HA5A3.5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

Ludwig Achim's von Arnim

ſämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Wilhelm Grimm.

Sechſter Band.

Berlin,
bei Veit & Comp.
1840.

Arial.

Schaubühne

von

Ludwig Achim von Arnim.

Herausgegeben

von

Wilhelm Grimm.

Zweiter Band.

Berlin,
bei Veit & Comp.
1840.

4852 3.5
8

HARVARD COLLEGE LIBRARY
1874, Sept. 15.
Minot Fund.

Inhalt.

Seite

Das Loch, oder das wiedergefundene Paradies. Ein Schattenſpiel 1

Herr Hanrei und Maria vom langen Markte. Ein Pickelheringsſpiel 53

Der wunderthätige Stein. Ein Hanswurſtſpiel 89

Jemand und Niemand. Ein Trauerſpiel 107

Die Appelmänner. Ein Puppenſpiel 139

Die Capitulation von Oggersheim. Heroiſches Luſtſpiel in drei Aufzügen 225

Das Loch,

oder

das wiedergefundene Paradies.

(Ein Schattenſpiel.)

Schatten.

Dichter.
Kaiſer vom Rhabarberlande.
Kaiſerin, deſſen Frau.
Kasper, ſein Rath.
Volk und Thiere im Rhabarberlande.
Ritter von der runden Tafel.
Deſſen Matroſen.
Der Teufel.

Prolog des Schattendichters.

Euch Aktionärs vom neuen Schauſpielhaus,
Entbiet ich meinen beſten Gruß voraus,
Ich ſchwör' es Euch, Ihr lebet viel bequemer
Als ich, der dieſes Baues Unternehmer!
Wer Geld gegeben, meint er hab' das Recht,
Daß er das Ganze finde gar zu ſchlecht;
Ich hör' viel Tadel, niemand will recht loben,
So geht es mir wie unſerm Herrn da droben.
Der eine meint ich hab' das Öl geſpart
Nach der bekannten Stadtbeleuchtungsart,
Der andre meint die Malerperſpective
Verliere ſich beinahe in das Schiefe,
Der dritte meint in dieſem Augenblick
In Geſten hätte ich noch kein Geſchick,
Auch ſollte ich noch mehr Regiſter ziehen
In dem deklamatoriſchen Bemühen. —
Bei Licht beſehn wird's keinem recht gemacht,
Doch traulich waltet über Euch jetzt Nacht,
Ihr ſeht nicht mehr als ich will ſehen laſſen,
Wollt Ihr was hören, müßt Ihr auf mich paſſen,
Denn keiner iſt von Euch ſo vorbereitet,
Daß aus dem Stegreif er mein Stück beſtreitet.

Doch wenn es Euch mißfällt, Ihr könnet ſchlafen,
Ihr könnet ſchwatzen, niemand kann Euch ſtrafen,
Die Nacht iſt Feindin aller Polizei,
Die Welt wird Chaos und der Menſch wird frei.
Zwar iſt der Raum nur eng den wir regieren,
Wenn uns kein Licht zu ferner Welt will führen,
Die Nacht iſt ohne alle Offenbarung,
Sie hat zu ihrem Troſte die Erfahrung
Im engen Raum, den unſer Blut durchſchwärmt,
Den unſre Haut umſpannt, und Athem wärmt
Wo Töne ſind die einzigen Geſtalten,
Die ungeſchwächt von außen in uns walten,
Wenn die Erinnerung von allem Leben
Will in verzerrten Bildern ſchon verſchweben. —
— Die Kinder ſchreien in der Dunkelheit,
Verſtänd'ge ſehnen ſich nach Freudigkeit,
Und ſehnen ſich wohl gar nach jenen Schatten,
Die ſie am Tage überſehen hatten,
Die den bewegten Umriß deutlich zeigen
Von allem Lebenden, was uns einſt lieb,
Was in der Phantaſie verwiſcht und trüb,
Beſeelte Bilder, die, obwohl ſchon eigen
Der Unterwelt, doch an des Lichtes Grenzen
Sich noch mit ſeiner Heiterkeit bekränzen,
— So ward einſt Nachts das Schattenſpiel erfunden
Von Liebenden, die ſich getrennt befunden,
Die Liebe gönnte dieſe Kunſt im Scheiden

Als ſie erfand den Schattenriß zu ſchneiden,
Der Liebe hat es Scherz bald nachgemacht,
Und ſpricht zu Euch in dieſer Winternacht:
Dies Geiſterreich, es ſei Euch aufgethan,
Es bricht die Kunſt ſich heute neue Bahn
In einem Haus, von Pappe auferbaut,
Perſonen hinter Dekorationen ſchaut.
Wer ſind die Schatten, kennt Ihr ſie noch nicht?
Erkennt ſie doch am Umriß vom Geſicht! —
— Da die Gebildeten mit nichts zufrieden,
Da ſie an allen Künſten ſchon ermüden,
Und da das alte Schauſpielhaus verdorben,
Die alten Schauſpielleut aus Gram geſtorben
Um die Kritik, die ſie ſo ſtolz verlacht,
So ſteigen ihre Schatten aus der Nacht,
Sie wollen ſich vor Euch noch einmal zeigen,
Sie bleiben Euch im Schattenreich noch eigen,
Es wär' ihr einz'ger Troſt im ew'gen Leben,
Daß ihnen Kritiker heut Beifall geben;
Brecht Eures Witzes ſcharfe Spitzen ab,
Gedenkt, daß niemand ſteiget aus dem Grab
Gelenkig, zierlich, wie er einſt im Leben
Die Arme und die Beine konnte heben;
Einſeitig auch ſind Schatten, wie bekannt,
Ihr Anſehn wechſelt bei des Lichtes Stand,
Auch wird zuweilen ſichtbar jene Hand,
Die ſie auf Erden hat zu Euch geſandt. —

Wem's nicht behagt, der komm zu mir herauf,
Denn wie Ihr ſeht, ich bin ein Schatten auch,
Verbeſſert mich in meiner Verſe Lauf,
Und meinen Beinen gebet beſſern Brauch,
Die Ehre gebe ich der Luſt in Kauf,
Hier oben könnte mir noch mancher helfen,
Doch müßte er hier heulen mit den Wölfen,
Und mit dem Eſelein das Ja ſchrein,
Und ſich mit kind'ſchem Spiele noch erfreu'n.
Des Spieles Name ſchon bedeutſam iſt,
Es heißt das Loch, weil, wie Ihr alle wißt,
Das Loch ein körperlicher Schatten iſt,
Ein Nichts, das durch die Grenze nur gemeſſen,
Im Lichte ganz und gar vielleicht vergeſſen,
Auch heiſt's das neugefundne Paradies,
Weil man vom Schauſpielhaus ſo viel verhieß.
Doch Rom ward nicht in einem Tag erbaut,
Und dieſer Tag hat dieſes Haus gebaut,
Und dieſe Dekoration mit Tuſch gemalt,
Die jetzt auf meinen Wink zu Euch hinſtrahlt.
Seht hier das Kaiſerſchloß, den hohen Thron,
Die Regierungsmaſchine ſteht nicht weit davon,
Auf dieſem Thurm, da wohnt die Kaiſerin
In jungfräulichem, ſehr betrübtem Sinn,
An einen Ritter denket ſie im Stillen,
Dem ſie entriſſen ward durch Vaters Willen,

Die See iſt offen und ein Schiff kommt bald.
Da hinten iſt der grün belaubte Wald,
Doch höre ich da unten ein Gemunkel,
Die Farbe dieſes Walds ſei etwas dunkel:
Sprecht nicht von Farben mir, dem armen Blinden,
Verlangt nicht mehr, als was Ihr könnet finden.

Erſter Aufzug.

I.

(Kaiſer und Kaiſerin.)

Kaiſer.

Nicht wahr, es ſitzt ſich gut auf dem Thron?

Kaiſerin.

Ich ſitze nicht gern, das wißt Ihr ſchon,
Tanzen und Springen wär' mein Entzücken,
Das Regieren will mich gar nicht beglücken.

Kaiſer.

Ja, liebes Kind, man muß ſich genieren,
Wenn man die ganze Welt will regieren,
Es iſt kein Spaß, es fordert Knochen.

Kaiſerin.

So ward mir noch nie vom Regieren geſprochen.

Kaiſer.

Du kennſt auch noch nicht die ſchwerſten Pflichten,
Du kennſt bis jetzt nur die luſt'gen Geſchichten,
Wie einer den andern läßt köpfen und ſchinden,
Die Städte verbrennt, den Krieg zu verkünden,
Ja wäre es damit abgethan,
Da wäre gar mancher ein großer Mann,

Doch dann kommt erſt das Geſetzegeben,
Das greifet dem Klügſten in das Leben.
Wenn Du in Deiner Kammer verſchloſſen,
Da wird die Regierungsmaſchiene geſtoßen,
Wie mancher Tropfen Schweiß wird vergoſſen,
Bis wir die Geſetze herausgeſtoßen.

Kaiſerin.

Kann ich Euch bei der Arbeit nicht nützen,
Faſt fürchte ich mich, hier zu verſitzen,
Bewegung kann die Geſundheit ſchützen.

Kaiſer.

Kein Weib hat die Kraft und den hohen Muth,
Der die Geſetze recht greifen thut,
Oft muß ich ganze Tage drauf lauern,
Und dann will wenig Minuten nur dauern
Die Kraft der hohen Begeiſterung:
Sie kommt, ſie kommt, entfliehe im Sprung.

Kaiſerin.

Ich ziehe mich willig zurück in die Kammer,
Doch endet, o Kaiſer, des Herzens Jammer,
Gedenket, wie langſam die Tage verfließen,
Ach, ſoll ich in Einſamkeit immer büßen!

Kaiſer.

Was kannſt Du verlangen, was kannſt Du vermiſſen,
Geh' ſchlafen auf Deinen ſammtenen Kiſſen,
Und Kasper ſoll mir heut Späße aufſchreiben,
Womit ich Dir kann die Zeit vertreiben.

Kaiſerin.

Ich möchte auch gerne in's Freie gehen,
Die Ritter der Tafelrunde beſehen.

Kaiſer.

Das ſchicket ſich nicht in glücklichen Ehen,
Flugs ſteige die Treppe zu Deinem Thurm,

Kaiſerin.

Ich arme Prinzeſſin, ich armer Wurm.

(Er führt ſie zur Treppe und ſchließt ſie ein.)

II.

Kaiſer.

He Kasper, Dintenklecker, ſeid Ihr noch nicht fertig.

Kasper (kommt).

Ich bin des kaiſerlichen Wort's gewärtig.

Kaiſer.

So ſchieb die Regierungsmaſchine herbei,
Ich fühle in mir Begeiſterung,
Die macht mich wieder in Freuden jung.

Kasper (ſchiebt ſie herbei).

Die Räder machen ein wenig Geſchrei.

Kaiſer.

Ihr müſſet die Räder ein wenig ſchmieren.

Kasper.

Das nennen wir dann das Regeneriren,

Das Fett, das geben die Unterthanen,
Die Verarmten ſtecken wir unter die Fahnen,
Die müſſen für's Vaterland billig bluten.

Kaiſer.

Das Sterben erfreuet alle Guten.

Kasper.

Nun ſteht die Maſchine uns eben recht,
Hier ſind die Würfel, ſie fallen nicht ſchlecht,
Sie zeigen uns eben recht viele Augen,
Da werden die Geſetze zur Aufſicht taugen,
Wie alle Steuern raſch einzutreiben,
Daß kein Kreuzer in der Taſche kann bleiben.
Was wollen wir diesmal die Leut' überraſchen.

Kaiſer.

Es füllt uns der Geiſt der Zeit die Taſchen.

Kasper.

Es iſt eine ganz beſondre Laune,
So gute Geſetze bricht man nicht vom Zaune.

Kaiſer.

Nummer neune iſt eben der Würfel gefallen.

Kasper.

Da ſteht ein herrlich Geſetz vor allen:
Jede Lichtputze ein für allemal
Einen Blaffert zu der Taxe bezahl'.
Aber Herr, wer nun putzt das Licht mit den Fingern,
Da wird ſich die Einnahme ſchmälig verringern.

Kaiſer.

Finger? Die ſollen auch wie Lichtputze bezahlen,
Wir ſtempeln ein jedes Paar Finger mit Zahlen,
Und ſetzen jedem einen Aufſeher dabei,
Daß im Gebrauche auch Ordnung ſei,
Daß kein Paar früher wird abgenutzt,
Und daß das Volk nicht der Ordnung trutzt,
Und über den Aufſeher ſetzen wir zwei,
Damit er thut ſeine Pflicht dabei.

Kasper.

Da können wir viele Leute anſtellen,
Da nehm' ich von meinen guten Geſellen,
Von meinen alten Schulkameraden,
Die kommen mir ſonſt in Faulheit zu Schaden,
Das Stempeln wird etwas die Finger ſchmerzen,
Doch gute Bürger die leiden von Herzen,
Und wir im Dienſte des Staats ſind frei,
So iſt es mir eben ganz einerlei.

Kaiſer.

Du biſt ein zweiter Solon, welch' Glück,
Daß Du mir geſchenkt durch hohes Geſchick,
Jetzt wollen wir die Geſetze aufſchreiben.

(Während ſie ſich da hinſetzen, tritt die Kaiſerin an's Fenſter des Thurm's und ſieht auf's Meer nach den Schiffen, die vorüberziehn.)

III.

Kaiſerin.

Winkt mir nicht, ihr flücht'gen Schiffe,
Winkt mir nicht, ihr leichten Wellen,
Hier an dieſem Felſenriffe
Seh ich täglich euch zerſchellen,
Kann mich nicht euch anvertrauen,
Mich, die ärmſte aller Frauen.
In dem Herzen wohnt ein Hoffen,
Daß Er mich noch nicht vergeſſen,
Reicher Liebe ſteh' ich offen,
Träumend hab' ich ihn beſeſſen,
Wellen rauſcht bei meinen Träumen,
Möchten dieſen Tag verſäumen.

Der Ritter (legt unter dem Felſen, worauf das Schloß erbaut iſt, unbemerkt ſein Schiff an und ſteigt an's Land).

Gefährten, haltet Euch ganz ſtill in dieſer Bucht,
Daß Ihr bereit zur Gegenwehr und Flucht,
So führte mich die Liebe zum Rhabarberſchloß,
O Mißgeſchick — mich trifft dein ganz Geſchoß,
Du triebſt mich erſt zu der Hypekakuana,
Bis ich dies gelbbraun widerliche Schloß erſah,
Und hier muß ſie, die Zarte aller Zarten wohnen,
So ſchrecklich will ſich Edelmuth belohnen!
Die Edle opferte ſich ihrem Landeswohl,
Und der Rhabarberkaiſer ſie der Liebe ſtohl;

Rhabarberkaiſer, ärger als Barbar,
Sie iſt nun Dein, ſchon länger als ein Jahr.
Ach wär' ſie glücklich, mit Vergnügen
Wollt ich verzweifeln, doch in Handſchriftszügen,
Die ſie poſttäglich in das Vaterhaus geſandt,
Hab' ich die Beimiſchung von Thränen wohl erkannt,
Die Dinte war ſo blaß und keiner konnte leſen,
Ob's Griechiſch oder Deutſch geweſen.
Ihr Götter, wie geſchieht mir, ach dort ſteht
Die Sonn', von der mein Auge übergeht,
Sie überſieht die Wonne ihrer Liebe,
Und blendet ſich in höhrer Sonne trübe.

Kaiſerin (erblickt ihn und hat die letzten Worte gehört).

Vergebens meiner Blicke Blüthe
Sich opfert hohem Sonnenlauf,
Ich ſchmachte einſam im Gemüthe,
Geht aller Welt mein Glanzbild auf,
Und iſt mein Auge ganz geblendet,
Verſchwand die Erd' in Strahlenduft,
Da hat mein Sehnen ſich gewendet
Zu eines Schäfers Schattenkluft.

Ritter.

Du ſchwankſt in einſam tiefen Schmerzen,
Und Schwindel ſtürzen meinen Blick,
O neige Dich zu meinem Herzen,
Du findeſt hier ein ſichres Glück,
Das alte Glück in frühen Tagen,

Der Kindheit holde Schäferwelt,
Eh Du, vor allen hochzuragen,
Auf einen hohen Thron geſtellt.

Kaiſerin.

Wo ſind die weißen Lämmerheerden
Mit bunten Bändern ſchön geſchmückt,
Ein goldner Kerker ſollt mir werden,
Ein Scepter, der mich niederdrückt,
Und eine Krone muß ich tragen,
Die beugt mein Haupt noch vor der Zeit,
Wenn Du, mein Schäfer, nichts willſt wagen,
Wenn mich Dein Muth nicht bald befreit.

Ritter.

O meine Kaiſerin, ich bin bereit,
Zu großer That, doch ohne Krieg und Streit,
Denn dazu bin ich gar nicht ausgerüſtet,
Wenn mir gleich ſehr nach Heldenruhm gelüſtet.

Kaiſerin. Ja wenn Du keine beſondre Heldenkraft haſt, werther Freund, ſo kann das viele Hin- und Herreden nichts helfen und Du mußt meinem Rathe folgſam ſein, den ich Dir in aller Kürze mittheilen will. Mein Gemahl, dem ich nicht vermählt bin, weil er mit der Regierungsmaſchine Tag und Nacht ſpielt und keine Zeit zur Vermählungsfeier übrig hat, braucht einen Thürſteher, erbiete Dich zu dieſem Dienſte, baue Dir eine Hütte unter dieſem Thurme, breche ein Loch durch die Mauer, ſo kann

ich zu Dir herabkommen und mit Dir zu den Schäfern nach Arcadien entfliehen, um auf mein Grabmal ſchreiben zu laſſen: Auch ich war in Arcadien.

Ritter.

Von Eifersflammen muß ich brennen,
Ich möchte Mauern und Thürme einrennen,
Dich meiner Liebe zu gewinnen,
Es ſchickt ſich gar nicht das Beſinnen.

(Er klopft an die Thür.)

IV.

Kaiſer (von innen).

Wer klopft? Wer iſt vorm Schloß erſchienen.

Ritter.

Ich möchte dem Kaiſer gerne dienen.

Kaiſer.

Es fehlet mir nicht an gutem Geſinde.

Ritter.

Doch da ich keinen Thorſteher finde,
So mein ich, es könnte der Platz mir paſſen.

Kaiſer.

Wird Er auch keine Feinde einlaſſen.

Ritter.

Ich bin ein Ritter von altem Adel,

Ich

Ich bin der Ritter ohne Furcht und Tadel,
Ich bin ein Ritter von der Tafelrund.

Kaiſer.

Da iſt ihm Eſſen und Trinken geſund.
Es iſt mir lieb, ich kann Ihn brauchen,
Wenn Er keinen Taback will rauchen.

Ritter.

Ade, geliebte Pfeife, ich werf dich in's Meer,
Meinem Kaiſer zu Ehren, rauch' ich nicht mehr.

Kaiſer.

Nun wird Er mir ganz zum Thürſteher taugen,
Er hat ein paar große geſunde Augen.
Er kann ſich gleich hier ein Wachthaus bauen,
Daß Er die Straße kann fleißig beſchauen.

Ritter.

Wo aber ſoll ich einen Maurer finden?

Kaiſer.

Der Kasper iſt Maurer vom reinſtem Syſtem,
Läßt Kalk ſich bezahlen und nimmt nur den Lehm.
Die Steine könnt Ihr vom Felſen brechen,
Ein altes Dach kann ich Euch verſprechen,
Der Wald ſteht voll Bäume in Morgengefühlen,
D'raus könnet Ihr ſchneiden Balken und Dielen,
He Kasper, bind Deine Schürze mit dem blauen Bande um,
Was machſt Du für Zeichen und ſtehſt da ſo ſtumm.

Kasper (bringt ein Glas und klopft damit auf den Tiſch, drückt dem Ritter die Hand, macht ſeltſame Sprünge, dann ſpricht er zum Kaiſer):

Er iſt kein Maurer, ich wollte d'rauf ſchwören,
Er will mir auf alle meine Zeichen nicht hören.

Kaiſer.

Laß Deine Sprünge und Deine Zeichen.
Du mußt hier Steine und Holz ihm reichen,
Du mußt ihm helfen ein Häuschen bauen,
Damit er kann auf die Straße ſchauen.

(Ab.)

V.

Ritter.

Nun lieber Hofrath, greift raſch zum Werke!

Kasper.

Ach hätt' ich nur Schnaps, noch fehlt mir die Stärke,
Ich habe mich heute ſo müde regiert,
Ein neues Geſetzbuch zu Ende geführt.

Ritter.

Das nenn ich ja recht im Großen ſpaßen,
Da mag das Volk Euch hier weidlich haſſen.

Kasper.

Das Volk iſt in uns, wir ſind im Volke!
Das Volk iſt eine ungeſtaltete Wolke,
Ich und der Kaiſer, wir ſind die Winde,

Wir blaſen bald ſtark und bald gelinde,
Und wenn wir einander entgegenblaſen,
Da ſtehet ſie ſtille mitten im Raſen.

Ritter.

Das ſchiene mir noch beſonders geſcheidt.

Kasper.

Auch iſt es das Beſte in unſrer Zeit,
Wer ſtehen bleibt, kann der andern lachen,
Die fielen und ſich die Hälſe brachen.
Nun ſeht nur, wie bei Regierungsgedanken
Die Arbeit ſich fördert, vereint ſind die Blanken,
Der Dachſtuhl beendet, mit Ziegeln behangen,
Jetzt thut's mir recht nach Ruhe verlangen.

Ritter.

Das Haus iſt gut, jetzt möcht' ich nur noch,
Daß Du mir ſtießeſt in den Thurm ein Loch.

Kasper.

Wozu denn das? Da kämen wir ja
Dem Bette der hohen Kaiſerin nah.

Ritter.

Ich möchte ſo gern die Kaiſerin ſehen,
Der Kopf ſoll ihr nicht auf dem Rumpfe ſtehen,
Sie ſoll ihn nach Gefallen, um ihn zu kühlen,
Herunter nehmen und damit ſpielen.

Kasper.

Das iſt ja erſtaunlich, das muß ich geſtehen,
Das Wunder möchte ich gerne anſehen.

Er hält ſie ſo heimlich, daß keiner ſie ſah,
Ich meinte ſchon oftmals, ſie ſei gar nicht da.

Ritter.

Dies Spiel mit dem Kopf ſoll's eben ſein,
Warum er niemand zu ihr läßt herein.

Kasper.

Ich muß ſie ſehen, ich breche das Loch,
Es koſte mein Leben, ich thue es doch.

Ritter.

Das Loch iſt ſchon fertig, o Glück, ſie zu ſehen.

Kasper.

Ich kann an dem Kopf nichts beſond'res ſehen,
Ich möchte ihr einen Stoß mit der Kelle geben,
Ob ich ihr könnte den Kopf abheben.

Ritter. (Er zerhaut ihn mit dem Schwert.)

Du wollteſt ſie ſchlagen, du dummer Tropf.

Kaspers (beide Hälften ſchreien):

Ich will nur probiren den Kopf.
Ich will nur probiren den Kopf.

Ritter.

Ich bin verwundert, wo ſteht mir der Kopf?
Je mehr ich Stücken aus ihm mag hauen,
Je mehr ſie fragen und wollen ſchauen,
Ich will euch ſtecken in meinen Suppentopf,
Den ich für die ganze Schiffskompagnie trage,
So läßt er doch endlich die neugierige Frage.

Kasper. (Im Topf.)

Kopf! Kopf! Kopf!

Ritter.

Das klinget wie kochendes Waſſer am Feuer,
Das will ich ihm gönnen zur fröhlichen Feier.
Denn jetzt, wo das ſchwerſte Werk iſt vollbracht,
Die Liebesflamme gedoppelt erwacht.

VI.

Kaiſerin (von oben).

Da will ich eilig zu Dir gehen
Sie könnte ausgehen.

Ritter.

Das fürcht' ich ſelber und rathe zur Eile,
Die Liebe vergeht durch die Langeweile.

Kaiſerin.

Ich rutſche durch's Loch, jetzt bleib ich ſtecken,
Die Krone bleibt hängen an allen Ecken.

Ritter.

Ich flehe, die Krone raſch abzulegen,
Die Kronen ſind nicht der Liebe Segen.

Kaiſerin.

Ein edles Herz kann Kronen vermiſſen,
Ich habe ſie unter das Bette geſchmiſſen.
Ich häng' in der Luft, ſtell' Dich hier unter,
Auf Deinen Kopf, da ſpringe ich munter.

Ritter.

Mein Kopf kriegt einen gewalt'gen Stoß,
Mir war's, als ſchlüg' mich mein ſchwerſtes Roß.
O wäre der Liebe die Schwere genommen,
Sie wäre ſo leicht zum Himmel gekommen.

Kaiſerin.

Ich fühle mich freudig gen Himmel getragen,
Dein Rücken mir ſcheinet ein himmliſcher Wagen.

Ritter.

Ich fühle mich, wie ein Streiter munter,
Es geht mir die Welt in den Röcken unter.

Kaiſerin.

Der Kaiſer hat mich nie ſo getragen,
Ich möchte ihn von dem Throne verjagen.
Der Eiferſücht'ge ließ mich verſchmachten,
Den Kaiſer muß ich von Herzen verachten.

Ritter.

Der Kaiſer ſcheint ein gemeiner Hund,
Der gar nicht paßt an die Tafelrund'.

Kaiſerin.

Er iſt ein alter Krippenſetzer,
Ich entſage hiermit dem alten Schwätzer,
Und ſchenk Dir den Ring, den er mir ſchenkte,
Als er mich mit der Verlobung kränkte.

Beide.

Der Ring hat uns verbunden
Zu heimlich ſel'gen Stunden.

Ritter.

Die Vorſicht ſoll uns ſchützen.

Kaiſerin.

Die Ohren will ich ſpitzen.

Beide.

Daß niemand uns beſchleiche,
Wenn ich den Mund Dir reiche.

Ritter.

Ich höre etwas gehen.

Kaiſerin.

Es wär' um mich geſchehen.

Beide.

Ich hör, daß einer poche,
Jetzt eilig zu dem Loche.

(Die Kaiſerin ſteigt durch das Loch nach ihrer Kammer.)

VII.

Kaiſer (von innen).

Wie könnt Ihr denn die Thüre zumachen?

Ritter.

Ich ſoll ja des Kaiſers Thüre bewachen.

Kaiſer.

Daß niemand zur Thür hinein ſoll kommen,
Dafür ſeid Ihr hier angenommen.

Ritter.

Wer weiß, ob Ihr nicht des Kaiſers Stimme nachmacht!
Da werd' ich von Euch nachher ausgelacht,
Will erſt durch's Schlüſſelloch Euch beſehen,
Eh' ich den Schlüſſel wage umzudrehen.

Kaiſer.

Nun ſehet nur recht mein kaiſerlich Geſicht.

Ritter.

Ich ſehe ein dickes Fleiſch, das ſpricht,
Jetzt ſeh' ich die Krone, und öffne die Thür.

Kaiſer.

Für dieſe Vorſicht empfange von mir
Den großen Orden vom Hoſenträger,
Du ſcheineſt mir gar ein tapferer Schläger,
Sag' an, haſt du nicht den Kanzler geſehen,
Ich kann allein die Maſchine nicht drehen.

Ritter.

Er iſt gegangen zum dunkelen Wald.
Er holt noch Bauholz und kommt wohl bald.

Kaiſer.

Ich meine, das Haus ſei ſchon beendet.

Ritter.

Es fehlt noch die Kunſt, die alles vollendet;
Die Widderköpfe an allen Säulen,
Die müſſen die Ritzen der Balken ausheilen;

Wir ſchmücken's in reinem griechiſchen Styl,
Hier koch ich im Topfe der Zierrathen viel.

Kaiſer.

Der Widderkopf hier, ich muß es geſtehen,
Thut meinem Rathe etwas ähnlich ſehen.

Ritter.

Ein jeder Menſch hat etwas vom Thiere,
Damit er ſich nicht zu edel aufführe.

Kaiſer.

Nun ſagt mir Freund, ich ſtaune ſchon lange,
Was dort für ein Ringlein am Finger Euch prange.

Ritter.

Die liebliche Braut, ſie hat ihn geſchenkt.
Und wie ich ihn küſſe, ſie meiner gedenkt.

Kaiſer.

Das iſt doch gar ein kurioſes Ding,
Meiner Frau verehrt ich einen gleichen Ring.
So ähnlich hab' ich noch gar nichts geſehen,
Ich muß zu meiner Gattin gleich gehen,
Ja nehmt es nicht übel, ein Spas fiel mir ein,
Ich werde gleich wieder bei Euch ſein.

VIII.

Ritter.

Frau Kaiſerin, ich reich Dir durch's Loch den Ring,

Unſer Leben am ſeidenen Faden hing.
Gleich leg Dich mit Krone und Ring in das Bette.

Kaiſerin (von oben).

Der Alte ſoll kommen, er dient zum Geſpötte.

Kaiſer (tritt in das Zimmer der Kaiſerin).

Die Kaiſerin ſchnarcht, nur Unſchuld kann ſchnarchen,
Die Sünde träumet ganz ſtille vom Argen,
Ich will mit Vorſicht zum Bette hinſchreiten,
Ich möchte nicht gern mit ihr mich ſtreiten,
Und manche Leute, wenn ſie ſchnell erwachen,
So ſchlagen ſie um ſich wie die Drachen,
Liebes Kind ich küſſe Dir gerne die Hand.

Kaiſerin.

Ich geb Dir eine, die iſt verwandt.

Kaiſer.

Victoria, die Ohrfeig' that weh,
Doch meinen Ring ich wiederſeh,
Schon dacht ich, es ſei ein Liebeszeichen,
Das ſie dem fremden Ritter thät reichen.
Nun gute Nacht. (Ab.)

Kaiſerin.

Jetzt bin ich erwacht,
Und rufe Dir nach ſtatt Lebewohl,
Daß Dich der Teufel hol.
Hört Ritter, der Alte war richtig betrogen,
Ein neuer Anſchlag ſei jetzt vollzogen,
Ich ziehe gleich an verkehrte Kleider,

Die gute Seite, die kennet er leider,
Dann komm ich zu Euch durch's Loch in's Haus
Und Ihr bereitet da einen Schmaus,
Und bittet den Kaiſer und ihm erzählt,
Ich ſei die Braut, die Ihr erwählt,
Die auf dem Schiffe jetzt nachgekommen,
Und Euch zum Manne ſich angenommen,
Er möchte uns ſegnen mit guten Gaben,
Dann können wir auf dem Schiffe abtraben.

Ritter.

Du biſt geſcheidt, mein Herz ſchlägt munter,
Nur komme eilig durch's Loch herunter.

Kaiſerin (kommt herab).

Jetzt ging es leicht, weil ich mich nicht geziert,
Gewohnheit iſt's, was die Welt regiert,
Jetzt ſorge nur raſch für Küch und Keller,
Der Kaiſer ſegnet aus Eßluſt viel ſchneller.

Ritter.

Da haben wir ja den zerſtückten Rath,
Verzehret ſtört er uns nicht durch Verrath.

Kaiſerin.

Nein, das iſt gegen alles Gefühl,
Menſchenfleiſch ekelt ſelbſt im Schattenſpiel.

Ritter.

Da ſind ich noch Krümeln von Schiffszwieback,
Wer weiß, ob er die nicht eſſen mag.

Kaiſerin.

So lade den Kaiſer ganz eilig ein,
Und bitte ihn ſelbſt um etwas Wein,
Der wird uns auf dem Meere behagen,
Ich kann die Seefahrt nicht gut vertragen.

IX.

Ritter (geht durch die Schloßthüre in's Thronzimmer).

O Glück und Wonne in lichter Sonne,
O liebliche Luft voll Blumenduft!
Luft, die meine Geliebte getrieben,
Und in die weißen Segel blies,
Die muß ich vor allem auf Erden lieben,
Und ſie mit ſchönſtem Tone begrüß,
Wellen, die meine Geliebte getragen,
Und ſie geſpiegelt in ſchimmernder Luft,
Die ſeh' ich im Meere noch heftig ſchlagen,
So ſchlägt mir das Herz in meiner Bruſt,
O freundliche Wellen, ihr wollt uns geſellen,
O lieblicher Wind, du führteſt mein Kind.

Kaiſer.

Ich hab' kein Wort von Dir verſtanden,
Ach warum kam der Kasper mir abhanden.

Ritter.

Nun, gnäd'ger Herr, mit dem Dienſt iſt's aus,

Ich muß heut wieder zurück nach Haus,
Die Braut iſt eben mir nachgekommen,
Und hat mich gleich zum Manne genommen,
Ich wollte Euch bitten auf Schiffszwieback
Und auf eine gute Priſe Taback,
Und daß Ihr den Wein könnt ſelber mitbringen,
Damit die Gläſer recht fröhlich erklingen.

Kaiſer.

Ich komme ſogleich, ich ſtelle mich ein,
Ich meine Euch toll, mag's ſelber wohl ſein.

Ritter.

Vergeſſet nur nicht den herrlichen Wein. (Ab.)

X.

Ritter (kommt zurück in's Thürſteherhaus).

Der Kaiſer und der Wein, ſie werden gleich kommen.

Kaiſerin.

Ich ſchnüre mich auf, ich werde beklommen.

Ritter.

Faſt habt Ihr mich zu ſolchem Spaße verführt,
Wobei Ihr nun alle Haltung verliert,
Eure Arme fächeln wie Windmühlenflügel,
Ich höre den Kaiſer, er öffnet den Riegel.

Kaiſer (kommt).

Nun ſeid mir gegrüßet, ſchöne Braut,

Es iſt mir, als hätt ich Euch ſonſt ſchon geſchaut.

Ritter.

Sie hat ein recht allgemeines Geſicht,
Sie iſt noch blöde und wenig verſpricht,
Doch wird ſie Euch bald viel beſſer gefallen.

Kaiſer (vor ſich).

Die Eiferſucht will mich ſchier anfallen.
(Laut) Ihr habet ſo etwas in Eurem Weſen,
Ich hätte Euch ſelber zur Kaiſerin erleſen.

Kaiſerin.

Ihr wollet nur ſpotten, ich weiß noch nicht,
Wie man zu großen Kaiſern ſpricht,
Welcher Fuß im Knien voraus zu ſetzen,
Auch weiß ich von Politik wenig zu ſchwätzen.

Ritter.

Zum Teufel, das Knixen doch endlich laß,
Du ſcheinſt ein lebendiges Butterfaß.

Kaiſer (vor ſich).

Meine Weisheit kommt noch heimlich von Sinnen,
Wär' meine Frau nicht im Thurme drinnen,
Ich glaubte ſie in der Braut zu ſehen,
Vor Neugier bleibt mir mein Herz ſtill ſtehen,
Ob meine Frau im Bette noch liegt,
Oder ob ſie mich mit dem Ritter betrügt.

Ritter.

Mein gnädiger Herr, Ihr ſcheint nicht vergnügt.

Kaiſer.

Ein Wunſch, mein Fräulein im Sinne mir liegt,
Es ſpricht ſo ſchön Euer rother Mund,
Mir wäre ein Küßchen darauf geſund.

Ritter.

Das darfſt Du dem Kaiſer nicht verſagen,
Ein Küßchen in Ehren kann niemand abſchlagen.

Kaiſerin.

So küſſet mich, Herr, auf meine Stirn.

Kaiſer (küßt ſie).

Sie ſchmecket ſo ſüß wie die beſte Birn.
(Vor ſich) Sie ſchmecket ſo ganz wie meine Braut,
Ich fahre vor Eiferſucht aus der Haut,
(Laut) Es ſchmeckte der Kuß ſo trefflich gut,
Er hat mir erweckt mein ganzes Blut,
Ich will zum Feſte die Kaiſerin bringen,
Sie ſoll uns heut was Luſtiges ſingen. (Ab.)

XI.

Ritter.

Jetzt raſch durch's Loch und umgekleidet,
Sonſt wird uns der ganze Spaß verleidet.

Kaiſerin (klettert hinauf).

Der Kaiſer eilet auch gar zu ſehr,
Kaum kann ich mich legen in's Federmeer.

Es ſitzet die Krone noch gar nicht feſt,
Und ſchon kommt der Kaiſer geſtapelt in's Neſt.

Kaiſer (tritt oben ein).

Da liegt ſie ganz ſtille, ich dachte recht ſchlecht,
Das kommt von dem Warnen gegen's ſchöne Geſchlecht,
Ich laſſe jetzt alle Bücher verbrennen,
Worin man ein Weib wagt untreu zu nennen.
(Laut) Geliebte Kaiſerin, jetzt komme herunter,
Bei meinem Thürſteher da iſt es munter,
Der will, was man nennt, heut Hochzeit machen,
Da kannſt Du mit tanzen, da kannſt Du mit lachen.

Kaiſerin.

O ſage, Du Herrſcher, zu welcher Strafe
Erweckſt Du mich ſtets aus meinem Schlafe,
Es würde ſich doch für mich nicht ſchicken,
Daß ich da tanzte mit Domeſtiken.

Kaiſer.

Das nenne ich gute Zucht und Sitten,
Nein, Hoheit, ich will Dich darum nicht mehr bitten,
Weil Du die Etikette verſtehſt,
Du nimmermehr im Geſpötte vergehſt.

(Aus dem Zimmer der Kaiſerin ab.)

Kaiſerin (ſteht auf).

Jetzt werf ich die Krone in tauſend Stücke,
Sie war nur zu meinem Glücke die Brücke.
Den Scepter ſteck ich mir in die Taſche,
Wenn ich den Ritter einſt überraſche,

Daß

Daß er ſich meinen Befehlen nicht fügt,
Damit ihn dann mein Anſehn beſiegt.
Erfahrung macht uns Weiber klug,
Doch klüger macht uns der Betrug.

Ritter (von unten).

Ach Kaiſerin, biſt Du noch nicht fertig,
Ich bin des Kaiſers ſchon lange gewärtig.
Und Ihr Matroſen, kommt eilig herbei,
Und macht von der Abfahrt großes Geſchrei.

Kaiſerin (kommt herab).

Wie ein Schornſteinfeger rutſch ich herab,
Und kehre nimmer zu dieſem Grab,
Zu dieſem alten gelben Thurm,
Bald ſpielet mit uns der Meeresſturm.

XII.

Kaiſer (kommt in's Wachthaus zurück).

Ei, ei, hier war ein Poltern im Haus,
Ich glaube, Ihr werdet vertraulich beim Schmauß.

Ritter.

Ach leider, wir weinten ſo bittere Thränen,
Der Seufzer will ich gar nicht erwähnen,
Die Schiffsleute treiben uns fort von hier.
Der Wind ſei günſtig, ſagten ſie mir.

Matroſen (kommen).

Der Wind iſt gut,
Das Schiff iſt flott,
Auf, junges Blut,
Vertrau auf Gott,
Er führt uns nah, er führt uns weit,
Er führt uns in die Ewigkeit.

Kaiſer.

Zur Ewigkeit iſt eine weite Reiſe,
Ei, bleibt noch hier und trinket Euch erſt weiſe,
Und dieſer Wind wird nicht der einz'ge ſein,
Er bläßt wohl morgen auch noch munter drein.

Matroſen.

Der Wind iſt gut,
Das Schiff iſt flott,
Und wer jetzt ruht,
Der wird zum Spott,
Wer einen guten Wind verſäumt,
Der hat ſein beſtes Glück verträumt.

Ritter.

Ihr ſeht, mit dieſen Leuten iſt nicht viel zu ſpaßen,
Sie haben derbe Fäuſte zum Anfaſſen.

Kaiſer.

Ach Ritter, ich gäbe Euch gerne was mit,
Euer Fräulein hat Kleider von ſchlechtem Schnitt,
Ich will zu meiner Frau gleich gehen,
Die wird ſie billig mit beſſern verſehen.

Matroſen.

Kein Augenblick
Sei mehr verſäumt,
Des Sturmes Tücke
Das Meer jetzt räumt,
Und blauer Himmel überall
Und aller Vögel Wunderſchall.

Kaiſer.

Ja wär' mein Kasper nur zurück,
So ſtörte nichts der Abfahrt Glück,
Doch der muß Euch erſt Päſſe geben,
Sonſt kommt Ihr nicht davon mit dem Leben.

Ritter (vor ſich).

Ich hol' den Kanzler aus dem Topf,
Er bleibe bei dem armen Tropf.
(Laut) Da kommt der Kanzler ſchon angegangen,
Nach Päſſen habe ich kein Verlangen,
Weil ich ſie alle mir ſelber kann ſchreiben,
So darf ich länger nicht hier verbleiben.

Kaiſer.

Wenn's alſo iſt, ſo fahrt mit Gott,
Auf'm Meere ſcheint mein Name ein Spott,
Dieweil ich nicht kann die Seefahrt ertragen,
So mögen die Schiffer nicht viel nach mir fragen.

Ritter.

So iſt es leider, mein gnädiger Kaiſer,
Doch Ihr ſeid drüber hinaus als Weiſer.

(Vor ſich) Ich kann das eine Bein noch nicht finden,
Sonſt thät ich den Kanzler ganz eilig verbinden.

Kaiſer.

Ihr ſehet den Kanzler, ich ſeh ihn nicht.

Ritter.

Jetzt iſt er recht nahe Euch im Geſicht.

(Vor ſich) Das Bein iſt da und auch das Geſicht,
Wir müſſen fort, noch ehe er ſpricht.

(Laut) Nun werdet Ihr ihn doch erblicken.

Kaiſer.

Es will mir wirklich noch nicht glücken.

Kaiſerin.

Er ſteht ja vor Euch ſo kurz und ſo breit.

Kaiſer.

Ich dachte, er käm von jener Seit',
Willkommen, Du lieber Kasper, mein,
Wir ſollen nun wieder alleine ſein,
Geh, küſſe die Hand der gnäd'gen Frau,
Und dieſen Wein dem Schiffe vertrau.

Kasper.

Wo iſt denn der Kopf, ſitzt er jetzt feſter.

Ritter.

Ich habe noch nichts getrunken, mein Beſter.

Kaiſer.

Der Kasper ſpricht ja ganz unverſtändig,
Ich glaube, wir werden regieren elendig!
So lebt denn wohl, vergeßt mich nicht.

Kaiſerin.

Das wäre die allerſchlimmſte Pflicht.

Ritter (ſteigt mit ihr ein).

Lebt wohl, mein Kaiſer, grüßt Eure Frau,
Wie kommt es, daß ſie nicht niederſchau.

Kaiſer.

Das dumme Ding kommt nicht an's Fenſter,
Der Hochmuth macht ihr ſolche Geſpenſter,
Es iſt doch luſtig anzuſehn,
Wie ſich die Segel alle drehn!

Kasper.

Aber Herr, die Kaiſerin zieht ja fort,
Wie kann ſie denn ſehen aus dem Schloſſe dort.

Kaiſer.

Nicht wahr, ſie gleicht der Kaiſerin ſehr,
Erſt dachte ich auch, daß ſie es wär,
Doch meine Frau, die ſchnarcht jetzt im Schloſſe,
Der Ritter wär ihr ein ſchlechter Genoſſe,
Sie liebet ſo hübſche runde Leute,
Wie ich es bin — ich heirath ſie heute.

Ritter. (Auf dem Meere.)

Lebt wohl, Eure Braut ich ſtohl.

Kaiſerin.

Allzulang litt ich Eurer Liebe Zwang.

Matroſen.

Hat der Wind uns erſt ergriffen,
Lachen wir des feſten Lands,

Und dies Lied wird da gepfiffen:
Wind, der achtet keines Stands;
Ob ein Kaiſer unterm Segel,
Oder ein gemeiner Flegel,
Iſt dem Winde einerlei,
Keinem Menſchen iſt er treu,
Doch vor allen mag er necken,
Ehekrüppel, Liebesgecken,
Führt einſt Helena von dannen,
Weiß die Griechen lang zu bannen,
Die ſie ſuchen auf dem Meer,
Liebe führt er leicht daher,
Liebe führt er ſchnell zum Ziel,
Nun Ade, du Poſſenſpiel.

(Das Schiff verſchwindet.)

Kaiſer.

Ich werde aus dem allen nicht klug.

Kasper.

Die Kaiſerin weiß wohl mehr als genug.

Kaiſer.

Ich will bei ihr nach allem fragen.

Kasper.

Ach laßt das in ſo betrübten Tagen,
Wer viel frägt, der muß viel hören,
Und ſchweigen wir, bleiben wir alle bei Ehren,
Ich habe doch mehr als Ihr ausgeſtanden,
Mir kamen ein Dutzend Glieder abhanden,

Und in den andern iſt keine Beſinnung,
Und in dem Kopfe ein großer Sprung.

Kaiſer.

Ich ahne ſchlimme Verwechſelung,
Die Kaiſerin mir vielleicht entſprung?

Kasper.

Ich meine, Ihr habt ganz recht gerathen.

Kaiſer.

Was ſoll ich beginnen bei ſolchen Unthaten?
Mich hält ein jeder künftig zum Narren,
Und meinet, ich hätte wie ihr einen Sparren.

Kasper.

Ich meine, wir ſchleichen uns ſachte fort,

Kaiſer.

Und ſehen aus einem verſteckten Ort.

Kasper.

Wer künftig in unſerm Schloß wird regieren.

Kaiſer.

So werden wir auch die Leute anführen,
Wir ſind dann die Narren nicht allein,
Ein jeder Bürger wird angeführt ſein.

(Beide ab in den Wald.)

Zweiter Aufzug.

I.

Chor der Schloßgeister.

Aus den erſten ſtürmenden Tagen,
Wo der glühende Schöpfungswagen
Nahe der gährenden Erde fuhr,
Steiget die bildende Kraft der Natur,
Was ſie thut, das muß ſie vollbringen,
Ohne Freiheit ein Allesgelingen,
Denn ſie thut nur, was fordert die Noth.
Auch der Menſch folgt ihrem Gebot,
Seine Geſetze ſind ewige Schranken,
Seine Träume ew'ge Gedanken,
So entwickelt ſich Menſchenkraft,
Die in ſpielender Freiheit ſchafft,
Und es geſchieht das göttlich Freie,
Und er empfängt des Glaubens Weihe,
Herrlich iſt nur, was frei geſchaffen,
Was ſich verſünd'gen kann und beſtrafen,
Und ſo ſteiget im Menſchengeſchlecht
Frei empor, was nichtig und ſchlecht,
Und die Geſchlechter wachſen, vergeſſen,

Was ſie einſt als Höchſtes beſeſſen,
Laſſen die Erde aus ihrer Haft,
Wo ſie gebunden von Schöpfungskraft,
Und ſie tritt zerſtörend hinaus,
Freies Wirken erliſcht in Graus.

Der Teufel (ſteigt aus der Regierungsmaſchine heraus).

Verlaſſen ſteht der mächt'ge Thron,
Da kann ich ſprechen der Welt Hohn,
Die Regierungsmaſchine iſt unbeſetzt,
O ſüße Bosheit, wie wirſt du ergötzt,
Wie will ich ſpotten der ganzen Welt,
Wenn ſie in ſich ſelber zerfällt,
Ich nehme die Krone, ich nehme das Kleid,
Und geheiligt erſchein ich der Welt zum Leid,
Ihr Menſchen, kommet einmal herbei.

Menſchen.

Sei uns gegrüßt mit Freudengeſchrei,
In unſern Feſten, mit ſchönen Künſten.

Der Teufel.

Ihr ehrt mich allein in Feuersbrünſten,
Wenn Ihr geiſtige Thorheit vergeßt,
Euch unter einander gierig auffreßt;
Das Eine iſt nur nöthig der Welt,
Der Krieg allein mir wohlgefällt,
Die Taktick iſt menſchliche Wiſſenſchaft,
Die Kunſt iſt eine niedere Kraft.

Menſchen.

Hohe Weisheit. Unſre Kunſt war nichts werth,
Nur der Waffenklang Menſchen belehrt,
Fechtet, ſtreitet, wer übrig bleibt,
Das Paradies auf Erden beſchreibt.

(Sie fechten.)

Teufel.

Ha, wie ſie ſich im Streit ermüden,
Bald haben wir nichts als Invaliden,
Jetzt, dumme Thiere, kommt eilig herbei,
Ich mache euch jetzt vom Menſchenjoch frei.
Kein Menſch darf mehr euch Ochſen braten,
Die Affen dürfen die Menſchen heirathen
Die Offenbarung wird abgeſchafft,
Sie würd' Euch ſchützen, hätte ſie Kraft.

Menſchen.

Wir armen müden lahmen Leute
Werden nun ſicher der Thiere Beute,
Nachdem wir für Deinen Thron geſtritten,
Begeiſterung iſt uns abgeſchnitten.

Thiere.

Wir danken für die Gerechtigkeit,
Die uns verſaget ſo lange Zeit,
Jetzt wollen wir uns an Menſchen rächen,
Und ihnen das hohe Genick zerbrechen,
Bis ſie auch gehen auf allen vieren,
Gleich uns andern edleren Thieren.

Teufel.

Ihr kämpft für den größten unendlichen Wahn,
Und große Seelen erzieht große Bahn.

Krokodill.

Mein gnädiger Kaiſer, ich bin ſo beſchämt,
Daß Ihr mir jetzt die Nahrung nehmt;
Wenn Ihr die Menſchen laßt alle verderben,
So muß ich endlich ſelbſt Hunger ſterben.

Teufel.

Das Krokodill hat verſtändige Art,
Ich befehl Euch, ſetzt ihm Menſchen apart,
Es hat ſich immer als Leckerbiſſen,
So nach der Mahlzeit einen zerriſſen,
Das ſoll man dem lieben Thiere noch gönnen,
Es wird ihm dabei ſo ſauer das Rennen,
Das liebe Würmchen iſt ſteif in dem Rücken,
Da wußten die Menſchen es oft zu berücken,
Jetzt ſoll man die Menſchen halten und binden,
Da kann es ſie nach Gefallen ſchinden.

Eſel.

Mein gnäd'ger Kaiſer, ich will Gerechtigkeit,
Ich bin der Prügel gewohnt zur Zeit.
Mir juckt der Rücken, wenn ſie mir fehlen,
Da bitt' ich Euch, dem Menſchen zu befehlen,
Daß er mir gebe der Prügel ſo viel,
Als mir nöthig nach meinem Gefühl.

Teufel.

Das iſt verſtändig, ich muß es geſtehen,
Einem jeden Thiere ſoll ſeine Luſt geſchehen.

II.

Kaiſer und Kasper (werden von einem Affen an einem Strick geführt und müſſen Kunſtſtücke machen).

Affe.

Aufgeſchaut ihr lieben Thiere,
Seht, wen ich am Stricke führe,
Die beiden kleinen dicken Leute,
Die fand ich im Walde mit großer Beute,
Der eine trug eine gold'ne Krone,
Die trage ich jetzt zu ſeinem Hohne.

Kaiſer.

Es ſind ja unbegreifliche Dinge,
Daß ich nicht befehle und daß ich mich zwinge.

Kasper.

Es muß ſich alles geändert haben,
Während wir nach den Trüffeln gegraben.

Teufel.

Ihr Herren, wenn es Euch hier nicht gefällt,
So hab' ich noch drunten die Unterwelt,
Der Eingang iſt die Regierungsmaſchine,
Wollt Ihr beſehen die hölliſche Bühne.

Kaiſer.

Ich will gar gerne zum Höllengraus,
Damit ich nur komme zur Welt hinaus,
Ach hätt' ich geglaubt, daß ſolche Noth
In aller Welt um das tägliche Brod,
Ich hätte ſicher mit Fleiß regiert,
Und kein ſo faules Leben geführt.

Teufel.

Jetzt iſt es zu ſpät, jetzt geht nur hinein,
Wo Ihr in's künft'ge ſollt ewig ſein.

Kaiſer (ſteigt in die Maſchine).

Ich ſage Euch meinen verbindlichſten Dank,
Doch finde ich etwas enge den Gang.

Teufel.

Eure gute Braut mußte durch ein engeres Loch,
Eh' ſie aus Eurem Schloß zur Freiheit kroch.

Kasper.

Der gnädige Kaiſer mit ſeinem Bauch
Verſtopft mir den Gang, das iſt kein Brauch.

Teufel.

Was brach'ſt Du ein Loch, die Kaiſerin zu ſehen,
Jetzt mußt Du länger im Dunkeln ſtehen.

Kasper.

Seine Majeſtät bleiben hier ſchlafend ſtecken.

Teufel.

So mußt Du ihn mit Fußtritten wecken.

Kasper.

Jetzt rollet er ganz glatt herunter;
Es ist hier in der Hölle doch munter.

III.

Menschen.

Wir möchten auch gerne ein Plätzchen da kriegen,
Wir gingen zur Hölle mit rechtem Vergnügen.

Teufel.

Ich will sehn, was ich thun kann,
Die Hölle ist nicht für jedermann,
Man muß sich Verdienste um mich erwerben,
Sonst laß ich Euch nicht so leicht hier sterben.

Menschen.

Ach gnäd'ger Herr, Dich unser erbarm,
Die Welt ist kalt, die Hölle ist warm.

Teufel.

Ihr sollet dienend zur Hölle mich führen,
Zum Zeichen, wie gut ich Euch kann regieren.

Menschen.

Der Siegeswagen ist schon bereitet.

Teufel.

Auf lustig zum Höllenthor niederschreitet,
Ade du Welt, voll wilder und dummer Thiere,
Es lohnt nicht der Mühe, daß ich dich regiere.

(Teufel und Menschen in's Höllenthor.)

IV.

Ochs.

Seitdem mir der Menſch kein Heu mehr reicht,
Mir alle Kraft aus den Knochen entweicht,

Eſel.

Sonſt hatten wir's ſo bequem im Stall,
Nun werden die Biſſen mir gar zu ſchmal.

Biene.

Ich ſinke in meinem Honig unter,
Sonſt ging mir die Arbeit ſo raſch und munter.

Huhn.

So ſoll mich doch Gott davor behüten,
Daß ich ſoll all' meine Eier ausbrüten.

Weißfiſch.

Wenn die Hechte nicht weggefangen werden,
So bleibet kein Weißfiſch hier auf der Erden,

Hirſch.

Mir wachſen ſo entſetzlich lange Geweihe,
Daß ich nach dem Tode mit Sehnſucht ſchreie.

Hund.

Ich hätte jetzt rechte Luſt dich zu hetzen,
Doch ohne Jäger kannſt du mich verletzen,
Ach kämen die Menſchen doch nur bei Zeiten,
Wir wollten ſie ſelbſt zum Throne leiten,
Und wollten mit allen unſern Kräften
Sie ſchützen in ihren Regierungsgeſchäften.

Storch.

Ihr Freunde, ich ſehe ein Schiff von weiten.

Pferd.

Ach Jubel, da werden die Menſchen mich reiten.

Ochs.

Da müſſen wir gleich entgegenkommen.

Eſel.

Damit ſie ſich fühlen gut aufgenommen,
Die Eſelinnen tragen ſich weiß,
Und tragen ein grünes Friedensreis.

Ochs.

Auf weißem Küſſen die Kaiſerkron,
Die locket Menſchen auf unſern Thron.

V.

(Die Engel ziehen das Schiff am Maſte gegen das Land, worin der Ritter, die Kaiſerin und Matroſen abfahren).

Die Engel.

Ihr ſehet nicht die hohe Hand,
Sie führt Euch zum Rhabarberland,
Ihr ſollt die Thiere zu Menſchen erziehen,
Das iſt ein göttlich reines Bemühen.

Matroſe.

Ritter, welch' Wunder ich Euch verkünd,
Es geht das Schiff heut gegen den Wind.

Rit=

Ritter.

So müßt ihr lavieren, das iſt das Beſt'.

Matroſe.

Eine höhere Hand hält uns hier feſt.

Kaiſerin.

Wir ſind verloren an dieſer Küſte.

Ritter.

Die gute Sache mit Muth Dich rüſte.

Matroſen.

Umſonſt iſt unſer Widerſtand,
Uns führet eine höhre Hand.

Kaiſerin.

Wir ſind verloren in dieſem Land,
Der Kaiſer iſt ſicher von Wuth entbrannt.

Ritter.

Ich ſchütze Dich, ſchöne Kaiſerin,
Mein Leben geb' ich für Deines hin.

Matroſen.

Ei ſeht doch, Herr Ritter, den Kreis von Thieren,
Sie halten die Krone in ihren Vieren.

Ritter.

Gewiß war hier eine Staatsaction,
Rhabarber herrſcht nicht mehr auf dem Thron.

Eſel.

Als Redner bin ich hier vorgetreten,
Ihr guten Menſchen, ſeid freundlich gebeten,
Hier anzulegen. Steiget an's Land,

Nehmet die Krone aus meiner Hand,
Wir fürchten, ſie möchte noch endlich platzen,
Wenn wir drauf tappen mit unſern Tatzen.

Ritter.

Ich ſetze ſie meiner Frau auf das Haupt,
Die ihrer Krone durch mich ward beraubt.

Thiere.

Wir ſchwören Euch Treue, daß alles ſchallt,
Und illuminiren den ganzen Wald,
Es lebe der Kaiſer, die Kaiſerin,
Wir gehorchen Euch in treuem Sinn.

Ritter.

Nun ſaget mir doch, Ihr lieben Thiere,
Wie kommt's, daß ich keine Menſchen verſpüre.

Eſel.

Den Kaiſer, den Kasper, die Menſchen alle
Hat der Teufel gelockt in eine Falle;
Sie gingen in die Maſchine hinein,
Der Himmel weiß, wo ſie jetzt mögen ſein.

Ritter.

Ihr Freunde nehmt die Regierungsmaſchine,
Sie hat vernichtet alles Freie und Kühne,
Und werfet ſie in das tiefe Meer,
Damit uns kein unnütz Geſetz mehr beſchwer,
Dann leben wir hier wie im Paradies,
Das uns der Himmel nach Leiden verhieß.

Kaiſerin.

In Deiner Lieb' iſt mein Paradies,
Wo mich ſonſt jede Freude verließ.
Wir wollen in Lieb' und Beſchaulichkeit
Nun treiben unſere Ewigkeit.

Matroſen.

O ſelige Fahrt
Zum Paradies,
Er hat uns bewahrt,
Der's allen verhieß.

Thiere.

Wie hat ſich doch alles zur Freude gewendet,
Ihr Hörer, jetzt klatſchet, das Spiel iſt geendet.

Herr Hanrei

und

Maria vom langen Markte.

(Ein Pickelheringsſpiel.)

(Frei bearbeitet nach dem Altdeutſchen.)

Spieler.

Herr Hanrei, ein Krämer,

Peter, Hanrei's Sohn.

Hans Pickelhering, Hanrei's Bedienter.

Brautvater.

Maria vom langen Markte.

Soldat.

Nachbar.

Erſter Aufzug.

(Straße von Hanrei's Hauſe).

Hanrei. Holla, holla, mein treuer Diener Hans?

Hans. Hier, hier alter Narr!

Hanrei. Wie ſagſt Du, Hans?

Hans. Nichts habe ich geſagt, alter Herr?

Hanrei. Höre Hans, mein treuer Hans, heute werde ich Hochzeit machen, ſo Gott will.

Hans. Wie wollt Ihr das machen, mein Herr?

Hanrei. Wie? Ich heirathe eine gar junge ſchöne Jungfrau, kennſt Du nicht die ſchöne Maria vom langen Markte, das wird die Braut ſein, mein lieber Hans.

Hans (vor ſich). Hoho, die kannte das Peterchen beſſer als Du, alter Narr. (Laut) Da werden wir das Haus wohl einmal ausfegen müſſen?

Hanrei. Freilich, Du mußt fleißig alles vorbereiten, die bunte Kuh muß geſchlachtet werden, damit wollen wir uns fröhlich machen, geh flink, mein treuer Hans. (Hans ab.) Nun wird's nicht lange währen, ſo kommt meine junge Braut. O ich bin ſo alt nicht als man nach meinem Anſehn glaubt, ich habe nur

etwas wild gelebt, ſiebenzig Jahre ſind kein Alter, ich bin noch ein raſcher Burſche. Mein Sohn Peter iſt verſchollen, ein Dutzend Söhne, wie die Kegel, ſollen mich erfreuen, ich bin noch ſo friſch auf meinen Beinen, friſch auf, friſch auf. (Er ſpringt ein wenig in die Höhe.) So kann ich noch ſpringen. Meine liebe Braut ſoll ſo tugendhaft ſein, ihr Vater hat mir geſchworen, ſie hätte nirgend ihres Gleichen gefunden! Das paßt ſich recht, ein alter luſtiger ausgeſeimter Geſelle, wie ich bin und ein unſchuldiges Kind, das von nichts weiß, ſie wird ſehr glücklich werden. — Sieh da, ſieh, da kommt meine allerliebſte Braut mit dem lieben Brautvater. (Braut und Brautvater treten ein.)

Vater. Glück zu, Glück zu, mein lieber alter Freund und Zechbruder, da bringe ich Dir Deine Braut, das arme unſchuldige Ding, ſie weiß noch nicht, was ihr bevorſteht.

Hanrei. Habt Dank, ſeid willkommen. Meine ſchöne Maria, mein Zuckerplätzchen, ſeid von Herzen tauſendmal willkommen, ſeid nur nicht bange an dem heutigen Tage, Ihr werdet auch nicht ſterben. Gebt mir einen Kuß.

Maria. Das ſchickt ſich nicht für eine ehrliche Jungfrau, einen Mann zu küſſen.

Vater. Nun lieber alter Hanrei, Ihr ſeht, wie erſchrecklich tugendhaft meine liebe Tochter iſt,

ich übergebe ſie Euch, Ihr müßt das ſcheue wilde Füllen zähmen.

Hanrei. Nun Maria, bald ſind wir ein Leib und eine Seele; o Maria, ſeid doch vergnügter; ich ſehe zwar alt aus, aber ich bin noch ſehr friſch. Liebt Ihr mich auch?

Maria. Warum nicht, mein herzlieber Bräutigam, das Leben wollte ich für Euch laſſen, ich hoffe an Euch einen wackern Eheherrn zu finden.

Vater. Hört nur, wie brav ſie ſpricht, ja das Kind hatte eine kluge Mutter, bei der ich wohl ſieben Jahre wie Jakob zur Probe gedient habe, ehe ſie mich geheirathet hat. Ihr habt's leichter, alter Hanrei!

Hanrei. Das iſt mein Glücksſtern, meine Klugheit. Habt Ihr gehört, ſie will das Leben für mich laſſen, das liebe Kind. O mein Lämmchen, mein Schäfchen, wie freut es mich, daß Du Dein Leben für mich laſſen willſt. Das hätte meine vorige Frau niemals für mich gethan. Nun ſag mir doch, wenn ich früher ſterbe als Du, willſt Du wieder heirathen?

Maria. Nimmermehr, lieber ginge ich gleich in ein Kloſter, nein, dann will ich mich an Eurem Grabe todt weinen.

Vater. Hört nur, hört, ſie iſt recht brav erzogen.

Hanrei. Maria, Du biſt ein rechter Engel, Dir zu Gefallen will ich ſo lange leben wie Du, ich ſchwör es Dir, dafür gieb mir einen Kuß.

Maria. Ich danke Euch sehr. (Sie wischt sich den Mund.)

Hanrei. Ja dieser Kuß war süßer als Honig! He Hans, bringe Wein. Ein gutes volles halbes Achtel soll meiner Braut zu Ehren vertrunken werden.

Hans. Hier ist Wein vom allerbesten, ich hab' ihn gekostet.

Hanrei. Dies Achtel ist leer.

Hans. Ich muß das Maul voll haben, wenn ich Gesundheit trinken will. Juchhe: Es leben die jungen Verlobten, der alte Herr Hanrei und die junge Maria vom langen Markt? (Hanrei, Maria, Vater und Hans gehen in's Haus.)

Peter (kommt). Das war eine lange Reise, hätte es nicht gedacht, daß ich mich so ablaufen sollte, um gelehrt zu werden. Das ist nun meines Vaters Haus, heißt auf lateinisch domus, der Vater pater, ich, der Sohn, filius, das weiß ich nun alles. Geld heißt pecunia, das weiß ich auch, aber ich habe keins, in den sechs Jahren habe ich alle meine Baarschaft zugesetzt, es wäre mir lieb, wenn ich den Vater, pater lebendig fände und wenn er mir Geld, pecuniam geben wollte. Aber wer kommt da aus dem Hause mir entgegen?

Hans (kommt). Hochzeit! Hochzeit. Ho, ho, wen sehe ich da? Ist er's? Ist er's nicht? Sollte es nicht Musje Peter, des Herrn Sohn seyn. Ja, er ist's wahrhaftig. O Herr Peter, Herr Peter hab'

ich Euch doch in hundert Jahren nicht geſehen, ſeid willkommen.

Peter. Salve, das heißt, ſei mir gegrüßt, oho, noch der alte Hans, habe Dich lange nicht geſehen, aber hundert Jahre ſind es noch nicht, ſondern ſechs Jahre, drei Wochen und vier Tage.

Hans. Das habt Ihr gut ausgerechnet, Ihr kommt wie gerufen, denn heute iſt der Hochzeittag Eures jungen Vaters mit einer alten Jungfer.

Peter. Ich bin erfreut, daß meinem Vater noch dergleichen in den Sinn kommt, ſage ihm meine Ankunft.

Hans. Es ſoll gleich geſchehen, holla, holla (er pfeift). Mein Herr kommt eilig heraus.

Hanrei. Was pfeiſt Du, mein treuer Hans?

Hans. O Herr, unſer Sohn iſt zu Hauſe gekommen, das Peterchen und hat einen grauſam runden Bart wie ein holländiſcher Käſe.

Hanrei. Eine Freude über die andre, zeige mir meinen lieben Sohn, den ich ſeit ſechs Jahren nicht geſehen.

Hans. Könnt Ihr denn nicht ſehen, Herr, da ſteht er ja in dem Sommerkleide aus Flicklappen.

Hanrei. O mein Sohn Peter, haſt einen Bart, einen großen Bart Dir zugelegt. Das iſt mein Sohn, mein einziger, mein liebſter Sohn, ganz ſeiner Mutter Ebenbild, bis auf den Bart, ſie hatte einen grauen Bart.

Peter. Ich danke Euch, mein liebſter Vater, Euch geſund wiederzuſehen, iſt meine höchſte Freude, ich habe unterdeſſen viel Latein gelernt.

Hanrei. Stehe auf, mein lieber Sohn, Du biſt zur rechten Zeit gekommen, da ich jetzt Hochzeit mache, vielleicht kannſt Du mir ein Pickelheringsſpiel dazu machen.

Peter. Comoediam Terentii, die Schauſpiele des Terentius weiß ich auswendig, voran aber, indem ich Euch Glück und Heil zu dem feſtlichen Tage wünſche, erbitte ich mir von Euch Geld, um mich feſtlich zu kleiden.

Hanrei. O mein Sohn, ſag mir von keinem Gelde, wenn ich Dich nicht verfluchen ſoll, Deine Kleider ſind noch gut genug.

Peter. O liebſter Vater, warum wollet Ihr ſo kargen, meine Kleider, wie Ihr ſehet, ſind nicht hochzeitlich, was wird Eure Braut ſagen, die gewiß aus einem vornehmen Geſchlechte entſproſſen iſt.

Hanrei. Gewiß, Du ſollſt Dich verwundern, ſie iſt von Adel und heißt die Maria vom langen Markte.

Peter. Was? Die Pelzmarie, die am langen Markte wohnte. O verfluchte Stunde, die mich hierher gebracht.

Hanrei. Warum, mein Sohn, ſoll ſie nicht am Markte wohnen?

Peter. O warum habt Ihr kein anderes Mädchen erwählt. So hat meine Liebschaft noch meinem Vater zu Theil werden müssen, sie könnte ja ein Kind von mir haben, wen es Gottes Wille gewesen wäre.

Hanrei. Was, wie, Du ehrloser Schelm, pfui gehe mir aus den Augen, meine fromme, meine ehrliche Maria zu beschimpfen, weil Du mir keine Frau gönnst, weil Du Deine Erbschaft nicht mit einem Duzzend andrer Kinder theilen magst. Schelm, hab' ich's gerathen, daher weht der Wind: aber Dir zum Possen will ich mir zwei Dutzend Kinder anschaffen. Fort, mir aus den Augen.

Hans. Aber Peter, wie habt Ihr sechs Jahr studirt und seid noch so dumm, ihm die Wahrheit gerade in's Gesicht zu sagen.

Hanrei. Die Wahrheit, Schurke, die Wahrheit, Euch beide verbundene Schelme jage ich fort, laßt Euch nie vor meinem Hause oder gar darin sehen, sonst seid Ihr Narren, die Schläge haben wollen. (Er jagt sie mit Schlägen fort.) Meine Braut, meine ehrliche Braut ist so ehrlich, hat mich so greulich lieb, daß ich's kaum glauben kann, gleich will ich sie küssen. (Ab in's Haus.) (Peter und Hans kommen wieder.)

Peter. Tausend Dank für Deine Treue, mein guter Hans, mein ehrlicher Hans, da habe ich Dich um Deinen Dienst gebracht und ich selbst bin nun ein Landstreicher, ein verlorner Sohn, filius.

Hans. Mit mir hat's keine Noth, mich braucht er ſo nothwendig wie ſeinen Krückſtock, ohne mich kommt er nicht fort, wenn ich nicht von ſelbſt komme, giebt er mir noch gute Worte obenein. Ihr ſollt nur ſehn (klopft an das Haus). He, alter Herr, aufgemacht, ſchnell aufgemacht.

Hanrei (im Hauſe). Biſt du draußen, mein Hans, mein getreuer Hans, komm herein und feg die Spinneweben ab. (Läßt ihn herein.)

Peter. Nun bin ich ganz allein, solus, das Haus, domus, der Tiſch, mensa, iſt mir vom Vater, pater, verſchloſſen, da werde ich vor den Häuſern ſingen müſſen, und was werden die Leute ſagen, wenn ſie einen Gelehrten mit einem langen Bart, wie einen Kurrendeknaben herumlaufen ſehen. (Singt):

Mein Mann iſt nächten voll heim kommen,
Da hab' ich ſeinen Hut genommen,
Wovon er noch nicht wiſſen thut,
Darum iſt er ganz ungemuth.

Soldat (kommt). Bravo, Bruder Peter, haſt noch nicht das Singen verlernt und biſt ſchon ein alter Kerl.

Peter. Wer ſeid Ihr, habt ja das Antlitz von Hieben ſo zerkerbt, als wären zwei Geſichter daraus geſchnitten.

Soldat. Ja freilich, Schwartenmagen hat ſich was verſucht, ſeit er die Bibel ins Feuer ge-

ſchmiſſen und die Kugelbüchſe in den Arm genommen hat.

Peter. Schwartenmagen, liebſter Junge, laß Dich küſſen, ei ich hab' viel gelernt, der Soldat heißt miles, der Vater pater, aber der Vater, pater, jagt den Sohn, filium, zum Hauſe hinaus, wenn der Soldat, miles, nicht helfen kann.

Soldat. Laßt Eure viele lateiniſche Gelehrſamkeit im Kopfe ruhen und erzählt mir, was Euch fehlt.

Peter. Denkt Schwartenmagen, der Vater will meine alte Liebſte, die Pelzmarie, heirathen und jagt mich ohne Zehrpfennig in die weite Welt.

Soldat. Der alte Nußknacker! Geht, mein guter Peter, Euch ſoll geholfen werden, ich will ſie ihm ſchon verleiden.

Peter. Ach da kommt ſie zu meines Vaters Hauſe heraus, ich mag ſie nicht wiederſehen. (Ab.)

Maria (tritt heraus). Man ſagt im Sprüchwort, eine harte Nuß, ein ſtumpfer Zahn, ein junges Weib, ein alter Mann, zuſammen ſich nicht reimen. Sprüchwort, wahr Wort, der alte Narr iſt nach dem Frühſtück eingeſchlafen und ich ſoll ſtille ſein und mich langweilen. — Je, wer iſt doch der Soldat, ich muß ihn kennen.

Soldat. Maria, Herzensmaria, kennſt Du mich noch, lang nicht geſehen, lang nicht mit einander fröhlich geweſen, auch lang nicht die Laute geſchlagen.

Maria. Ich kenne Euch nicht, aber Ihr ſeid mir lieber als mein alter Bräutigam, Ihr ſcheint ein wackrer Burſche.

Soldat. Wer iſt denn Euer Bräutigam?

Maria. Ach der alte Herr Hanrei, der verfluchte Wucherer, mein Vater hat mich dazu beredet, er hat mir all ſein Geld vermacht.

Soldat. O der alte Geitzteufel, den wollen wir bald todt machen, ich kann nicht von Dir laſſen, Du nicht von mir und der Alte giebt das Geld, was mir im Kriege ganz flüchtig geworden iſt, das Geld hat keine rechte Kurage.

Maria. Sei zufrieden, das Geld hat ſich bei'm Alten verkrochen, ich will alles für Dich bezahlen.

(Er küßt ſie.)

Soldat. Ich gehe für Dich durch's Feuer, ſteige in ſtockfinſtrer Nacht eine glatte Mauer herauf.

Maria. Ach wie küßt Du Dich ſo anders als der Alte!

Soldat. Mein Herz ſteht in Flammen, ich muß den Marſch ſingen: Falala, la Falala, Komm tanz mit mir.

Maria. Falala. (Sie tanzen.) (Der Alte tritt zum Hauſe heraus, ſieht ſie verwundert an.)

Hanrei. Ach, ach, ach, ach, falalala. Was will der Kerl mit meiner Braut? (Er ſchlägt mit ſeiner Krücke zwiſchen beide) Falalala, Falala. Pfui, Du Kerl,

die

die Naſe will ich Dir abſchneiden. (Beide erſchrecken.) Falalala, was zum Teufel Marie, dazu hat Dich der Vater nicht in mein Haus geführt, was ſollen die Leute ſagen. Geh in mein Haus, mein Mariechen. Du weinſt jetzt die bittern Thränen, weil ich Dich geſchlagen habe, aber Du hatteſt Schuld, weil Du mit einem fremden Manne tanzteſt, Falalala. Es ärgert mich, daß der greuliche Kerl Dir bei'm Umdrehen einen Kuß gab. Du biſt mein Lämmchen, weine nicht, dem greulichen Kerl aber will ich die Naſe, — gleich will ich ſie ihm abſchneiden. (Zieht ſein Meſſer.)

Soldat. Bei'm Element, willſt Du Naſen abſchneiden, ſo nehme ich Dir Dein roſtig Meſſer und will Dir Deine vorerſt abſchneiden, und will ſie Dir in Deine Taſche ſtecken, daß Du an Deinem Gelde riechen kannſt.

Hanrei (läuft zurück). Maria, das muß der Teufel ſelbſt ſein, er will mir Die Naſe mit meinem eigenen Meſſer abſchneiden.

Maria O wie bin ich erſchrocken, o herzlieber Bräutigam, wie übel habt ihr's gemacht, der mit mir tanzte und den Ihr geſchlagen, das iſt unſer Schwager. Auf unſre Hochzeit hat er kommen wollen, wie übel habt Ihr Ihm willkommen geheißen. Schwager, der iſt mein Bräutigam, Euer künftiger Schwager.

Soldat. Er mag des Teufels Schwager ſein, ich habe, wenn ich ſie zuſammen rechne, wohl hundert Schwäger, aber ſo hat mich noch keiner bewillkommt.

Schade iſt's um Euch, Schwägerin, daß Ihr ſolchen böſen Mann bekommt, bei dem Ihr keinen Augenblick Eures Lebens ſicher ſeid.

Hanrei. O Herr Schwager, vergebt mir meine Heftigkeit wegen meiner Unwiſſenheit, ich wußte nicht, daß Ihr unſer lieber Schwager ſeid! Allerliebſter Herr Schwager, ſeid doch fröhlich und guter Dinge, ſeid doch freundlich und willkommen.

Soldat. Wohlan, wegen der Frau Schwägerin will ich's Euch vergeben, daß Ihr mich ſo greulich geſchlagen habt, ich will's vergeſſen.

Hanrei. So mein lieber Schwager, recht ſo, wollen als gute Schwäger leben, kommt in mein Haus, wollen eine Mahlzeit mit einander halten, will es Euch vergelten, daß ich Euch ſo unſchuldig geprügelt habe, vergelten will ich's reichlich, denn Ihr ſollt heute mit uns eſſen, und ich habe viel eingeſchlachtet zum heutigen Tage.

Soldat. Obgleich ich Euch alles vergebe, ſo kann ich's dennoch nicht vergeſſen; mit Euch in's Haus zu gehen, habe ich ein Bedenken, denn wenn ich im Hauſe wäre, könntet Ihr wohl auf's neue mit Eurem Krückſtock auf mich einhauen, nein, ich will mich zurückziehen.

Hanrei. Liebſter Schwager, ich will den Stock bei Seite ſtellen, will Euch wahrlich nicht ſchlagen; frommer Schwager, ehrlicher Schwager, ſanfter Schwager, kommt in mein Haus.

Soldat. Nein, nein, der Gebrannte ſcheut's

Feuer, die Schläge ſchmerzen mich noch ſehr, ich glaube faſt, daß Ihr mir die Kreuzwirbel durchgehauen habt. Liebt meine Frau Schwägerin, ſeid ihr treu, denn ich höre in der Stadt, Ihr wäret bisher ein lockerer Vogel, eine muntere Fliege geweſen und damit Gott befohlen, ich geh in mein Wirthshaus (will gehen).

Hanrei. Liebe Maria, lauf nach, halt ihn, bitt ihn recht herzlich, daß er bei uns bleibt.

Maria. Lieber Schwager, vergebt meinem lieben Bräutigam die wilde Hitze, er hat ein heißes Blut und einen grimmigen Muth, er hat Euch nicht gekannt, bleibt bei uns, wenn Ihr einmal hitzig gegen ihn werdet, ſoll er es auch nicht übel nehmen.

Hanrei. Ja Schwager, ich will auch einen Pumps von Euch für lieb nehmen.

Soldat. Nun Frau Schwägerin, weil Ihr ſo ſehr bittet, will ich Euretwegen bleiben.

Hanrei. Mein großmüthiger Schwager, wie hoch bin ich erfreut, vergeßt alles und bleibt allezeit mein Schwager.

Soldat. Wir wollen alles bei einem Glaſe Wein vergeben und vergeſſen.

Hanrei. Kommt, ich will Euch den Weg zeigen, erlaubt, daß ich vorangehe, Maria, führ' den Herrn Schwager. (Indem ſie in's Haus gehen, küßt der Soldat die Maria; ſieht ſich der Alte um, ſo ſehen ſie einander gravitätiſch an, das wiederholen ſie.)

Zweiter Aufzug.

(Schauplatz: Zimmer in Hanrei's Hause).

Hanrei (allein). Hum, hum, es ist doch ein rechter Ärger mit dem todtkranken Peter, der den Herrn Pfarrer begehrt hat, nun kann er mich erst spät Abends trauen, was doch der dumme Peter angefangen hat, daß er so todtkrank geworden. Meinetwegen hätte er morgen sterben können, wenn er nur heute nicht den Pfarrer hätte zu sich rufen lassen. Und was mir die Nachbaren in die Ohren sagen, hum, hum, daß meine Frau den Schwager hinter meinem Rücken küßt, hum, hum, kann es doch nicht glauben, hum, hum, und daß es mein Schwager nicht sei, sondern der junge Schwartenmagen. Es ist alles erlogen, meine Braut hat mich greulich lieb, sie ist ein tugendhaftes Mädchen, das beneiden sie mir. Hum, hum, aber weil es doch die Nachbarn sagen, will ich sie einmal auf die Probe stellen und das Gerücht zu schanden machen. Holla, mein treuer Hans komm zu mir.

Hans. Hier bin ich Herr, was ist Euer Begehren.

Hanrei. Komm her, mein Hans, gieb wohl

Acht, was ich Dir ſage, ich muß ausreiſen und komme in acht Tagen nicht wieder, bis dahin bleibt noch meine Hochzeit ausgeſetzt, bewahre mein Haus, ſchließe Abends die Thüre gut zu, leg den Schlüſſel unter das Kopfkiſſen, laſſe niemand in's Haus, auch den Schwager nicht.

Hans. Will den Schwager nicht einlaſſen. Aber Herr, ein Trinkgeld muß ich voraus haben bei ſolcher beſchwerlichen Aufſicht, ſonſt bleibe ich nicht wach.

Hanrei. Freilich mein Hans, daran habe ich lange ſchon gedacht, da habe ich einen Schatz, aber ich rathe Dir, daß Du Dich nicht vollſäufſt und läßt mir den Schwager ein. Trag den kleinen Schatz nicht zu leichtfertigen Weibern, ſie möchten ihn Dir aus der Taſche ſtehlen. (Giebt ihm ein Packet.)

Hans. Nun bin ich ein gemachter Kerl, hier iſt ein Dukaten, oder ein Edelſtein innen. Uh, was greulich viel Papiere ſind darum gewickelt. Daß dich, potz Schlapperment, iſt das der große Schatz? Nicht vollſaufen, nicht mit Frauen verſchlampen?

Hanrei. Nun mein treuer Hans, iſt es nicht genug, einen alten Heller ſo mildiglich zu verzehren, hierbei will ich es noch nicht bleiben laſſen, ſondern wenn ich wieder heim komme, will ich Dir noch einen ſolchen Schatz geben; ſofern ich alles in Ordnung finde. Hüt' wohl das Haus, daß der Schwager nicht hineinkommt. (Ab.)

Hans. Geh du alter Hanrei, geh du alter Schelm (macht ihm nach) geh nicht zu losen Weibern, ſauf dich nicht voll. Herr, der Schwager ſoll mir mehr bezahlen als du. Holla, Holla, Fräulein, wo ſeid ihr? Fröhliche neue Zeitung.

Maria. Was giebt's, mein lieber Pickelhering, bringſt Du mir fröhliche Zeitung, ſo geb ich Dir luſtiges Geld.

Hans. Fräulein, der alte Geck iſt ausgereiſet, wird erſt in acht Tagen wiederkommen, ſo lange iſt die Hochzeit ausgeſetzt. Iſt das gute Zeitung?

Maria. Acht Tage will er fortbleiben, das iſt gute Zeitung. Aber ſag, was hat er Dir befohlen?

Hans. Erſt Trinkgeld her.

Maria. Da haſt Du eine Handvoll Groſchen, die habe ich eben aus ſeiner alten Sparbüchſe geholt.

Hans. Frau, er hat mir das Haus befohlen und mir geſagt, ich ſollte den Schlüſſel unter mein Kopfkiſſen legen, daß der Schwager nicht in's Haus käme.

Maria. Ja, ja, das ſchadet nichts, Du mußt ihn doch herein laſſen.

Hans. Kein Schweizer ohne Geld.

Maria. Da haſt Du ein Goldſtück.

Hans. Nun hört, da klopft er ſchon an der Thür. Wer da?

Soldat (draußen). Der Schwager.

Hans. Mein Alter iſt ausgereiſt und hat mir befohlen, die Thüre zuzuhalten, was gebt Ihr mir?

Soldat. Einen blanken Thaler, da haſt Du ihn!

Hans. Kommt ein, das Fräulein hat Euch viel zu erzählen.

Soldat (tritt ein). Glück zu, meine ſchöne Maria. Victoria, der Alte iſt aus.

Maria. Heute wollen wir uns luſtig machen, ſchmauſen und ſingen.

Soldat. Nun das giebt einmal einen luſtigen Tag. Juchhei, ich wollte, der Alte brächʒ ſich den Hals unterwegs.

Maria. Ach wenn er doch nimmermehr wiederkäme.

Hans. O weh, o weh, da kommt der Alte ſchon wieder, was ſoll aus uns werden. (Der Alte klopft.)

Maria. Was ſoll aus mir werden, er wird mich verſtoßen.

Soldat. Er läßt mich hängen. (Der Alte klopft wieder.)

Hans. Wer Teufel iſt da vor der Thüre? Unſer Herr iſt nicht zu Hauſe. Und er hat mir ſtrengen Befehl gegeben, niemand einzulaſſen.

Maria. Wir ſind verloren.

Hans. Sorgt nur für Euch, ich will ihn noch lange veriren. (Zum Alten, der wieder klopft.) Nein, nein, ich laſſe Euch nicht herein, ich kenne den ſchelmiſchen

Schwager wohl, aber der Herr iſt nicht zu Hauſe und da kommt niemand zur Jungfer Braut. Geht oder ich ſchlage durch's Loch auf Euren Hut.

Hanrei (draußen). Höre nur, Hans, da ich der Schwager bin, ſag es nur dem Fräulein, die wird mich ſchon einlaſſen.

Hans. Du Schelm, geh nur, das Fräulein will Dich nicht einlaſſen, ſo lange bis ihr Bräutigam nach Hauſe kommt, das gäbe nur den Leuten zu reden; ſie hat mir geſagt, wenn der Schwager käme, ſollte ich ihn mit Waſſer begießen.

Hanrei. Iſt das wahr?

Hans (gießt Waſſer durch das Fenſter, über der Thüre). Haſt Du's gefühlt, Herr Schwager.

Hanrei. Sakerment, das iſt genug, ich habe keinen trockenen Faden am Leibe. — Mein Hans, mein treuer Hans, gieß nicht mehr, kennſt Du mich jetzt an meiner wahren Stimme, ich bin der Herr und Du biſt mein getreuer Knecht. O getreu Volk, was ich in meinem Hauſe habe. O meine treue Braut, die Nachbarn lügen alle. Hans, mach mir auf, ich bekenne Dir, daß ich der Schwager nicht bin.

Hans. O mein lieber Herr, ſeid Ihr's? (Der Soldat hat ſich unterdeſſen in einem Winkel verſteckt, Hans macht die Thüre auf.)

Hanrei (kommt). O mein treuer Hans, Du biſt

ein treuer Diener, ich habe Dich über wenig treu erfunden, ich will Dich über mehr ſetzen. Aber wo iſt meine liebe Maria?

Hans. O mein lieber Herr, was ſollte ſie thun? Sie hat ſich auch ſo ſehr, ſo gar wunderſehr gegrämet, ja gegrämet hat ſie ſich, daß Ihr ſeid ausgereiſet und habt ihr nichts geſagt. Seht, da kommt ſie ſchon.

Maria. Ach mein herzlieber Bräutigam, warum habt Ihr mir nichts geſagt, daß Ihr ausreiſen wolltet, ich habe mich ſo ſehr gegrämt, daß ich vor Angſt und Gram nicht wußte, was ich anfangen ſollte.

Hanrei. Meine liebe Braut, ich bitte Euch, grämet Euch nicht ſo ſehr, ich bin ja bald wiedergekommen. (Er küßt ſie.) Ich will Euch zum Troſte recht oft küſſen. (Sie wiſcht ſich den Mund.) Auch ein Nöſſel Wein will ich bringen laſſen. O was habe ich für eine treue Braut.

Maria. Mein lieber Bräutigam, ich fürchte doch, Ihr werdet böſe auf mich werden, Ihr lobt mich mit Unrecht.

Hanrei. Nun mein herzliebes Mariechen, was iſt es, ich will nicht böſe werden.

Maria. Lieber Mann, in meinem Gram habe ich das Leinenzeug Eurer vorigen ſeligen Frau beſehen und da habe ich gefunden, daß die Mäuſe in einem Tiſchtuche ein großes Loch gefreſſen hatten.

Hanrei. Nein Mariechen, darum werde ich nicht auf Dich böſe, ſondern auf die Mäuſe und auf den Schlingel, den Hans, daß er keine Mäuſefalle aufgeſtellt hat, dafür ſoll er auch heute den verſprochenen Heller nicht bekommen. Laßt doch ſehen. (Maria holt das Tiſchtuch und ſpannt es mit Hans gegen die Thüre, der Soldat ſchleicht ſich aus dem Winkel, wo er verſteckt war, hinter dem Tiſchtuche zur Thür hinaus.)

Hanrei. O die verfluchten Mäuſe, ſie hätten mich arm gefreſſen, wenn ich keine Frau nähme. O welche häusliche Frau werde ich an Dir haben, Maria, da Du gleich in den erſten Stunden für meine Wirthſchaft ſorgſt. O ich habe Dich ſo lieb.

Maria. O Ihr ſeid ſo gut, ich habe Euch ſo lieb.

Hanrei. Hans, hol uns ein Nöſſel Wein in's untre Zimmer, geht nur voran, ich muß mir eine warme Binde um meinen Leib legen, es iſt mir nicht ganz recht.

Maria. Wenn Ihr krank würdet, ſtürb' ich gleich.

Hanrei. Habt keine Sorge, ich habe alle Tage ein paar Mal ſo meine Noth, das kommt vom wilden Leben. (Maria und Hans ab.) Bin doch keinen Augenblick ſicher mit meiner Geſundheit, aber ich hoffe, die Nähe einer jungen Frau ſoll mich ganz verjüngen,

daß ich ſtark werde wie ein Löwe. Wer klopft da? (Der Nachbar tritt herein.)

Nachbar. Guten Tag, guten Tag, Herr Nachbar.

Hanrei. Dank, Herr Nachbar.

Nachbar. Ihr ſolltet doch Euren kranken Sohn beſuchen, wer weiß, ob er davon kommt, Ihr habt ihm groß Leid zugefügt, Ihr habt Unrecht.

Hanrei. Unrecht? Was, was? Ich hab' ihn zum Teufel gejagt, weil er von meiner Braut gelogen, und die iſt ſo ehrlich und fromm wie ein Lamm. Sollte ich das von ihm leiden.

Nachbar. Hört Nachbar, mit Eurer Braut iſt's nicht richtig, ich wollte es Euch eben ſagen. Kaum waret ihr weg, ſo iſt der Soldat in's Haus gegangen und kaum waret Ihr wieder zurück, ſo ſchlich er davon wie die Katze vom Taubenſchlage.

Hanrei. Was eben? Ihr habt Euch verſehen.

Nachbar. Meine Frau hat's doch auch geſehen, als er heraus war, lachte er und lief eilig fort. Ich glaube, Nachbar, ſie denkt ſich mit Eurem alten Gelde einen jungen Mann zu erheirathen.

Hanrei. Das iſt nicht möglich, ſie ſprach noch eben, wenn ich krank wäre, möchte ſie ſchon ſterben.

Nachbar. Macht einmal den Verſuch und ſtellt Euch todt, ich will ſagen, Ihr wäret an einem Glaſe Schnaps erſtickt, Ihr werdet ſchon ſehen, was ſie zu Eurem Tode ſagt.

Hanrei. Ach meine liebe Maria möchte zu ſehr erſchrecken; erſt beſtellet Ihr ein Schlagwaſſer, damit ſie aus der Ohnmacht erweckt werden kann.

Nachbar (vor ſich.) Ohnmacht fallen, alter Filzhut, das wäret Ihr noch werth. (Laut) Ich hab' ein gut Schlagwaſſer bei mir, ſeid ohne Sorge wenn ſie in Ohnmacht fällt.

Hanrei. Ein närriſcher Einfall, aber darum gefällt er mir, ich hab' mein Lebtage ſo viel wilde Streiche gemacht, kann auch dieſen wohl noch ausführen. Nun ſeht, hier auf dieſes Ruhebett will ich mich legen. Liege ich recht wie ein Todter.

Nachbar. Die Augen müßt Ihr noch zumachen.

Hanrei. Aber, da kann ich nichts ſehen.

Nachbar. Ihr werdet genug zu hören bekommen. (Hanrei legt ſich.) Ach Jungfer Braut, Fräulein Maria vom langen Markt, Hans, kommt herein, der Herr erſtickt, er hat ſich im Branntewein übernommen, kommt doch ſchnell, ob Ihr ihm helfen könnt.

Maria. Iſt er todt? Wahrhaftig! Nun das hab' ich immer geglaubt, er werde nur noch ein Paar Tage leben. Sieh da, da liegt die alte Heuſchrecke und dachte heut noch Hochzeit zu halten. Ein Glück iſt's, daß er mir nach der Verlöbniß ſein Geld verſchrieben hat, ſo kann ich mir heute gleich meinen lieben Schwartenmagen, ſeinen vermeinten Schwager, antrauen laſſen. Nun der alte Narr, das hätte

er wohl nicht gedacht, daß er ſein Haus für einen braven Soldaten eingerichtet hat. Wenn nur der Hans hier wäre.

Nachbar. Warum?

Maria. Daß er mir meinen Liebſten aus dem Wirthshauſe holte, der arme Kerl hat ſich vorher hinter einem Tiſchtuche aus dem Hauſe ſchleichen müſſen und nun führ ich ihn als Herren hier zurück.

Nachbar. Gebt mir das Geld her zu dem Begräbniſſe des Alten.

Maria. Keinen Pfennig, mag er im Naſendrücker abgeholt werden. (Ab.)

Nachbar. Wie gefällt Euch dies, mein lieber Nachbar?

Hanrei. Ja mein guter Nachbar, was dünkt Euch? Nimmermehr hätte ich dem ſtillen ſanften Kinde ſo etwas zugetrauet. Ich kann es in meinem Leben nicht vergeſſen — nein, nun heirathe ich nimmermehr wieder.

Nachbar. Und vergeßt nicht Euren Sohn.

Hanrei. Ich muß weinen, daß ich den armen Jungen um ſolch ein verfluchtes Mädchen ſo habe hinſterben laſſen.

Nachbar. Seid nur ruhig, es wird nicht ſo gefährlich mit ihm ſein, wer weiß, er hat auch wohl Euer väterliches Herz auf die Probe ſtellen wollen,

aber jetzt könntet Ihr ihn auf die Probe ſtellen, ich will ihm ſagen, Ihr wäret geſtorben.

Hanrei. Recht ſo, das iſt ein rechter Einfall von Euch geweſen mit dem Sterben. Ich wollte, Ihr hättet ihn nicht gehabt, ſo könnte ich noch die ſchöne Maria herzen. (Nachbar ab.) Mir wird recht bange, nun ich hier allein wie ein Todter liegen ſoll; wie die Würmer nagen, hu und da läuft eine Maus quer über. — Und da klopft einer, es kömmt einer, gewiß mein Sohn. (Er legt ſich.)

Hans (ſieht den Alten liegen.) So iſt's doch wahr, was die Leute ſagen, der Alte hat ſich ſo vorm Tod verkrochen, nun hat er ihn doch erwiſcht. (Er ſchlägt ihm auf's Maul.) Ich wollte wahrhaftig weinen, wenn der Kerl nicht ſo erzlächerlich mit ſeinem Hanreisgeſichte ausſähe. Du alter Schelm, biſt ſchon ſo ſteif wie eine Puppe. Nun wird's hier Hochzeit geben mit dem Schwager, da wird's Gold regnen, Du alter Knauſer haſt mir einen alten Heller verehrt. Was wollteſt Du auch noch Hochzeit machen, konnteſt das Geigen nicht mehr vertragen. Will doch einmal zählen, wie viel mir die beiden geſchenkt haben; Alter, Du mußt als Zahlbrett dienen. (Er ſetzt ſich dem Alten auf's Geſicht und zählt auf ſeinem Leibe.) Au weh, au weh, es ſpukt, der Alte hat mich gebiſſen, es iſt ein blutſaugendes Geſpenſt. (Läßt ſein Geld liegen und läuft davon.)

Hanrei (nimmt das Geld zuſammen.) Das Geld hätt ich wieder, es war doch von meinem ſauer Erſparten. Halt, da kommt wieder einer. (Legt ſich, Nachbar und Peter treten herein.)

Nachbar. Ja mein guter Peter, Euer Vater war nicht zu retten, es thut mir Leid, daß ich Euch die traurige Botſchaft bringen muß.' Ein Schnaps war Eures Vaters Tod.

Peter. O nicht doch, Gott behüte, daß dem alſo, er läßt ſich wohl noch retten, wie mich die Schreckenspoſt vom Krankenbette aufgeriſſen hat. O mein armer Vater (er kniet neben ihm) o der verfluchte Branntewein. Wie mag es ihn geſchmerzt haben, ſo aus ſeiner Freude fortgeriſſen zu werden und doch möchte ich ſagen, daß ihm der Tod viel Leiden erſpart hat. O mein Vater, wie glücklich biſt Du, daß Du ihren Jubel nicht geſehen, als ſie den Soldaten fand.

Nachbar. Denkt Euch, ſie will nichts zu ſeinem Begräbniſſe hergeben.

Peter. Armer Vater, Du haſt ihr alles geſchenkt, ich habe nur wenige Bücher, libri, aber ich will ſie gern verkaufen, Dir, meinem Vater ein würdiges Begräbniß zu ſchaffen. Wie kann ich Dir je wiedergeben, was ich Dir danke. (Hanrei erhebt ſich und legt die Hand auf ſeinen Sohn.)

Hanrei. O mein Sohn, Deine Liebe hat mich aus dem Todesſchlafe erweckt, Du biſt Fleiſch von

meinem Fleiſch und Bein von meinem Bein, Du ſollſt alles Vermögen erben, Du allein haſt mich lieb auf Erden und dieſer brave Nachbar, den Gott ſegne. Du ſollſt heirathen und ſollſt mich pflegen bis an mein Ende.

Dritter Aufzug.

(Straße vor Hanrei's Haus. Ein großer Hochzeitzug, voran Hans mit einer großen Trommel, dann Maria und der Soldat, umgeben von vielen Leuten mit Fackeln, weil es schon später Abend ist).

Hans. Ich sage Euch, daß ich eine rechte Angst im Magen spüre, hier am Hause des Alten, er spukt, ich sag Euch, er hat mich gebissen.

Maria. Sei kein Narr, trommle nur ordentlich, der alte Narr wird nicht aufwachen, ich habe befohlen, sie sollen ihn im Nasendrücker gleich abholen.

Soldat. Potz Granaten, habe so viel tausend Todte gesehen, es ist noch keiner lebendig geworden, wenn ich nur wüßte, wo der Peter geblieben.

Hans. Ich weiß nicht, mir wird so eigen zu Muthe, als klebte ich hier an's Pflaster fest, es rührt sich was im Hause.

Maria. Singt doch, Ihr Leute.

Chor.

Ach weh, ach weh,
Du schöne junge Braut,
Deine guten Tage sind nun alle aus.

Hanrei (kommt mit dem Nachbar und Peter aus der Thüre). Habt Ihr mich nicht zur Hochzeit eingeladen?

Maria. Weh mir, der Alte hat im Grab noch keine Ruh. Oder er iſt wohl nicht einmal todt.

Soldat. Mit Geiſtern hab ich nichts zu ſchaffen. (Schlägt ein Kreuz und läuft.)

Hans. Der Soldat hat auch vom Haſenherz gefreſſen. An ſeiner dünnen Stimme höre ich gleich, daß es kein Geſpenſt iſt.

Hanrei. Siehſt Du Maria, Du nichtswürdige Braut, alle verlaſſen Dich, ſoll ich Dich nicht an den Pranger ſtellen, Dich mit Ruthen ſtreichen laſſen?

Maria. Herzlieber Bräutigam, ſprich doch nicht ſo wunderlich. Warum ſollte ich mich allein anführen laſſen. Es war mein Ernſt gar nicht, als ich auf Euch ſchimpfte, als ich den Soldaten heirathen wollte. Ihr wolltet mich mit Eurem Tode erſchrecken, aber ich ſah den Schelm zwiſchen Euren Augen blinzeln und ſo wollte ich Euch auch erſchrecken.

Hanrei. Du lügſt, Maria, aber ich muß es Dir doch glauben, Du biſt ſo ſchön und ich habe Dich ſo lieb.

Maria. Nun ſieh, war es nicht ein recht luſtiger Spaß, ach wie küſſe ich Dich ſo gern und wie wollen wir nach aller Unruhe ſüß ſchlafen.

Hanrei. Nun Maria, wenn es Dein Ernſt mit dem Soldaten nicht war, ſo war es auch nicht

mein Ernſt mit dem Sterben. Wären nur die Leute nicht mit den Fackeln davon gelaufen, ich kann keinen Schritt weit ſehen, wir wollten gleich mit einander zur Kirche gehen und uns kopuliren laſſen.

Maria. Laß nur die Leute gehen, ſie haben doch nichts gethan, als Dir Lügen in den Kopf zu ſetzen.

Hanrei. Es iſt wahr, ich bin ein leichtgläubiger Eſel geweſen, aber künftig will ich auch nichts mehr glauben, als was Ihr mir verſichert.

Nachbar. Hört Nachbar, das Ihr ſolch ein Narr wäret, hätte ich doch nimmermehr geglaubt. (Ab.)

Peter. Liebſter Vater, Euer Wille ſoll geſchehn, ich ſehe ein, daß es Euch gut iſt, alles zu glauben, was Euch die Maria ſagt, ſo habt Ihr weniger Schimpf und mehr Ruhe in eurem Alter.

Maria. Ach Gott, das iſt ja Peter's Stimme, die ich ſo lange nicht gehört habe.

Hanrei. Ja das iſt mein Sohn Peter. Nun Peter, es freut mich herzlich, daß Du einſiehſt, wie viel klüger meine liebe Maria als wir alle ſind, es war ihr Ernſt gar nicht mit dem Soldaten. Wären nur die Leute mit den Fackeln zu errufen wir wollten gleich zur Kirche gehen. He Hans!

Hans. Hier alter Herr.

Maria. Ich will keine Fackeln, ich will keine Hochzeitleute, ich will ganz vertraulich mit Dir zur Kirche gehen.

Hanrei. O ſeliger Abend, o ſelige Nacht. (Indem er voller Freude Maria ergreifen will, um ſie zur Kirche zu führen, ſo faßt er Hans, der noch immer voll Verwunderung daſteht, Maria aber faßt Peter's Hand, der in Demuth mitgeht, die Muſik ſchmettert laut, der alte Hanrei und Maria liebkoſen ihren vermeinten Geliebten, wobei Hans ſich in ſeinen Bewegungen luſtiglich wie Maria anſtellt, Peter aber betrüblich alles geſchehen läßt, ſo verſchwindet der Zug und der Soldat tritt auf.)

Soldat. Wenn ich nur immer Zeit hätte, ſo ſollte es mir nicht an Kourage fehlen, ich wollte mich jetzt mit allen Geiſtern aus Himmel und Hölle herumbalgen. Potz Marter, wo mögen ſie alle geblieben ſein, es iſt ſtockfinſter, ei, da fall ich ja über eine Fackel. Will ſie doch anzünden, denn bei Licht ſchäme ich mich immer viel mehr, davon zu laufen, als wenn es keiner ſieht. (Er ſchlägt Feuer an.) Wenn ich ſo Feuer ſchlage, Feuer, Feuer, da packt mich rechter wilder Heldenmuth, ich möchte alle Geiſter mit den Köpfen zuſammenſchlagen, daß es Funken gäbe. (Der alte Hanrei kommt mit Hans aus der Kirche zurück, ihnen folgt Peter mit Maria.)

Hanrei. So ſoll uns denn nichts mehr ſcheiden als der Tod, geliebte Frau.

Hans (mit verſtellter Stimme). Ach, geliebter Mann, ſprich nicht ſo ohne alle Umſtände von dem Tode, niemand ſoll den Teufel an die Wand malen.

Soldat, Halt, Du alter Schelm, Du willſt

einem braven Soldaten ſeine Braut verführen, der Schimpf muß mit Blut ausgewaſchen werden, zieh oder ich ſtoße Dich nieder wie einen Schneemann im Thauwetter.

Hanrei. Maria, liebe Maria, ſtell Dich vor, der Kerl will mich erſtechen.

Hans (mit verſtellter Stimme). Sei Du mein Schild, geliebter Mann, ſtirb nur dies einz'gemal für mich, der Mann ſoll des Weibes Schutz ſein.

Hanrei. Ach wie haſt Du mich betrogen, Du wollteſt ſo gern für mich ſterben, wie wird's mir kalt. Herr Soldat, allerliebſter Herr Soldat, nehm Er meine Frau, aber laß Er mir mein Leben. Was hilft mir nun die Kopulation.

Soldat. Was, Deine Frau? Wo iſt ſie? So lange Du lebſt, wird ſie doch nicht mein. Bete Dein Vater unſer, Du mußt ſterben.

Peter (ſpringt dem Soldaten in den Arm). Biſt Du ein Narr, Deinen alten Degen ſchmeiß ich über's nächſte Haus, domus, was quälſt Du meinen alten Vater.

Maria. Peter, ſchlag den Schwartenmagen todt, ich mag ihn nicht mehr.

Soldat. Aber Maria, wer iſt denn Dein Mann, daß Du mich nicht mehr brauchſt.

Maria. Ja, lieber Schwartenmagen, ſeid ruhig und verwundert Euch nicht, es iſt alles in die

rechte Ordnung gekommen, ich habe in der Dunkelheit den lieben Peter gegriffen und der Prediger hat uns zusammengegeben, es ist mir auch recht lieb, denn ich war ihm von erster Jugendzeit recht gut und der alte Hanrei muß doch bald sterben, da beerben wir ihn.

Soldat. Ei da muß ich mich todtlachen, statt mich todt zu ärgern. Alter Hanrei, was macht Ihr jetzt für ein Gesicht, beseht doch Eure Marie bei meiner Fackel.

Hanrei. Gottes Wunder, das ist ja mein Hans, mein treuer Hans, was soll daraus werden, der ist nun meine Frau, wie soll das geschehen sein?

Hans. Ja, alter Herr, ich bin nun Eure Frau, da müßt Ihr mir die Schlüssel von Küche und Keller geben, da soll's lustig werden, Juchhei, ich will Euer Haus wohl versorgen, aber treu will ich Euch sein. Lieber Mann, gebt Geld und Schlüssel her.

Hanrei. Peter, lieber Peter, gieb mir einen Strick, daß ich mich aufhänge, oder hilf mir von dieser Frau, die keine Frau ist, sondern mein Hans. Peter, ich kenne den Hans, hat der die Schlüssel, so wird er nicht ruhen, so lange noch ein Tropfen im Fasse ist. Wie habe ich mich in der Dunkelheit so versehen können.

Peter. Ich weiß auch nicht, wie ich zu meiner Frau, uxor, gekommen bin, es nahm mich etwas

bei'm Arm und führte mich zur Kirche, ich dachte, es ſei ein Hochzeitgaſt, der Prediger ſegnete uns ein, und ich dachte noch immer an Eure Thorheit, Vater, daß Ihr ſolch junges Mädchen heirathen wolltet. Ich weiß keinen Rath, die Copulation iſt geſchehen. Ach Du armer Vater, daß Ihr einen Mann zur Frau habt.

Hanrei. Ich weiß keinen Rath, lieber Peter, wir wollen uns todt weinen.

Hans. So weiß ich einen, Ihr Narrn; unter der Bedingung, daß der Alte ſich von allem Heirathen in dieſem Leben losſchwört, will ich mich von ihm ſcheiden und verlange nichts von meinem Eingebrachten, auch nichts für den Kranz als ein gutes Glas Wein.

Hanrei. Ach Du guter Hans, Du kluger Hans, nimmermehr will ich wieder an's Heirathen denken, wenn man ſich dabei ſo im Dunkeln vergreifen kann. Wir wollen wieder wie ſonſt leben, mein treuer Hans.

Hans. Aber Eurem Sohne und ſeiner Frau gebt Euren Kramladen und Euren Segen, ſonſt bleib ich nicht.

Hanrei. Ich bin ſo müde, kann auf meinen Beinen nicht ſtehen, nehmt Geld und Segen, wenn ich nur nicht den Hans zu heirathen brauche.

Peter und Maria. Dank, Dank lieber Vater, pater.

Soldat. Was kriege ich. Schenkt Ihr mir gar nichts? Hab' ich nicht Euer Glück gemacht? (Alle ſchlagen auf den Soldaten ein, ſchimpfen auf ihn, der Soldat flieht, es ſammeln ſich wieder die Hochzeitgäſte, der alte Hanrei erzählt im Kreiſe, wie er ſich vergriffen hat, Peter und Maria ſtehen zärtlich lächelnd in der Mitte, alles lacht.)

Chor.

Was ſich paßt, das muß ſich ſchicken,
Was ſich liebt, das muß ſich finden,
Süßes, freudiges Entzücken
Wird die Liebenden verbinden,
Und wir rufen gute Nacht!
Alter, Du haſt lang gewacht,
Alter, Du wirſt ausgelacht,
Hans, gieb beſſer auf ihn Acht.'

Der wunderthätige Stein.

(Ein Hanswurſtſpiel.)

(Nach dem Altdeutſchen.)

Spieler.

Hanswurſt, ein Bauer.

Deſſen Frau.

Wilhelm, ein Müller.

I.

(Schauplatz: Wohnzimmer des Bauers.) Hans und Frau.

Hans. Frau, was trägst Du unter der Schürze herein? — Die Milchsuppe?

Frau. Ja wohl habe ich hier die Milchsuppe, gelt, Du möchtest sie wieder allein ausfressen.

Hans. Du mußt mit mir essen, mache nur erst die Thüre zu, daß uns keiner in unsrer Mahlzeit stört.

Frau. Das laß ich fein bleiben, geh selber hin und mach sie zu, kannst sie doch eben sowohl zumachen wie ich, aber Du willst nur unterdessen die Suppe allein ausfressen.

Hans. Potz Schlapperment, Du mußt zumachen, oder ich werde Dir gewaltige greuliche Pumper auf Deinen gebenedeiten Kopf geben.

Frau. Gieb her, bist Du so keck, sollst fürwahr zehne für einen bekommen, will sehn, wer Herr im Hause ist.

Hans. Hör Frau, wir wollen uns nicht wieder streiten, wer der Oberherr ist, der Kaiser hat über uns beide zu befehlen; aber willst Du dies eingehen: Der erste, der ein Wort redet, soll die Thüre zumachen.

Frau. Ich bin's zufrieden. Walte Gott, Vater und Sohn, da iſt der Löffel. (Hans ißt mit der Hand, die Frau ſchüttelt mit dem Kopf, ißt aber doch, ohne ein Wort zu ſagen; Wilhelm kommt in die offene Thür getreten.)

Wilhelm. Wie mag's kommen, daß die Thüre ſo weit offen ſteht und keiner iſt zu Hauſe. Sieh, da ſind ſie. Gott grüß. Nachbar, wie könnt Ihr freſſen! Guten Tag, guten Tag, Ihr guten Nachbarn. (Sie nicken ihm zu, aber ſchweigen.) Wie zum Teufel ſoll ich das verſtehn, ſeid Ihr beide ſtumm geworden, mein ehrlicher Hans antwortet mir, es iſt noch keine Stunde, daß ich mit Euch geredet hab', Ihr konntet des Schwatzens gar nicht genug kriegen von Eurem alten Pferde. (Er ſetzt ſich zur Frau.) Meine gute Frau Nachbarin, was bedeutet es, daß Ihr nicht redet, wie zum Element kommt das, iſt Euch die Zunge ausgeſchnitten, oder narret Ihr mich, ein wunderlich Ding iſt's. (Er giebt ihr einen Kuß.) Ich merk's ſchon, Ihr ſeid eingefroren, ich muß Euch aufthauen.

Hans. Halt, laß mir meine Frau, das leid' ich nicht.

Frau. Ha, ha, Du haſt verloren und mußt die Thür zumachen.

Wilhelm. Mein lieber Nachbar, was bedeutet das?

Frau. Mein lieber Wilhelm, wir zankten uns darum, wer die Thüre ſollte zumachen, da ſetzten wir

feſt, wer das erſte Wort anfinge zu reden, ſollte die Thüre zumachen, nun muß er ſie zumachen, ſiehſt Du, Hans.

Hans. Ich muß ſie nun wohl zumachen, aber Nachbar Wilhelm, Ihr habt die Schuld.

Wilhelm. Wenn ich die Schuld habe, ſo will ich auch die Thür zumachen, aber Frau Nachbarin, kommt einmal mit mir, weswegen ich hereingetreten, da ſollt Ihr einmal meinen Hahn bei Euren Hühnern ſehen.

Frau. Gleich Herr Nachbar. (Sie gehen aus der Thüre, legen ſie aber nur an und ſehen zuweilen hinein und lauſchen.)

Hans (vor ſich). Der Hahn? ſein Hahn bei meinen Hühnern, daß dich Potz Schlapperment, mir däucht, daß meine Frau mir ein Paar Hörner aufſetzt, denn der Schelm, mein Nachbar Wilhelm, weiß ſich ſobald mit ihr zu finden, was er ihr vorſchlägt, das thut ſie, mir zu Gefallen wär ſie nimmermehr zur Thür hinausgegangen. Ja, es wird wohl nicht anders ſein, der Schelm hilft, es iſt mir dieſe Nacht eingefallen, da redete meine Frau zu ihm im Schlafe: Mein herzlieber Nachbar Wilhelm, und dabei küßte ſie mich. Nun, ich werd's ja erfahren bei dem Teufelsmeiſter, der eben im Kruge angekommen, die Leute ſagen, daß er einen Stein der Weiſen habe, wodurch einer des andern Geſtalt annehmen könne. Zu dem will ich gleich gehen; da will

ich die Geſtalt des Schelm Wilhelm annehmen, in der Geſtalt will ich zu meiner Frau gehen. O ich bin liſtig, Frau, Du ſollſt mich nicht veriren. (Geht ab.)

(Frau und Wilhelm kommen bald herein.)

Wilhelm. Er hat uns nicht geſehen, er lief wie beſeſſen vorbei, was mochte ihm im Kopfe ſtecken?

Frau. Habt Ihr's denn nicht gehört, was er will.

Wilhelm. Wenn meine Mühle nicht klappert, kann ich nicht ſonderlich hören, auch hat der gute Hans eine ſchwache Stimme.

Frau. Denkt nur, er hat mich dieſe Nacht behorcht und erzählte ſich eben, wie ich im Schlafe geſagt, mein herzlieber Nachbar Wilhelm und wie ich ihn dabei geküßt.

Wilhelm. Nun, ich will den Kuß von Euch abküſſen.

Frau. Laßt das jetzt, wir haben Zeit genug dazu, wenn er ackert. — Nachher ſagte er, daß ein Schwarzkünſtler im Kruge angekommen ſei, der könne einen Menſchen in den andern verwandeln und da wollte er mich in Eurer Geſtalt, herzlieber Nachbar Wilhelm, verſuchen.

Wilhelm. Wenn er meine eigene Geſtalt annimmt, ſchlag ich ihn todt wie den ärgſten Dieb. Wozu wär ich denn, wenn ein andrer meine Geſtalt annehmen könnte.

Frau. Gemach, herzlieber Nachbar Wilhelm,

da weiß ich beſſern Rath. Er ſprach von einem Stein, womit der Schwarzkünſtler die Leute ſo verwandle, der Steine giebt's viele, zieht Euch an wie der Schwarzkünſtler und gebt ihm ſolchen Rath, daß er Eure Geſtalt anzunehmen meint, ſo können wir ihn zum Narren brauchen nach unſerm Gefallen.

Wilhelm. Oho, das geht! Hans, Hans, was mußt Du alles tragen, auch einen ſchweren Stein noch. Iſt er ſchon auf dem Wege.

Frau. Säumet Euch nicht, er iſt ſchon hingegangen.

Wilhelm. Der Knickbein geht langſam, ich ſpringe über die Gartenzäune ſchneller nach dem Kruge und den Schwarzkünſtler kenn ich recht gut, es iſt ein Rattenfänger, der leiht mir gleich ſeinen großen ſchwarzen Mantel. (Eilt fort, die Frau ſieht ihm freundlich nach.)

II.

(Schauplatz: Zimmer im Kruge, wo der Schwarzkünſtler wohnt, mancherlei Flaſchen ſtehen umher. Wilhelm kommt eilig und zieht ſich einen ſchwarzen Mantel über).

Wilhelm. Mit dem Rock bin ich der Schwarzkünſtler, meinem guten Nachbar Hans etwas weiß zu machen, was ihn auf immer beruhigen ſoll, da kommt der alte Narr.

Hans (kommt). Nun bin ich ja wohl in dem

Zimmer, wo der Teufelsmeiſter wohnen ſoll; ich kann's nicht vergeſſen, daß meine Frau ſagte: Mein herzlieber Nachbar Wilhelm und wie ſie mich dabei küßte, ſo hat ſie mich nie geküßt. (Wilhelm macht eine Bewegung an dem Buche, woran er ſitzt und zieht einen Kreis.) Oho, ich glaube, das iſt der Teufelsmeiſter, erſt ſah ich ihn für einen Mantel an, ich muß wohl zu ihm gehen. Guten Tag, Herr Teufelsmeiſter. (Er will ihm im Kreiſe ſeine Hand bieten, Wilhelm weißt ihn zurück.)

Wilhelm. Ich rathe Euch, kommt nicht in dieſen Kreis, oder der Teufel nimmt Euch mit und ich kann Euch nicht helfen.

Hans. Aber warum heißt Ihr denn des Teufels Meiſter, wenn Euch der Teufel nicht gehorchen will?

Wilhelm. Warum ſagt denn die Bibel jeder Frau, der Mann ſoll dein Herr ſein, hört Eure Frau darauf.

Hans (vor ſich). Es iſt der Teufelsmeiſter, er weiß auf's Haar, wie es bei mir ſteht. (Laut) Sagt mir doch das Eine noch, was hat denn meine Frau in der letzten Nacht geſprochen?

Wilhelm. Sie ſagte: Laß mich ungeſchoren mit Deinem herzlieben Nachbar Wilhelm, wenn Du mit ihm trinken willſt, ſo bleib im Wirthshauſe.

Hans (vor ſich). Vom herzlieben Nachbar Wilhelm habe ich wohl gehört, vom übrigen weiß ich nichts. (Er wirft ſeinen Hut in den Kreis.) Oho, Herr Teufels-

felsmeiſter, es iſt nicht wahr, was Ihr vom Kreiſe geſagt habt.

Wilhelm (vor ſich). Ich glaube, er merkt was. (Laut) Warum ſollte das nicht wahr ſein, wie weißt Du das?

Hans. Ja, ſeht nur, meinen Hut habe ich in den Kreis geſchmiſſen und der Teufel will ihn nicht wegnehmen.

Wilhelm. Der Teufel frägt viel nach Deinem alten verregneten fuchſigen Hut, Du aber ſollteſt da nicht halb ſo lange innen ausdauern. Sag an, was iſt Dein Begehren?

Hans. Mein lieber Herr Teufelsmeiſter, ich habe eine Frau zu Hauſe, die iſt ein wenig ſchön und ſehr jung und ich bin eben nicht ſonderlich häßlich, aber ſehr alt und neben mir an wohnt ein junger Müller, der heißt Wilhelm, der Schelm iſt immer bei meiner Frau geweſen, wenn ich von der Arbeit nach Hauſe gekommen bin, auch hat meine Frau im Schlafe geſagt: Mein herzlieber Nachbar Wilhelm. Hierüber kann ich mich nicht zufrieden geben, ich muß es recht erfahren, ob der Schelm, der Wilhelm, bei ihr Eingang hat, derhalben wollt ich Euch bitten, Ihr möchtet mir die Schelmen-Geſtalt des Wilhelm geben, mit der will ich ſie auf die Probe ſtellen.

Wilhelm. Wenn Ihr weiter nichts verlangt,

das kann ich Euch bald verſchaffen, und Euer Anſchlag zeigt einen klugen praktiſchen Kopf.

Hans. Ja, es iſt wahr, ein gewaltig praktiſcher Kopf bin ich.

Wilhelm. Gebt nur einen Dukaten her, ſo ſollt Ihr gleich den wunderthätigen Stein der Weiſen bekommen, der die Menſchen verwandelt.

Hans. Hier iſt der Dukaten.

Wilhelm. Da nehmt dieſen Stein und ſteckt ihn in die Taſche.

Hans. Es iſt ein ſonderlich ſchwerer Stein, er möchte mir wohl die Taſche zerreißen und da gäbe es Schelte von meiner Frau.

Wilhelm. Haltet Euch die Ohren zu, wenn ſie keift.

Hans. Dann ſchlägt ſie mir darauf, doch das wird ſie ohnedies thun, wenn ſie merkt, daß ich hinter ihre Schliche komme. Nun ſagt weiter.

Wilhelm. Wenn Ihr den Stein auf Euren Kahlkopf legt und dabei an Wilhelm denkt, ſo ſeid Ihr in Wilhelm verwandelt und jedermann hält Euch dafür.

Hans (legt den Stein auf den Kopf.) Nun Herr Teufelsmeiſter, wie ſeh ich jetzt aus.

Wilhelm. Ihr ſeht aus wie ein junger ſchöner Kerl, der rothe Backen hätte, wenn er nicht vom

Mehl eingeſtäubt wäre, Ihr habt ein Paar muntre Beine und eine Jacke von hellblauem Tuch.

Hans (vor ſich). Das hat er getroffen (ſteckt den Stein in die Taſche). Herr Teufelsmeiſter, wie ſeh ich nun aus.

Wilhelm. Wie Ihr vorher ausgeſehen, Euer Geſicht faltig und bleich, die Zähne ſtehen ungleich wie Grabſteine, Eure Beine wie die Bäume am Wege, woraus die armen Leute den fetten Kiehn gehauen, daß ſie auf einen Wind warten, der ſie umſtoßen ſoll, wo Euer Bauch ſein ſollte, da gleicht Eure Weſte einem ausgenommenen Neſte und Eure dürren Hände ſcheinen aus altem Lederzeuge geſchnitten.

Hans. Ja, ja, das iſt richtig, Ihr ſeid ein rechter Teufelsmeiſter, ich kann kaum mehr Abſchied von Euch nehmen, ſolche Ungeduld plagt mich, meine Frau zu verſuchen, ich ſchenk Euch noch einen Dukaten, wenn alles gut abläuft. Habt Dank, tauſend Dank. (Ab.)

Wilhelm (wirft den Mantel fort.) Wenn ich auch noch ſo ſtark übermeſſe in meiner Mühle, ſo raſch kann ich doch keinen Dukaten verdienen, wenn's nur immer ſo ginge, ich legte mich von der weißen auf die ſchwarze Kunſt. Doch ich muß mich raſch aufmachen, um den Spaß mit anzuſehen, der Spaß iſt mit keinem Gelde zu bezahlen, auch muß ich die Frau von allem unterrichten. (Ab.)

III.

(Schauplatz: Vor den Häuſern des Bauers und des Müllers).

Hans (kommt ermüdet mit dem Steine). Uf, die Kunſt iſt ſchwer, aber es iſt auch eine recht künſtliche Kunſt. Der Stein iſt der wahre Karfunkel. Jetzt will ich ihn gleich auf die Probe ſtellen, denn der Teufelsmeiſter könnte mich doch angeführt haben, um meinen Dukaten zu erſchnappen. Da kommt der Wilhelm, der ſoll einmal erſchrecken, wenn er ſich ſelbſt ſieht, da wird er meinen, daß er ſtirbt. (Er legt den Stein auf den Kopf.)

Wilhelm (kommt in ſeiner gewöhnlichen Kleidung). (Vor ſich) Jetzt will der Kerl mich vorſtellen, er hat den Stein auf den Kopf gelegt, als ſollte er ihm die Hörner eindrücken, wenn ich ſo ausſähe, wäre ich doch zu nichts gut. (Laut) He, was Teufelsſpuk iſt das, ein Kerl bei meinem Hauſe, ſieht gerade aus wie ich, habe doch keinen leiblichen Bruder, das ich wüßte, ob wohl mein Vater ſelig ſo einen Nebenſprößling hinterlaſſen hat. Freund, wer ſeid Ihr?

Hans. Ich bin der Müller in dieſem Dorf.

Wilhelm. Heiliger Gott, der Müller und wie heißt Ihr? Das bedeutet meinen Tod.

Hans. Wilhelm heiß ich.

Wilhelm. Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn. (Er ſtellt ſich erſchrocken und läuft davon.)

Hans. Lauf nur, Du einfältiger Narr, wenn Du nicht mehr Herz bei meiner Frau gezeigt haſt, da wirſt Du ihr nichts angethan haben. Nun kommt aber das ſchwerſte Stück mit meiner Frau, ich fürchte wenn ich ihre Stimme höre, mir wird alle Luſt vergehen, ſie zum Beſten zu haben. — Pfui Dich, Hans, faß ein rechtes Herz, klopf an Deine Hausthüre. — (Er klopft.) — Holla, holla, mein guter Nachbar, kommt ein wenig heraus.

Frau. Wer iſt da?

Hans. Ach Gott, was ſprech ich jetzt?

Frau (kommt heraus). Seht, Nachbar Wilhelm, ſeid Ihr's, ſeid mir willkommen. Was wollt Ihr?

Hans. Ich danke Euch. Sagt mir, wo iſt Euer Mann.

Frau. Mein Mann iſt gleich nach dem Eſſen ausgegangen und ich weiß nicht, wo er bleibt, ich ſorge, daß er ein Unglück gehabt habe.

Hans. Laßt ihn laufen. Ich hab's um ſo beſſer getroffen Nachbarin, laßt uns mit einander fröhlich ſein.

Frau. Warum denn das? Bringt Ihr uns eine gute Nachricht, ſteigt das Korn?

Hans. Ja, es ſteigt, und darum gebt mir einen Kuß, wie ich ihn oft von Euch empfangen, wenn wir allein waren.

Frau. Pfui Dich an, Du ſchlechter Menſch,

denkſt Du mich zu vermehren? Was weißt Du von mir Böſes, Du Lügner? Wann hab' ich Dir, Schelm, einen Kuß gegeben? Eine Ohrfeige gäb ich Dir lieber in Dein lügenhaftes Angeſicht. Hab' ich nicht meinen herzlieben Mann Hanſen? Wofür wär der? Und iſt es nicht immer mein Ärger geweſen, wenn er Dich zum Trinken mit ins Haus ſchleppt. Dich ſollen hier alle Elemente holen, ich will Dich von der Thür jagen, daß Du nicht wiſſen ſollſt, wie Du davon kommſt.

Hans. Frau, das iſt Euer Spaß, ich kenne Euch beſſer.

Frau. Sollſt mich gleich noch beſſer kennen. (Sie geht hinein.)

Hans. Das iſt mir eine ehrliche Frau, eine fromme, aufrichtige, ehrliche Frau, hätte es doch nie gedacht.

Frau (kommt mit einem Beſen und ſchlägt auf ihn). Kennſt Du mich nun, Du Schelm, Du Lügenmaul, willſt Du noch einmal Deine ehrliche Nachbarsfrau beſchimpfen.

Hans. Schlag zu, ſchlag zu. Haben mir doch niemals Schläge ſo wohl gethan.

Frau. Sollſt ſie ſchon fühlen, Du diebiſcher Müller.

Hans. Ja, der war gut. Au weh! Ich hab' genug. Hätt ich nur den Stein wieder in die Taſche.

(Er ſteckt ihn ein.)

Frau. Was iſt denn das? Wie biſt Du mir unter die Hände gelaufen, Hans? Wo blieb denn der Wilhelm, der Schelm? Hab' ich Dich unverſehens getroffen, herzlieber Mann?

Hans. Meine liebe Frau, ich dank Dir für jeden Schlag, ach, wie hat mir das ſo wohl gethan!

Frau. Was wohl gethan, wenn hier der Erzſchelm, der Wilhelm, in Deiner Anweſenheit kommt und will mich küſſen und ſagt mir, er hätte mich ſchon oft geküßt.

Hans. Es iſt alles gut, ja Gott ſei gedankt, ich bin von Herzen darüber froh.

Frau. Was, Du ehrvergeſſener Mann, Du freuſt Dich, wenn Deine ehrliche Frau beſchimpft wird, ei da ſollſt Du auch noch Dein Theil haben. (Sie ſchlägt ihn.)

Hans. Juchhei, ich habe die ehrlichſte Frau im ganzen Dorfe, es koſtet mir aber ein Paar Rippen. Frau, laß jetzt gut ſein und hör mich an. — Ich bin ein großer Künſtler.

Frau. Du magſt der rechte ſein. Eſſen iſt Deine beſte Kunſt.

Hans. Sieh nur recht zu, wer bin ich?

Frau. Wer ſonſt, als mein alter Hans.

Hans (legt den Stein auf den Kopf). Wer bin ich nun, aber ſchlag mich nicht.

Frau. Ja, da iſt ja wieder der ehrvergeſſene

Wilhelm; wart nur, mein Hans iſt gekommen, der wird Dir den Dank auf den Rücken ſchreiben. (Sie will ihn ſchlagen.)

Hans. Frau ſei doch geſcheidt, ich bin ja der Wilhelm, ich habe nur ſeine Geſtalt angenommen, ſchlag nicht wieder, ſieh nur, wie ich den Stein in die Taſche ſtecke, bin ich wieder Hans. Sieh Frau, ſo kann ich zaubern. Nicht wahr, das hätteſt Du mit keiner Miſtgabel in mir geſucht.

Frau. Ich kann es noch nicht glauben, ich meine Du biſt der Wilhelm, der ſich wie mein Hans anſtellt. (Er macht ihr den Verſuch mit allerlei Späßen noch einmal vor und erzählt, wie er alles vom Teufelsmeiſter gelernt.) Aber ſag mir nur, warum Du den Nachbar Wilhelm nachgemacht haſt.

Hans. Laß es gut ſein, weiß ich doch nun für einen Dukaten, daß Du ein ehrliches Weib biſt, darum vergieb mir meinen Unglauben an Dir, ich glaubte, er hielte mit Dir zuſammen.

Frau. O mein lieber Mann, das vergebe Dir Gott, ich will Dir gern vergeben. Aber ſieh, da kommt ja der Wilhelm ſo verſtört.

Wilhelm (kommt und verſteckt ſein Lachen unter Weinen). Liebe — treue Nachbarsleute, Gott erhalte Euch und ſchenke Euch Kinder und Kindeskinder — und wenn es Euch gut ſchmeckt, ſo denkt an mich, — und pflanzt einen Rosmarienſtengel auf mein Grab —

meine Tage ſind gezählt — wer weiß, heute oder morgen, wann mir mein Stündlein ſchlägt.

Frau. Je, Nachbar, was fehlt Euch. Warum denkt Ihr zu ſterben.

Hans. Ich weiß es ſchon, Frau (lacht).

Wilhelm. Ach, lieben Leute, es iſt nur zu gewiß, ich muß ſterben, denkt nur — ach ich kann es vor Jammer nicht ſagen — ich habe mich ſelbſt geſehen, hier war's, an dieſer Stelle. Und das weiß ich von meinem Vater ſelig, als er ſich ſelbſt geſehen, da ſtarb er bald. Hätte doch gern noch was vom Heirathen gewußt vor meinem Tode.

Hans. Nachbar, Ihr dauert mich, habt es immer ſo redlich mit mir und mit meiner Frau gemeint, ich will Euch aus dem Irrthum reißen. Beruhigt Euch, es war kein Todesgeſicht, was Ihr geſehen, ich habe zaubern lernen, ſeht her, ich kann, wie ich den Stein auf den Kopf lege, mich in Euch verwandeln.

Wilhelm. Macht mir nichts weiß, ich bin kein Narr.

Hans. So ſeht nur her.

Frau. Seht nur her.

Wilhelm. Hölle und Satan, da ſteh ich ſelber, wie ich leib und lebe. Gottes Wunder, dreht Euch einmal um, ob Ihr auch von hinten ſo ausſeht wie ich?

Hans. Gleich ſeht zu. (Indem ſich Hans umdreht, küßt Wilhelm die Frau.)

Wilhelm. Wahrhaftig, Nachbar, Ihr habt einen wunderthätigen Stein, mein lieber Hans, es iſt doch gar eine kunſtreiche Kunſt, die Ihr könnt, laßt ſie doch all unſern Bauern ſehen, Ihr müßt ſie zuſammenläuten, ſie müſſen Euch zum Schulzen wählen, denn wenn die Feinde wiederkommen, ſo verwandelt Ihr Euch in eine Schwadron Dragoner und jagt ſie alle zum Dorfe hinaus, daß ſie unſre Weiber nicht verführen. (Hans will die Glocke ziehn, die Frau hält ihn.)

Hans. Laß doch, Frau, es ſollen jetzt alle Leute wiſſen, daß ich ſo künſtlich und Du ſo ehrlich biſt.

Frau. Ei was, wir müſſen unſer Kunſtſtück hübſch für uns behalten, ſonſt macht es ein jeder nach und da gilt es nichts mehr, wir müſſen's nicht an die große Glocke hängen, wir können noch viel damit verdienen.

Hans. Seitdem ich weiß, daß Du ſo ehrlich biſt, da will ich Dir in allem folgſam ſein und den Stein geheim halten.

Jemand und Niemand.

(Ein Trauerſpiel.)

(Frei nach dem Altdeutſchen.)

Spieler.

Arrial, Ellidor, Peridor, Eduard } vier königliche Prinzen von England.

Arria, Arrial's Gemahlin.

Elia, Ellidor's Gemahlin.

Marsian, Carniol } zwei Reichsgrafen.

Wachtmeister.

Schmarotzer.

Jemand.

Niemand.

Gar nichts, Niemand's Junge.

Volk.

Erſter Aufzug.

(Schauplatz: Schloßſaal. Marſian und Carniol legen Briefe zuſammen).

Marſ. Nun Carniol, was ſagt Ihr hiezu?

Carn. Laß uns Freunde ſein und in gutem Vertrauen leben.

Marſ. Da haſt Du meine Hand. Alle unſre Zwietracht ſoll von uns verbannet ſein.

Carn. Gute Freunde ſind wir jetzt und haben große Urſach, das Unrecht, welches wir erlitten, zu rächen. Mein Leben ſetz ich daran und ſtehet Ihr mir treulich bei, ſo wollen wir den tyranniſchen König Arrial vom Thron ſtoßen.

Marſ. Das tyranniſche Urtheil, das uns ſo viele Grafſchaften entreißt, treibt mich zu gleicher Rache. Arria kommt, wir wollen uns auf einer Bodenkammer verſtecken, die Mittel zu bedenken, damit wir die Sache recht anfangen. (Beide ab.)

Königin Arria, Elia, der Schmarotzer.

Arria. In aller Pracht und Herrlichkeit ziehen wir durch das neugierige Volk, das unſerm Befehle unterworfen iſt und alles beugt ſich vor mir, als wäre

ich eine Göttin und das gefällt meinem Herzen, und meine Seele erhebt ſich, wenn ich die Ehre mit meinen glückſeligen Augen anſchaue. Meine Ungnade allen, die anders als kniend vor mir erſcheinen. (Schmarotzer kniet, Königin Elia kniet nicht.) Unverſtändige Elia, knieſt Du nicht vor mir? Haſt Du es nicht nöthig? — — — —

Elia. Nein, durchaus nicht, denn Du biſt nicht mehr als ich.

Arria. Was? Ich nicht mehr als Du? Biſt Du mir nicht unterthan? Bin ich nicht eben als Königin von England gekrönt?

Elia. Wer weiß, wie lange Du herrſcheſt, mir gebührt es auch, Königin zu ſein, denn mein Gemahl iſt auch des Königs von England Sohn.

Arria. Deine hochmüthigen Reden kann ich nicht dulden, denn mein Mann iſt der ältere Bruder. Schmarotzer ſchwatze zu ihr unaufhörlich, das ärgert ſie.

Schmarotzer. Gnädige Königin, ich ſehe mit Verwunderung die lächerliche Hoffart dieſes Weibes, das wohl verdient hätte, mit Geißeln geſtrichen zu werden. Pfui, Unwürdige, wollet Ihr Euch nicht vor der Königin beugen, deren Name ſelbſt mit dem erſten Buchſtaben im Alphabet anfängt. (Arria läßt einen Handſchuh fallen.)

Arria. Hörſt Du, heb mir den Handſchuh auf, der mir entfallen, unwürdige Elia.

Elia. Dir Deinen Handſchuh aufheben! Nein, durchaus nicht!

Arria. Dieſe ungehorſamen Worte ſollen nicht unbeſtraft bleiben. Du biſt nicht würdig in meiner Gegenwart zu erſcheinen. Schmarotzer zähme ſie, denn ich mag ihren Trotz nicht mehr anſchauen. (Ab.)

Schmarotzer (droht der Elia). Wirſt Du künftig die Königin ehren, ich muß ihr nachgehen und ihr ſagen, ob Du gehorſam ſein willſt.

Elia. Nein. (Schmarotzer ab.)

Marſian und Carniol (kommen).

Marſ. Es bleibt alſo bei unſerm Vorſatz.

Carn. Gewiß. Aber da ſehe ich Elia, wollen wir nicht zu ihr gehen, ihr unſern Anſchlag offenbaren, damit ſie uns behülflich ſei, ihren Gemahl auf den Thron von England zu ſetzen.

Marſ. Ein guter Anſchlag, ihr Neid gegen die Königin Arria, wird ſie uns verbinden. (Zu Elia) Gnädige Königin, überlaßt Euch nicht dem Trübſinn, allen Hohn, welchen Ihr von der Königin habt dulden müſſen, wollen wir rächen, wenn Ihr uns vertrauen wollt, Euer Gemahl ſoll herrſchen.

Elia. Ihr lieben Herren, welchen ſchweren Stein

wälzt Ihr von meinem Herzen, es müßte zerſpringen, wenn ich nicht Königin würde und die Hoffärtige herunterſtürzte und über ſie triumphirte. Ich ſchwöre Euch, daß Ihr die größte Gewalt nach dem Könige, meinem Gemahl, haben ſollt, wenn Ihr ihn auf den Thron ſetzet.

Marſ. Es iſt jetzt Abend, wohlan, unſer Plan reift, wir wollen in ſchnellem Aufruhr den König vertreiben.

Elia. Mein Herz iſt nicht eher zufrieden, bis alles beendigt iſt.

Marſ. Wohlan, laßt uns unerſchrocken ſein.

Elia. Was uns widerſteht, hauen wir nieder.

(Alle drei ab.)

Ellidor (kommt mit einem Buche).

Ellidor. In dieſem Buche finde ich, wie jeder Menſch ſein Leben anordnen ſoll. Ein König zu ſein ſchien mir ſonſt wünſchenswerth, aber ſeit ich hier geleſen, was dieſes Amt für Anſtrengungen koſtet, da freut es mich, daß ich zum Throne nicht berufen bin, ich würde dann nicht Zeit zum Leſen guter Bücher haben. (Er lieſt.) Wunder, was bedeutet dieſer ſpäte Trompetenſchall, ich weiß doch, daß der König, mein Bruder, längſt zur Ruhe gegangen.

König

König Arrial (flüchtig in Schlafkleidern, hinter ihm Marsian und Carniol mit bloßem Degen).

Arrial. O Bruder, warum läßt Du mich Nachts gewaltsam überfallen? Was habe ich verschuldet, ich will es doppelt vergüten!

Ellidor. Ich bin mehr erschrocken als Du, geliebter Bruder, mir unbewußt hat dieser Aufruhr die Ruhe der Nacht und meiner Seele gestört.

Marf. Wir sind des Angriffs Führer, und Arrial's Tyrannei hat ihn erregt, den jetzt des Rathes Schluß vom Thron verbannt, unwürdig ist er dieser Krone. (Er nimmt ihm die Krone und will Ellidor die Krone aufsetzen.) Darum, mein gnädiger Herr, empfanget diese Krone von unsern unwürdigen Händen.

Ellidor. O nein, Ihr irrt, nein, ich begehre nicht der Krone. Ihr Herren, in diesem Buche habe ich erst gelesen, was eine Krone deuten soll und was sie fordert, seht, ihre Spitzen zeigen die Wehrhaftigkeit, ich aber liebe Demuth. (Königin Elia kommt.)

Elia. Geliebter, nimm die Krone, wer ist auf Erden würdiger sie zu tragen als Du, sie ist mein Glück, die Niedrigkeit würde mich verderben.

Ellidor. Es kann, es darf nicht sein, sieh hier im Buche, so lang mein Bruder noch am Leben, es ist mein älterer Bruder.

Elia. Du aber bist der Bessre und der Klügere.

Ihr Herren, laßt nicht nach, ſetzt meinem Mann die Krone mit Gewalt auf.

Marſ. Mein gnädiger Herr, bedenket dieſes Landes Wohl, des Bruders Tyrannei, ihm iſt die Krone doch verloren, ob Ihr ſie nehmet, oder einem Fremden überlaſſet.

Arrial. Nein Bruder, Du haſt recht, ich bin der ältere Bruder, nur mir gebührt die Krone, Du warſt doch immer edel und hab' ich Dir auch wenig nur zum Lebensunterhalt gegeben, als ich die Krone trug, es war zur Prüfung nur und künftige Zeiten hätten Dich entſchädigt.

Marſ. Tyrann, Du biſt nicht würdig Deinen Bruder anzuſchauen, gedenk der Noth, in der Dein Bruder hat gelebt, ich will den Weg des Elends Dir jetzt zeigen (führt ihn ab und kommt dann wieder). Jetzt Königin, ſetzt Eurem Herrn die Krone auf, daß wir uns nicht in dieſer Nacht erkälten, er muß regieren oder ſterben.

Ellidor. Mir bleibet keine Wahl, ich nehm die Krone an, doch denkt daran, wie ungern ich ſie habe angenommen. Des Bruders Tyrannei war mir verhaßt, doch lieb ich ihn, ſein Schickſal wird mich ſtets betrüben, ich wünſche, daß ich möge ſanft regieren, Gerechtigkeit ſoll allen werden.

Marſ. und Carn. Mit lauter Stimme ruft

ein langes Leben, Glück, Sieg und Heil dem Könige von England, Frankreich, Schottland und Irland.

Alle. Der König hoch! (Alle ab.)

Jemand (kommt, als alle fortgegangen). Jemand bin ich geheißen, in der Welt wohl bekannt, ich ziehe durch alle Reiche, aller Schelmſtücken voll, ich ſetze Könige ab und kröne andre, doch alles in größter Heimlichkeit, denn alle meine Schuld die werf ich auf Niemand und mag er ſich noch ſo dreiſt wehren und ſperren, jetzt ſuch ich ihn auf und bringe ihn zum Galgen. Ich habe in dem Lermen des Königs Schatzkammer beſtohlen und den Scepter geraubt, ich aber ſag in der ganzen Welt, Niemand ſei es geweſen und will ihn ſo verteufeln, daß es jedermann glaubt. (Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Königin Elia (kommt mit dem Schmarotzer, Arria sitzt in einem Winkel und spinnt).

Elia. Himmelsfreude, über stolze Feinde zu triumphiren, diese Lust hat mich aus der Niedrigkeit erhoben und jetzt kann ich sie befriedigen, da es mein Gemahl nicht sieht. — Siehst Du nun, abgedankte Königin, wer triumphirt, Du bist mir unterthan und ich muß über Dich lachen. Da ist mir ein Handschuh heruntergefallen, hole ihn mir. Weißt Du noch, gewesene Königin?

Arria. Ich weiß alles, Du hoffärtiger Wurm!

Elia. Gewesene Königin, Deine Majestät ist sehr ungnädig, die letzte Nacht war etwas unruhig, sie hat wohl nicht ausgeschlafen. Schmarotzer muntre sie auf, denn sie hat nicht ausgeschlafen.

Schmarotzer. Ich will sie mit einem Strohhalm in der Nase kitzeln.

Arria. Deine aufgeblasene Hoffart thu ich nicht so viel achten. (Sie schlägt ein Schnippchen).

Schmarotzer (droht ihr mit einem Stecken). Wie zum Teufel, gewesene Königin, seid Ihr so ungeduldig,

ehret Ihr Eure Königin nicht beſſer? Pfui, Schandſchläge habt Ihr verdient.

Arria. Du gemeiner Tellerlecker, iſt Dir wohl von den Göttern erlaubt, alſo zu mir zu reden: Halte Dein Haſenmaul zu, daß Du kein kaltes Fleiſch zu eſſen bekommſt. O Jupiter, leg deinen Blitz in meine Hände.

Elia. Schmarotzer, ſie will Dich nicht achten, auch ſpinnt ſie nicht mehr fleißig, beides iſt Folge ihres großen Hungers, gehe hin, bringe ihr Waſſer und Brod; es thäte mir doch leid, wenn ſie ſtürbe, weil ich ſie dann nicht mehr plagen könnte.

Arria. Ehe ich ſo ſchimpflich ſterbe, werde ich Dich zerreißen, ich bin eine Löwin, der Du ihre Jungen, die geliebten Kronen, entriſſen haſt.

Elia. So nimm Dich in Acht, da kommt ein Hahn, der wird krähen, daß Dir bange wird.

Schmarotzer (bringt Brod und Waſſer). Geweſene Königin, hier bring ich Ihrer Majeſtät königliche Speiſe, ich hoffe, Ihre Majeſtät werde nicht in Hochmuth gerathen und es verſchmähen. Ich bitte Ihre Majeſtät, nehme und eſſe, hier iſt ein goldner Teller, um dies Brödlein darauf zu verſpeiſen.

Arria. Ich will mich todthungern.

Schmarotzer. Es wird wohl nur Ew. Majeſtät Spaß ſein, Sie müſſen eſſen.

Arria. Wer kann mich zwingen.

Schmarotzer. Ich kann und ich soll Euch zwingen.

Arria. Armer Narr, Du mich zwingen. (Sie reicht ihm einen Backenschlag.) Nimm damit fürlieb.

Schmarotzer. Bei meiner Ritterschaft, das heißt geschlagen, ich bin schon oft geohrfeigt, aber noch nie so gut wie diesmal.

Elia. Ich wünsche Glück zu Deiner Ritterschaft, rächе Dich an ihr mit Hunger und Durst, sie wird Dich küssen müssen, daß Du ihr Brod und Wasser reichst.

Arria. Ich laufe zum König Ellidor, ich weiß, er ist gutmüthig. (Ab.)

Elia. Halt sie auf. Schnell ihr nach. (Beide ab.)

(Schauplatz: Schloßplatz. Niemand und Gar nichts kommen.)

Niemand. Jedermann weiß, daß ich der Niemand und mein Junge, der Gar nichts, sehr brav sind, wir schlagen uns für einander und lassen hunderte hinter uns herlaufen, und dennoch macht uns der Jemand alle Tage neue Händel. Was er zerbricht, das soll ich gethan haben, wo etwas gestohlen, schiebt er es auf mich, da soll ich nun den königlichen Scepter gestohlen haben in dieser Nacht und Niemand weiß, wie er aussieht, Niemand weiß, daß ihn Jemand hat, aber er darf's nicht sagen, er

hat mir Auſpaſſer geſtellt, und ſelbſt bei den Kaufleuten in der Stadt kann ich meine Briefe nicht abgeben, die Niemand ſehr ehren.

Gar nichts. Herr, Herr, da kommen zwei Leute, die ſind gewiß nicht um Gar nichts hier.

Niemand. Laß ſie nur kommen, Niemand ſoll ihnen guten Beſcheid geben. (Zwei Bürger kommen.)

Erſter. Lieber Nachbar, wie bin ich beſtohlen, davon weißt Du Gar nichts.

Gar nichts (vor ſich). Ich, nein!

Andrer. Niemand weiß davon.

Niemand (vor ſich). Ich, kein Wort!

Erſter. Geſtern ſind mir zwölf ſilberne Löffel aus der Stube geſtohlen, ich habe alles Geſinde ausgefragt, und der eine ſagt, ich habe es nicht gethan, und der andre ſagt, ich habe es nicht gethan, zuletzt habe ich ſie mit den Daumſchrauben bedroht, da ſchwören ſie alle, Niemand ſei in meinem Hauſe, der ſie geſtohlen.

Niemand (vor ſich). Ich weiß nicht wo der Kerl wohnt, viel weniger habe ich in ſeinem Hauſe geſtohlen, gewiß war es wieder der Jemand, der ſich für mich ausgegeben, ich muß horchen.

Andrer. Du irrſt Dich, lieber Gevatter, laß Dir ſagen, ich weiß und will darauf ſchwören, daß Niemand Deine ſilbernen Löffel nicht geſtohlen hat, ich hab es mehr als einmal verſucht, habe Geld

hingelegt, wenn Niemand im Zimmer war, und ich habe es immer wiedergefunden, ich habe ihn bei Geld und Gut als einen ehrlichen Kerl gefunden, gewiß war's Jemand.

Niemand (vor ſich). Ein braver Mann, der mich lobt und ich kenne ihn nicht.

Erſter. O ja, zuerſt ließ ich Jemand fordern, den befand ich aber unſchuldig, er ſchwor es ab bei Seel und Seligkeit, und da ſoll es nun der Niemand gethan haben.

Andrer. O. nein, mein guter Nachbar, Ihr laſſet Euch anführen von dem Jemand, weil er in Sammet und Seide einhergehe, ſo ſiehts ihm keiner gleich an, er war's aber, der mir neulich meine Frühlingsſtiefeln geſtohlen hatte. Ich ſah ſie hernach von einem alten Weibe herumtragen, durfte es aber nicht ſagen, daß ſie mein, weil das alte Weib es nicht gern ſah, daß man wüßte, ſie trüge Stiefeln.

Erſter. Kommt Zeit, kommt Rath, der Herr Niemand ſoll uns endlich doch den Herren Jemand entdecken, wenn wir nur erſt den Herrn Niemand haben. (Beide ab.)

Niemand. O Du ehrvergeßner Schelm, Du Jemand, er hat darauf geſchworen, daß Niemand die Löffel hätte, was ſoll ich anfangen, ich bin nirgends meines Lebens ſicher.

Gar nichts. Herr, da kommt ein alter Mann und eine junge Frau, ſtellt Euch in Sicherheit. (Der Alte und die junge Frau kommen.)

Alter. Frau, Dich ſoll der Teufel holen, ſag, wo biſt Du geweſen.

Frau. Sachte, ſachte! Ich darf doch gehen, wohin ich will. Ich bin bei Niemand geweſen.

Niemand (vor ſich). Bei mir? Ich wollt, es wäre wahr.

Alter. Das iſt Gar nichts.

Gar nichts (vor ſich). Keinesweges, wir ſind zwei Perſonen, beſonders wo es Liebſchaften angeht.

Frau. Ei was, ich muß es am beſten wiſſen, ich bin bei Niemand geweſen, Niemand hat mich geküßt.

Alter. Ja, ja, bei Niemand, ſo ſagſt Du immer, wenn Du nirgends zu finden biſt, bei Niemand könnteſt Du immer bleiben, der thut Niemand etwas zu Leide, aber ich weiß Jemand, dem Du nachgehſt, der vor dem Fenſter die Laute ſchlägt, dem Du Kränze herunterwirfſt, aber das ſchwöre ich Dir, Du ſollſt mit dem lieben Jemand noch an dem Pranger ausgeſtäubt werden.

Frau. Ihr thut ihm und mir großes Unrecht, ich kann darauf ſchwören, daß ich bei Niemand geweſen bin, Niemand iſt mein Buhle, und ſo ſoll es bis an Dein ſeliges Ende bleiben. (Beide ab.)

Niemand. Da hab' ich eine Buhlſchaft und weiß nicht, wie es zugegangen, ich ſah das Weib zum erſtenmal, und doch hat ſie mich aufgeſucht. — Suchen hat ſie müſſen, das kann ich mir wohl denken, denn ſeit dieſer Nacht verberge ich mich in allen verſchiednen Winkeln der Stadt, wo Niemand Platz hat. Hör Knabe, ſieh zu, wo ſie wohnt.

Gar nichts. Aber Herr, wenn Ihr mich beſtändig ſo braucht, ſo müßt Ihr mich auch einmal bezahlen.

Niemand. Gewiß, ſei ruhig, morgen werde ich Dir Gar nichts zahlen.

Gar nichts. Juchhei: Niemand wird morgen zahlen. (Ab.)

Niemand. Ach wäre er doch nur hier geblieben, mir vergeht der Athem, da kommt Jemand gegangen mit einem Wachtmeiſter, ſicher ſuchen ſie hier Niemand. (Jemand und der Wachtmeiſter kommen.)

Jemand. Herr Wachtmeiſter ſeid fröhlich und friſch, heute haben wir vergebens geſucht, trinken wir jetzt ein Glas ſpaniſchen Wein, Niemand wird ſich finden.

Wachtmeiſter. Wenn wir nur den Scepter wiederfänden, der Niemand möchte bleiben, wo er wollte, aber es fehlt alles Anſehen beim Volke, wenn der Scepter verloren iſt, was ſoll denn die neue Majeſtät in die Hand nehmen? — Gar nichts?

Niemand. Meinem Buben ſteht große Ehre bevor.

Jemand. Seid nur ruhig, wenn ein ſolcher Herr keinen ſolchen ſchweren Stab in der Hand hat, ſo wird Niemand erſchlagen. (Beide ab.)

Niemand. Seit ich von meinem Zwillingsbruder Keiner geſchieden, habe ich keine ruhige Stunde. (Ab.)

Dritter Aufzug.

(Schauplatz: Waldgegend. Jagdgeschrei in der Ferne).

Arrial (als Bettler gekleidet). Des Glückes Unbestand mag an mir betrübtem Menschen wohl gezeigt werden. O Armuth, welch ein nüchternes Wasser bist Du nach dem köstlichen Weine des Überflusses. O Verachtung, welche Nacht nach dem Glanze der Ehre. Die Jäger treiben das Wild und mich jagen die Vorwürfe, der Gram, die Verzweiflung, in die Netze des Todes. (Jagdmusik, Ellidor tritt auf.)

Ellidor. Diana hat nicht umsonst in diesen Tag geschienen und leuchtet noch durch den blauen Himmel, eine schönere Jagd sah ich noch nie. — Doch, warum muß ich jetzt einem Armen begegnen, der finster zur Erde sieht, wird er mich belehren, gewiß nicht umsonst steht er dort am Wege. Was suchst Du auf der Erde?

Arrial. Mein Elend ist groß, eine Krone habe ich verloren, die suche ich.

Ellidor. Ist's nicht mehr, sei deswegen unbekümmert, sei fröhlich, hier hast Du zwei Kronen. (Giebt ihm zwei Kronenthaler, Arrial will sie nicht nehmen.)

Arrial. O nein, Ihr irret, die Krone, welche

ich verloren, war mit Diamanten beſetzt wie mit Geſtirnen, mein Wille war die Sonne, welche ſie bewegte.

Ellidor. Wer biſt Du, wunderlicher Bettler? Wenige haben ſo viel zu verlieren, wie Du verloren haſt.

Arrial. Willſt Du mich denn nicht kennen? Sind wir nicht von einer Mutter geboren? Haſt Du Deinen Bruder Arrial vergeſſen, den Du ohne Barmherzigkeit vom Throne geſtoßen.

Ellidor (fällt ihm um den Hals). O mein Bruder, in meinen Thränen erkenne meine Liebe, glaub mir, daß ich wider meinen Willen die Krone trage; glaub mir, daß ich ſie Dir gern wieder übergeben möchte, wenn die Gewalt der Grafen, ihr Haß gegen Dich, es mir erlaubte.

Arrial. Dein getreues Herz hat mich erfriſcht, Dir vertraue ich, Du wirſt mich wieder einſetzen, ſei es in Güte oder mit Gewalt.

Marſian und Carniol (kommen).

Marſ. Wir waren beſorgt, daß des Königs Majeſtät ſo lange ausbleibe, jetzt iſt die beſte Luſt, das Wild iſt nahe dem Netze.

Ellidor. Alle Luſt iſt mir erloſchen, ſehet Grafen, dieſen Mann, der ſo dürftig bekleidet iſt.

Carn. Ich ſehe, und täuſchen mich nicht meine Augen, ſo iſt es Arrial.

Marſ. Der Tyrann, er muß ſterben, da er aus dem Reiche verbannt iſt und ſich doch in deſſen Grenzen findet. (Sie ziehen ihre Degen, wollen Arrial erſtechen, Ellidor ſchützt ihn mit ſeinem Leibe.)

Ellidor. O Ihr Unbarmherzigen, wißt Ihr nicht, was Bruderliebe ſei, ermordet erſt mich, Euren König, dem Ihr Treue geſchworen.

Marſ. Gnädiger König, Euer Leib iſt uns heilig, aber gedenket der Gewalt, die Arrial über uns hat walten laſſen, der Grafſchaften, die er uns entriſſen und ſeinen Schmarotzern geſchenkt hat.

Ellidor. Der Menſch iſt kein Gott. Vergeßt ſeinen Übermuth beim Anblicke ſeines Elends, gedenkt, daß mein Bruder geborner König von England iſt, daß er mein älterer Bruder iſt. Mein Herz iſt voll Unmuth und erlaubt mir nicht, daß ich länger dieſe Krone trage: Gebt ſie meinem Bruder zurück.

Marſ. Gnädiger Herr, er iſt verbannet durch des Rathes Beſchluß.

Carn. Wir ſind dem Throne zugeſellt, die großen Begebenheiten des Landes zu bewachen, zwiſchen König und Volk die Vermittler zu ſein, Arrial's Gewaltſamkeit hat ihm das Herz des Volkes abgewendet.

Arrial. Ihr Herren verzeiht, was Jugend verſehen, ich gebe Euch die Grafſchaften zurück, das Volk ſoll ſich meiner Milde freuen, die harte Belehrung will ich nie vergeſſen.

Marſ. Carniol, was denkſt Du von dem geweſenen Könige?

Carn. Er iſt umgeſchmolzen und anders geworden, er hat uns alles Gute verheißen, Bruder, wir wollen ihn wieder glücklich machen.

Marſ. Laß es uns doch erſt wohl bedenken.

Ellidor. Bedenkt nicht lange, wenn Ihr etwas Gutes thun wollt.

Arrial. Ich will Euch doppelt ſo viele Grafſchaften ſchenken.

Marſ. Jetzt zweifle ich nicht mehr, getreuer Bruder Carniol, der geweſene König werde milder regieren; ich meine, wir nehmen ihn wieder in unſerm Lande als König an.

Carn. So meinte ich ſchon vorher.

Marſ. Gnädiger König, wir ergeben uns in Euren Willen und wollen Euren Bruder Arrial als König wieder anerkennen.

Ellidor. Ich danke Euch von Herzen. Nehmt zurück die Krone und übergebt ſie ihm in Unterthänigkeit.

Marſ. Arrial gedenket, was Ihr uns verſprochen, wir übergeben Euch die Krone, Ihr gebt uns die Grafſchaften.

Carn. Langes Leben, Glück, Sieg und Heil dem Könige Arrial von England, Frankreich, Irland und Schottland.

Arrial. Glückſelige Stunde, in der mein Trübſinn ſich in Freudenſchein verwandelt, ſeid bedankt, meine Freunde, wählt die Grafſchaften, welche der Lohn Eurer Treue werden ſollen, Dir lieber Bruder, danke ich vor allen mein Glück. Noch weiß England, Frankreich, Schottland und Irland nicht, wer ſein König iſt, Carniol macht es dem Volke bekannt, Ihr Marſian bringet die Freudenbotſchaft meiner Frau.

Beide Grafen. Ein frommer, ein ganz verwandelter König. (Alle ab.)

Niemand und ſein Diener.

Niemand. Niemand hat ein Pferd, das fliegen kann und weiſſagen; wo es ihm wohl geht, da wiehert es, wo es todt geſchlagen wird, da brauſt es. Was hörſt Du von dem Pferde, mein Knabe?

Gar nichts. Ich höre gar nichts!

Niemand. Je nun, da wird uns wohl jetzt noch nichts Beſondres bevorſtehen. Doch ſieh, da kommt ein alter Bauer.

Bauer. O wir armen Bauern, die Jäger, die böſen Jäger, nicht die Jäger, nein, die Hirſche, die böſen Hirſche, nein, die böſen Hunde, die ſie über meinen Acker getrieben, die böſen Jäger, Hunde, Hirſche, haben mir meine Saat zertreten. Wir armen Bauern!

Nie-

Niemand. Was begehrſt Du, kann ich Dir helfen?

Bauer. Wer ſeid Ihr, Herr, ſeid Ihr unſer König?

Niemand. Kennſt Du nicht Deinen König?

Bauer. Wie habe ich dazu Zeit, wir haben jetzt alle Viertelſtunden einen andern. Niemand iſt jetzt König.

Niemand. Weißt Du das gewiß.

Bauer. Wir armen Bauern müſſen's wohl am beſten wiſſen, es iſt kein Recht und keine Ordnung mehr im Lande.

Niemand. Seid ruhig, guter Freund, wenn Ihr Recht habt, wenn es wahr iſt, was Ihr mir verkündet habt, ſo ſoll Euch geholfen werden. Wenn Niemand König iſt, wird Niemand helfen.

Bauer. Ein ſchöner Troſt, Ihr ſeid ein Eulenſpiegel, daß Ihr mit armen Leuten ſo ſprecht.

Niemand. Ihr ſeid ein Grobian, Niemand wird Euch doch helfen. Junge, laß uns doch nach der Stadt ziehen und fragen: ob wirklich Niemand König iſt.

Vierter Aufzug.

(Schauplatz: Saal im Pallaſt. Elia und Arria kommen mit dem Schmarotzer, jene beſteigt den Thron, dieſe bleibt unter demſelben ſtehen).

Elia. Ich kann es noch nicht vergeſſen, geweſene Königin, wie Ihr mir gethan; eben iſt mein Handſchuh mir wieder entfallen, hebt ihn mir auf.

Arria. Nimmermehr.

Elia. Schmarotzer, Du ſcheinſt ihr nicht genug vorzuſchwatzen.

Schmarotzer. Gnädige Königin, was ich Ihrer Majeſtät an den Augen habe abſehen können, das iſt vollbracht, ich habe dem Befehle gemäß, die geweſene Königin ſo fleißig tormentirt mit Hunger, Durſt und Wachen, daß meine Erfindung endlich ganz erſchöpft iſt.

Arria. Dafür wird Dich Jupiter mit ſeinem Blitz, Apollo mit ſeinen Pfeilen ſtrafen.

Schmarotzer. Schweig Sie, geweſene Königin, bin ich in der regierenden Majeſtät Gnade, ſo fürchte ich den Jupiter nicht.

Elia. Mein getreuer Diener, Deine Reden gefallen mir und ſollen künftig belohnt werden. Doch

ſeht, da kommt Marſian ſo eilfertig, was wird er uns bringen. (Marſian kommt eilig zur Arria.)

Marſ. Große Freude, Königin von England, Frankreich, Irland und Schottland, verehrte Königin Arria.

Arria. Träumt Ihr, mein lieber Graf?

Marſ. Viel Glück ſoll ich Ihrer Majeſtät wünſchen im Namen des Königs Arrial und anzeigen, daß er von uns wieder als König angenommen ſei.

Elia. Ich falle in Ohnmacht.

Arria. Glückſelige Stunde. Willkommen tauſendmal. Ich muß Euch küſſen, mein Graf. Wo iſt mein Gemahl, wo habt Ihr ihn gefunden?

Marſ. Arm und verlaſſen wurde er gefunden, als König reitet er mit Ellidor in die Stadt.

Arria. Schmarotzer, reiß der geweſenen Königin die Krone ab und ſetzt ſie auf mein königliches Haupt.

Schmarotzer. Ich will mit der ganzen Hand in die Haare greifen, da iſt die Krone, — wie ſchön ſitzt ſie auf Eurem Haupte, auch der Blinde muß es Euch anſehen, daß Ihr die wahre Königin ſeid.

Elia. Wehe mir!

Arria. Herunter vom Throne. (Sie ſetzt ſich auf den Thron.) Wie weich iſt ein Thron.

Schmarotzer (hat einen Fuchsſchwanz und bürſtet damit die Kleider der Arria ab). Wie tritt der Glanz Eures

königlichen Kleides ſo herrlich aus dem Staube her=vor, gleich dem Herrſcherblick Eurer Augen aus der unwürdigen Unterdrückung.

Arria. O Du Fuchsſchwänzer, jetzt könnte ich alle Bosheit, die Du mir angethan, Dir zehnfach be=ſtrafen, aber alles ſei Dir vergeben, wenn Du die ge=weſene Königin durch Moleſtiren und Tormentiren aus der Ohnmacht weckeſt, damit ſie unſre Herrlich=keit anſchaue.

Schmarotzer. Gleich, Ihro Majeſtät, geweſene Königin, wacht auf, ich ſchütte dieſen Eimer Waſſer über Euch.

Elia. Muß ich zu neuen Leiden erwachen. (Trom=petenſchall. Arrial, Ellidor, die Grafen treten ein.)

Arrial. Geliebte Königin, ich ſeh Dich glück=lich wieder. (Er küßt ſie.) Geſegnet ſei der Tag.

Arria. Glückſeliger Tag, der Euch als König heimgeführt.

Arrial. Dem Bruder und den Grafen dank ich dieſen Tag. Geliebter Bruder, komm an meine Seite auf den Thron.

Ellidor. O laß mich noch bei der geliebten Gattin tröſtend ſtehen; die Herrſchaft ſchien ihr ſtets ein Glück.

Elia. Du haſt dies Glück zerſtört, und, ohne mein zu denken, es verſchenkt.

Ellidor. Für meinen Bruder ſprach das Recht und auch die Liebe.

Elia. Für mich ſprach nichts in Deinem Herzen. So leb' ich ſchon nicht mehr, ſo bin ich ſchon vergeſſen. (Sie nimmt ſeinen Dolch und erſticht ſich.)

Ellidor. O jammervolle Stunde, o möchte ſie die letzte meines Lebens ſein, mit ihr ſtirbt alle meine Freude.

Arrial. Du armer Bruder, könnt ich ſie Dir wiederſchenken, ich gäb mein Königreich dafür.

Arria. Mein König, denke unſres Glücks, gedenk, wie mich die Sterbende gequälet, als ich in ihre Macht gegeben war. Mein lieber Graf, beſtellet heut ein prächtig Mahl, beſtellet Geiger, Kurzweil aller Art, laßt Abends uns ein luſtig Spiel bereiten, worin der ernſten Zeiten wir vergeſſen, worin die Bosheit wird ein Unverſtand des Schickſals, Tücke — kindiſch Spiel, was uns umgiebt — ein Schein, das Nichts zum Leben.

Marſ. Mit Eurem Willen iſt's vollbracht.

Carniol. Doch ſchaut den König an, er wird ſo bleich.

Arrial. Ihr Herren, laſſet dieſes Feſt heut abbeſtellen, gebietet Stille den Trommeten, mir wird ſo weh, es bebt mein Blut; in allen Gliedern wühlt ein Fieberſchauer.

Arria. Mein König faſſet Muth, es iſt nur Folge von des Tages Schwüle, es wird vorübergehn.

Ellidor. Mein Bruder, wie verkehreſt Du die Augen, wie wird Dir, ſprich?

Arrial. Bald iſt's vorüber, grün wird's vor meinen Augen, ich ſterbe auf dem Thron. (Stirbt.)

Arria O mein Gemahl! O kurzes Glück und langer Jammer.

Ellidor. Wir bleiben beide hier, wir arme Waiſenkinder, denn die uns liebten, ſind ſchon todt.

(Peridor und Eduard treten auf, jeder trägt einen goldnen Scepter.)

Peridor. Die Krone ſeh ich hier auf eines Todten Stirn, wo iſt der Scepter, edle Grafen?

Carniol. Seit vor'ger Nacht wird er vermißt.

Eduard. Ich hab' den Scepter, ſeht, den Ihr vermiſſet, ich bin durch ihn zum König über Euch geſetzt.

Peridor. Seht hier den rechten Scepter und jener iſt ein falſcher; ſetzt mich zum König ein, daß nicht ein blut'ger Krieg dies Land verwüſte.

Ellidor. Ihr Brüder, welche Sprache, bin ich der ältre nicht? Doch Ihr habt Recht, das Leiden hat mich tief gebeugt, die Laſt der Krone iſt mir viel zu ſchwer, nur handelt friedlich unter Euch und theilet ſie in Eintracht.

Peridor. Ich will die ganze Krone, denn ſelbſt die ganze Krone iſt mir viel zu eng.

Eduard. So ſollſt Du auch die Hälfte nicht erhalten, ich ſchwör's bei dieſem Schwert.

Peridor. Mein Schwert iſt gut, ſo bleibe einer von uns beiden, daß er den andern nicht behindre.

Schmarotzer. Ach Gott, gieb mir doch ein, wer hier in dem Gefecht wird ſiegen, dem ſtünd ich gerne bei und ſtellt dem anderen ein Bein.

Ellidor. Ich bitt Euch, Brüder, denkt der Todten und ehret meine Bitte. (Niemand hört auf ihn, er ſetzt ſich zu den Todten. Gefecht, die Grafen nehmen Partei.)

Eduard. Verzagter, ſchon dreimal bin ich Dir an's Herz gerannt, Du zieheſt furchtſam Dich zurück, willſt Du denn ewig leben.

Peridor. So ſchwör ich, daß das Licht der Sonne mich nicht mehr beſcheinen ſoll, bis ich mein Schwert Dir durch das Herz gerannt. (Beide fallen.)

Ellidor. O jammervoller Tag, auch meine beiden jüngern Brüder muß ich fallen ſehen, das bricht mein Herz. O thörigte Herrſchſucht, o arme Ehre!

Marſ. Vergeßt dies ſchreckliche Geſchick und beuget größerm Unheil vor, die Krone nehmt zurück, bewahret ſie mit ſtarkem Arm.

Ellidor. Ihr Grafen, nein, zur Herrſchaft ließ ich mich von Euch bereden, das Blut der Meinen iſt darum gefloſſen, es ſchreit zum Himmel, dem ich mich verſöhnen muß und betend will ich meinen Kreis von Tagen ſchließen. Der Himmel geb Euch einen

mächt'gen Herrſcher, und geb ihm Glück und den verlornen Scepter ſchenk er ihm zurück. Ich danke Euch für alle Treue, lebt wohl, ich will die Todten jetzt beſtatten. (Er geht mit einem Trauerzuge ab, die Todten werden fortgetragen, Arria folgt.)

Marſ. Wer ſoll nun unſer König ſein, wir müſſen Jemand doch zum König haben.

Carn. Niemand ſoll unſer König ſein.

Marſ. Vielleicht iſt dies der beſſere Rath, wir wollen als ein himmliſch Zeichen es betrachten, wer uns von beiden heut zuerſt erſcheint. (Niemand kommt mit ſeinem Jungen.)

Niemand (vor ſich). Der Bauer hat ſich wohl geirrt, daß Niemand König ſei, kein Menſch begrüßt mich hier als einen König.

Marſ. Empfang die Krone, edler Fremdling, es wird ſie Niemand tragen.

Niemand. Ich danke Euch, Ihr Grafen, ich nehme Eure Krone an.

Alle. Glück, Heil und Sieg dem Könige von England, Frankreich, Schottland und Irland.

Niemand. Doch bringet mir den Scepter auch, er iſt der Herrſchaft weſentliches Stück, nicht darf ich länger ihn entbehren.

Carn. In voriger Nacht iſt er verloren, es muß ihn Jemand wohl entwendet haben, doch als er ward befragt, da ſchwor er, daß ihn Niemand

hab', und ging mit dem Wachtmeiſter aus, den Niemand einzufangen.

Niemand. Ich hab' ihn nicht, ſonſt würde ich ihn führen, doch ſeht, da kommt der Jemand, wir wollen ſtrenge ihn verhören. (Jemand kommt mit dem Wachtmeiſter.)

Jemand. So find ich endlich Dich, Du Bettler, Landläufer, der überall der Miſſethaten viele hat vollbracht. Wachtmeiſter, jetzt überfallet ihn.

Wachtmeiſter. Er hat die Krone auf dem Haupt, da hab' ich keine Macht.

Carn. Wachtmeiſter, gleich bindet den verruchten Jemand, der uns ſcheinheilig hat betrogen.

Jemand. Niemand hat Euch betrogen.

Niemand. Du läſterſt unſre Majeſtät, doch ſei es Dir vergeben, wenn Du ſogleich den Scepter ſchaffen kannſt, der in der Nacht entwendet worden.

Jemand. Ach bindet mich nur nicht ſo ſcharf es hat ihn Niemand.

Niemand. Schmarotzer tormentire ihn, bis er bekennt.

Schmarotzer. Gleich, gnäd'ger König, mich achtet Niemand und ich bin beglückt, mich brauchet Niemand, Niemand wird mich treu erfinden.

Jemand. So zwickt mich doch nicht ſo erbärmlich, ich muß Geſichter ſchneiden, daß Ihr alle lacht,

was macht Ihr ſo viel Lermen um den alten Scep-
ter, da ſteckt er, hier in meinem Mantel.

Niemand. Der Scepter iſt in Niemand's Hand, beglücktes Volk, das Niemand wird regieren, laßt die Trommeten ſchallen, ruft den Frieden aus, Gar nichts ſollt Ihr bezahlen.

Gar nichts. Ich dank Euch, gnäd'ger Herr, daß Ihr im Glücke meiner nicht vergeſſen.

Schmarotzer. Ich möchte Gar nichts ſein.

Jemand. Wer glaubet jetzt bei dieſem königlichen Weſen, daß das der arme Niemand ſonſt geweſen.

Alle. Es lebe der König! (Großer Krönungszug.

Die Appelmänner.

(Ein Puppenſpiel.)

Puppen.

Graf Bretterod.
Appelmann, Bürgermeiſter.
Vivigenius, Apollonia } deſſen Kinder.
Remel, Pfarrer.
Theobald, Pura } deſſen Kinder.
Hämmerling, Scharfrichter.
Hans, Wachtmeiſter.
Brummer, Soldat.
Wirth und Wirthin zu Bruckhauſen.

(Ort: Stargardt. Zeit: 1576.)

Erſter Aufzug.

(Zimmer im Hauſe des Bürgermeiſter Appelmann).

Apollonia. Die Gänſe ſchrien dieſe Nacht unleidlich, ſie wiſſen, daß ſie ſterben ſollen. Es wird ein großer Schlachttag heut, die Leute freuen ſich! Die armen Gänſe, wie hab' ich ſie ſo gern geſtreichelt, als ſie noch klein mit gelben Flaumen dünn bekleidet, ſich im Neſt zuſammendrängten, wie hab' ich ſie noch heut ſo gern gefüttert, wie hab' ich mich gefreut, als ſie ſo breit, ſo weiß wie Schwäne, kaum des Stalles Schwelle überſteigen konnten. Der Martinstag ſteht im Kalender und alle Güte iſt nun aus, das Meſſer iſt ſchon ſcharf, dieſelbe Hand, die ihnen ſonſt das Futter ſtreute, ſchneidet ihnen ab den Hals.

(Der Bürgermeiſter Appelmann tritt ein.)

Appelmann. Heut iſt für Dich ein wichtiger Tag, ich werde prüfen, ob Du nun eine tüchtige Wirthin biſt, wenn unſre Gänſe nicht die beſten ſind, ſo wirſt Du abgeſetzt und Margaretha führt die Schüſſel wieder, hier iſt die Ausrechnung, wie viel Du Gerſte haſt verbraucht, ſo viel gab ich noch nie. Hier haſt Du das Verzeichniß aller Herren, denen unſer Haus alljährlich Gänſe ſchickt.

Apollonia (lieſt): „Den beiden älteſten Rathsherren von Stralſund.“ Warum bekommen die von uns Geſchenke, wir kennen ſie doch nicht?

Appelmann. Es ſind die Enkel jener braven Männer, die einſt vor hundert Jahren unſre Fehden mit den Sundiſchen geſchlichtet haben.

Apollonia. Die Ehre erbt ſich gar zu lange.

Appelmann. Sie ſenden uns dafür auch jährlich friſchen Häring.

Apollonia. Den Häring brauchen ſie doch nicht zu mäſten, der Tauſch iſt ungleich.

Appelmann. Schweig Kind, denn das verſtehſt Du nicht, Stralſund iſt mächtiger als Stargardt, wir müſſen ſeine Gunſt für unſern Markt gewinnen.

Apollonia. Aber Vater, Ihr treibet kein Gewerbe und keinen Handel, was nützet Euch Stralſund.

Appelmann. Du biſt ein unverſtändig Mädchen, da kann ich Dir ſolch Wort verzeihen, das keinem aller Appelmänner in Gedanken kommen darf; die Stadt iſt unſrer Ehre Haus, durch unſre Klugheit manch Jahrhundert ſchon beſchützt.

Apollonia. Ich meine Vater, dies ſei unſer Haus, das unſer Zeichen, unſern Namen eingeſchnitten trägt, und das uns heute gegen Schneegeſtöber ſchützt.

Appelmann. Dies Haus, das ſich ſo lang in unſerm Stamm ererbte, kann uns durch Feuer oder

andres Unglück untergehen, doch unſre Stadt beſteht und wird in Dankbarkeit die Unſern ſchützen.

Apollonia. Verzeiht mir Vater, ich ſitze nicht im Rath und weiß nicht viel, was da geſchieht, ich kenne nur die Meinen. Wie viel der Gänſebrüſte ſoll ich meinem Bruder ſenden?

Appelmann. Keine, hab' ich Dir's noch nicht oft genug verboten. Er iſt ein Schandfleck unſres Hauſes, ſein Leichtſinn hat in wenig Jahren alles mütterliche Gut verzehrt, er hat in Wittenberg nicht promoviren können, iſt davon gelaufen — ich werde roth, wenn ich im Rath von einem ungerathnen Sohne, von einem Miſſethäter, der davon gelaufen, höre reden und kann den Leuten nicht mehr dreiſt in's Auge ſehen.

Apollonia. Er hat ſich ja gebeſſert, ſein Handelsherr rühmt ihn, wie fleißig er ſich in Stralſund der Handlung hat befliſſen. Ach Vater, Ihr ſeid ſo milde gegen jedermann, warum ſeid Ihr dem einzigen Sohne ſo unerbittlich ſtrenge?

Appelmann. Das will ich Dir erklären, liebe Tochter. Er war mein erſtes Kind, ich liebte ihn, wie ich noch nichts geliebt, doch ich verzog ihn, ſtatt durch Schonung ihn mir zu gewinnen, ward er ein kleiner Wütherich im Hauſe, der unſre Rathsſitzung und meine ernſte Arbeit oftmals ſtörte, und manchen Brief zerriß, noch ehe ich ihn geleſen. Ich klagte

meine Noth dem würd'gen Pfarrer Remel, der ſagte mir ganz im Vertrauen, der Knabe hab' ein bös Ingenium, auch ſeh er ihm an ſeiner Stirn geſchrieben, er werde nicht natürlich ſterben. Das Wort erſchütterte mein Herz, ich ſchwor ihm, um der Liebe willen, die ich zu dem Kinde trug und immer tragen werde, ihn ſtrenger zu behandeln, das half auch bald wir hatten Ruhe, er ſchmeichelte uns nicht ſo viel, doch quälte er uns auch nicht mehr.

Apollonia. Der arme Vivigenius hat wenig gute Tage hier genoſſen, da könnt Ihr ſeinen Leichtſinn in der Fremde wohl verzeihen, die Freiheit war ihm neu, hier ward er wie ein Kind behütet und ſollte ſich als Mann in fremder Welt gleich zeigen.

Appelmann. Den Leichtſinn hätt' ich ihm verziehen, doch den Trotz, wie er ſein mütterliches Erbe hat von mir zurückgefordert, den möge ihm Gott vergeben. Die gute ſel'ge Frau, ſie dachte nicht, als ſie den Jungen mit ſo vielen Schmerzen ſtillte, daß er einſt ſeinem Vater auch die Bruſt mit Gram durchbohren ſollte und dennoch lieb ich noch den Undankbaren, der unſern Namen hat geſchändet in der Fremde. — Es klopft an der Thüre, geh mache auf und eile dann zum Schlachten, daß alles wohlgepackt um dreie fertig ſtehe, wo der Wagen nach Stettin abgeht. (Apollonia ab.) Ein gutes Mädchen, mei-

meines Alters Troſt, die Ordnung ſelbſt und fleißig, häuslich, ich kann ſie noch nicht miſſen, ſonſt gäb ich ſie dem jungen Remel.

Pfarrer Remel (tritt ein).

Appelmann. Ehrwürd'ger Herr und werther Freund, was treibt Euch ſchon ſo früh zu mir, das iſt nicht Euer Stündchen, doch kein Unglück?

Remel. Es iſt mir gar zu wunderlich, Herr Bürgermeiſter, hochgeehrter Freund, ich habe keine Ruh in meinen Gliedern, kann nicht ſchlafen, bin doch zum Verſinken müde, ſeit vier Uhr bin ich nun auf alle Thürme unſrer Stadt geſtiegen, um zu ſehen, wo das Feuer heut auskommt, das unſrer Stadt ward angedroht.

Appelmann. Was für ein Feuer? — erlaubt, ehrwürdiger Herr, daß ich Euch gleich zu Protocoll vernehme, nun ſprecht, ich bin bereit. (Setzt ſich zum Papier.)

Remel. Schreibt's auf, gerichtlich kann ich's nicht beweiſen und dennoch wird's gewißlich wahr. Ich lag im Wachen geſtern Abend, wie es denn leider oft der Fall mit mir beim Wetterwechſel iſt, und ſah mit Überdruß, doch ohne Schrecken allerlei Geſtalten vor mir übergehen, der eine grüßte mich, der

andere nicht, ſie ſprachen ſonderbare Dinge, wie ich ſie ſonſt noch nie gedacht, doch ging das alles im Vergeſſen unter, als zuletzt gar ein wilder ſtarker Mann eintrat, gleich einem niederländſchen Kriegsknecht angekleidet, gleich einem Rieſen nahm er unſer Stadtthor ſich als Schild und ſchritt von einem Dach zum andern über unſre Gaſſe, und wo er trat, da ſtieg ein heftig Feuer auf, ich ſah mein Haus in hellen Flammen ſtehn.

Appelmann. Ehrwürd'ger Herr, was ſoll ich dabei thun? Ich weiß, Ihr habt die Kraft der Weiſſagung, ſeht jedem an, der ſterben muß, doch weiß ich auch, daß aller Weiſſagung ſtets etwas fehlt, um den Erfolg durch Klugheit zu vernichten. Wo iſt der fremde Mann, wer iſt es, könnt Ihr ihn bezeichnen? In dieſem Fall könnt ich ihn wenigſtens ganz unbemerkt den treuſten Bürgern zu geheimer Aufſicht geben, denn Träume gelten doch noch nicht als Zeugen vor Gericht.

Remel. Das hab' ich mir ſchon ſelbſt geſagt, ich hätte auch geſchwiegen, doch werther Herr — Ihr müßt nur nicht erſchrecken — müßt's nicht übel nehmen — der Mordbrenner.

Appelmann. Ich war's doch nicht? Ihr ſtockt, ſo leicht läßt ſich kein Appelmann erſchrecken.

Remel. Der Brenner war Euer — Sohn.

Appelmann. O Gott, gerechter Gott, womit hab' ich die Schmach verdient! —

Remel. Mein edler Freund, Gott prüfet Euch, beſteht im Kampfe treu. — Es iſt mir ſchon, als hört ich in der Stadt die Tritte jenes Schrecklichen. Er naht, ich höre gehen.

Appelmann. Laßt niemand ein, ich kann mich noch nicht faſſen.

Remel. Bleibt draußen, ich laſſe niemand ein.

Vivigenius (draußen.) Iſt's nicht genug, daß Ihr mich aus meines Vaters Herzen fortgedrängt, wollt Ihr mir auch das väterliche Haus verſchließen.

Remel. Gott iſt mein Zeuge, daß ich nimmer ſolchen Frevel dachte, ich bin nicht hart, ich bin nur allzuweich und weine um die Sünder.

Vivigenius. Weich wie ein Sumpf, der mit dem grünen Gras das Land bedeckt, mit falſcher Hoffnung Menſchen in's Verderben lockt.

Appelmann. Was willſt Du, ungerathenes Kind, Du kommſt zur böſen Stunde, hab' ich Dir nicht befohlen, nicht ohne meinen Willen herzukommen. Biſt Du entlaufen Deinem Handelsherren?

Vivigenius. Ja, Vater, was hilft das Leugnen, wo die ganze Seele ſpricht, daß ich hab' recht gethan.

Appelmann. Schamloſer, Du ſprichſt vom Recht und thateſt nie das Rechte.

Vivigenius. Ich that nicht immer, wie ich ſollte, ich geſteh das ein, doch Ihr wart auch ein ſtrenger Vater, aus Furcht vor Euch, wagt ich die kleine Noth Euch nicht zu ſagen und ſtürzte mich verzweiflungsvoll in größre Schuld. Nun ich mich von dem alten Leben losgeſagt, ſo kann ich alles recht erkennen. Ich taugte nicht zum Rechtsgelehrten, nicht zum Handelsmann, es war umſonſt, daß ich mich dazu zwingen wollte, der Widerſpruch war allzulaut in mir, fremdartige Gedanken allzu mächtig, der Streit der Rechtsgelehrten wurde mir zur Schlacht, ſo ſah ich auch die Ausgabe und die Einnahme in den Handelsbüchern auf Tod und Leben mit einander fechten, und hörte ich nun von den Niederlanden, wo ſich der Waffen Glanz um Völkerfreiheit ſchützend drängt, da ward die Stirn mir kühl, und heiß das Blut, ich ſtürzte mich ſo wonnetrunken in die ſpan'ſchen Lanzen, daß ich nie größre Wolluſt fand als in dem freien Sterben.

Appelmann. So lüg und ſchwatze nicht zu Deinem Vater, ein Narr kann tauſend Thaten träumen und hat nicht Muth, das Leichteſte zu thun.

Vivigenius. Ja Vater, zweifelnd hab' ich mich ſo oft geprüft, wenn ich aus ſolchen Plänen auferwachte und ſah das Licht herabgebrannt bei meinem Pulte, ob mich nicht der Gedanke ſchon beſriedigte, ob ich mir ſelber nicht genügt, wenn ich

das Herrlichſte in meiner Seele freudig angeſchaut; nein! — jammervoll und leer blieb alle Welt, die mich umgab, nach ſolcher Stunde der Begeiſterung; ich ſchämte mich, daß ich ſo Großes könne denken und gar noch nichts gewagt zu thun, ich lief gleich einem Raſenden umher und kletterte auf Dächer, meinen Muth zu prüfen und fand mich feſt.

Remel. Hört Ihr, Herr Bürgermeiſter, ganz wie ich ihn im Traum geſehn.

Appelmann. Was muß ich noch erleben!

Vivigenius. In wenig Worten ſag ich, was ſo lange mich verzehrte. Ich konnt's nicht laſſen, wo ich einen ſchönen Damascener Säbel, ſchönes Schießgewehr, erblickte, es mir zu kaufen, es ließ mir keine Ruh, auch Helme, Harniſch, Streitaxt, manches Waffenſtück, das ſchon veraltet, erkaufte ich mir in Stralſund, von einem Schiffer, der aus ferner Gegend kam, doch als ich's nun bezahlen ſollte, da kam die Wittenberger Noth mir wieder.

Appelmann. Haſt jetzt kein Muttergut mehr zu verſchwenden, kannſt jetzt im Schuldthurm Deinen Leichtſinn büßen, vielleicht daß Dich die Noth noch beſſert.

Vivigenius. Das kann nicht Euer Wille werden, wenn Ihr erſt alles habt vernommen. Es kam ein Niederländer nach Stralſund, ein Graf von Bretterod, der wollte für die Freiſchaar, die er in den Städten Deutſchlands ſammelte, ſich Waffen kaufen,

da ſtiegen alle Preiſe und jene Leute, von denen ich die Waffen kaufte . . .

Appelmann. Ohne zu bezahlen.

Vivigenius. Sie drängten mich nun doppelt, weil ich ſie jetzt für's Doppelte verkaufen konnte. Nach hartem Kampf entſchloß ich mich, den Niederländer aufzuſuchen in ſeinem Wirthshaus, die Waffen hatte ich, um ſie fortzubringen, mir ſelbſt angeſchnallt, den Degen, Vater, trug ich auch, ſeht nur das Gold auf ſeiner Klinge.

Appelmann. Ich wollt, Du hätteſt es in Deiner Taſche — auch ſoll kein Menſch mit Waffen ſpielen und wer das Schwert zieht, ſoll durch's Schwert umkommen.

Vivigenius. Nein, Vater, herrlicher iſt nie ein Gold geehrt, als was auf ſcharfer wohlerprobter Klinge glänzt in Zierrath und im Heldenſpruche. Hier ſteht's geſchrieben: Mit Gott, für Freiheit — und wenn ich je den Spruch vergeſſe, ſo ſoll mich Gott am Auferſtehungstage auch vergeſſen. Mit dieſem Degen, mit den andern Waffen, trat ich ganz traurig in des Grafen Herberg ein, weil ich ſie hier verkaufen wollte. Im Flur war eine weiße Fahne aufgerichtet mit einem Löwen, der mit ſtarker Klaue viele Pfeile hat verbunden. Es trat ein jugendlicher Held mir huldvoll ernſt entgegen und grüßte mich als Kameraden und freute ſich, daß mich die große

heil'ge Sache des Glaubens und der Freiheit hab' ergriffen, daß ich mit ihm den Niederländern dienen wollte.

Remel. Des Glaubens ſollten ſich die Niederländer doch nicht rühmen, ſie ſind in vielen Dogmen falſch befunden, beſonders was das Abendmahl betrifft.

Appelmann. Ich weiß es wohl, ſie ſind Sektirer, ärger als die Katholiken, wenn gleich den Lutheranern ſcheinbar näher. Hör Sohn, wenn Du Dich je von Luther's Lehre wendeſt.

Vivigenius. Nein Vater, glaubet mir, all die Schulfüchſerei um Glaubensworte, die von den Predigern hier wie hohe Weisheit wird getrieben, verſchwindet dort in hohen Thaten für des Glaubens Freiheit und wer mit ſolcher Zuverſicht kann ſtreiten, der iſt vom rechten Glauben nicht entfernt.

Remel. Der falſche Niederländer hat ihn ſchon verführt, Ihr hört es wohl, Herr Bürgermeiſter, ich kenn des Völkchens Liſt aus dem Colloquio.

Vivigenius. Ehrwürd'ger Herr, Ihr ſeid der ärgſte Lügner, von Glaubensmeinung war noch nie die Rede zwiſchen uns. Nein, wie er mich ſo angeſprochen, in der ſichern Meinung, als käme ich, zu ſeiner Freiſchaar mich zu melden, ſo war ich ſein; von allen Zweifeln frei, auf ihn vertraut ich blind, und mit ihm zieh ich, wohin er mich mag führen und meine Waffen laß ich nicht als mit dem Leben.

Appelmann. Wenn ſie die Schuldner Dir nicht ausziehn, Landläuſer, Kriegsgeißel.

Vivigenius. Nein, Vater, der Graf, obgleich er es nicht billigte, daß ich ſo theure Waffenrüſtung mir geſchafft, hat für mich gut geſagt, bis ich von Euch das Geld ihm bringe, er hatte ſchon ſein letztes Geld daran geſetzt, und weil er viel ſchon ausgegeben hat, ſo meinen die Philiſter, er müßte viel noch haben. Euch aber ſag ich's im Vertrauen, lieber Vater, um leichter Euch zur letzten Milde gegen mich zu rühren, ihm bliebe nicht das nöthige Geld zur Heimfahrt, ſein ganzes Unternehmen, durch einen Zug im Rücken aller ſpaniſchen Armeen, den Boden ſeines Vaterlandes zu befreien, wär gehemmt, wenn ihm die lump'gen hundert Thaler fehlten, die er für mich verbürgte.

Appelmann. Was, hundert Thaler? Wo ſtehen Dir die Sinne, biſt Du mir eines Thalers werth, ſo muß ich lügen.

Vivigenius. Ach Vater, Ihr ſagt mit Ruhe ein ſo hartes Wort! Wohlan, ich mußte ſchon ſo viel verſchmerzen, auch dieſes ſei vergeſſen, doch werdet Ihr noch leichter dieſes Unternehmen in der Fremde billigen, weil meine Nähe Euch ſo überläſtig iſt. Es iſt das Letzte, was ich von Euch flehe, Ihr habt ſo viel gethan, als ich in der Beſtimmung, zu der ich doch nicht taugte, die Zeit verſäumte und mein

Herz verdarb, ich hab's Euch nie verhehlt, daß ich mit Widerwillen zu den Wiſſenſchaften und zur Handlung mich verſtand, es war nur, weil doch jeder etwas ſich zur Nothdurft wählen muß, jetzt aber, Vater, iſt in dieſer kriegeriſchen Nothdurft eines ganzen Landes, auch meine Noth geſtillt, auch mir iſt nun Beſtimmung, ernſte Thätigkeit, die meine ganze Seele füllt, gegeben. Der Graf hat in den beiden Wochen, wo ich durch Kundſchaftbringen und durch Werbung ihm genutzt, ſein ganz Vertrauen mir geſchenkt, ich bin's, dem er die leichte Hälfte ſeines Unternehmens anvertrauet, und wenn ich ihm das Geld von hier geſendet habe, ſo gehe ich ſchon auf geheimen Wegen nach Weſtphalen, den Hafenplatz ihm zu eröffnen mit der Hülfe ſeiner treuen Bauern.

Remel. Aufrührer, Feuer wirſt Du ſäen, wohin Du trittſt, ich hab' es wohl im Geiſt geſehen — der Wiedertäufer Geiſt hat Dich ergriffen, Johann von Leiden wird in Dir erſtehen, Mordbrenner.

Vivigenius. Du Gleisner, Knicker, Menſchenſchinder, Dir möchte ich zuerſt den rothen Hahn auf's Pfarrhaus ſetzen, daß Deine alten Traumbücher, die alte Heimchenſucherei in Glaubensſtreitigkeit, die alten Reſte von den Kindtaufſchmäuſen, die Du von armer Leute Ehrentag Dir mitgenommen, daß alle Deine Pillen, Kräuter, Pflaſter, womit Du eingebildete Übel

bei Dir pflegſt, in einer Flamme heut noch aufgehn. Wart, ich faß Dich, Heuchler.

Appelmann. Und ich gebiete Dir als Vater und als Bürgermeiſter, Ruhe, Schandrachen. Haſt Du ſolch Läſtern von den liederlichen Kameraden, von den wilden, niederländ'ſchen Kriegsgurgeln ſchon gelernt. Mein ehrenwerther Freund, Ihr ſteht da wie Chriſtus vor dem Volke, als er mit Dornen ward gekrönt.

Remel. Schafft dieſen Satan fort, ich fleh Euch an, ich habe keine Luft, und wie Brenngläſer ſengen ſeine Augen, er hat in ſeinem Weſen einen Schauder, daß ich zittre.

Appelmann. Aus meinen Augen fort auf immer, Miſſethäter, Mordbrenner, Dich trifft mein Fluch, wenn Du Dich ohne meinen Willen je zeigſt. Den rothen Hahn willſt Du aufſtecken, viel lieber ſtecke ich Dein blutig Haupt auf's Rad.

Vivigenius. Es iſt kein Vaterherz in ihm, ich ſprach ſo reuevoll, ich bat ſo ganz beſcheiden, er ſtößt mich fort auf immer — o grimme harte Jugendzeit, ſoll ich die Freiheit nimmer ſchmecken! Noch einmal Vater, nicht für mich, nein für die große Sache, der ich diene, fleh ich um Unterſtützung, ich flehe für das Schickſal eines edlen Helden, meines Grafen, ich flehe für das glückliche Geſchick des Lebens, das ich Eurer Liebe danke, um meiner Mutter willen flehe ich.

Appelmann. Kein Wort, nenn Deine Mutter nicht, ſie drehet ſich dabei im Grabe um aus Gram, daß ſie Dich hat geboren, verdorbner Apfel an dem Stamm der Appelmänner.

Vivigenius. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, ſagt ein Sprichwort, bedenkt Euch Vater, ich will Euch nicht gleich übereilen, ich weile in der Nähe, in Bruckhauſen, da gönnt mir Kunde, ob ſich Euer Zorn gelegt, erlaubt der Schweſter, daß ſie zu mir komme, ſie wird Euch alles beſſer ſagen können, Ihr hört's vielleicht von ihr mit andern Ohren an, wenn dieſer gräulichgelbe grüne Pfaffe ſich entfernt. (Ab.)

Appelmann. Bei meinem Zorn verbiet ich ihr daß ſie Dich nicht ſoll ſprechen. (Ruft hinaus) He Apollonia. Fort Burſche, he Apollonia, zurück in's Schlachthaus, Du haſt hier nichts zu ſuchen, gieb Achtung. (Zu Remel) Ehrwürd'ger Herr, Ihr zittert noch am ganzen Leibe, was ſoll ich thun, Euch zu beruhigen.

Remel. Als Bürgermeiſter dieſen Frevler, dieſen Mordbrenner ſtrafen, eh hab' ich keine Ruh, das Wohl der Stadt verlangt von Euch die Überwindung. Ihr werdet ſtill — gedenkt an Abraham, als Gott den Iſaak von ihm forderte.

Appelmann. Ich danke Euch, faſt hätt ich eine heil'ge Pflicht um ein verworfnes Kind vergeſſen, ehrwürd'ger Herr, gebt Euer Wort, erzählt vor unſerm

Rath, was Ihr geſehen, was Ihr gehört, als wär's von einem Beichtkind Euch vertraut, und nennet nicht den Namen des Verworfnen, der ſolche grimme Drohung gegen Euch hat ausgeſtoßen, ich laſſe mich heut krank angeben, was der Rath beſchließt, werd' ich vollbringen, als Blutsverwandter darf ich in der Sache nicht als Richter ſprechen. Geht gleich, es iſt ſchon hohe Zeit.

Remel. O Segen über unſre Stadt, die ſolchen Mann als Bürgermeiſter ſich erwählte, der ſelbſt den eignen Sohn der Strenge des Geſetzes opfert. (Ab.)

Appelmann. Was iſt's denn, was ich fühle, iſt's Reue, Schmerz, nein Krankheit iſt's, die eilig naht in Fieberhitze. (Er klingelt.) He Apollonia, ſchick zu dem Scharfrichter, er möchte ſeinen Kühlungstrank mitbringen, mir iſt nicht wohl.

Apollonia. Gleich Vater, was fehlt Euch, hat Euch der Bruder denn ſo ſehr geärgert, er ſah ſo fröhlich aus, als er zum Haus eintrat, und wollte mir ſo vieles ſagen, wenn er zurück von Euch komme, und ganz verwirrt lief er zum Haus hinaus und küßte mich und Thränen liefen wie ein Strom aus ſeinen Augen, dann drückte er mich ſanft zurück und lief in großer Haſt davon, als hätt' er Feuer unter ſeinen Füßen.

Appelmann. Feuer unter ſeinen Füßen! Du haſt es auch geſehn!

Apollonia. Ich kann Euch nicht verſtehen.

Appelmann. Laß gut ſein, es iſt nicht nöthig, doch eile zu dem Meiſter Hämmerling, die Hitze ſteigt mir ſchon zu Kopf, geh eile. (Apollonia fort.) Ich wollte, daß ein Fieber die Gedanken mir zuſammen ſchüttelte, wie ein Erdbeben die Städte, um nicht an dieſem Schreckenstage ſelbſt als Richter über meinen Sohn das Urtheil zu vollziehen. Ich ſeh das Schrecklichſte voraus, der große Bund von den Mordbrennern hat alle Strenge aufgedrungen, ich müßte ihn verdammen, wär' es nicht mein Sohn, — und da erwacht die alte Liebe wieder, ich denke, wie ich ſeine Mutter pflegte in den Frühlingstagen, als er noch ſchuldlos ruhte ihr im Schooß. Gott gab ihn mir, Gott fordert ihn zurück, ſein Wille ſoll geſchehen.

Der Scharfrichter, Meiſter Hämmerling, (tritt mit dem Schwerte ein).

Appelmann. Ich grüß Euch, Meiſter, wer hat das Schwert bei Euch beſtellt, ich wünſchte einen Trank zur Kühlung.

Hämmerling. Verzeiht, Herr Bürgermeiſter, daß ich mit meinem Spielzeug bei Euch eingetreten, ich wollte eben auf den Wagen ſteigen, in Calis bin ich zu Gaſt gebeten, ich hab' da einen Sohn.

Appelmann. Zu Gaſt? Und nehmt das große Schwert mit Euch?

Hämmerling. Es iſt ein Handwerksausdruck, es werden dort drei der Mordbrenner mit dem Schwert begnadigt, davon ſoll ich den einen richten, mir iſt's ein großes Ehrenfeſt, vierhundert neun und neunzig habe ich juſtifizirt, der Eine macht mich ehrlich vor der Welt, gleich allen andern Menſchen, die ſich dem ſcharfen Handwerk nicht geweihet haben und nicht durch ſcharfe Hand gegangen ſind.

Appelmann. Fünfhundert machen ehrlich, jetzt fällt mir ein, daß ich es ſchon geleſen habe. Iſt Euch nicht bange vor dem letztenmal, wo Ihr die harte Arbeit thut, es könne Euch mißlingen, Ihr könntet dieſes letztemal nicht treffen?

Hämmerling. Nein Herr, davon hab' ich noch nichts geſpürt, nein, ſeht ein jeder Menſch, der mir wird übergeben, zu dem ſcharfen Werke, den ſeh ich an wie meinen Sohn, ich wende meinen größten Fleiß darauf, daß ich ſein Leiden nicht verlängre, ich habe nie gefehlt, ich bin mit ganzer Seele bei der Arbeit.

Appelmann. Recht ſo, Ihr ſeid ein braver Mann, ein Held, Ihr müßt noch bleiben, wir haben Euch vielleicht in Stargardt nöthig.

Hämmerling. Herr Bürgermeiſter, kein einziger Gefangner ſitzt auf den Tod, und morgen kommt mein Sohn hieher, dem ich das Hochamt übertrage.

Appelmann. Fragt nicht und zweifelt nicht und bleibt nach meinem Willen, mehr kann ich noch nicht ſagen, die wen'gen Worte koſten mir ſchon viel.

Hämmerling. Ihr ſcheint auf Eurer Bruſt beklemmt, Herr Bürgermeiſter, ſoll ich Euch Blut ablaſſen?

Appelmann. Hat Zeit — Ihr werdet früh genug mein Blut vergieſſen. Es klopft, eröffnet nur die Thüre, Meiſter. (Die beiden andern Bürgermeiſter und der Pfarrer Remel treten ein.)

Appelmann. Ich grüß Euch, werthe Herren, mir ward ſo unwohl heut, daß ich der Sitzung nicht beiwohnen konnte, doch weiß ich wohl den Gegenſtand, den Ihr verhandelt habt, was iſt nun Euer Wille, ich geb der Mehrheit unter Euch die Stimme und unterzeichne, was Ihr habt beſchloſſen.

Bürgermeiſter. Wir wiſſen nicht den Namen des Mordbrenners, den wir zum Schwert verdammen, aus Schonung, weil er ſeine That noch nicht vollführt, der Pred'ger ſagte, daß Ihr ihn nicht vor der Zeit verkünden wollt, weil es ein Mann aus gutem Hauſe ſei. Es iſt entſetzlich, daß trotz der ſchrecklichen Geſetze noch immer ſolches Bettlervolk ſich findet, das mit der Feuerandrohung ſich Geld erzwingt, doch ach die leid'gen Kriege ziehen jung zum Frevel auf. Und wär's des Herzogs Sohn, er müßte ſterben.

Appelmann. So iſt's beſchloſſen, alſo ſterben

muß er, mit Gott — ich unterzeichne, doch nenne ich aus Schonung für die Seinen keinen Namen, ich ſelbſt will dieſes Urtheil heut vollſtrecken, der Pfarrer ſei mein einz'ger Zeuge. Hört Meiſter Hämmerling, bis heute Abend müßt Ihr bleiben, Ihr haut Euch ehrlich hier an guter Leute Kind. Reicht mir die Feder. (Er unterzeichnet.)

Bürgermeiſter. Ihr könnt uns traun, daß wir verſchwiegen ſind. Die Neugier plagt uns ſehr, wer dieſer Frevler ſei, wir haben ſchon nach allen Seiten hingerathen. Iſt's wohl des Schloſſermeiſter Gebhard Sohn, der böſe Bube, der ſeit dem letzten Diebſtahl ausgetreten iſt.

Appelmann. Nein Freund, der iſt es nicht, doch fragt nicht weiter, die große Feuersnoth, die überall im deutſchen Land von Frevelhänden ward verbreitet hat die Prozeſſe ſchon verkürzt. Geſtattet, daß der gute Name eines Hauſes unſrer Stadt durch dies Geheimniß ſei beſchützt, worin ich dieſes Frevlers Namen hülle, die Sache fordert Eile, Ihr habt nach Eurer Pflicht geſprochen, lebt wohl, Ihr Herren, ich eile zur Vollſtreckung.

Bürgermeiſter. Ich komme heute Abend zu der Martinsgans, nun diesmal ſoll uns doch nichts wieder ſtören.

Appelmann. Ich ſorge, daß ich nicht ſo früh heimkehre.

An-

Andrer Bürgermeiſter. Hätt nicht gedacht, daß dieſer frohe Tag ſo ernſten Werks bedürfen könnte. Lebt wohl. (Beide Bürgermeiſter gehen.)

Appelmann. Mein würdiger Herr Pfarrer, Euch kann ich nicht entbehren, denn wo mein ernſtes Amt geendet, fängt Euer chriſtlich mildernd Wort zu tröſten an.

Remel. Ich fleh Euch an, wählt einen andern Tröſter für den Sünder, er haſſet mich, auch ſtirbt mir jedes gute Wort in ſeiner Nähe.

Appelmann. Ihr habt begonnen und Ihr müßt auch enden, was Ihr im Geiſt geſehen, müßt Ihr mit geiſtlich frommen Troſte mir erleichtern.

Remel. Der Gram um Euch wird jeden Troſt erſticken.

Appelmann. Das Schwerſte trag ich ſelbſt, — denn jetzt erſt fühle ich, daß dieſer Sohn das Liebſte war, was ich auf Erden hatte, und meine Strenge gegen ihn war meiner Liebe Zeichen. Wir finden uns zuſammen vor dem Thore, Meiſter Hämmerling, ich kenne Euch, Ihr ſeid verſchwiegen. (Appelmann und Remel fort.)

Hämmerling. Es ſind noch ein Paar Scharten ſeit der letzten Hinrichtung in meinem Schwerte, da liegt ein Meſſer, ich will ſie ſchnell wegſtreichen, bei ſolcher hohen Herrſchaft muß es ohne Tadel gehen wie ein Diſtelkopf herunter. (Er nimmt das Meſſer der

Apollonia und ſtreicht an dem Schwert, während Apollonia eintritt.)

Apollonia. Herr Jeſus, der Schinder hat mein Meſſer in der Hand, da wird's unehrlich. Was unterſteht Ihr Euch, mein Schlachtmeſſer ohne meinen Willen hier zu brauchen, Ihr ſolltet meine Sachen nicht berühren, es ſchickt ſich nicht.

Hämmerling. Seid nur nicht böſe, Jungfer Appelmann, es ſchadet Eurem Meſſer nicht, noch heute werd' ich ehrlich, daß ich Euch dreiſt zur Ehe könnte fordern.

Apollonia. Ihr frecher Schelm, mein Vater iſt zu gut mit Euch, weil er von Eurem Kühltrank braucht; mir und den Meinen ſollt Ihr nicht zu nahe kommen, ſonſt geht's Euch übel.

Hämmerling. Nicht näher, als mein Schwert wird reichen. Nun ſeid Ihr doch zufrieden. (Ab.)

Apollonia. Ich möchte räuchern, der Menſch riecht ordentlich nach Menſchenblut. — Ach wenn ich denk, wie viele Gänſe ich noch ſchlachten ſoll, da ſchein ich ſelber eine Scharfrichterin. — Ich komme heut zu nichts! Was nur der Vater damit wollte, als er mir ſtreng verbot im Weggehn, daß ich das Haus ja nicht verlaſſen ſollte, er meint wohl wegen meines Bruders? Gern ſpräch ich ihn, doch hab' ich heute keine Zeit, kaum werd' ich mit dem Schlachten fertig. Mich wundert, daß der Theobald nicht

kommt, er wollte mir heut ſchöne Blumen bringen, die er in ſeinem Garten zu Bruckhauſen unter gläſernen Glocken zog. Gottlob, da kommt ja ſeine Schweſter.

Pura (kommt). Nun guten Tag, wie geht es Dir, ich bin ſchon fertig mit dem Schlachten, die Gänſe ſind dies Jahr ganz göttlich. Ich wollt fragen, ob der Theobald bei Dir wäre, es kommen ſo viel Schüler, die ein Zeugniß fordern.

Apollonia. Ich hab' ihn nicht geſehn, er ſagte geſtern, daß er in ſeinen Garten nach Bruckhauſen gehe. Denk Dir, mein Bruder iſt gekommen, wohnt in Bruckhauſen, vielleicht ſind ſie beiſammen.

Pura. Dein Bruder? Dein Bruder?

Apollonia. Du wirſt ja feuerroth!

Pura. Ach Gott, weißt Du's denn nicht, daß wir verſprochen ſind.

Apollonia. Kein Wort, laß Dich küſſen, da bindet uns ein doppelt Band. Sieh Pura, da kannſt Du mir auch den Gefallen thun, Du weißt, daß ihn der Vater nicht kann leiden, ich möchte heimlich eine Gans zum heut'gen Tag ihm ſenden, er wohnt in Bruckhauſen, dahin ſchick eine Magd mit dieſer Gans und laß ihm recht viel Schönes von mir ſagen.

Pura. Das geht nicht, Apollonia, der Vater forſcht nach allem, er brächt's heraus, da würd' er

böſe, allein ich ſelber geh hinaus, Du weißt, die Pred'gersfrau iſt meine Muhme, da heißt's, daß ich bei der geweſen bin, um Äpfel zu holen, unſre Gans zu füllen. Gieb mir die Gans, ich nehm ſie unter meinen Mantel.

Apollonia. Wie ſoll ich Dir die viele Liebe danken, gewiß, der Bruder wird recht glücklich ſein, er ſagte einſt als Knabe, im Himmel ſei wohl alle Tage Martinstag. Warum mag er bei Euch heut früh nicht angeſprochen haben? Kaum kann ich's glauben, daß Ihr ſeid verlobt.

Pura. Er kam nie gern zu uns, den Vater kann er nicht recht leiden. Der Vater meint, er müſſe ihn noch alle Tage ermahnen wie ſonſt, da er noch auf der Schule war, auch weiß der Vater nichts von unſrer Liebe, der Vater meint, daß ich noch viel zu jung dazu wär.

Apollonia. Ich möchte wiſſen, ob ich auch ſo werde, wenn ich Kinder habe, daß ich ſie nie für voll anſehe und ihnen nie den Willen laſſe, wenn ſie ſchon ganz erwachſen ſind, ich ſchwöre Dir, mein Vater ſpricht noch jetzt mit mir wie ſonſt, als ich ein kleines Kind noch war, obgleich ich alle Arbeit einer Hausfrau ihm muß leiſten, und alles unter Händen habe, daß er jetzt ohne mich gar nicht beſtehen könnte.

Pura. So iſt mein Vater nicht, er läßt mir allen Willen, doch quält er mich faſt todt mit ſeiner ſteten Angſt und Geiſterſeherei, und was das Schlimmſte iſt, ſeit mir Dein Bruder nicht mehr ſchrieb, da ſeh ich auch in unſrer Küche einen kleinen grauen Mann der geht nicht fort, bis ich mit einem Feuerbrand ihn werfe, da beißt er grimmig drein und ſchleichet untern Heerd.

Apollonia. Mir wird ganz kalt — nimm Dich in Acht, daß er kein Feuer zündet. Rufſt Du den Theobald Dir nicht zu Hülfe.

Pura. Der iſt jetzt immer fort von Hauſe, des Vaters Arbeit zu erleichtern, dem ſag ich's nicht, der würde mich verlachen, wenn ich vor Angſt den Kopf einrennen möchte, der ſieht in ſeinem Blumengarten lauter frohe Geiſter, wär's nicht Dein Bräutigam, ich möchte ihn verſpotten.

Apollonia. Ach ſchick ihn mir recht bald, ich will es an das Herz ihm legen, daß er Dich nicht den Geiſtern überläßt, ich weiß, Du hatteſt ſchon als Kind ſo ſchreckliche Gedanken von Mord und Todſchlag, daß wir uns oft verwunderten, woher Du alles das erfahren.

Pura.

Bei den Blumen fällt mir ein,
Daß ſie wollen gebrochen ſein,

Wenn des Nachts die Kinder ſchrein,
Daß ſie gerne ſterben klein,
Wenn ſich Braut und Bräutigam küſſen,
Daß ſie lieber ſich vermiſſen,
Und der Sehnſucht ganz allein
Möcht ich meine Seele weihn:
Sehnſucht, Sehnſucht, ſprich wohin dein Drang,
Was du ſuchſt, das fürchteſt du ſo bang.

Zweiter Aufzug.

(Schenke in Bruckhausen, auf der einen Seite der Wirth mit seinen Gästen, beim Gänsebraten, auf der andern Seite Haus, der Wachtmeister mit Soldaten, unter einer Fahne beim Würfelspiele).

Wirth.

Der beste Vogel, den ich weiß,
Ist eine Gans,
Sie trägt viel Federn grau und weiß,
Und einen langen Hals,
Sie hat zwei breite gelbe Füße,
Sie hat ein Fleisch, das schmecket süße,
Sie ist nicht schnell,
Doch ihre Stimm' klingt hell,
Gickgack, gickgack,
So schrei'n wir zum Sanct Martinstag.

Gäste.

Martine, lieber Herre mein,
Nun schenke uns gar tapfer ein,
Ja heut zu Deinen Ehren,
Wollen wir alle fröhlig sein,
Und unser Geld verzehren.
Cum jubilo omnes clamate,
Ut sit deum rogans, Bratgans, rogans gens,
Gänsebraten.

Haus. Nun macht nur keine langen Hälse nach dem Braten, Ihr Soldaten, der schmeckt nicht, wenn wir ihn bezahlen, der muß erobert sein.

Brummer. Ja, wenn es auch kein feindlich Land mehr gäbe, ich wäre nicht Soldat geworden, da ſoll's uns ſchmecken, wo alles uns gehört. Wenn ich mir nun ſo dächte, wir wären hier in Feindes Land, ſo ginge ich gerade auf den Tiſch los, zög meinen Degen und ſpießte einen Gänſeflügel auf. (Er thut, wie er ſagt.)

Wirth. Heiliger Martin, ſchütz Deinen Braten.

Brummer. Halt's Maul, er hat ihn mir geſchenkt, doch nehm ich nur das Stück, den Reſt ſollſt Du behalten.

Wirth. Die Leute lachen mich aus, immerhin, friß, daß Du daran erſtickſt, nun Kinder, Ihr ſeht, ich hab' doch auch was rechts gethan für Eure Freiheitsſache, das war kein ſchlechtes Stück, ich geb' es gerne, ſeid nur luſtig, ſingt vom Krieg.

Hans. So recht:

Das Herz an rechter Stelle,
Den Geiſt in rechter Helle,
Die Augen aufgemacht,
Gehandelt wie gedacht,
Das iſt die Heldenkraft,
Die alle Siege ſchafft.
Im Glücke nichts vergeſſen,
Im Siege nicht vermeſſen,
Im Unglück unverzagt,
Gewagt und nicht geklagt
Das iſt der gute Sinn,
Der ſichert den Gewinn.

In Mühe unverdroſſen,
Im Mangel froh genoſſen,
Was uns noch übrig bleibt,
Das iſt's, was Zeit vertreibt,
Wer nicht die Sorg' entläßt,
Den hält die Krankheit feſt.

Gäſte.

Cum jubilo omnes clamate,
Ut sit deum rogans, Bratgans, rogans gens,
Gänſebraten.

Theobald. Das hält kein Menſch hier aus, ich ſoll bei dem Geſchrei von Gänſebraten, Proklamationen für die Freiheit ſchreiben! Ich bitt Euch Kinder, bleibt bei einem Liede, ſingt nur nicht zweierlei zuſammen, es iſt mir ſonſt, als ob ein Wirbelwind mir die Gedanken in dem Hirn zu einem Strick zuſammendrehte.

Wirth. Hört, guten Leute, Ihr ſtört den Herrn Adjunkt, eßt, und ſprecht kein Wort.

Theobald. Singt nur, Herr Wachtmeiſter, Ihr ſtört mich nicht, vielmehr rollt mir das Blut ſo friſcher in die Feder, wenn ich vom Krieg höre, nur zweierlei Lieder paſſen ſich zuſammen, wie Chriſtus und der Teufel.

Wirth. Singt uns, wie's in den Niederlanden zugegangen, wir haben hier nur immer Kleinigkeit von dem Krieg geſehen, wo kaum ein Paar mit großer Müh von beiden Seiten ſind zerſtochen worden,

da iſt's bei Euch ganz anders hergegangen, wenn Ihr die Schleuſen meilenweit habt aufgemacht, daß gleich ein Paar Millionen Spanier ſind erſoffen.

Hans.

Wie ließen Gott nur walten
In allen Todsgeſtalten,
Wenn alles uns verläßt,
Er macht uns dennoch feſt,
Und weſſen Leben nützt,
Der iſt von ihm beſchützt.
Wer fallt, der bleibet liegen,
Wer ſteht, der kann noch ſiegen,
Wer übeig bleibt, hat recht,
Und wer entflieht, wird Knecht,
So wied der Feiedensſchluß,
Dem jeder folgen muß,
Als Knecht will keiner dienen,
Die Freiheit wird ergrünen
Auf unſerm friſchen Grab,
Um unſees Feldherrn Stab,
Sein Blut gab Gottes Sohn,
Und ſitzt bei Gottes Thron.

Theobald. Mir geht das Herz recht auf, wenn ich von Schlachten alſo ſingen höre.

Wirth. Ich habe immer nicht recht glauben wollen, was die Leut' erzählen, die in Schlachten ſind geweſen, möcht auch wohl eine ſehen, doch in aller Sicherheit, ſo wie die Lerchen, Tauben, Krähen und Miſtkäfer über's Schlachtfeld fliegen, wie über jedes andre Feld und keiner ſchießt nach ihnen.

Hans.

Erzählen und nicht lügen
Iſt ſchwer nach großen Siegen,
Doch wer geſchlagen iſt,
Der lüget mit mehr Liſt,
Hört zu und glaubt es nicht,
Was man vom Kriege ſpricht.
Es iſt kein luſtig Spielen
In herrlichen Gefühlen,
Wer etwas unternimmt,
Kampft lang, eh er beſtimmt,
Und wer gehorchen muß
Knackt manche harte Nuß.
Wer Luſt hat, Krieg zu ſehen,
Und will doch ſicher ſtehen,
Der träum davon im Bett,
Der Krieg treibt gern Geſpött,
Zur Luſt gehört viel Herz,
Und nach der That ein Scherz.

Theobald. Das iſt nicht recht, daß Ihr mit ſolchen Warnungsworten unſern Leuten den Frohſinn nehmt, was könnt Ihr ihnen wohl dagegen geben?

Brummer. Mir thut's nichts, wenn ich nur zu eſſen dabei habe.

Hans.

Die Lüge kann nur ſchwächen,
Die Wahrheit wird Euch rächen,
Die Wahrheit, die Euch ſchreckt,
Bedenkt und nicht verſteckt,
Bringt heißes Blut zur That,
Und kalten Muth zum Rath.
Viel thun und wenig ſprechen,
So . . .

Was macht Ihr Theobald, was habt Ihr da zerriſſen.

Theobald. Nun ſagt Ihr nicht, daß Sprechen nichts mehr gelte, ein jeder weiß, woran er iſt, darum hab' ich die Proklamation zerriſſen, ich will nicht ſchlechter ſein als Ihr, ich will nicht ſchwatzen, wenn Ihr handelt.

Hans. In den Gelehrten iſt doch nie Vernunft. Seid Ihr des Teufels, Herr, das war nicht Euer Werk, das war des heiligen Geiſtes Eingebung, was Ihr geſchrieben hattet, die Augen funkelten ſchon jedem, der den Anfang nur gehört, nein Herr, ich laß Euch nicht von dannen, bis Ihr die Stücken habt zuſammengeſetzt.

Wirth. O leſt es doch, Herr Theobald, wir hören Euch ſo gerne predigen, und wir ſind fertig mit dem Braten.

Theobald. Was ſich zuſammenfindet, will ich gern Euch leſen, doch mir gefällt's nicht mehr. (Er lieſt.) Glück auf, ein guter Wind hat unſre Segel über's Meer getrieben und wehet noch in unſern Fahnen, es iſt der Freiheit Athem, die Euch zuerſt vom Meere wiederkehrte, o ſammelt Euch bei ihren Fahnen mit heil'gem Schwure, ſie nimmer zu verlaſſen, wir aber ſchwören dieſem Boden, auf dem wir knieen, dieſen alten Eichen Eures Landes, die uns mit Schmerzensruf umſeufzen, daß wir auf Leben

und auf Sterben mit verbrüdert treuem Willen unſer ganzes Herz und alle Kräfte weihen, Euch deutſche Brüder von den Spaniern zu befreien. Das Große kann nur durch vereinte Kraft gelingen, ſo ward die Meeresfluth gehemmt und Eurer Ströme übermüthge Kraft Euch unterworfen, ſo haben Euch durch wohlvereinte Kraft die Spanier in den Pflug geſpannt, daß Ihr für ihre Wolluſt Euch in Arbeit müht. Dieſelbe Kraft, die Euch bezwungen, richtet gegen ſie, ergreift das Pflugmeſſer, die Senſe, ein jedes Werkzeug iſt gewaltig in des Muth'gen Hand, und Gott iſt mit dem Rechte, mit dem freien Glauben, den ſie Euch raubten, iſt mit den Völkern, die auf ihn vertrauen, Ihr habt nichts zu verlieren und alles zu gewinnen, und keiner ſetzt umſonſt ſein Leben auf, wenn alle mit ihm ſind verbunden, es iſt die Zeit der heiligſten Aufopferung gekommen, Ihr fühlt das Alle, und Gott ſtraft wunderbar, die ſich ihm nicht mit ganzer Seele hingegeben haben.

Hans. Bravo, Herr Theobald, das greift an's Herz, ſeht nun, wie thörigt es von Euch geweſen, die ſchöne Predigt zu zerreißen, glaubt mir mit Euren beiden Fäuſten hauet Ihr in hundert Jahren nicht ſo viele Spanier zuſammen, als Ihr durch ſolch ein Wort zur rechten Zeit in einem Augenblicke ſchlagt. So macht's auch unſer Graf, gar ſelten zieht er ſeinen Degen, er ſchlägt den Feind mit ſeinem

Kopf, mit ſeinem Muth, denkt nur, wie er die erſte Schaar von ſeinen Bauern ſammelte, dazu gehörte doch ein großer Geiſt.

Wirth. Erzählt, ich kann vor Ungeduld mich gar nicht laſſen, das Märzbier muß mir heut zu Kopf geſtiegen ſein.

Hans. Es ging damals gar ſchlecht noch in den Niederlanden, die Leut' verſtanden ſich nicht recht zuſammen, jeder meinte, es ſei an ihm noch nicht die Reihe, er werde früh genug zum Kampfe kommen, noch wolle er ſich ſchonen, wir waren überall zu ſchwach an Zahl, was ſprach da der Graf zu uns, ich war auch damals nur ein Bauer, ſo wie Ihr:

(Singt):

Kommt zum Schloß, Ihr treuen Bauern,
Die Ihr rings in Hütten wohnet,
Wollen heut den Feind belauern,
Und kein Blut ſei mehr geſchonet.
Eh mein Wein des Feindes Beute,
Trinkt ihn, meine lieben Freunde,
Trinkt ihn, meine braven Leute,
Keinen Tropfen gönnt dem Feinde.
Öffnet meine alten Fäſſer,
Was zu langſam quillt vom Spunde,
Gaugt's mit Röhrlein um ſo beſſer,
Daß es eilend ſteigt zum Munde,
Und begeiſternd uns erfülle,
Und belehre alle Schwäche,
Daß ein heilig zorn'ger Wille
Uns an unſern Feinden räche.

Wirth. Graf Bretterod hoch! Sieg oder Tod!

Wirthin. Ei Mann, ſo ſchrei doch nicht ſolch Zetermordio, Du wirſt ſonſt wieder huſten müſſen.

Hans.

Unſre Krieger ſind gefallen
Durch des Feindes Frevelhände,
Laßt ein grimmig Lied erſchallen,
Zündet an die Feuerbrände.
Rache brennet mir im Herzen,
Wie das Feuer in dem Holze,
Gott gebietet uns in Schmerzen,
Und entflammt mit altem Stolze.
Todtenbleich wir alle ſcheinen,
Nun die Flamme flackernd ſteiget,
Laßt die Geiſter uns vereinen,
Nun der Tod ſich allen zeiget;
Seht die alten Waffen wieder,
Wie ſie bei dem Feuer glänzen,
Auf, und rächet Eure Brüder,
Und beſchützt des Landes Grenzen,
Ja Ihr ſchwingt die alten Klingen,
Auf, Ihr ſeid bereit zu Thaten,
Und im Tod und im Mißlingen
Wird kein Zweifel uns berathen.
Daß wir ſterben oder ſiegen,
Schwören wir, die Hand am Schwerte,
Daß wir nicht der Sorg erliegen
Für die Unſern, für die Heerde,
Daß wir alles hier verlieren,
Bei dem Feinde mehr erwerben,
Muß das Weib den Kriegszug zieren,
Und die Kinder mit uns ſterben
Und die Heerde mit uns ziehen,
Wo die Brüder lange darben;
Und nun laßt die Fackeln glühen,
Zwiſchen dieſer Scheune Garben,

Schweet und Kind auf einem Arme,
Nehmt die Fackel in den andern,
Daß ſich unſeer Gott eebarme,
Laßt uns ſo von hinnen wandern.
Geht, wie ich mein Schloß anzünde,
Alſo zündet Euee Hütten,
Daß dee Rauch dem Feind verkünde,
Wie wir nie um Fieden bitten.

Wirth. Hurra, hurra, Frau bring Feuer, alles ſoll in Feuer aufgehn, Feurio, Mordio!

Wirthin. Das Feuer mag Dir unter Deinem Kahlkopf brennen, der Dampf ſteigt in die Höhe, haſt ſicher Sodebrennen.

Wirth. Sieg oder Tod! Feurio!

Hans.

Jauchzend eufen alle Bauern
Iheem Herrn mit Schwerterklingen:
„Überwunden iſt das Trauern,
Feei ſind wie von ied'ſchen Dingen,
Alles iſt daeau geſetzet,
Alles wiedee zu gewinnen,
Unſee Schweetee ſind geweţet,
Und dee Feind ſoll nicht enteinnen."

Wirth. Nun geht's drein, pif, paf, puf, es klatſcht wie auf dem Tanzboden, nieder mit den Hunden, zerreißt ſie mit den Zähnen, tretet ſie kurz und klein, vorwärts!

Wirthin. Mann, Mann! Was hab' ich Dir gethan, was willſt Du denn auf mich ſo grimmig kanonieren.

Hans.

Hans.

Aus dem Feuer in das Feuern
Führet Bretterod die Bauern,
Bei so mächtigen Befreiern
Kann die Schlacht nicht lange dauern.
Drein, nur drein, Ihr, meine Freunde,
Hinter Euch ist gar kein Hoffen,
Vor Euch stehn die blut'gen Feinde,
Und der ganze Himmel offen.
Wer die Rache frommen Blutes
Will im Herzen unterdrücken,
Dem wird nie des festen Muthes
Himmelsstrahl im Auge blicken.

Theobald (küßt den Wachtmeister). Freund, willst Du länger mich zurückhalten, mit Tugendreichen für die Tugend leben, ach wie viel herrlicher, als träge Sünder stets umsonst ermahnen.

Hans. Bleibt noch, wir brauchen künftig Prediger, färbt Eure Hände nicht mit Blut, auf daß Ihr segnen könnt.

Wirth. Ich aber gehe mit, bei Gott, das steht nun fest, will auch einmal was Großes thun; gebt die Muskete her, ich hab' vor Zeiten auch schon eine bei dem Förster auf ein Scheinthor losgedonnert und sechzig Schroot hineingeschossen.

Brummer. Frau Wirthin, hört doch, Euer Mann will auch nach Holland ziehen.

Wirthin. Er wird sich schon besinnen, da bin ich ohne Sorgen, nur daß er heute sich mit tollem Schreien wird verderben, das fürchte ich.

Wirth. Wirſt's bald mir anſehen, daß es hier mein Ernſt, Herr Wachtmeiſter, ich geb Euch meine Hand, ich zieh mit Euch für unſern Glauben in das Feld.

Hans. Ich habe nichts dagegen, Ihr ſorget für Proviant.

Theobald. Herr Wirth, wir kennen uns ſeit Jahren, ich bin Euch dankbar für den Garten, den Ihr zu meiner Luſt habt eingeräumt, ich möchte gerne Euch mit gutem Rath bezahlen.

Wirth. Euch folg ich Herr, denn Ihr habt mir nur durch Eure zerriſſne Predigt zuerſt den Kriegsmuth in den Kopf getrieben, Ihr wißt, was in der Bibel ſteht.

Theobald. Die Bibel weiß von Völkern nichts, und nichts von ihrem Streit, ſie kennet nur den Menſchen und durch Erziehung in der Liebe führt ſie ihn zur Gottesnähe, wo Überzeugung, Einheit ihn durchſtrahlt zu allem Thun. Was ich Euch ſagte, war die eigne Überzeugung, die ich durch keine Stelle aus der Bibel mag beſchönigen, in die gewaltſam ich den Sinn gepreßt, das thut wohl mancher, der ſich geiſtlich nennt, ich fühl mich frei von dieſer Feigheit, ich ſprach aus meinem Geiſt, ich glaub an einen heiligen Geiſt in mir, der Wahrheit ſchafft im Maaße meines heil'gen Willens, mehr konnte ich Euch nicht verkünden und darum prüft, was ich Euch ſagte.

Wirth. Mein Geiſt zeugt, daß in Eurem Geiſte Wahrheit ſei, ich habe geprüft, drum kurz und gut, ich ziehe mit und wenn die ganze Welt mich auslacht.

Wirthin. Ei Mann, Du biſt ein Narr, Dein Zipperlein läßt Dir bei Tag und Nacht nicht Ruhe, wenn Du den Fuß nicht warm hältſt und mich willſt Du hier ſo verlaſſen! Wer wird einſchenken, vorſchneiden, aufſchreiben, ich habe in der Küche ſo viel zu thun. Es kann Dein Ernſt nicht ſein, ſprecht ihm doch zu, Herr Candidat, gewiß hat er ein Glas zuviel am Martinstag getrunken.

Theobald. Hört, gute Frau, ſtatt ihn ſo anzuſchreien, wenn Ihr nun meint, daß er ein Glas hat über'n Durſt getrunken, ſo ſolltet Ihr fein mildiglich ihn ſchonen, Ihr wißt am beſten, daß dies ſein Fehler ſonſt nicht iſt, wie bei dem Nachbar, freut Euch des frohen Tags, der Euren Mann des Alters und der Krankheit ſo vergeſſen macht und in die muntre Jugendzeit entrückt.

Wirthin. Ihr wollt ihn auch verführen, ſeid auch ſo'n Seelenverkäufer, wollt auch den alten Narrn zum Beſten haben, bei Euch heißt's auch, auf meine Worte hört, ſeht nicht auf meine Werke.

Theobald. Ich halt's nicht aus, dies Keifen nach ſo tiefer Rührung. Frau Wirthin, überdenkt die Sache in Ruhe.

Wirth. Siehſt Du, den Herrn haſt Du gekränkt,

Du dummes Weib; ich ſag Dir, ſchweig Du alter Schlüſſelbund, bleib doch bei Deinen Käſen, denn mehr verſtehſt Du nicht. Du meinſt, weil ich zu Dir von ſolchen Dingen nie geredet habe, daß ich noch nie daran gedacht. Seit Jahren denke ich daran, ein Held zu werden, mir iſt die Wirthſchaft hier ein rechter Greuel, Dich mag ich auch nicht leiden, weil Du ſo dumm und ſchmutzig biſt. Herr Wachtmeiſter, wir wiſſen, was wir thun.

Wirthin. Muß ich aus Gram die grauen Haare noch ausreißen, ich bitte Euch, Herr Wachtmeiſter, redet ihm die Thorheit aus, ich kenn ihn gar nicht mehr und lebe nun ſchon vierzig Jahre mit dem Manne in chriſtlich friedlichem Eheſtande.

Wirth. Schweig Frau, ich ſag's zum letztenmal, Herr Wachtmeiſter gebt die Muskete her, will meiner Frau den Kolben zeigen.

Hans. Laßt mich nur einen Augenblick in Ruhe, ich muß erſt alles überdenken, es iſt ein wunderlicher Fall, der mir in keinem Krieg iſt vorgekommen. Hört Frau, könnt Ihr denn Euren Mann nicht entbehren, habt Ihr kein Kind, das Eure Wirthſchaft führen kann.

Wirthin. Nein Herr, ich hab' kein Kind.

Brummer. Ich weiß Euch einen Rath, Frau Wirthin, wenn Euer Mann ſo groß Gefallen an dem Kriege hat und Ihr nicht ohne einen Mann beſtehen

könnt, ſo kauft mich los, es koſtet Euch nur einen Eierkuchen, denn dafür hab' ich meine Haut zu Markte getragen, weil ich die ſchwere Arbeit bei dem Meiſter nicht recht leiden konnte. Was Euer Alter thut, hier vorzuſchneiden, einzuſchenken, mit der Kreide doppelt anzuſchreiben, das kann ich wie ein Daus, das will ich gern verwalten, bis er wiederkehrt.

Wirth. Ihr ſeid ein ſchlechter Kerl, habt keine Ehr' im Leibe, doch das giebt Gott Euch ein. Nun Frau, biſt Du's zufrieden? Ich kauf ihn los, er ſoll mein Stellvertreter ſein, ſoll auf dem Großvaterſtuhl nun ſitzen.

Wirthin. Ich meine, daß Ihr all' von Sinnen ſeid, der alte Kerl will gern zu Felde ziehn, der junge Schmiedegeſelle möcht' ſich zu Hauſe pflegen!

Hans. Ja, ſeht nur, gute Frau, in unſrer Zeit hat ſich durch kalte Winter und Kometen viel verwandelt. Die Kinder werden größer, lernen früher ſprechen, was noch vor wenig Jahren einen Groſchen koſtete, das gilt jetzt zwei, in ſolchen Fällen giebt es keinen beſſern Rath, als zu verſuchen, ob alles ſich verhält, wie man gedacht, und ob es möglich ſei, an ſeine rechte Stell zu kommen. Darum verſucht's Ihr Leute. Ihr tapfrer Wirth ſtellt Euch als Schildwacht bis zum Abend vor die Thüre, hier habt Ihr die Muskete und ſchreit zu jedem, der vorübergeht: Wer da!

Wirth. Doch wenn ich ihn nun kenne?

Hans. Das ſchadet nichts, man kann ſich leichtlich irren in den Menſchen.

Wirth. Und wenn die dummen Kerls mir keine Antwort geben, weil ſie es nicht gewohnt von mir?

Hans. Da ſchießt drauf los. Links um, Marſch auf den Poſten.

Wirthin. So bleib doch Alter, Du hältſt es doch nicht aus, es fliegt der Schnee, die Luft iſt ſcharf, ich will Dir Deinen Pelz umhängen.

Wirth. Halts Maul, Soldaten dürfen gar nicht reden, ſonſt wollt ich anders Dich bedienen. (Ab.)

Brummer. Er kann ein Unheil ſtiften mit der Flinte.

Hans. Es iſt nur Pulver, keine Kugel drein. Nun Brummer, Du magſt Dir auch Dein Heil verſuchen, doch Frau, gebt Achtung, daß er nichts verſäumt, vertrinkt, Ihr müßt zur Ordnung ihn gewöhnen, denn Ordnung fehlt ihm noch.

Brummer. Hör Frau, Du ſollſt mit mir zufrieden ſein, will Deine Angelegenheiten wohl beſorgen. Es muß wohl heut noch Bier gezapft werden?

Wirthin. Ja freilich! Gottes Wunder! Werd alt wie eine Kuh, lern alle Tage was zu. Nun hab' ich einen jungen Mann.

Hans. Bei Eurem nächſten Kinde ſtehe ich Gevatter.

Gäſte. Die jungen Eheleute ſollen leben.

Wirthin. Ich ſchäme mich. (Sie geht.)

Brummer. Ich ſchäm' mich nicht. (Geht ihr nach.)

Gäſte. Kommt heraus, wir müſſen's doch dem Wirth erzählen, wie leicht ſich alles macht, der alte Kerl iſt hier ganz überflüſſig. (Gäſte fort.)

Hans (allein). Kein ſonderliches Leben hier, geht einen Tag juſt wie den andern, ich wollte, wir wären erſt bei unſrer Arbeit wieder, der Vivigenius verſprach, daß wir ſchon morgen ziehen, doch iſt der junge Herr noch etwas unbeſonnen, mich wundert, wie der Graf ſolch Zutrauen zu ihm faßte, es iſt ein Tollkopf, der überall, wo er was Großes hat verſehen, es gut zu machen meint, wenn er nur ſeinen eigenen Kopf daran ſetzt, und ſich auch mit verſpielt.

Theobald. Wie meint Ihr, Alter, der Vivigenius wär nicht geeignet zum Soldaten, zum Feldherrn ſcheint er mir geboren.

Hans. Er kann es werden, doch fürchte ich, daß er im Lehrjahr untergeht und andre mit ihm, er denkt ſich noch viel Schönes bei dem Kriege, da wird er wild, wenn's ſchlimm geht.

Theobald. O ſag mir, giebts denn keine Freuden in dem Kriege?

Hans. Recht viele, aber andre, als ſich junge Reiter denken, die in den Waffen vor dem Liebchen prunken. Der Krieg iſt wie der Eheſtand, recht luſtig

aber anders als der Junggeſelle hofft. Ja gut, daß ich auf's Lieben bin gekommen, habt Ihr die Abſchiedsverſe für mein Mädchen in Stralſund beendigt?

Theobald. Ich hab' es wohl bedacht, doch alles, was ich ſchreibe, paßt nicht recht zu Euch, denn wie Ihr ſagt, der Eheſtand giebt andre Lehre als die Buhlerei.

Hans. Ich ſag Euch, Herr, mich hat das Alter wieder jung gemacht, vergeſſen habe ich, was zwiſchen liegt und bin ein frommer Junggeſelle, der lange über einen Kuß kann denken.

Theobald. Dann hab' ich auch zuweilen an mich ſelber denken müſſen, ich bin verlobt mit Apollonia, der Schweſter unſers Vivigenius, hab' hier den Garten mir zur Freude angebaut, oft kamen wir darin zuſammen.

Hans. Recht ſchön, es giebt auch einen Garten mit der Kegelbahn vor'm Thore von Stralſund, da haben wir manch gut Glas Doppelbier getrunken, ſagt Eure Abſchiedsreime, es muß ſich paſſen.

Theobald (ſtellt Blumentöpfe zuſammen und ſchmückt daran):

Heimlich und verſteckt dem Kriege
Zog ich dieſe Maienblume,
Darum trägt ſie ſanfte Züge
Aus des Friedens Heiligthume,

In den Kelchen klettern Engel,
Süße liebliche Gedanken,
Die am grünen glatten Stengel
Sich um Küsse artig zanken.

Aus den Garten werd ich ziehen
In das blut'ge Feld der Ehre,
Sehe nicht, wo Blumen blühen,
Wo ich trete, ich zerstöre!
Werde ich den Lorbeer finden,
Der beschattet, was ich störe,
Blume, kannst du mir verkünden
Ob zu dir ich wiederkehre.

Sag, wer schützt Dich, liebe Kleine,
Wird die Sonne immer scheinen?
Und sie flüstert: Bleib ich so alleine,
Muß ich in den Thau noch weinen!
Bleibst Du fern in diesen Tagen,
Muß ich ganz vergebens blühen,
Muß verwelken in den Klagen,
Brich mich ab, ich will mitziehen.

Hans. Recht schön, Ihr kennt mich, so denke ich, der Teufel hol mich gerade auch.

Theobald.

Meine Hand war schon mit Beben
Zu der schweren Unthat fertig,
Als mein süß vertrautes Leben
In dem Garten gegenwärtig,
Und die Hand in ihren Händen
Freundlich hielt und zärtlich drückte,
Daß die Blume sich mußt wenden
Zu dem Aug', das mich entzückte.

Nimm sie auf in Deinem Garten,
Pflege sie mit Blick und Thränen,
Lange wirst Du auf mich warten,
Wirst mich oft verloren wähnen,

Doch ſo lang die Blumen blühen
Und ſo lang die Blätter grünen,
Werd' ich in Gefahr und Mühen
Mich zum Kriege friſch erkühnen.

Aller Liebe, allem Schaffen,
Allen innern Friedenswelten
Muß ich heute mich entraffen,
Denn das alles ſoll nicht gelten,
Süße Reime, Liederklänge,
Fromme Bilder, laßt mich ziehen,
Wie ein Leichenzugsgepränge
Muß ich Eure Freuden fliehen.

Sag mir keine Abſchiedsworte,
Troſt iſt nur in blut'ger Lehre,
Schließe Deine Friedenspforte
Und bewahre Deine Ehre;
Komm ich einſt mit blut'gen Händen,
Mußt Du Dich nicht von mir wenden,
Wenn ich niemals wiederkehre,
Küß mich heut zur letzten Ehre.

Hans. Ich hab' es Wort für Wort Euch nachgeſchrieben, Ihr ſeid ein Wundermann, ich ſag Euch, ſie muß weinen, wozu ich ſie noch nie hab' bringen können, und doch hätt ich's ſo gern geſehen, daß ſie um mich weinte.

Theobald. Ich aber muß auch weinen, der Vivigenius hat mich mit ſeiner Heftigkeit ſo in den Krieg wie in ein Meer hineingeſtürzt und wie er fort iſt, komm' ich zur Beſinnung, finde nirgend Land, um meinen Fuß zu ſetzen und geh in meiner Wehmuth unter. (Er geht weinend ab.)

Hans. Es koſtet freilich etwas, doch ſind mir das die tüchtigſten Soldaten, die wiſſen und auch fühlen, was ſie mit dem Frieden aufgegeben haben, die haben rechten innern Grund zum Kriege und möchten für ihr eignes Wohl den ganzen Feind vernichten, das Gift macht erſt die Schlange furchtbar und nicht die Zähne, ſo triſſt kein Schuß recht ordentlich, wo alles auf Kommando nach ritterlicher Kriegsluſt geht und nichts von Herzen ſchießt.

Pura (kommt mit einer gebratenen Gans auf einer Schüſſel). Kann ich den Vivigenius Appelmann wohl ſprechen.

Hans. Der Herr iſt nicht zu Haus, doch kommt er bald, ſetzt Euch, macht's Euch bequem, was wollt Ihr bei dem Herrn? Wollt Ihr Euch werben laſſen? Wir werden Zeltkameraden, gebt einen Kuß auf gute Kameradſchaft.

Pura. Ich kann Euch nicht verſteh'n, Ihr ſeid ein guter alter Mann, ich geb Euch gern den Kuß.

Hans. Zeigt her, was habt Ihr da?

Pura. Nein, laßt, ſie könnte kalt werden, eh er käme.

Hans. Was? Kalt werden?

Pura. Ja Freund, ich bringe Eurem Herrn von ſeiner Schweſter heimlich eine Bratgans, ſein Vater darf's nicht wiſſen, ich ſchenke ihm ein Bund der be-

ſten Federpoſen, da wird er bei den Handlungsbriefen meiner denken und mir öfter ſchreiben.

Hans. Da wißt Ihr wenig von dem jungen Helden, wenn Ihr ihn noch mit einer Feder hinterm Ohr Euch denkt, jetzt wachſen ihm die Federn auf dem Kopfe, durch den Hut, zum Himmel und tragen all Oraniens Farbe, er iſt der Freiſchaar unſres Grafen Bretterod mit großer Vollmacht zugeſellt, hat ſeine Fahne hier im Wirthshaus aufgeſteckt, und wer die anfaßt, dienet als Soldat. Wir brauchen eine ſchöne Marketenderin, entſchließt Euch, faßt die Fahne an, tretet unter unſern Kriegsbaum, und ſtecket einen Kranz darauf.

Pura. Mein Vater leidet's nicht, ſonſt zög ich gerne mit, ein herrlich Leben muß es ſein, in edler Sorge und in hoher Freude über Vivigenius.

Hans. Ei Jungfer, der Vivigenius hat einen Stein bei Euch im Brette.

Pura. Mag wohl der Grabſtein über meinem Sarge ſein, weiß Gott, mir geht es gar zu übel, der Vater kann den Vivigenius nicht leiden, ich fühlte es, daß er zu großen Ehren reife, als alle Welt noch auf ihn ſchalt, o könnt ich mit ihm ziehn in ſeiner Ehre Spur, mein Glück wär ihn von fern zu ſehen, doch ohne, daß er's merkte. (Vivigenius tritt mit verſchränkten Armen, heftig und in ſich gekehrt, ein, ohne um ſich zu blicken.)

Vivigenius (vor ſich). O Heldenſeele, die wie Chriſtus um ein Lumpengeld verrathen wird, gehemmt in Deiner Thaten ſegensreichem Lauf, wirſt Du, verehrter Graf, den reichen Geiſt in Gram verzehren. O Leichtſinn, wie ſtrafſt Du Dich ſo ſchwer, die Waffen drücken mich, die alles Unglücks Keim, und alle Freude dran iſt mir geſtorben, ich ſtreif ſie ab, wie eine Schlange ihre Haut, um wieder jung zu werden, o fänd ich hier nur einen Käufer, nur für's halbe, nur für's viertel Geld; ja könnten ſie das Schwert zum Mähen brauchen, da kauften's hier die Leute gern. (Er entwaffnet ſich.)

Hans. Ein Brief vom Grafen!

Vivigenius. Gieb her, laß mich allein!

Hans (zu Pura). Der Herr will ganz allein ſein.

(Geht ab.)

Pura. Darf ich nicht bleiben, Vivigenius? — Du ſiehſt mich zweifelnd an, haſt Du die Liebe mit dem Frieden abgeworfen? — Wie haſt Du Dich verändert, wie ſtark, wie ernſt biſt Du geworden — gefällſt mir immer mehr.

Vivigenius. Du hier, o meine Pura, ich war noch nicht bereit, Dich zu empfangen, verzeih, wenn ich Dich ſchwermuthsvoll begrüße, es liegt ſo viel auf meinem Herzen, ich wollte Dich nicht ſehen, um Dir Schmerz zu ſparen, jetzt will ich Dich nicht küſſen, es wird mir ſonſt, was ich beſchloſſen, allzuſchwer.

Pura. O ſag's, Du holder Mund, was Du auch ſprichſt, es thut mir wohl.

Vivigenius. Ich gehe auf dem ſchmalſten Wege quer durch ein breites tiefes Waſſer, muß mit der höchſten Anſtrengung mich ſelbſt im Gleichgewicht erhalten. Wär's nicht ein Unrecht, wenn ich mich erfrechte, noch einen andern in erlogener Geſchicklichkeit des Wegs zu führen, ich würd' ihn in's Verderben ſtürzen bei dem beſten Willen. Sieh Pura, jetzt ſag' ich's ohne Umſchweif, als ich mich Dir verlobte, dacht ich noch, den breiten ſichern Weg der bürgerlichen Nahrung fortzuſchreiten, erkannte noch als Fehler, wo ich davon in muth'gen Streichen abgeirrt, das alles hat ſich mir verändert, an die Gewalt des Völkerkampfs gebunden, von allgemeiner Liebe für die Freiheit fortbewegt, muß ich im Sternenſchein Dein Nachtlicht überſehen, das mich ſo zärtlich glimmend lockt. Der ſtille Glück an Deiner Seite iſt verſchwunden, die Unruh meines Herzens ſtürzt mich in den Kampf der Zeiten, und das Gefährlichſte iſt jetzt die einz'ge Bahn zu meinem Ziele.

Pura. Wie iſt der Krieg, ſo alles zerreißend, ſo verderblich, o nun erkenn ich ihn, des Teufels Schandſpiel, das ſich gleißend mit der Ehre deckt. In den verfluchten Krieg nimm meinen Fluch zum Fluch der Deinen, die Du mit Leichtſinn aufgiebſt, nachdem ſie viele Jahre für Dich ſorgten, für Dich beteten,

und wo Du Dich in blinder Wuth willſt in Gefahren ſtürzen, da wollen wir Dein Herz mit Geiſterhand zurückehalten, daß Du zu keinem Ruhm, zu keinem Tod kannſt dringen, daß Du zu uns einſt wiederkehreſt, flehend, daß die Verſchmähten Dich in Liebe tief beſchämen.

Vivigenius. Pura, ſei nicht ſo milde, ſei hart und zornig, ſo ſcheid' ich leichter, ſieh nicht ſo thränenſchwer mich an, wie eine Wetterwolke, halt mich nicht in der Großmuth Banden, fluch mir, laß über uns geſchehn, was unvermeidlich iſt. Nicht leichten Herzens, wie ein Sklave, der ſeiner Arbeit Ketten bricht, nicht übermüthig wie ein Trunkener, dem die Erinnerung erloſchen iſt, und nicht von eigner Noth gedrungen, hab' ich das Schwert ergriffen, zwar unbefriedigt, aber überall zur Freude angeregt, entſtrömten ſel'gen Stunden ſel'ge Lieder, und taumelten zu Dir im Hauch des Frühlings wie der jungen Vögel erſter Flug, und haſt Du ſie auch nicht vernommen, es war das Süßbeklemmende der Luft.

Pura. So ſoll ich keinen Frühling wiederſehen.

Vivigenius. Nichts weiß ich mehr vom Spiel der Jahreszeiten, von tauſend Banden fühl ich mich jetzt frei, ſeit ich von tauſend Leben mich geſchieden und wie ich erſt ſo ſchwer beklommen, ſo bin ich jetzt der erſten Überzeugung meines Lebens froh, der Tod iſt meine Braut, das Leben ſüße Tage vor der Hoch-

zeit. Du küſſeſt mir die Thränen von den Augen, wie ſie noch kaum der Welt geboren ſind, o könnte ich Dich auch ſo tröſten.

Pura. Bedarf ich eines Troſts? Nenn ich nicht alles Unglück jetzt mein eigen, was ich als fremdes Bild mir ſonſt nur dachte. Ich hab' mir tagelang erzählen laſſen von verlaßnen Bräuten, das war als Kind ſchon eine Seligkeit für mich, den ſüßen Kern des bittern Unglücks aufzufinden, wer iſt verlaſſener als ich, o welche Seligkeit ſteht mir bevor.

Vivigenius. Wir ſind einander ganz beſtimmt, und trennt uns dieſe Welt, wir finden uns in jener um ſo früher, um ſo näher. Denk nur, ich habe oft der Seligkeit im Stillen nachgedacht, wenn Du ganz mein, wenn ich in Deinem Kuſſe wäre froh, doch ſelbſt in Ahnungsfülle wollte mir's nicht genügen gegen eine Welt von Unruh und Geſchick. Ich dachte mir, nur wenn ich Dich im Kampf errungen, und wenn der Augenblick des erſten Kuſſes Tod und ewiges Vergeſſen wäre, dann könnte Dir mein ganzes Leben angehören, ſonſt wärſt Du mir nur Anklang von dem Herrlichen der Welt, der freud'ge Becher nur, der in der Luſt, die er geſchaffen, ſelbſt zerſchmettert wird und meine höchſte Liebe wär' Entwürdigung des vollen Lebens, das Du mir geſchenkt, ſie würde ungenügend ſein für mich und Dich.

Pura. Wo ahneſt Du denn mehr, o ſage es

mir

mir, in meiner Art möcht ich zu gleicher Höhe ſtreben und in dem Schwindel untergehn.

Vivigenius. Seit mich die Kampfluſt für das heil'ge Recht der Völker hat ergriffen, da ahnet meine ganze Seele eine höhre Wolluſt, als Deiner Küſſe Kuß mir je gewähren kann; die Sinne ſchwinden mir in Freude, wenn ich mir eine Reihe ſpan'ſcher Spieße denke, in die ich mich mit gier'gen Blicken ſtürze, daß ich unzähl'ge wie den ſchönſten Reichthum, wie einen langerſehnten Schmuck zu meinem Herzen reiße, und wie ſie mich durchdringen im Zittern aller Feindesarme, die ſie mir entgegenſtreckten, fühle, daß ſie im Geiſte, nach ſolcher That von mir, von meinen Freunden ſich ſchon überwunden meinen; ich fühl der Freunde Fußtritt wie den treuſten Händedruck, die muthig dieſe Bahn verfolgen, welche ich gebrochen habe.

Pura. Du wurdeſt eben ſchon ſo blaß, gewiß, Du warſt ſchon drin, Du biſt ſchon todt, ſie ſind ſchon über Dich hinweggeſchritten, o Gott, mein Kopf, wie kühl, ich muß mir Feuer machen! (Mit Händeringen fort.)

Vivigenius. Sie iſt von Sinnen, ich wollt ſie tröſten, umſonſt! Sie war nie recht bei Troſt, ſie hat mich oft erſchreckt, wenn ich in Zärtlichkeit ſonſt bei ihr ſaß, da ſprang ſie auf und rang die Hände, weinte — es war mir oft entſetzlich — ich wär wohl nie bei ihr der Ruhe ganz gewiß geworden und doch

war's wunderbare Seligkeit, wenn mich ihr Vater in der Schule ganz zermartert hatte und ſie mich nachher heimlich küßte. Leb wohl! Das Schreiben meines Grafen iſt ein beſſrer Händedruck, ich brech es auf mit heil'ger Scheu, es wallt mein Blut, daß ich's kaum leſen kann, ich höre ſeiner Stimme klingende Tiefe, ſeiner Blicke deutende Begleitung ſchwebt mir vor. (Er lieſt und wirft ſich mit verhülltem Angeſicht auf eine Bank.) So iſt kein Ausweg — kein Zögern — das ganze Unternehmen würde ſcheitern, kann ich den Grafen von der Bürgſchaft in Stralſund nicht gleich befreien — der edle Naſſau wär verloren, der ſchon im Schiffe ſeiner wartet — ich unglückſel'ges Haupt, das zum Verderben ſich Euch zugeſellt — durch meine Freundſchaft kann ein herrlich Weltgeſchick verderben, die Freiheit untergehn, die Ihr mit milder Hand im deutſchen Norden wolltet ſäen — Gott! Gott! — Nie quälte mich ſo grimmer Zorn — wie iſt der Vater ach ſo kalt, vergebens würd' ich meine Noth ihm wiederklagen — ich will ihn zwingen zu dem Rechten, das über alle die Geſetze ſteht, die er mit Ernſt bewacht, er dankt's mir einſt — will dieſes Landes Feſt, wo alle ſchwelgen, kühn benutzen, mein Pflichttheil aus des Vaters Kiſten mir zu borgen. — Die Schweſter muß den Schlüſſel ſchaffen, ich lege einen Beutel Flintenkugeln an die Stelle, ſo merkt er's an der Schwere nicht, und lebt bis an ſein Ende in dem frohen Wahn, als

ob er noch den Mammon, ſein volles Geld beſitze! — Es geht, — fort zur Stadt! — Wer da? Es wird ſchon dunkel! Es iſt zu ſpät zur Werbung, kommt morgen wieder! (Appelmann, Remel und Hämmerling treten ein.)

Hämmerling. Zum Werben iſt's zu ſpät, doch nicht zum Sterben. — Herr Bürgermeiſter, er iſt's.

(Er bringt ein Licht aus einer Diebslaterne hervor.)

Vivigenius. Erkenn ich Euch? Ihr ſeid mein Vater! — Ihr ſeid der unehrwürd'ge Prediger.

Appelmann. Herr Prediger, thut Eure Pflicht, bekehrt den Sünder.

Remel. Ich habe keinen Athem, es war ein kalter Tag, ich fühle einen Bruſtkrampf nahen, ich hätte mich in Pelz einhüllen ſollen, Herr Bürgermeiſter, Gott ſteh Euch bei, den Frevler zu bekehren.

Appelmann. Mein Sohn, Du haſt mit wilden Frevelworten heute Geld von mir begehrt, Du haſt mit Feuer unſre Stadt bedroht, wenn Dein Verlangen nicht erfüllet würde, Du haſt durch dieſe Drohung nach dem Landsgeſetz der höchſten Miſſethat Strafe theilhaftig Dich gemacht.

Vivigenius. Ja Vater, mit meines Herzens frommſter Überredung hab' ich erſt das Geld von Euch erfleht, das ich bedarf zu dieſem heil'gen Krieg für unſern Glauben, für alles, was wir achten auf der Erde, Ihr wolltet mich nicht hören! Verzichten

wollte ich dafür auf alles, was ich nach Eurem Tode, den Gott noch weit hinaus mag ſetzen, fordern könnte, ich wollte feierlich erklären, daß ich mein Pflichttheil ganz voraus erhalten; Ihr aber wolltet mich nicht hören, die Thorheit meiner frühern Jahre glaubtet Ihr in meinem Wunſche wieder zu erkennen und glaubtet nicht, daß ich von ganzer Seele mich bekehrt, in Gottes Gnad' erneuet habe. Glaubt einmal nur an mich, verſucht's mit mir noch einmal, denn diesmal iſt's nicht Wunſch nach Beſſerung, Verſprechen aus der Reu' hervorgegangen, nein, ich bin beſſer, ich kenne mich, begehre nur mit Fleiß mich einer herrlichen Beſtimmung würdig auszubilden, die mich in aller anderen Beſchäftigung ſonſt ſtörte.

Appelmann. Bewahr den Glauben, mich würde er beſchweren, ich glaub' der That und nicht dem Wort.

Vivigenius. O Vater, wie kann es Euch ſo ſchwer ſein, einem Sohn zu glauben, wenn ſich in dieſem Glauben alles ganz natürlich und erklärlich findet, was Euch von mir verwundert hat, mein mannigfaltiges Geſchick, das ſich vor andern bald in jeder Übung ausgezeichnet und dann dies Ungeſchick zum Ziele vorzudringen, der Überdruß, der hinter andre mich zurück geſetzt, die unter mir in allen Fähigkeiten; ich paßte nicht zum Rechtsgelehrten, nicht zum Handelsmann, ich ſuchte alles Unbefriedigte in Wildheit und in Übermuth zu löſchen!

Appelmann. Der gleiche Frevelmuth wird alle Kriegszucht frech durchbrechen.

Vivigenius. Gerecht iſt Euer Mißtraun, in dem gemeinen Kriege, der für die Eitelkeiten eines Fürſtenhauſes, oder gar für niedre Raubſucht unternommen, in ſeiner Teufelei den Sieger äfft, da möcht ich gar bald der Mühe überdrüſſig werden, — doch überlegt die große Sache, der wir dienen! Wer würde nicht an dieſem heil'gen Kampfe für Glaubensfreiheit die hundert Thaler wenden, wer ſo reich wie Ihr, wenn auch des Sohnes Glück nicht darauf ſtände, wenn auch die Ungewißheit, ob das Ziel erreichlich ſei, es bange noch umhüllte.

Appelmann. Nein! Ich widerſpreche! Thörigter, der Pfarrer Remel kann es Dir ganz unumſtößlich darthun, daß jene Niederländer, für deren Glauben Du willſt fechten, der falſchen Lehre angehören, vielleicht in ärgern Teufelsſchlingen liegen als Papiſten, auch wollen ſie ſich ihrem rechten Herrn entziehn, die Frechen wollen überall den Frevel gegen Obrigkeit, die eigenmächtige Gewalt des Volks erwecken, das ſelbſt verwalten möchte, was es nicht verſteht und hinter heil'gen Worten ſeinen böſen Sinn verſteckt. Wie Dich, ſo hört ich hier in Stargardt manchen reden, der daher gekommen, ſo ſchwatzeſt Du von heil'ger Sache und von Mordbrennerei in gleicher Stunde, das iſt der Hölle mächtigſter

Triumph auf Erden, wenn ihre Frevel heilig geſprochen werden.

Vivigenius. Verflucht ſei jedes demuthvolle Wort, das ich geſprochen, ich ſchäme mich, daß Ihr mein Vater heißet, ſo irret nur ein ſchlechtes Herz, mit Euch wär' Überlegung Thorheit, in ſchlechtem Willen ſeid Ihr blind, kurz ab, gebt mir das Geld noch heut, ſonſt bei Gott muß ich gewaltſam Euch die Taſche mit dem Geld entreißen, doch nicht für mich, für eine gute Sache. (Er will aufſtehn und fühlt erſt jetzt, daß Hämmerling währead der letzten Geſpräche, ihn mit Schlingen an die Bank befeſtigt hat, die Hämmerling jetzt anzieht.) Was hält mich? Iſt das Vaterfluch? Entſetzlich, ich bin gebunden, Hülfe, in's Gewehr, Ihr Leute!

Appelmann. Schweig Miſſethäter, ſieh hier Dein Todesurtheil, vom Rathe unſrer Stadt für Deine frevelhafte Drohung ausgeſprochen, — es iſt im Recht begründet, ich muß ihm Zuſtimmung ertheilen.

Vivigenius. Ich ſehe wohl den Greif im blut'gen Felde, das Schreckenszeichen unſrer Stadt, doch habe ich der Freiheit Krieger mir zum Schutz geſammelt. Auf Kameraden, Wachtmeiſter, zu Hülfe.

Hämmerling. Still junger Herr, hier hilft kein Menſch, die Wachen unſrer Stadt ſind vor dem Haus vertheilt, was wollt Ihr Eure wen'gen Leute im vergebnen Kampfe morden. Um Euch vergebne Müh zu ſparen, hab' ich Euch feſtgebunden, als Ihr ſo eifrig

von der Freiheit habt geſprochen, das gilt hier nichts, mein lieber junger Herr.

Vivigenius. Ihr ſeid der Scharfrichter, Meiſter Hämmerling, wenn mich der Schrecken nicht betrügt, den ich ſeit erſter Kindheit ſchon bei Eurem Anblick fühlte und der jetzt alle Wuth erkühlt. Es muß doch eine Ahnung geben, ich war ein kecker Knabe, doch um von Eurem ſand'gen Knochenthale eines Pferdes Kinnbacken mir als Schlitten abzuholen, das koſtete mir gar zu viel, wir hielten Euch für einen Zauberer, wir hörten Euer Singen, wie Ihr die Menſchen von der Krankheit heiltet, um ſie mit ſcharfem Schwerte hinzurichten, es war ein gräßlich Schwert, was Ihr geführt, ich haßte es und einmal hatten wir uns drum verbunden, in Eurem Hauſe einzubrechen, es zu rauben, es zu brechen.

Hämmerling. Seid Ihr's geweſen, ei ſeht, ich hab' es nicht geahnet, dacht, es gelte meinem Pferdeſchinken, das Schwert war nicht in meinem Haus zum Glück.

Vivigenius. Ihr freut Euch, daß Ihr Euer Schwert noch habt! Oft dachte ich, daß ſo wie Ihr, ſo ſtark und fühllos jene Kriegesknechte ausgeſehen haben, die einſt um Chriſti Kleider würfelten. Was wollet Ihr von mir, was ſoll das Schwert, denkt Ihr, daß ich mit ſolchen Drohungsworten mich zu unwürd'ger Buße laß erſchrecken. Nein Freund, wer

für die Freiheit einem tauſendköpf'gen Tode will entgegengehn, dem iſt der Plunder unſrer Halsgerichtsordnung, die lächerliche Förmlichkeit des kaltblütigſten verruchteſten Mordes, den unſre peinlichen Gerichte üben, nur eins der Zeichen, warum der Tod dem ſchlechten Leben unſrer Zeit ſei vorzuziehen.

Hämmerling. Ich thue meine Schuldigkeit, und heut komm ich zu Ehren, denn Ihr ſeid der fünfhunderte, dem ich vom Leben helfe.

Vivigenius. Dieſer Sünder-Schaar will mich der eigne Vater zugeſellen, doch in dem Himmel wohnt ein beſſrer Vater, der wird mich zu den freud'gen Seelen zählen, die für ein großes Werk — ach thatenlos — hier untergingen. Und doch thut's weh! Für Todte giebt es keine Ehrenkette, ſie hören nicht den Dank, es ſchmücken ſich die Überlebenden mit ihrem Lorbeer, das iſt ſchon hart, doch wehe mir, der eines Frevlers Ruf im frömmſten Unternehmen läßt zurück, auf keinem Kirchhof wird begraben an der Morgenſeite, wo das bethaute Gras von früher Sonne ſelig wird beſchienen. O Vater, könnt Ihr um hundert Thaler eines Menſchen Leben ſo verderben laſſen.

Appelmann. Daß keiner glauben möge, daß mich ein ſchnöder Geiz in dieſem ſchweren Richterſpruch brſtärkte, ſo lege ich die hundert Thaler, die Dich zum Miſſethäter gegen unſre Stadt gemacht, hier neben

Dich und ſchenk ſie dem, der Deine Leiche heimlich will beſtatten, daß niemand dieſen Schimpf von unſerm altberühmten Hauſe kann vernehmen und nachſagen, denn freulich haben alle die anweſend ſind, Geheimniß mir geſchworen. Der Meiſter Hämmerling wird den entſeelten Leib nach ferner Gegend bringen, wo niemand Dich mag kennen.

Vivigenius. Wo wär ich weniger gekannt als hier, wo weniger beachtet und geehrt als in der Vaterſtadt, darum hat auch der Name heiliger Taufe, Vivigenius mich hier verſteckt, und niemand weiß, daß ich des Bürgermeiſters Sohn, hier will ich auch begraben ſein, ein alter niederländiſcher Wachtmeiſter begleitete mich, er wird den Schmerzenslohn ſich wohl verdienen. O wär er weiſe, wohl, ſo brächte er, nachdem er meines Leibes Schuld der Erd entrichtet, dieſe Seelen-Schuld, an die ſo Großes iſt geknüpft, dem edlen Grafen nach Stralſund, und würd' ihm alles, was ich ihm wollte ſein.

Appelmann. Es iſt Dir unverwehret, dieſen letzten Willen Deinem Todesurtheil beizufügen, das ich Dir hier im Namen unſres Rathes der Stadt Stargard überreiche, hört Meiſter, macht ihm frei die rechte Hand — hier iſt ein Bleiſtift — ſchreib Deinen letzten Willen.

Vivigenius (ſchreibend). Zum letztenmal brauch ich die Hand, die ich dem Feinde aller Welt, mit

freud'gem Muth, mit gutem Schwert entgegenſtrecken wollte — es iſt doch hart, und doch iſt's Gnade meines Vaters! Das Leben danke ich Euch nicht, es kommt von Gott, es kehrt zu Gott, mein ird'ſches Daſein habt Ihr ſchmerzlich mir verkümmert ſeit der erſten Jugend Dämmerung, doch für die eine Gunſt reich ich verſöhnend Euch die Hand, ich weiß es jetzt, Ihr wißt nicht, was Ihr thut, aus Euch ſpricht heut ein höheres Geſchick. Ich hab' geſchrieben, legt das Blatt zu meiner Leiche.

Appelmann. Nimm meinen Vaterſchmerz mit dieſem Händedruck von mir, ſonſt zieheſt Du mich mit hinab, o könnt ich weinen: Nimm mich mit, grüß Deine liebe Mutter und ſage Ihr, daß ich Dich liebte, wie ſie ſelbſt, von ganzer Seele und mit meinem beſten ernſten Willen, daß mir die Welt ſei ausgeſtorben, ſeit Du Dich von der Bahn des Guten abgewendet, o Sohn nimm meinen Schwur am Grabesrand, ich liebte Dich in meiner Strenge!

Vivigenius. Wer ſagt noch, daß des Todes Anblick ſchrecklich ſei, wenn die Gedanken ſich ſo göttlich klar erhellen, des Lebens Irrthum ſchwindet in dem Augenblick, die Wahrheit ſiegt, o Vater, Vater, wie hab' ich Euch verkannt. O Heldenſeele, ich fühle, daß ich nur ein Strahl aus dir, doch glaub auch mir, verſteh auch mich, daß mich ein heil'ger ernſter Wille, derſelbe, der zum ernſten Richter Dich gemacht

zum Frevel mich getrieben, ein größres allgemeineres Geſchick, dem wir uns demuthvoll und alles opfern; Dir iſt Geſetz das höchſte, mir iſt's Freiheit, o wär's daſſelbe auf der Erde, dann würden mit vereinter Kraft wir beide allen hochverehret leuchten.

Appelmann. Mein Sohn, ich ahne eine Welt, in der Du lebſt, doch mehr vermag ich nicht, laß Dir's genügen, daß ich Dich nur im Irrthum, nicht im Frevel glaube, Dein Wort iſt Überzeugung, Gott wird richten, ich habe mich ihm nie verſchloſſen, ſprecht Ihr, Herr Pfarrer, denn hier, wo es des Glaubens Prüfung gilt, da hab' ich keine Stimme.

Remel. Ich hab' Euch angefleht, die Schmerzensſtunde mir zu ſparen, ſchon ſpannet mir das Herz, ich fühle, daß ein Schlagfluß mich kann treffen, es zittern meine Glieder, hätt' ich nur eine Herzensſtärkung, es iſt ein ganz verſtockter Sünder, Ermahnung wird bei ihm nicht fruchten, die Sünde bleibt ihm zum Gericht.

Vivigenius. Seht Vater, ſolch einen Mann habt Ihr bisher ganz blind vertraut, hier, wo ſein Amt beginnen ſollte, wo er den Troſt, die Lehre einer höhern Welt, den Balſam der Verſöhnung und das Blut des Welterlöſers ſollte ſpenden, da zittert er, da fehlen ihm die Worte, nur zum Fluch hat er noch Kraft, zum Heile fehlt ihm alle Liebe, wo ich dem ſichern Tod mit Ruh' entgegenſehe, den ewigen

Gedanken trauend, die mein Herz bewegten, da fürchtet er das ganze Natürliche, das reine Mitleid, das so weh und mild in seinem ganz verkehrten Herzen hat geschlafen, es möchte ihn der Ewigkeit entgegenführen, der er in falschem Schein von Heiligkeit sein sündlich Herz entzog.

Remel. Gott, Gott, ein Satan spricht aus ihm, er quält mich wie ein Geist und ärger, die guten Geister loben Gott den Herrn!

Vivigenius. Ich lobe ihn, den Herrn, und darum will ich Euch, Herr Pfarrer, heut nicht fluchen, auch bindet mich an Euch noch alte Zärtlichkeit zu Eurer Tochter Pura. Grüßt sie mit meinem letzten Athem, ich schwör es mit der letzten Lebensstimme, daß sie kein andres Mädchen hat verdrängt aus meinem Herzen, sagt Ihr, daß nur die höhere Bestimmung mich von ihr geschieden und jetzt der Tod. Lebt alle wohl, o wär des Todes Schwert jetzt über mich gezuckt, ich stürbe in der höchsten Ruhe meines Lebens. (Auf einen Wink des Bürgermeisters enthauptet Hämmerling den Vivigenius.)

Remel. Ich sinke um.

Appelmann. Ich folg Dir bald, mein Sohn.

Hämmerling. Weil nun mein letztes blut'ges Werk geendet ist, so laßt mich feierlich zum Herren beten, der mich als Kind so schmerzlichem Berufe hat geweihet und mir durch dieses edle Stadtkind von

der Schmach zur Ehre hat geholfen und gerettet. Dich ew'gen Herren kennen und verehren nur die Menſchen in deiner Schöpfung ſtets erneutem Werke, ich lernte dich im Untergang erkennen, wie alles ſich zu deinem Lichte wendet und wie kein Menſch auf Erden ganz verloren iſt. Mit dieſem Glauben ſtecke ich das blutige Schwert heut in die Scheide, um nimmer es zu führen und will mich bergen bei den Stillen in dem Lande, bei den viel verfolgten Frommen, will allem Blut entſagen, allem Krieg und aller Feindſchaft, will beten um den Frieden und ihn halten bis zum Tod. Mein Schwert zerbrech ich feierlich, es hat zu Ehren ſich gehauen, und kehrt zurück zum Schooß der Erde, woraus der Bergmann es zur böſen Stunde holte. Gott ſei uns armen Sündern gnädig, ſtoßt nicht an dieſes Haupt, das von dem Rumpf durch blutigen Streif getrennt, ihm noch verbunden ſcheint, denn großes Unglück brächt es unſrer Stadt. (Ab.)

Appelmann. Gott, welche Qual, Herr Pfarrer iſt denn kein Wort des Troſtes Euch verliehen!

Remel. Ich fleh Euch an, ach bindet mich, daß ich kein Leids mir thue! Ich bin ein Fieberkranker, bin ein Raſender, ach ſagt mir, ſitzt mein Kopf noch feſt, ich meinte, daß der Meiſter Hämmerling ganz heimlich mir das Band des Lebens, meinen Hals, durchſchnitten habe!

Appelmann. Herr Prediger, ich tadle laut und ſind' es gottlos, daß Ihr den ernſten Vaterſchmerz, der mich zerſchmettert, mit Eurer Thorheit, mit leerer Einbildung von Übeln ſtöret; gedenkt, daß Ihr mit Überzeugung dieſen Tod gefordert habt, laßt mich nicht glauben, daß Ihr jetzt zweifeln könnt, denn meine Rache würd' Euch treffen. Mein armer Sohn, wir ſind unſchuldig, ich und Du.

Remel. Luft! Luft! mir wird ſo heiß, als ob die Hölle in mir brennte, ich bin der größte Sünder auf der Erde und weiß doch nicht warum, nein, werther Bürgermeiſter, ich bin kein Sünder, bin ein Kranker nur, der für das Tollhaus iſt geboren. Luft! Luft! (Er öffnet ein Fenſter) Gott, Gott, ſo nah iſt dein Gericht, der jüngſte Tag bricht an, Poſaunen klingen durch den Himmel, der Engel öffnet mit dem feurigen Schwert die Gräber, nur wenige Augenblicke hab' ich Eurem Sohn geraubt, wir ſind bald bei ihm.

(Appelmann tritt auch an's Fenſter.)

Appelmann. Gott, welcher Feuerſchein, die Stadt in Brand, ſeht Euren Traum erfüllt. Mich ruft die Pflicht, es ſchweigt der Schmerz, jetzt auf, Herr Pfarrer, jeder kann hier helfen. Wo iſt das Feuer, lieben Leute!

Einer (draußen.) Ich komme aus der Stadt geritten, dem Herren Pfarrer anzuſagen, daß es bald ausgebrannt ſein wird.

Appelmann. Wo hat's gebrannt.

Einer. Ei nun, es ſind ſchon zwei hergeſchickt, das Pfarrhaus iſt verbrannt.

Remel. Das Pfarrhaus, ſo iſt mein Traum erfüllt, hat meine Tochter viel gerettet, meine Bücher, meine chemiſche Küche?

Einer. Wie ſollt ſie retten? Sie ſtand ja ſelber mitten drinn und ſang zu uns mit lauter Stimme, ſie klagte laut um Vivigenius, des Bürgermeiſters Sohn, eh ſie verbrannte.

Remel. Weh, mein Traum! Ach meine Tochter.

Einer. Und was unglaublich iſt, als ich trotz der Gefahr die Feuerleiter war zu ihr hinaufgeſtiegen, ich hab' ſie gar zu lieb gehabt, da ſah ich, wie ſie ſchlief im Zimmer. Sie hörte nichts, es ſtand der Vivigenius bei ihr, des Zimmers Decke ſtürzte ein, er trug ſie auf der Feuerwolke in die Luft. Ich war vom Anblick ſo erſtarrt, daß ich mich ſelbſt zu retten faſt vergaß, als hinter ihm das Feuer aufging.

Remel. So ging doch hinter ihm das Feuer auf.

Appelmann. Laßt thörigt Schwatzen! Wo iſt zu helfen!

Einer. Für alles iſt durch unſre Bauherrn wohl geſorgt, ſie hindern, daß das Feuer ſich nicht mehr verbreite und geben auf, was nicht zu retten iſt.

Appelmann. Ich dank Dir für die Nachricht, ich eil mit Dir zur Stadt. — O Vivigenius, wie

ſchwer wird's mir, von Deiner Leiche mich zu trennen, nachdem ich Dich im Leben von mir ſtieß!

Remel. Es ging doch hinter ihm das Feuer auf, und ich hab' meine Tochter auch verloren. Ach fänd ich nur den Theobald zu meiner Hülfe, ich zittre. O helft mir, Leute!

Appelmann. Auf dann, uns beuget gleiches Unglück, doch machtlos iſt das Unglück gegen einen reinen Willen, uns rufet unſre Pflicht zur Stadt, in ihr ſei unſre Stärke. (Beide ab.)

Hämmerling. Hab' eine volle Viertelſtunde auf dem Boden mich verſtecken müſſen, eh Einſamkeit das große Kunſtſtück will erlauben, nun friſch an's Werk, dem Glauben wird Gewährung. — Doch halt — ſchon wieder naht ein Friedensſtörer — ich muß mich durch das offne Fenſter flüchten. (Er ſpringt aus dem Fenſter.)

Theobald (tritt heftig bewegt ein.) Von Liebe, Freundſchaft, Pflicht und Zuneigung werd ich geviertheilt, es brennet in der Stadt, auf Apollonia ſoll ich warten, den Vivigenius muß ich ſprechen, auch Pura möcht' ich ſprechen, ich möchte allen dienen, ſo kann ich keinem mich ganz weihn. Ich will zum Feuer eilen! Doch findet Apollonia mich nicht, es würd' ihr Thränen koſten, die Thränen löſchen alles Feuer aus, es brennt ſchon ſchwächer, ein kalter Schloſſenſchauer ſinkt hinein. Ich bin zu weich, ich

tauge

tauge nicht zum Kriege, ich will's dem Vivigenius mit offnem Herzen ſagen, zu großem Unternehmen gilt nur innerer Beruf, und Scham vor fremder Meinung herrſcht nur über eitle Seelen. Apollonia will nicht, daß ich der Lehre ſoll entſagen und zur Wehr mich wenden, in ihrer Liebe iſt mein Weltgeſchick, und achtet Vivigenius mich weniger darum, es thät mir weh, doch darf's mich nicht beſtimmen.

Apollonia (kommt). Theobald!

Theobald. Hier Apollonia.

Apollonia. So hab' ich Dich doch wieder, ach welch ein Sturm, als ſollte heut die Welt vergehn, wo mag der Bruder ſein? Jetzt eilet alles zu dem Feuer, nun es in ſich verglimmt, als noch zu helfen war, da wollten alle ſich noch träg beſinnen.

Theobald. Du arme Apollonia, ſind Deine rothen Wangen doch ſo kalt wie Eis, wo hat's gebrannt? Ich wartete auf Dich, wir eilen nach der Stadt zurück.

Apollonia. Bleib hier, das Feuer wird ſich nicht verbreiten, und Euer Haus iſt doch verloren.

Theobald. Wie kam das Feuer aus?

Apollonia. Ach Vivigenius iſt an dem Unheil ſchuld, ſo ſagten in der Stadt die Leute.

Theobald. Der Vivigenius, wär er nur hier, gewiß iſt er unſchuldig, es haſſen ihn ſo viele, die ihn beneiden. Wo iſt er?

Apollonia. Täuſcht mich der Lampe Schimmer nicht, ſo ſitzt er dort auf jener Bank und ſchläft, als ob für ihn kein Schrecken in der Welt mehr ſei. (Sie leuchtet ihn an.) Gott, er iſt ſo blaß, ein rother Streifen läuft um ſeinen Hals und Blut fließt nieder, ſo loſe ſchwebt des Menſchen Haupt auf Erden. Gott! Gott! (Sie ſinkt ohnmächtig auf einen Seſſel nieder.)

Theobald. Wem helfe ich, und wie ſoll ich die Schreckensbilder nun erklären. Hier liegt ein ſchwerbeſiegelt Urtheil gegen Vivigenius, — weh, er iſt durch richterliches Schwert gemordet! — Hier ſeine Handſchrift! (Er lieſt): „Wer meine Leiche findet, ſcharre mich im Boden meines Vaterlandes ein, mit letztem Athem ſchwör ich, daß ich's liebte. Meine Waffen vermach' ich dem, der dieſes Geld, das ich in meinen todten Händen treu bewahren werde, dem Grafen Bretterod, dem ich es ſchuldig bin, mit meines Todes Kunde überbringt, doch wer es diebiſch mir entwendet, den ſtrafet meine todte Hand!" — Was Du gewollt, das ſoll erfüllet werden, dies Blut entreißt mich einer Welt voll Schein und Nichtigkeit, ich geb Dir meine Hand, gieb mir das Geld, Dein Wille ſoll erfüllet werden, mehr als Du forderſt, ſoll geſchehn, was Du mit heil'gem Eifer wollteſt, das will ich vollbringen, ich faſſe Deine Fahne an und ſchwöre ihr und will ſie weiter tragen, ſo weit die träge Sklaverei das Herrlichſte der Göttergaben, den hochbegabten

Menſchen, blindwirkenden Geſetzen unterworfen hat. O reicher Geiſt, der Deine Stadt zum Paradies beleben konnte, wenn Du, zur rechten Zeit erkannt, des Muthes ewig ſchaffende Erfindung über ſie verbreitet hätteſt, Du wirſt wie ein gemeiner Miſſethäter von einer Welt geſchieden, die Deiner wartet zu der Wiedergeburt aus dumpfer Dummheit, hohler Narrheit, ſchalem Glauben. Schon ſeh ich auf die Glut der eignen Vaterſtadt, wie nach dem Opferheerd, wo Laſt und Sünde von Jahrhunderten in einer Flamme wird vernichtet, wie ängſtlich laufen ſie um todte Habe und keuchen athemlos hieher mit altem Plunder, und keiner war bereit, das Herrlichſte, was ſeit Jahrtauſenden die Stadt hervorgebracht, den Glücksſohn holder Geiſter zu beſchützen. Eilt, lauft in Euren Tod, um mehr von Eurem Tod zu retten, wie Schatten ſeh ich Euch am Feuer laufen, und nie iſt je aus Eurem Auge Licht der Welt erſchienen. Dich, Apollonia, haben gute Engel von dem Jammer in den Frieden fortgeführt, Du wirſt erwachen, wirſt in Deinem Schmerze wen'ger an mich denken, ich kann von Dir nicht Abſchied nehmen. Nenn mich nicht treulos, was mich mit Heftigkeit jetzt fortzieht, würdeſt Du doch nicht verſtehen, ich muß den Freund begraben und des Freundes That vollenden, das iſt der ganze Inhalt meines Lebens. Es müſſen die Soldaten ſich verſammeln, dem Führer letzte Ehre zu erweiſen, dann ziehn wir weiter mit umflorter Fahne! (Ab.)

Hämmerling (ſchleicht herein). Es ging mir die Geduld zur Neige, noch zwei Minuten und es wär zu ſpät. Bewähr dich, wunderbar Vermächtniß des Adepten, der mich als jungen Mann einſt zwang, ihn hinzurichten, und nachher mit dieſem Öl, der wahren echten Univerſalmedizin, ihn zu beſtreichen, das ihn eilig wieder heilte. Ich hab' ihn hingerichtet und geheilt, hab' Öl geſpart und mocht es immer noch nicht brauchen, ob es mir ſelbſt einſt nöthig thäte. Nun denk ich, bin ich über Jugendjahre lang hinaus, wo einer um den Hals ſich ſchwatzt, auch will ich mich von aller Welt zurückziehn und dieſer Mann thut mir ſo bitter Leid, und hat ſo große Luſt nach fremden Ländern, er wird mich nicht verrathen, will ihm den Hals mit Lebensöl beſtreichen, daß er ſich recht weit umſehn kann auf dieſer Welt. (Er beſtreicht ihn.) Das wär geſchehn, doch fehlet noch die Hauptſach. Wie hießen doch die Worte, unter denen dieſes Werk gelingt, verflucht, noch geſtern wußt ich ſie und heute bei der Unruh aller Gänſeſchlachterei, hab' ich ſie ganz vergeſſen. — Es wird bald ſchlagen, dann iſt's zu ſpät, ſchon ruckt der Zeiger ein. — Gott! Gott! — Da fällt's mir ein:

Kopf und Herz gehört zuſammen,
Beide aus einander ſtammen,
Kopf iſt Vater, Herz iſt Sohn,
Daß der Geiſt in beiden wohn',

Und der Geiſt iſt Fleiſch geworden,
Niemand kann den Geiſt ermorden,
Und auf Erden kann geſchehen,
Daß das Fleiſch muß auferſtehen,
Wenn ich wie am jüngſten Tage
Habera Kadabra ſage,
Grüßt Euch wieder, Doppelquellen,
Blitzt im Aug' wie Meereswellen.

(Er löſt die Stricke, welche Vivigenius feſtgebunden hielten und entfernt ſich.)

Vivigenius (erwachend). Leb wohl, geliebte Pura, die ird'ſche Zeit verſchwindet Dir und Jahre werden Augenblicke in den großen Tagen Deiner Ewigkeit, noch gönne mir der Erde Augenblicke, noch bin ich ihr verſchuldet mit Luſt und Schmerz, dann trennt uns nichts, ich gehe freudig in den Tod, denn jenſeit ſeiner dunklen Pforte glänzen unſrer Hochzeit Fackeln, wohl mir, daß ich von allem Schmerz Dich ſah entbunden. (Er ſpringt auf.) Ich habe lang geſchlafen, ſchwer geträumt. — He Wachtmeiſter, blaſ' unſre Leut' zuſammen!

Apollonia (erwachend). Ach Bruder, Bruder, erſt hat Dein Tod mich ſo erſchreckt, nun muß ich ärger noch Dein Leben fürchten. Unſel'ges armes Herz, was fürchteſt Du die Geiſter, erfreu Dich muthig dieſes letzten einz'gen Troſtes von dem Todten. Sei mir gegrüßt, geliebter Geiſt in Mitternacht und Grauſen, da uns die Sonne ihren Schutz verſagt, und hat Dein Schattenbild noch eine Hand, die mich ergreifen

kann, o reich ſie her, daß ich ſie drücken, ſie mit meinen Thränen netzen kann.

Vivigenius. Bin ich ein Geiſt? O ſag es mir, Du treue Schweſterſeele, denn zweifelnd an dem eignen Daſein wird mein Kopf, wenn ich das alles überdenke, was mir geſchehn und was ich ſah, ſei auch dem Geiſte freundlich, liebe Schweſter, wie Du mich ſonſt ſo milde haſt verſorgt.

Apollonia. Sprich, theurer Schatten, was ich vollbringen ſoll, ich könnt mit Dir von dieſer Erde ziehn, ſo zieht mich Deine ungewohnte Milde an, dies Flehn, das ich noch nie von Dir erhörte. O welche Seligkeit in dem vertrauten Umgang mit den Geiſtern! (Theobald tritt mit Hans, und einigen Soldaten ein, welche einen Sarg tragen.)

Hans. Ihr wundert Euch, daß ich ſo ruhig bin, ich ſah ſchon manchen Hauptmann ſinken, war allen treu bis in den Tod, nicht weiter, da endet die Soldatentreue.

Theobald. Stellt Eure Fackeln in den Kreis umher, will noch ein Freundeswort vom Todten zu Euch ſprechen.

Vivigenius. Was wollt Ihr, Freunde, begrabt den Leib, den Geiſt umſchließt kein Sarg.

Hans. Schlagt zu, Ihr Leute, wer todt iſt, bleibe todt! (Er und die Soldaten ziehen ihre Degen gegen Vivigenius.)

Theobald. Halt, halt, Ihr Leute. (Er hält ſie zurück, Apollonia wirft ſich an den Hals ihres Bruders, um ihn zu ſchützen.)

Apollonia. Du armer Bruder!

Hans. Macht mich nicht raſend, ich weiß, was Geiſtern zukommt, um Gottes willen faſſet ihn nicht an, er würde Euch verbrennen. (Er will wieder gegen Vivigenius andringen, da tritt Hämmerling ein.)

Hämmerling. Still Kinder, thut Euch einander keinen Schaden, ſteckt Eure Schwerter ein, ich weiß allein Beſcheid, Ihr ſeid in Angſt verwildert, faſſet Euch, er iſt kein Geiſt, iſt Vivigenius, ſo wie er leibt und lebt, faßt ſeine Hände an und ſeht am Halſe dieſen weißen Narbenſtrich, da hab' ich ihn gerichtet, da hab' ich ihn geheilt mit dem geheimnißvollen Öle, der Kopf iſt feſter angewachſen, als er je geſeſſen hat, und ſeid damit zufrieden und ziehet eilig mit ihm fort.

Hans. Iſt das die Wahrheit? Sonſt mußt Du ſterben, Zaubermeiſter.

Theobald. Es iſt die Wahrheit, die Freude ſagt es mir.

Hämmerling. Glaubt's oder glaubt es nicht, genug er lebt.

Vivigenius. Die Wahrheit iſt's, doch kaum kann ich dran glauben. Vom Leben nahm ich einen vollen Abſchiedskuß, und nichts bewegt mich mehr

wie ſonſt, von allem, was mir theuer, die Waffen ſind wie abgelößte Glieder, die ich nicht brauchen kann, ich wünſchte eine ſtille Einſamkeit zum Beten, wenn ich die ernſte Freundſchaftsſchuld dem Grafen abgetragen habe.

Apollonia. O könnt ich mit Dir ziehn zur fernen Einſamkeit, des Hauſes Drang ſcheint eine Hölle mir, ſeit ich des Himmels Ahnung fühlte. Ach Theobald, daß ich Dich laſſen muß, thut weh und doch verlangt's mein Herz.

Theobald. Das Weltgeſchick befiehlt und ſeinem Willen widerſteht umſonſt der Menſch, auch ich hab' ſeinen Ruf vernommen, was Vivigenius in gutem Willen hat begonnen, und nicht vollenden konnte, ich ſoll's vollbringen, ich zieh zum Grafen, zahle Deine Schuld und diene ihm bis in den Tod.

Hans. Der Oberſt lebe hoch, es lebe hoch der Hauptmann Theobald.

Soldaten. Hoch!

Hämmerling. Gott führt die Menſchen gar verſchieden, den einen, der nur Frieden wünſcht und liebt, zum Krieg, den andern, der nach Kampf gelüſtet, zu dem Frieden, ein jeder mag dem höhern Willen ſich ergeben, wo er den eignen Willen überwunden fühlt, ich zieh mit Apollonia zum Frieden, zu den ſtillen Chriſten, die in Mähren der Apoſtel alte Sitte treu bewahren. Hier Vivigenius, iſt Deines Bleibens nicht, wir wären beide hier verloren, auf, geh mit mir.

Vivigenius. Ich folge Dir, Du haſt das Schrekken überwunden, das gegen Dich mein Herz empfand.

Apollonia. Ich folg Dir mit getheiltem Herzen. Bei Dir kann ich nicht bleiben, Theobald, und doch bleib ich Dir treu, und wenn Du nimmer wiederkehreſt.

Theobald. In dieſem Kuß nimm meinen Schwur der Treue! —

Hans. Ihr frommen Seelen, betet für uns Sünder, wir wollen für euch fechten.

Hämmerling. Es giebt verſchiedne Arten, Gott zu dienen, ein jeder folge ſeinem Ruf, und Babels Brut, die Sünder, die Unterdrücker unſres Glaubens werden untergehn, auf, laſſet uns ein frommes Kriegslied ſingen, das Eurer Trennung Schmerzen löſet.

(Er ſingt vor, die andern fallen nach der zweiten Zeile mit ein.)

Auf, auf, auf, Ihr Helden, waget Gut und Blut,
Würget mit vereinten Kräften Babels Brut!
Eure Feldpoſaunen
Trommeln und Kartaunen
Laſſet tönen, ſie eewecken Löwenmuth.

Wenn die Blutfahn flieget, ſo ſeid unverzagt,
Denn es iſt die Sonne, die ſo blutig tagt,
Unſer Löwe brüllet
Und mit Schrecken füllet,
Jeden Frevler, der ſich heute an uns wagt.

Auf, auf, zuckt die Schwerter, ſchlaget muthig drein,
Stürmt die Thürme Babels, reißt die Mauern ein.
Auf, ſie ſollen fallen,
Wenn Poſaunen ſchallen,
Denn die Stunde, ſie zu richten, bricht herein.

Du, o Jeſu, führe Deinen heiligen Krieg
In uns, durch uns, mit uns, daß der Feind erlieg.
In der Kraft erſcheinen
Wer nur als die Deinen,
Können Dich erkennen nach erlangtem Sieg.

Kraft, Macht, Gnadenſtärke, giebſt Du, ſtarker Hort,
Sei von uns geprieſen immer fort und fort,
Durch ein tapfres Sterben
Wollen wir erwerben
Deine Siegeskrone und Dein Friedenswort.

(Graf Bretterod tritt während des Geſangs mit einem Gefolge ein.)

Bretterod. Sieg, Sieg, mein Vivigenius, zwar ohne uns, doch auch für uns, die Spanier ſind vom Naſſau auf das ſtolze Haupt geſchlagen, die Freiheit iſt begründet, der Friede iſt geſchloſſen, laß Dich umarmen, ich lebe keinen Tag mehr ohne Dich, ſo öde war mein Haus, ſeit Du mich haſt verlaſſen.

Vivigenius. Die Freiheit ſiegt, Gott will ſich aller Welt nun zeigen, und giebt ein neues Leben mir in Freundesnähe wieder, o edler Graf, ich hab' ſo viel erlebt, daß ich zur Einſamkeit mich flüchten wollte, nun ich Dich ſehe, fühl ich mich der Welt gebunden.

Bretterod. Du heitrer Geiſt zur Einſamkeit? Ich zöge mit, dann wär' es keine Einſamkeit, Du ſollſt bei meiner halbzerſtörten Grafſchaft, Einſamkeit genug entdecken, wo wir mit kräft'gen Söhnen dieſes Krieges eine neue Welt uns ſchaffen wollen. Du ſollſt Oberſt unſrer Landmilizen werden, wer weiß, wie lang der Friede dauert.

Vivigenius. Du ſorgſt für alle meine Wünſche, ach wäre Pura zu verſöhnen.

Bretterod. Wo iſt ſie? Wer ſind die Männer, die ſo feierlich ſich nahen?

Vivigenius. O Gott, mein Vater. Ich muß mich ihm verbergen! (Bürgermeiſter Appelmann tritt mit Rathsherren ein.)

Appelmann. Von unſrem gnäd'gen Herzog bringt ein Bote den Befehl, daß wir den Grafen Bretterod, der meinen Sohn hier ſucht, als Oberſter nach Friesland ihn zu führen, — Gott, mir verſagt die Stimme, — mit höchſter Ehr' empfangen, wo finde ich den edlen Grafen.

Bretterod. Ich bin es, den Ihr ſucht, Ihr ſeid der Vater meines liebſten Freundes, wieviel verdank ich Euch, er iſt mein zweites Leben und jeder Tag iſt ohne ihn verloren.

Appelmann. Ach ſchont mein Vaterherz, er lebt nicht mehr.

Vivigenius (fällt ihm zu Füßen): Er lebt, wenn Ihr ihm könnt verzeihen, Vater. Ein Wunder hat in's Leben mich zurückgeführt, wo Sieg und Ehre meiner warten ohne Kampf und Mühe.

Appelmann. Ich muß wohl glauben, denn alles, was ich heut erfahren, überſteiget den gewohnten Lebenskreis, ich muß Dir wohl verzeihen, Sohn, denn unſer gnäd'ger Herzog will, daß ich Dich ehre,

er hat von Dir gehört und will an ſeinem Hof Dich ſehen.

Vivigenius. Dank, Dank, mein Vater, ich habe alles, Pura fehlt mir nur.

Appelmann. Wie wird ſich Pura freuen, die mitten in der Gluth, in ihrem Bette ruhig ſchlafend, ward gefunden, ihr Zimmer blieb verſchont, das Feuer war bei ihres Vaters alchemiſchen Kochereien ausgekommen, ſie hat ſich bald erholt und ſeufzt nach Dir mein Sohn und weint um Dich.

Apollonia. O Glück, ſie lebt!

Theobald. So ſchwebte Pura in Gefahr?

Vivigenius. Ich eil zu ihr, der Friede ſegnet unſern Bund, ja alles iſt verſöhnt, auch Du, mein Theobald?

Theobald. Mag Apollonia entſcheiden. Nichts zieht mich in die Fremde, denn alles, was ich wollte, iſt vollbracht.

Apollonia. Es braucht der Worte nicht, wo alles ſich in Seligkeit entwirrt, mein Bruder iſt der Welt verſöhnt, und Pura lebt und Theobald bleibt ſeinem Blumengarten treu.

Bretterod. Fremd ſtehe ich hier zwiſchen nah verbundenen Seelen, die dieſer Zeiten wunderbares Feuer ſcheint geprüft zu haben, wohl jedem, der vor ſich beſtanden iſt in Reinheit und in Muth, er wird in Friedenstagen freudig daran gedenken, es wird ſein

Troſt in Unglück ſein, erzählt mir alles, wie es Euch geſchehen iſt, durch Vivigenius ſeid Ihr mir alle nah verwandt.

Vivigenius. Wenn Du mich je von Herzen an Dein Herz gedrückt, mein theurer Graf, ſo komm mit mir, verſöhne mich mit einer lieben Seele; die ich gefühllos von mir ſtieß, um ganz dem Kriege mich zu weihn. O Vater, ſprecht auch Ihr zum Vater, ſagt ihm, daß Ihr mir habt verziehen und alles iſt geſchehen.

Appelmann. Die Übereilung ſchadet.

Bretterod. Hier iſt kein Augenblick zu ſäumen, es gilt des Freundes Wohl.

Appelmann. Komm Sohn, nichts ſoll uns trennen, wer ſolchen edlen Freund ſich kann gewinnen, den muß ich achten, ich eile, Dich mit Pura zu verbinden.

Bretterod. Nun Freunde, hab' ich alles recht gemacht?

Apollonia. Theobald. Der Graf leb' hoch!

(Alle ab, außer Hämmerling.)

Hämmerling. Vergeſſen bleib ich ſtehen wie ein abgetriebnes Pferd, das einen Reiter aus des Feindes Hand errettet und ſich halbtodt für ihn gelaufen hat, der Reiter nimmt den Sattel ab und läßt es ohne Futter auf der dürren Heide liegen. Undank iſt Weltlohn, ſo leb denn wohl, Du undankbare Welt,

wie wird es Dir noch gehen, ich eile zu den ſtillen Chriſten, die allem Leben ſchon entſagen, eh ſie den Undank noch erfahren haben. Zum Angedenken will ich mir dies Bündlein Federpoſen in die Einſamkeit mitnehmen, und will in meinem Pathmos zur Belehrung ferner Zukunft ſchreiben, was ich erlebte und was ich vorausſah, Undank! (Ab.)

Wirthin und Brummer (kommen in heftigem Streit, jene iſt mit einer Ofengabel bewaffnet.)

Wirthin. Du ſchlechter nichtsnutz'ger Menſch, Du ſchläfſt beim Zapfen ein und läßt das beſte Bier mir in den Keller laufen, ach hätt' ich meinen alten Mann zurück!

Brummer. Der Teufel halt das aus, nichts mache ich ihr recht, was Wunder, daß ich von dem ew'gen Zanken müde werde und einſchlafe. Ich häng mich auf, kann ich von Dir mich nicht befreien.

Wirth (tritt ein). Ich friere todt, wenn ich noch eine Viertelſtunde dort im Freien Schildwach ſtehe! Wer da? (Wirthin und Brummer ſehen ihn verwundet an.) Wer da? Wer da? (Er ſchießt.)

Brummer (ſtellt ſich verwundet.) Ihr habt mich durch und durch zerſchoſſen, grober Kerl!

Wirthin. Das ſchadet nichts dem Thunichtgut, aber Mann, Mann, Du bringſt Dich an den Galgen.

Wirth. Ei was, ich bin des Lebens über-

drüſſig, möchte ſterben durch des Henkers Hand, ich halt's nicht aus bei dem Soldatenleben, da giebt es nichts als Schnee und kalten Wind und Schmerzen in den Armen, in den Beinen.

Brummer (ſpringt auf). Juchhe, ich bin geſund, wenn Ihr wollt wieder mit mir tauſchen, macht mich vom alten Weibe und ihrem Zankmaul los und ledig, ſo werde ich Soldat für Euch.

Wirthin. Ach lieber Mann, ſchick doch den Tagedieb, den Trinker, den faulen ſchläfrigen Eſel fort, ſonſt geht uns Haus und Hof zu Grunde.

Wirth. Nun Frau, wir ſind ja alle einig, er will gern fort, ich komme gern zurück, bereite ein Verſöhnungsmahl, mich hungert.

Wirthin. Wir haben nichts im Hauſe, heut Mittag iſt ja alles aufgezehret von den vielen Gäſten.

Brummer. Ei ſeht die Bratgans, auf Erden gab es keine beſſere!

Wirthin. Die liebe Gottesgabe, die iſt hier in der Unruh zwiſchen all den hohen Herren ſtehen blieben und keiner mocht ſie eſſen, des Pfarres Tochter brachte ſie dem Herren Hauptmann.

Brummer. Ich laß mich von der Bratgans zum Soldaten werben und faß die Fahne an. (Er ſchneidet.) Auf, ſingt ein luſtig Lied dem heiligen Martin, der uns die Gans beſcheeret hat. (Wirth ſchenkt ein.)

Alle.

Martine, lieber Herre mein,
Nun ſchenke uns gar tapfer ein,
Ja heut zu Deinen Ehren,
Wollen wir alle fröhlig ſein,
Wir ließen uns belehren.
Cum jubilo omnes clamate,
Ut sit deum rogans, Bratgans, rogans gens,
Gänſebraten.

Hans (kommt mit den Soldaten.)

Hans. Sieg und Friede iſt nun ohne uns gewonnen, lieben Freunde, Ihr hättet gern dabei ſein mögen, ich auch, aber denkt daran, daß Gott allein zu gleicher Zeit überall kann gegenwärtig ſein, zur Strafe und zum Segen. Wie waren hier in unſrer Pflicht, ſo können wir auch freudig triumphiren, des Friedens Gnade geht uns allen auf. Es lebe Naſſau hoch, er braucht auch brave Männer in dem Frieden, ſagt der Graf!

Soldaten. Der Naſſau hoch! Der Graf hoch!

Hans.

Triumph, Triumph! Es kommt mit Pracht
Der Siegesfürſt heut aus der Schlacht;
Wer ſeines Reiches Unterthan,
Schau heute ſein Triumphfeſt an!
Triumph, Triumph, Victoria
Und ewiges Hallelujah.

Die

Die Capitulation von Oggersheim.

(Heroiſches Luſtſpiel in drei Aufzügen.)

Personen.

Hans Warsch.
Simonette, dessen Frau.
Lorenz, deren Sohn.
Altflicker Kandrin.
Altflickerin.
Advokat.
Bürgermeister.
Don Pedro von Cordoba.
Miguel, sein Sohn.
Mathilde.
Franz.
Sybille.
Stimme, Bürgermeister in Lambsheim.
Mundkoch.
Trompeter.
Schnirpel, Adjutant von Don Pedro.
Flurschützen.

(Ort: Oggersheim. Zeit: 1621.)

Erſter Aufzug.

(Oggersheim: Im Hintergrunde das Rathhaus, daneben ein Häuschen mit der Wage und das Haus von Hans Warſch, an der einen Seite das Haus des Advokaten mit dem Keller, worin der Altflicker wohnt, auf der andern Seite das kleine Stadtthor im Walle mit einer kleinen Aufziehebrücke.)

I.

Warſch und Altflicker.

Warſch. Ihr haltet alſo nicht Euer Wort, Herr Wachtmeiſter? Ihr wollt nicht mitziehen? Soll die ſchöne Schafheerde der Stadt den Spaniern in die Hände fallen, noch ehe ſie die Stadt erobert haben!

Altflicker. Erobert ſoll unſre Stadt werden? Sprecht doch nicht Worte ohne Verſtand. Was iſt denn zu erobern an einer Stadt, die von ihren Bürgern verlaſſen iſt. Hier heißt es, die Spanier marſchieren in die Stadt, ſobald es ihnen beliebt, und Ihm wie mir kann es vollkommen einerlei ſein, ob die Schafe eine Stunde früher oder ſpäter geſchlachtet werden.

Warſch. Es kann ſich in einer Stunde viel ändern. Kommt mit, wir treiben die Schafe an's andre Thor, da können wir ſie zwiſchen den Büſchen verſtecken.

Altflicker. Was, ich ſoll Schafe hüten? Ich ein Wachtmeiſter? Nein, — nein. Will Er ein Narr ſein, ſo ſei Er's allein. Alle Kriegskunſt, Liſt und Tapferkeit ſind hier verloren. Die Bürger lachten mich aus, als ich von der Vertheidigung unſrer Wälle ſprach und die Böller zu laden anfing. Sie meinten, ich ſollte die Blaſe mit Erbſen nicht vergeſſen, vielleicht liefen die Spanier davor.

Warſch. Laß ſie reden. Wir haben jetzt nichts Beſſeres zu thun, es wäre doch möglich, daß es uns gelänge.

Altflicker. Was, — nichts zu thun? Nun wahrlich, Er erinnert mich daran, daß ich mit Ihm die Zeit verliere. Kann ich nicht Krieg führen, ſo nutze ich meine Kriegserfahrung und leſe auf, was unſre Bürger auf ihrer Flucht verloren haben. Ich ſage Ihm Warſch, nur den erſten Gruß muß man bei den Spaniern meiden, nachher laſſen ſie jeden leben, um ſelbſt gut leben zu können. Er ſoll ſehen, wie theuer ſie mir dieſe Flicklappen für ihre zerriſſenen Wämſer bezahlen, helf Er mir nur zuſammenſchleppen, das Nähen iſt meine Sache.

Warſch. Hübſche Sachen, die Ihr da habt, aber mir gehen andre Dinge im Kopf herum. Schenkt mir die große Stadttrommel, Ihr ſchüttelt mit dem Kopf. Sie gehört Euch doch auch nicht. Ich habe es wohl geſehen, wäre der Trommelſchläger nicht

umgeſtoßen worden, ſo wäre der Riemen nicht abgeriſſen, und wäre der Riemen nicht abgeriſſen, ſo wäre ſie nicht vor Eurer Thür liegen geblieben.

Altflicker. Schenken? Nein! Aber leihen will ich ſie Euch. Ihr bringt mir dafür ein hübſches Schlachtfellchen, ich weiß es Freund, Ihr habt noch ſo hübſche wollige liegen, ja, wie Ihr da ein Paar auf der Schulter zu hängen habt.

Warſch. Da nehmt das eine Fell als Miethe, ich wollte ſie eigentlich beide zum Unterbinden brauchen, daß mich die große ſchwere Trommel nicht drückt. Nun das eine muß auch ſchon langen. Aber nun zeigt mir auch dafür, wie oft ich top, top ſchlagen muß, ehe ich pauſire, damit es ordentlich nach unſrer Pfälzerart klingt. Ich weiß wohl, wie es lautet, aber ich kann es doch nicht machen.

Altflicker. Euch zu Liebe und wegen Eures ſeltſamen kriegeriſchen Geiſtes will ich meine koſtbare Zeit zu Eurem Unterricht verwenden. Hört nur zu, der echte alte Marſch lautet top top top top top, nach jedem fünften Schlage wird inne gehalten:

Hüt Dich Bau'e, ich komm,
Komm mit meiner Tromm,
Komm zu Deinem Wein,
Schlag das Faß Dir ein,
Schenkſt Du mir nicht ein.

Hört, ſolch ein Trommelſchlag erweckt das ganze Gemüth zur Freude und Tapferkeit, hilft auch den

Leibeskräften nicht wenig. Wer aber wie unſrer Stadttrommelſchläger ſchon nach dem dritten top pauſirt, und das iſt gewiß ein Zeichen von einem ſchlechten Herzen, ja er ſieht ſich gleich um, wo er davon laufen will. Hütet Euch davor, die Spanier würden gleich merken, daß Ihr nur ein Böhnhaſe, kein echter Soldat, kein echter Trommelſchläger, kein echter Menſch wäret und Eure ganze Kriegsliſt wäre verrathen, Euer Leben und meine Trommel gingen verloren. Darum gebt mir die Hand, keinen andern als dieſen echten herzhaftigen Trommelſchlag zu brauchen.

Warſch. Da habt Ihr meine Hand, ich denke an gar keinen andern Trommelſchlag. Hört, ich kann ihn ſchon prächtig ſchlagen.

Altflicker. Geht nun mit Gott, Ihr ſeid ein ſehr braver, aber auch ein ſehr dummer Kerl. Sehn wir uns auf dieſer Welt nicht wieder, ſo klagt mich in jener Welt nicht an. Ich habe Euch gewarnt, die Spanier werden ſich von Euch nicht anführen laſſen, daß ſie Euch mit Euren Schafen für einen Heerhaufen halten.

Warſch (trommelt).

Und ich ſag, es geht,
Weil der Nebel ſteht,
Und der Schafe Staub
Eine Wolkenlaub'

Um uns auferbaut.
Daß kein Spanier ſchaut,
Ob es Fußvolk ſei,
Oder Schäferei. (Ab.)

Altflicker. Ein braver Kerl, es iſt ſchade um den Menſchen, aber lieb iſt es mir, daß er mir die Trommel abgenommen hat, denn die Spanier ſind argwöhniſch wie die ungehangenen Diebe. Ein hübſches Fellchen. (Seine Frau kommt.)

II.

Altflicker und Altflickerin.

Altflicker. Nun Ulleken, kommſt ja ſo beladen. Gottes Wunder, was für unnützes Zeug. Lauter Puppen!

Altflickerin. Das verſtehſt Du nicht, Wachtmeiſter, es ſind die ſchönen Puppen von des Bürgermeiſters Kindern, ich ſage Dir, die halten die Spanier für Heiligenbilder, wenn ich ſie in unſrer Kellerthür aufſtelle und beten ſie an, und wagen nicht hinein zu gehen.

Altflicker. Ach das haſt Du von mir Kind das habe ich Dir angegeben.

Altflickerin. Ei Wachtmeiſter, wie kannſt Du ſo lügen, haſt Du mir je ein Wort davon geſagt.

Altflicker. Gedacht hab' ich's doch, denn ich bedenke alles. Laß gut ſein, wir haben heute keine Zeit zum Streiten. Wo fandeſt Du die koſtbaren Stücken von Goldlappen, Du reiche Lappländerin. Damit müſſen wir die Kapelle ausſchlagen.

Altflickerin. Das weißt Du doch nun gewiß nicht.

Altflicker. Nein.

Altflickerin. Bei unſerm Erbfeind, dem langen Schneider hinter der Hölle.

Altflicker. Dachte es doch gleich, wie er ſich auf der Flucht mit großen Thränen nach ſeinem Hauſe umblickte, daß er was Großes zurück gelaſſen hatte. O es giebt noch eine Gerechtigkeit. Ungerechtes Gut fällt ab wie dürres Laub und in die Hände derer, die es brauchen können. Alles gut Ding, wir haben's nicht geſtohlen, wir haben es ehrlich den Spaniern abgenommen, denen es ſonſt in die Hände gefallen wäre.

Altflickerin. Aber, ſage Wachtmeiſter, was willſt Du thun, wenn nun die Spanier Sturm laufen.

Altflicker. Sei ruhig Ulleken, ich kenne die Spanier, habe als Schneiderburſche auf der Wanderung zwei Stürme erlebt, das weißt Du. Bei'm Plündern wird der Reiche arm und der Arme reich. Du ſollſt ſehen, wie ſie Dir artlich den Hof machen, daß Du ihnen

etwas Warmes kochen, ihre Hemden waſchen ſollſt. Du ſollſt die Goldſtücken ſehen, die ſie zwiſchen den Fingern vorweiſen, damit ich die Gnade ausübe, ihnen die zerriſſenen Wämſer zu flicken. Da frägt kein Menſch nach dem hoffärtigen Advokaten, der uns mit der theuren Miethe ſo ängſtigt, er muß ihre Pferde ſtriegeln, kein Menſch achtet den grimmigen Gerichtsdiener, der von jedem kleinen Vortheile gleich ſeinen Antheil ſtreng eintrieb, er muß die Schuhe mir putzen, denn jeder braucht den flinken Flickſchneider. Und bin ich des Sitzens müde, dann hole ich meine kleine Geige aus der Taſche, ſpiele ihnen ihren Klappertanz vor, ju ju da fliegt das Geld in meine Mütze und mit Dir fliegen ſie herum, daß Dir das Herz im Leibe lacht über die fixen kleinen ſchwarzen Wadenkerls. — Aber lernen mußt Du ihren Tanz Ulleken, ſie nennen ihn den Fandango, er wird Dir gefallen. Sieh nur, in den Händen haben ſie Klapperdinger, die ſie Kaſtanietten nennen, ſtatt deren will ich mit den Händen ſchnalzen. (Er tanzt.)

Altflickerin. Ei herzlieber Wachtmeiſter, ſo habe ich lange tanzen können, als ich noch Kammermädchen bei den Fräuleins war mußte ich die Stunden mitnehmen, die ihnen der Tanzmeiſter aus Paris gab. Ja wenn ich nur nicht die ſchweren Curierſtiefeln des Stallmeiſters angezogen hätte, die ich ihm ausziehen mußte, weil ſie ihm beim Weglaufen drück-

ten, doch ſieh nur herzliebſter Wachtmeiſter, es geht mit den Stiefeln, will meine ſieben Sprünge ſchon machen. (Sie tanzt.)

Altflicker. Hör Schatz, Du tanzeſt in den Curierſtiefeln ſo leicht, ſo ſchmuck, wie an unſerm Polterabend auf den Scherben.

Altflickerin. Wenn ich der Zeit gedenke, ſo fürchte ich mich vor den Spaniern, ſie ſollen den Weibsleuten nachgehen.

Altflicker. Sei ruhig, nur den jungen, ja vor einem halben Jahrhundert, da wär es bedenklicher geweſen. Iſt einer unbeſcheiden, ſo kennſt Du Deinen alten Wachtmeiſter und ſeine gute Klinge. Merk ich nichts, ſo gieb mir nur heimlich einen Wink. Und wenn ich dann nicht zuſchlage, ſo hat es keine Gefahr und erſcheint mir die Sache als unbedeutend. (Beide tanzen.) Ich will ſolchen Gecken mit meiner Klinge aufſpielen, daß ſie nach meiner Geige tanzen ſollen.

III.

Altflicker, Altflickerin, Advokat.

(Sie tanzen fort, während der Advokat ein Fenſter des obern Stockes im Hauſe öffnet und mit ſpitzer Nachtmütze angethan hinausblickt.)

Advokat. Was? Schon heller Tag. Welcher Lermen vor meinem Hauſe? Der Schneider tanzt

wie toll mit ſeinem alten Weibe, klappt mit Holzſchuhen und ſchnalzt mit den Fingern. He Triebemann, Reſtmann, geh einer zum Bürgermeiſter ich laſſe ihn bitten, daß er die Ruheſtörer auf ein paar Stunden ans Halseiſen ſtellt. Wo ſtecken die Schlingel? Die Schreibſtube leer und alles zuſammengeſchmiſſen, Papier und Manualakten, Bindfaden, Siegellack herumgeworfen, Dintflaſche zerſchmiſſen, Kleider und Betten zertreten. Honeſta! auch Dein Zimmer leer. Während ich da mühſam die Urkunde beſchmutze und beräuchere, die Dich reich machen ſoll, entläufſt Du mit den Schelmen, die keinen Heller in der Taſche, keinen Pfif im Kopfe haben. Aber die Kraft meines Geiſtes ſoll Dich binden, wohin Dich die Buben entführen mögen. Ich ertappe ſie, ich hole meine Zeugen, ich bringe Honeſta bis unter den Galgen und da biete ich ihr Gnade an und mein Herz. — Alles iſt überdacht. (Laut.) Hülfe, Hülfe, ich bin geknebelt, beſtohlen, meine Schreiber, meine Pflegetochter haben mich beraubt. Altflicker Kandrin, komme er ſchnell, ſchneide er mich los, bringe er auch die Frau als Zeugin mit, ſie haben mich mit Aktenſtrippen im Schlaf geknebelt. (Er bindet ſich inzwiſchen mit Bindfaden die Hände zuſammen.)

Altflickerin. Herr, gelehrter Herr, Doktor-Herr, — ſind die Spa, — papa — papani — Spanier im Anzuge.

Altflicker. Da gebt mir nur den Schlüſſel zu Eurem Weinkeller, ich will Euch das Wort reden.

Advokat. Weinkeller! Wort reden! Er ſoll weder zum Weine noch zu Worten kommen. Spanier? Schlüſſel? Am Ende hat ſich der alte Burſche in meinem Keller vollgetrunken. Kerl, hörſt Du nicht, ich bin geknebelt, und wenn Du betrunken biſt, ſo ſchaffe mir ein Paar von meinen ordinären Zeugen.

Altflicker. Ach Gott, die ſind längſt fort. Alſo geknebelt iſt der Herr und ich ſoll betrunken ſein, nun ich wünſche, daß der Herr ſo wenig geknebelt ſei, als ich getrunken habe. Soll ich den Herrn Doktor losſchneiden, ſo erlaſſe er mir die vierteljährige Miethe.

Advokat. Nein, das wäre mir zu viel. Seht her, Ihr ſeht daß ich gebunden bin und nun, wenn Ihr nicht helft, werde ich die Stricke mit meinen Zähnen aufbeißen. Honeſta und die Schreiber haben mich geknebelt.

Altflicker. Ei das geſtehe ich, das waren Pfuſcher, die den Herrn gebunden haben, da hängt ja das Ende vom Stricke wie an einer Kornwinde ganz loſe herunter. Wickeln ſie es nur ganz ab, ſo ſteige ich daran hinauf, um Ihnen leiſe ins Ohr zu ſagen, daß die Dame Honeſta und die Schreiber ganz unſchuldig ſind. Sie hätten Ihnen gerne geſagt, daß ſie mit den übrigen Bürgern davonlaufen

müßten, aber ſie wagten es nicht, bei dem ſchweren Verbote in einer verſchloſſenen Dokumenten-Kammer zu ſtören, — ſie wiſſen ſelbſt, welche Strafen darauf geſetzt ſind. Endlich Herr — iſt ſich jeder der Nächſte, es war keine Zeit zu verlieren, — ſie laſſen ſich entſchuldigen.

Advokat. Alſo hab' ich mich wohl gar ſelbſt geknebelt im Schlafe, — das wird mir niemand glauben, und doch iſt's wahr. Aber wer zwang ſie denn ſo eilig zu laufen, was iſt wahr, ich verſtehe kein Wort.

Altflicker. Gelehrter Herr. Die Nachricht kam erſt in der Mitternacht durch den verlaufenen Prediger aus Lambsheim hier an, daß die Spanier uns in Schnellmärſchen nahen, ſengen, brennen und alle niedermetzeln, die kein Kreuz ſchlagen können. Das Diebsvolk hat ſchon in Lambsheim einen Schöffen mitten in den Stadtpapieren ſo lange geräuchert bis er ihnen verrathen, wo die Stadtkaſſe eingegraben iſt. Den Prediger, den Prediger aber beſtrichen ſie mit Honig und jagten ihn ſo lange durch die Federn der aufgeſchnittenen Betten, daß er endlich Flügel bekam und mit dem Weſtwind wie ein leibhaftiger Satan Nachts in die Stadt geflogen kam. Sehn ſie, da fliegt er uns auch davon und den andern nach. (Die Federgeſtalt läuft vorüber.)

Advokat (kann ſich nicht länger halten). Die Gemeine

muß ihm alles erſetzen, dafür will ich ſorgen. O das giebt eine goldene Ernte, wenn keiner mehr das Seine kennt, jeder Athemzug wird zum Proceß auf Leben und Tod, jede Friſt zur Lebensrettung und die Welt ſteht in meiner Hand. — Honeſta wie viele ehrliche Weiber werden Dich beneiden, wenn ſie die Eier, Speckſeiten und Würſte unter den Schürzen der Bauernweiber zu mir ins Haus tragen ſehen, bald drängt ſich alles zu mir, die Förſter mit den Rehböcken, Fiſcher mit Lachſen, Weinhändler mit Tonnen, endlich die Geiſtlichen mit dem Geldſegen; Altflicker Ihr müßt ausziehen, ich brauche den ganzen Keller.

Altflicker. Hat ſich was mit dem Ausziehen, hier iſt kein Rath und kein Gerichtsdiener, will ſehen, wer mir mein Haus nehmen will, beweiſen Sie einmal den Spaniern, daß es Ihnen gehört.

Advokat. Der Kerl iſt klüger als ich dachte, ich muß es mit ihm halten. — Hör Alter, es war nur Scherz mit dem Ausziehen? wer ſollte jetzt einziehen? Seid mir ein wahrhafter Zeuge, daß ich bis zum letzten Augenblicke bei meinen Papieren ausgehalten habe. Was nun verloren geht, muß der Rath bezahlen. Bewacht mein Haus, ich gehe in's ſpaniſche Lager, ich kenne den General Corduba, ich will eine Salva guardia für mein Haus erbitten und ſo will ich wenigſtens einen Theil der Stadt retten.

(Zieht ſich aus dem Fenſter zurück.)

Altflicker. Gieb Acht, er bringt unſre Stadt in Concurſch wie unſre beiden Kaufherren, die einander anfeindeten und die er verſöhnen ſollte.

Altflickerin. Da bringt kein Menſch etwas heraus.

Advokat (tritt zur Hausthüre hinaus, hat Dintfaß, Pennal und Federn umhängen). Muß heute ſchon ſelbſt als Protocollführer dienen. Weiß nicht, wo die Schelmen meine großen Schwanenfedern gelaſſen?

Altflicker. Die Herren Schreiber ließen ſich von der Jungfer Honeſta Federbüſche daraus binden und an den Hüten befeſtigen. Ach da gab es viele Küſſe die Thränen zu trocknen.

Advokat. Ich will ſie rupfen, daß ihnen die Thränen noch zehnfach reichlicher fließen. Ja wartet nur, wenn ich erſt Bürgermeiſter bin.

Altflicker. Unſer guter dicker Bürgermeiſter lebt doch noch.

Advokat. Schläft noch, wollt Ihr ſagen. Er hätte uns zu rechter Zeit warnen ſollen, ſtatt in der Nacht davon zu laufen.

Altflicker. Nein Herr, er hat treulich bei uns ausgehalten, ſeht, da tragen ihn die beiden Flurſchüzzen auf ſeinem hohen Seſſel die Rathhaustreppe herunter.

Altflickerin. Der gute Dicke, er hat ſtill und unbemerkt ſich bis auf den letzten Mann gehalten, er

hat nichts befohlen, nichts verboten, er hat alles dem Himmel heimgeſtellt. Gar ein frommes Herz, wenn er nur nicht auf der Rathhaustreppe unter der Traufe eingeklemmt wird.

Altflicker. Nein, — ſie haben ihn glücklich durchgebracht.

IV.

Bürgermeiſter, Altflicker, Altflickerin, zwei Flurſchützen, Advokat.

Bürgermeiſter. Die Straßen ſind leer, nicht wahr, ich habe gut ausgehalten, ja Kinder, hätte ich den guten alten Rathskeller nicht unter mir zur Stärkung gehabt, das Herz wäre mir gebrochen. Habt Ihr auch die Todtenbahre bei der Hand, um mich fortzutragen, denn auf dem Stuhle würdet Ihr es nicht lange aushalten.

Flurſchütz. Wir halten es auch mit der Bahre nicht aus, wenn Ihr nicht die Diebe frei macht, die unten im Loche ſitzen. Die armen Teufel müſſen ja ſonſt verhungern und ſo dienen ſie ihre Schuld ab.

Bürgermeiſter. Das iſt vernünftig geſprochen, nehmt dieſen Gefängnißſchlüſſel, laßt ſie heraus, es ſind zwölf ſtarke Kerle, die können tragen, aber ſputet Euch, ich werde ſehr müde nach dem langen Wachen

chen. — Ei da iſt ja noch unſer Hauptſchelm, der Advokat.

Zweiter Flurſchütz. Ei, der könnte ja auch tragen helfen, auch der Altflicker und ſeine Frau. He da, helft doch den Herr Bürgermeiſter tragen.

Advokat. Welche Unverſchämtheit. Im Namen der Bürgerſchaft muß ich als öffentlicher Anwald erklären, daß wir den Herrn Bürgermeiſter wegen ſeiner uns ſchuldigen Verpflichtung nicht aus unſrer Stadtmitte entlaſſen können. Hier beim alten Rolandbilde muß er in ſeiner Schlafrocktoga ausgeſtellt werden, hier mögen ihn die eindringenden Gallier am Barte zupfen, aber aushalten muß er.

Bürgermeiſter. Ei Männchen, was nimmt Er ſich heraus, zupfe Er nicht ſo arg, das iſt wohl Rache, daß ich Ihm ein paarmal auf die Finger klopfte. Flurſchütz, packe Er den unverſchämten Menſchen.

Advokat (ſachte). Flurſchütz, Du weißt, ich habe Dich mit dem Haſen losgelogen, Du biſt mir noch den Dank ſchuldig.

Flurſchütz. Herr Bürgermeiſter, leiden Sie auch etwas, wir haben ſo viel leiden müſſen und wahr iſt es ſchon, daß Sie die Stadt verlaſſen wollen, der Sie Treue geſchworen haben.

Bürgermeiſter. Ach wenn doch ſo ein ungeſchliffener Menſch zur Schule angehalten wäre. Weiß

denn ſo ein Ignorant gar nichts von Athen? Als es ſich vor feindlicher Übermacht auf die Schiffe flüchtete, ſeine Häuſer preis gab, da war Athen nicht in Athen, ſondern auf dem Meere. Und Oggersheim iſt nicht mehr in Oggersheim, wenn ich hinausgetragen bin, ſondern in Manheim.

Flurſchütz. Nun in Manheim ſind wir auch nicht gleich, das glaubt kein Teufel. Ihr Gnaden ſind ſchwerer als ein gemäſtet, ich meine ohne Vergleichung, blos als Exempel.

Bürgermeiſter. Solche Exempel ſind ſehr odiös. Habt Ihr mir etwas gegeben, daß ich ſo beleibt geworden bin.

Advokat. Und ich meine, wir haben Ihr Gnaden nicht umſonſt ſo fett gefüttert und geärgert in Friedenszeit, jetzt unterm Geſtirn des raſenden Kriegsgottes, müſſen Ihr Gnaden vor dem Riß ſtehen.

Bürgermeiſter. Nicht fünf Minuten kann ich ſtehen, hört Er Männchen. Wenn nur die Diebe kämen, ich bin unter dieſen ehrlichen Leuten wie verrathen und verkauft.

Zweiter Flurſchütz. Ihr Gnaden bedenken nicht, wie ſie ſich jetzt mit ihrer Perſon und ganzen Lebensweiſe im offenbaren Streite gegen die menſchliche Geſellſchaft befinden, wie Ihre Gnaden wegen Ihres Amtes von je aller Verpflichtungen überhoben waren, welche andern Bürgern zur Laſt fallen, als

da iſt Botenlaufen, Nachtwachen, Gänſehüten, Zaunflechten, Spritzen probieren und wie Sie nun durch die Leidenſchaft zum Fleiſche zahmer und wilder Thiere, die Ihnen den Leib angeſchwellt hat und durch dieſen beſcheinigt wird, zur Erfüllung ihrer theuerſten Pflichten untüchtig geworden das Ihnen anvertraute Amt nicht erfüllen . . .

Bürgermeiſter. Ei Männchen, Er hält mir ja wie ein Echo meine ganze Rede vor, die ich zu Seiner Beſſerung geſprochen, als er wegen Haſendieberei ſeine Feldaufſicht verſäumte.

Advokat. Laßt Euch die Hände küſſen nach der Ermahnung, wie Ihr habt thun müſſen.

Bürgermeiſter. Das thue ich nicht. (Er ſteht auf.) Nein, das thue ich nicht, und ſollte es mir das Leben koſten.

Zweiter Flurſchütz. Die Gerechtigkeit forderte das ſchon.

Advokat. Er läßt ſich nicht abweiſen, ſchickt Euch an zum Handkuß.

Bürgermeiſter. Roland, Du willſt mich mit Deinem Schwerte nicht ſchützen, ſo flüchte ich zur Wage, zum Sinnbilde der Gerechtigkeit, — was auch über mich ergehe, ich muß mich ſetzen. (Er iſt in die offene Wage gegangen und ſetzt ſich auf die Rathswage.)

Advokat. Legt mehr Gewichte auf, ſonſt ſinkt

der gute dicke Herr, legt ihm auch ein Kiſſen in den Rücken.

Zweiter Flurſchütz. Ja wißt auch noch Ihr Gnaden, ſo wurde mir der Haſe hier nach Pfund und Loth vorgewogen, und wäre der Herr Advokat nicht gekommen und hätte geſagt, es ſei eins von ſeinen Kaninchen, das er mir geſchenkt habe, ich wäre um mein Brod gekommen und hätte noch ſoviel Gulden bezahlt, als er Pfund gewogen hätte. Dreihundert Gulden muß der Herr geben für ſein ſündlich geſtohlnes eignes Fleiſch, denn das hat ſich nur von erpreßtem Gute angeſetzt.

Bürgermeiſter. Ich weiß nicht, ob das Spaß ſein ſoll, aber Männchen, es hört ſich gerade an wie ein Schimpf für Euren Bürgermeiſter. Es ſei Euch vergeben, denn ich bin müde, auch wohl krank, laßt mich ein wenig ruhen, es wird ſich dies Übel bald legen.

Advokat. Er ſitzt da bequem in der Schwebe, er ſchläft uns ein, der Stock entfällt ihm, den er ſo kräftig führte.

Zweiter Flurſchütz. Wir machen die Thüre zu, ſo ſchläft er ruhig aus und wir ſind der Laſt los.

Erſter Flurſchütz und die Diebe.

Erſter Flurſchütz. Nun, wo iſt der Herr Bürgermeiſter, hier ſind die Diebe.

Zweiter Flurſchütz. Sieh, in der Wage ſchläft er, ſtöre ihn nicht, Du weißt, er wird ſonſt böſe.

Advokat. Ja Kinder, er ſchläft und Ihr ſeid frei von der Laſt, ihn fortzutragen. Mir ſagte er in's Ohr, daß ich ſeine Stelle in ſo ſchlimmer Zeit übernehmen möchte.

Zweiter Flurſchütz. Ja ich hab' es deutlich gehört: Ich bin müde, ſagte er, ſei wachſamer als ich.

Advokat. Ja der Mann hat in ſeiner Schlafſucht viel verſäumt. Wir müſſen zuſehen, ob keine Stadtgelder im Depoſitorio vergeſſen ſind, ob die ſilbernen Becher der Gilden noch im Rathhauſe ſtehen. An ſo etwas denkt ſo ein dicker Mann nicht gleich, oder vielmehr, er denkt, wenn es nur feſt verſchloſſen in dem heimlichen Keller, ſo finde es kein Spanier. Aber ich kenne die Gelegenheit.

Zweiter Flurſchütz. Ein guter Einfall, aber er kommt zu ſpät, ich habe ſelbſt geholfen beim Einpacken, habe ſie helfen auf den Wagen laden.

Advokat. So giebt es doch gewiß noch Stadtvieh, das vergeſſen worden? Wir wollen ſchlachten, daß die Spanier Lebensmittel finden, ſo retten wir die Stadt.

Erſter Flurſchütz. Kirchenratten und Fledermäuſe, ſonſt iſt kein Vieh zu finden, ſelbſt die Mäuſe lieſen den Bürgern nach.

Zweiter Flurschütz. Nein, die Schafe sind vergessen, aber die haben gewiß schon die Spanier.

Altflicker. Hans Warsch wollte sie in die Stadt treiben nach der andern Seite, und seht nur, da kommt er ganz vergnügt, die Trommel auf dem Rücken und singt zu seinem Strickstrumpf. Ein drolliger possiger Mann, ihn schlägt kein Unstern nieder: Nun Vorwärts Marsch, hast Du Schläge bekommen. Gott Mars ist barsch.

Warsch (nimmt eine stolze Stellung an, schwenkt den Schäferstab wie einen Marschalstab, schlägt während er singt die Trommel auf seinem Rücken mit dem Knaul seines Strickzeuges an).

Mars regiert der wilde Stern
Heut in meinem Hirne,
Dörfer brennen nah und fern,
Daß ich mich erzürne,
Nieder stürm' ich in die Welt
Mit gebognem Nacken,
Gleich dem Falk vom Himmelszelt
Meinen Feind zu packen.

Altflicker.

Mit den scharfen Klauen
Wollen wir ihn hauen,
Mit dm krammen Schnäbeln
Ihn herunter säbeln,
Und der Schlag der Flügel
Drückt das Todessiegel.

Warsch.

Hört, die Erde bebt vom Schritt
Mächtiger Genossen,
Alle halten meinen Tritt
Fest mir angeschlossen.

Nur mein gleicher Trommelſchlag
Kann die Wuth regieren,
Und mein Schäferſtab vermag
Heute Euch zu führen.

Altflicker.

Mit den ſcharfen Klauen ꝛc. ꝛc.

Warſch.

Sauſend zieht im Morgenglanz
Zu dem Donnerkampfe,
Denn es ſteigt ein Lorbeerkranz
Aus dem Pulverdampfe.
Wenn wir nahen, eh er flieht
Wird er uns umwallen,
Und kein zweiter Schuß erglüht,
Schwert an Schwert muß ſchallen.

Altflicker.

Mit den ſcharfen Klauen ꝛc. ꝛc.

Warſch.

Schon verkünd' ich den Triumph
Eh der Kampf begonnen,
Weil die Stimme, die erſt dumpf
Ihr Metall gewonnen,
Und die Augen, die ſich ſcheu
Zu der Erde ſenkten,
Nun zum Himmel wieder frei
Ihre Sterne lenkten.

Altflicker.

Mit den ſcharfen Klauen ꝛc. ꝛc.

Warſch. Nun genug von den ſcharfen Klauen. Ich habe große Neuigkeit zu verkünden, die Schafe ſind gerettet.

Advokat. So wollen wir ſie ſchlachten.

Warſch. Nicht rühr' an, wenn Euch das Leben lieb iſt. Warum hätte ich ſie mit einer Liſt durch die Feinde gebracht, doch wohl nicht für Euch, ſondern für die Stadt. Wißt, ich habe die ſpaniſchen Vorpoſten angeführt, ſie ſind davon geritten als ich trommelte. Sie haben kein Herz und wenn Ihr wollt, ſo laſſen wir ſie nicht in die Stadt.

Altflicker. Der neue Herr Bürgermeiſter muß ſprechen.

Advokat. Das hat ja Zeit, aber Ruhm wollen wir erwerben, man ſoll doch ſagen, daß wir es verſucht haben, als alle die Stadt aufgaben. Wenn es nicht geht, ſo laufen wir hinten durch's andre Thor hinaus. O der Einfall vom Warſch iſt gar nicht übel.

Wir erkoren zu dem Sieg
Von dem Gott der Schlachten
Gehen niemals in den Krieg
Wo wir's recht bedachten,
Doch wir wiſſen aus Vernunft
Daß die gegenüber
Weitab ſind von Heldenzunft
Wären weitab lieber.

Warſch. Der Herr Advokat haben ein heiteres Gemüth, aber ſo war es nicht gemeint. Ich denke wir könnten in aller Beſcheidenheit doch wohl ein groſſes Werk unternehmen und die Stadt retten.

Advokat. Wenigſtens einen Schuß wagen, damit wir ſagen können, daß wir uns vertheidigten.

Altflicker. Das giebt Unheil, lieben Leute, der eine will mit einem Dutzend (halblaut) Geſindel — ein Heer Spanier ſchlagen und der andre will aus Eitelkeit knallen. Nein da zieh ich mich zurück, denn ich kenne Kriegsbrauch.

Advokat. Und ich befehle, Er muß bleiben, haltet ihn.

Altflicker. Und ich ſage ich gehe, denn da ſteckt etwas Heimliches dahinter, daß Ihr auf einmal ſo gar herzhaft thut.

V.

Stimme, Warſch, Altflicker, Altflickerin, Advokat, Flurſchützen.

Stimme (vor dem Thore.) He da, Schildwach, wie oft ſoll ich blaſen.

Warſch. So ſchweig doch, man kann ſein eigen Wort nicht hören. Wer da?

Stimme (vor dem Thore.) Gut Freund in dieſer Stunde. Trompeter des General Corduba.

Warſch. Ihr braucht nicht ſo zu ſchreien, ich bin nicht taub. Warum könnt Ihr denn nicht ordentlich Trompete blaſen, wie ſich gezieмt.

Stimme. Es hat mir einer etwas in die Trompete geſtopft, aber wartet nur, ich werde es gleich hinausſtoßen und mich als placirter und wohlbeſtallter Trompeter legitimieren.

Advokat. Warſch, kuk doch ein Bischen über das Thor, ob er allein iſt.

Warſch. Gern, recht gern, — er iſt ganz allein, gar ein hübſcher junger Menſch.

Advokat. Kinder, wir ſchießen ihn todt, vielleicht giebt das den Spaniern ein Schrecken. Sehen wir aber, daß ſie ſich nicht erſchrecken, ſo laufen wir davon.

Flurſchütze. Ein herrlicher Gedanke. Meine Flinte iſt geladen. Die Böller hat der Altflicker geladen.

Altflicker. Dieſe Kriegsliſt iſt zwar ſehr gegen allen Kriegsbrauch, aber ich weiß ein Beiſpiel in den Niederlanden.

Warſch. Und ich leid es nicht, daß ſo ein unſchuldiger Menſch, der ſo ſchön die Trompete bläſt ſo um gar nichts ſein Leben verlieren ſoll.

Stimme. Aber ſo hört doch meinen Antrag, Herr Wachtmeiſter, oder wie ich Euch nach Eurem Range begrüßen ſoll, Ihr laſſet mich hier wie einen Bettler vor der Thüre ſtehen.

Warſch. Wart er nur junger Menſch, ich weiß auch was Kriegsbrauch iſt, ſo ein Trompeter muß

warten und ſo ungeſchliffen braucht Er mich auch nicht gleich anzulaſſen, ich habe die Parole ſchon zu Zeiten Kaiſer Karl's des Fünften gehört. — Das war eine infame Lüge.

Stimme. Bin ich Ihm denn ſchon grob gekommen. Ich warte in Geduld, aber mein Herr könnte es Euch übel denken.

Warſch. Nun Kinder hört einmal ſelbſt was für ein guter Menſch das iſt, nein, die Freundſchaft müßt Ihr mir anthun, daß Ihr den nicht niederſchießt!

Advokat. Hans Wurſt ſchweig er ſtille, ich bin hier Bürgermeiſter.

Altflicker. Was weiß der lächerliche Schafmeiſter von echten Kriegsliſten. Tanz lieber mit Deinen Lämmern Menuet und ſtoß Dich mit ihnen ſtatt mit dem Feinde. Seht nur, ich dachte, er hätte Kraut und Loth in ſeinem Sacke, aber da hat er ein Lamm heimgebracht.

Warſch. Sollte ich es denn liegen laſſen.

Advokat. Aber ſo kommt doch nicht immer auf Nebenſachen.

Flurſchütze. Alſo ich ſchieße.

Altflicker. Ich rathe erſt alles wohl zu überlegen, die Entfernung zu berechnen, wegen der Retirade, ob die Stadt uns erſetzen wird, was wir im Stich laſſen.

Stimme. Herr Wachtmeiſter, ſo gebt mir doch endlich Gehör, ich bin geſendet um Unglück von der Stadt abzuwenden.

Warſch. O Er iſt ein Menſch von recht gutem Herzen, rede Er nur deutlich, damit ich Ihn verſtehen kann, Er hat ſo eine beſondre Ausſprache, Er iſt wohl nicht aus der Pfalz gebürtig.

Stimme. Nein Herr, ich ſtamme aus Murcia.

Warſch. Der Ort iſt mir nicht bekannt, aber es mag weit genug von hier liegen. Nun, nun, die Welt iſt groß, es kann nicht jeder in der Pfalz geboren ſein, obgleich ich wünſchte, daß es ſo ſein und wir uns alle als Brüder begrüßen könnten.

Altflicker. Nein Warſch, was redet Er für breites Zeug gegen allen Kiegsbrauch, der jeden Verkehr mit fremden Trompetern unterſagt. Einſylbig muß er ſein. Nun ſagt mir Ihr Herren Diebe, wollt Ihr Euch tapfer halten gegen den Feind?

Einer. Was mich nun betrifft, ſo habe ich genug an meiner Freiheit und mag ſonſt nichts von der Stadt fordern und mag ihr auch nicht dienen, will mich auch nicht wieder hier betreten laſſen.

Zweiter. Mir fehlen die Kräfte Herr, ſonſt thäte ich wohl noch ein Übriges um mir einen guten Namen zu machen, mir iſt noch immer als ob ich die Handſchellen trüge, da würde ich nicht gut zuſchlagen können.

Dritter. Ich bin dankbar Ihr Herren, und wenn es ohne Gefahr an Leib und Leben geſchehen kann, will ich mich der Tapferkeit nicht erwehren, aber wenn ich uns ſo betrachte, ſo ſehen wir eher aus wie eine Compagnie aus dem Tollhauſe, denn wie eine Compagnie Soldaten.

Viele. Ja das iſt die Wahrheit. Gut gegeben.

Altflicker. Das ſind ſchlechte Dispoſitionen.

Advokat. Es bleibt uns nichts, als der Verſuch den Trompeter todt zu ſchießen.

Warſch. Hört ihn lieber erſt an, und das ſage ich, ſo lange ich meinen Knüttel führe, ſoll mir der gute junge Menſch nicht todtgeſchoſſen werden. Nun Trompeter berichte, warum Du geſchickt biſt.

Stimme. Im Namen kaiſerlicher Majeſtät fordre ich dieſe gute Stadt Oggersheim auf, ihre Thore dem kaiſerlichen General Corduba zu öffnen wie es treuen Unterthanen des heiligen römiſchen Reiches geziemt, widrigenfalls die harte Strafe der Reichsacht ſie gleich ihrem Herrn treffen wird. So habe ich geſprochen im Namen des Kaiſers.

Advokat. Mein Gott er ſpricht im Namen des Kaiſers und wir haben ihn ſo lange warten laſſen, wenn das vor die Reichsgerichte kommt! Mir wird alle Praxis unterſagt. Wenn er im Namen des Königs von Spanien geredet hätte, da hätte ich ihm antworten wollen.

Altflicker. Die Sache iſt einmal verpfuſcht. Ich mag den erſten Anlauf und Einmarſch nicht beſtehen. Ich kenne die Spanier aus den Niederlanden, ſie hängen uns um ein Exempel zu ſtatuiren, daß die Bürgerſchaften nicht davon gehen ſollen. Ulleken, Du haſt doch den Keller zugeſchloſſen und die Heilgenbilder vorgeſtellt?

Altflickerin. Ja mein herzliebſter Wachtmeiſter.

Altflicker. Wer meinem Rath folgen will, der ziehe jetzt fort aus der Stadt und ſind ſie eingezogen ſo werden wir als die erſten die zurückkommen mit großer Gunſt aufgenommen. Legt Eure Flinten ab Ihr Flurſchützen, die nutzen Euch nicht und könnten uns alle an den Galgen bringen.

Advokat. Er kann diesmal recht haben, ſo der erſte Anlauf iſt bitter. Nun Warſch haſt Du wohl den Muth dem Trompeter die Hand zu reichen, und ihm zu ſagen, wir ließen uns alle beſtens empfehlen.

Warſch. Und wenn er mir die Hand abhaut, ſo ſagt Ihr, der Warſch war doch ein dummer Teufel. — Geht nur, Euch kenne ich nun alle, aber ſo wie Ihr gebe ich mich noch nicht. Ich muß eine Capitulation für meine Schafe haben!

Altflicker. Capituliere Dich um Deinen Hals.

Advokat. Fort, fort, ſie könnten heimlich um die Stadt gegangen ſein.

Alle. Stille, fort, ohne Lermen. (Alle ab außer Warſch.)

Stimme. Bekomme ich keine Antwort?

Warſch (klettert am Thore hinauf.) Da hat Er eine Flaſche Wein und ein Stück Brod, der Wachtmeiſter ſchickt ſie ihm und ruhe Er ſich dadrüben im Heu aus, die Bürgerſchaft iſt noch nicht ſchlüſſig und die Beſatzung will aus Treue gegen ihren Herrn den Pfalzgrafen, von keiner Capitulation wiſſen Da weiter hin, da ſetzt Euch, da iſt es von unten trocken, da habt Ihr Überwind.

Stimme. Danke Kamerad.

Warſch.

Warſch du haſt ein ſchweres Amt,
Doch du biſt ein weiſer Mann,
Der vom Salomo abſtammt,
Trifft dich auch des Reiches Bann,
Haſt du doch des Himmels Gnade,
Und um dich iſt gar nicht ſchade
Juchhei Dudelſack,
Wenn ich die Nüſſe knack
Iſt mir die grüne Schaal
Überall ſehr fatal.
Bitter iſt ihr Geſchmack,
Doch um den ſüßen Kern
Knack ich ſie gern.
Juchhei Dudelſack.

(Simonette und Lorenz kommen aus ihrem kleinen Hauſe am Thore).

VI.

Warſch, Simonette, Lorenz.

Simonette. Warſch, Warſch, da ſpringſt Du in der Noth herum wie ein Haſe und ſingſt, daß einen Hören und Sehen vergeht.

Warſch. Du kennſt ſchon meine Zeichen wie meine Schafe, daß ich Dich ſehen, Dich küſſen, daß ich trinken will.

Simonette. Da haſt Du friſche Milch.

Lorenz. Erſt will ich trinken Vater.

Simonette. Sieh den lieben Böſewicht, den Vatermörder, ſieh nur wie er trinken kann. Nun iſt's genug.

Warſch. Laß den Jungen trinken, ich werde noch immer genug finden, denn wie Du mich hier ſiehſt bin ich Bürgermeiſter, Scharfrichter, Schäfer, Zunftmeiſter, hochedler Rath und — die ganze Bürgerſchaft in Oggersheim.

Simonette. Alſo iſt die Stadt leer und die Schafe verloren? Laß uns den Bündel ſchnüren, die beſten Sachen liegen beiſammen und fortziehen.

Warſch. Ja ziehe nur fort mit dem Jungen, da haſt Du einen Abſchiedskuß. Ach wie der ſo ſüß ſchmeckt. Ei noch einen, wir ſehen uns ſo jung nicht wieder, wer weiß ob wir uns je wiederſehen. Und Du Junge halt Dich brav.

Si=

Simonette. Warum nimmſt Du denn Abſchied als ob es zum Sterben ginge. Wohin gehſt Du voraus? Wir werden ſchon einen andern Dienſt finden?

Warſch. Nein Simonette, noch bin ich aus meinem alten Dienſte nicht entlaſſen. Wiſſe, ich habe die Heerde mit großer Liſt mitten durch die Spanier nach dem Hammelſtall geflüchtet und da iſt ſie jetzt wohl verſteckt zwiſchen den Moräſten. Aber das dauert nicht lange. Forttreiben kann ich ſie auch nicht weiter. So muß ich denn in den ſauren Apfel beißen und mit den Spaniern eine Capitulation abſchließen. Da geht nun voraus nach dem Hammelſtall, und wenn es nicht gut ausgeht, ſo habt Ihr da immer noch den Fußſteig um in den Wald zu kommen und da könnt Ihr das Ende der Noth abwarten.

Simonette. Nein Warſch, Du mußt mit in die Sicherheit, was gehen Dich die Schafe an, ſie ſind doch nicht Dein eigen. Iſt es Deine Schuld, daß der Bürgermeiſter nicht zur rechten Zeit an ſie dachte?

Warſch. Ich habe meine Hand darauf gegeben, ſie in keiner Noth zu verlaſſen.

Simonette. Da dachten die Herren nicht, als ſie das Dir aufgaben, an Spanier, an Krieg und Plünderung, ſondern an Wölfe.

Warſch. Es kann ſein, aber ſie haben es doch

nicht ſo ausgedrückt. Ich habe meine Hand darauf gegeben.

Simonette. Freilich da mußt Du es halten. Sieh, da nimm meine Hand. Ich gebe ſie Dir darauf daß ich Dich auch nicht hier verlaſſe, ſondern mit Dir theile, was kommen mag.

Warſch. Mein Herz war ſo leicht, mache es mir nicht ſchwer.

Simonette. Meinſt Du, daß ich alles vornehme Glück aufgegeben hätte, wenn ich Dich verlaſſen könnte. Entweder Du hätteſt mich nie bekommen oder Du mußt jetzt die Laſt tragen, daß ich hier bleibe und eben ſo Deinem krauſen närriſchen Kopfe und Deinem Dudelſacke folge, wie damals als ich meine ſeidne Kleider auszog und Dir nachlief aus dem Hauſe der Mutter.

Warſch. Haſt ſeitdem keine gewirkten Tapeten mehr geſehen, haſt Dir wollene Kleider ſelbſt weben müſſen, haſt früh aufſtehen, graben und hacken müſſen.

Simonette. Mir iſt es nicht ſchwer geworden und ich will es nun einmal nicht anders haben. Ich ſage Dir, ich werde Dir helfen mit allerlei Liſt, — mich bringt keine Gewalt von Dir fort.

Warſch. Was ſoll ich machen? Aber den Jungen ſchicke fort nach dem Hammelſtall.

Simonette. Ja Lorenz geh nur, da haſt Du etwas zum Naſchen.

Lorenz. Ich gehe nicht, ich bleibe bei Muttern, ich will auch dem Vater helfen.

Warſch. Mach mir den Kopf nicht warm, es iſt ohnehin heiß genug. Ich bin hier Obrigkeit, ich befehle Dir Junge, Du ſollſt gehen.

Lorenz. Ich will aber doch bleiben und wenn Ihr mich todt ſchlagt. Ich will einmal Spanier ſehen, ich weiß daß die Mutter von ihnen abſtammt, ich weiß es recht gut. Ich kenne auch das Bild vom Großvater, von dem gottvergeſſenen Menſchen. Fände ich ihn nur, ich wollte ihn zur Rede ſtellen.

Warſch. Was der Junge alles aufgeſchnappt hat. Der hat einen Kopf. Ja hätte die Großmutter nur ſeinen Namen nicht ſo geheim gehalten, er müßte jetzt meine Schafe durchhelfen, es fände ſich vielleicht ein Verwandter, ein Freund von ihm unter dieſen Spaniern.

Lorenz. Er hat im Bilde ſchwarze Haare.

Warſch. Jetzt werden ſie ſchon weiß ſein.

Lorenz. Er hat im Bilde eine lange Naſe.

Warſch. Wenn er keinen Strich auf der Naſe hat wie mein Märzvieh, ſo kenne ich ihn nicht heraus.

Simonette. Gieb Dich nicht ab mit dem Jungen, der will immer recht haben, unterdeſſen vergeht die Zeit. Soll ich mich mit dem Knaben im Hinterhauſe verſtecken? Das würde nicht helfen. Die Spanier ſpüren alle Frauen auf, das hat der Vater

an der Mutter bewieſen, die gewiß ein frommes Fräulein war.

Warſch. Du kannſt ja meine Sonntagskleider anziehen und giltſt für meinen älteſten Sohn.

Simonette. Ach höre, ſo dumm ſind die Spanier nicht, ſie werden mir das gleich anſehen, daß ich kein Junge bin. Mir kommt ein beſſrer Einfall. Zieh Du Weiberkleider an, wenn keine Capitulation zu Stande kommt, wenn alles drunter und drüber geht.

Warſch (lacht). Sollten ſie denn weniger Augen haben für meinen Bart, wie für Dein glattes Kinn.

Simonette. So hör mich nur aus. Ich weiß noch von meiner Mutter, daß die Spanier große Ehrfurcht vor Wöchnerinnen haben, wenn ſie auch ſonſt alles zerhauen und zerſtechen, ja ſie ſtellen dann ordentlich Wachen aus vor Häuſern, wo Wöchnerinnen ſind. Nun hör Warſch, wenn Du die Feinde nicht abhalten kannſt, ſo muß ich Dir den Bart abſchneiden, Du mußt in Wochen kommen und ich auch und der große Junge muß wieder gewickelt und gewiegt werden.

Lorenz. Nein Mutter, das thu ich nicht, das thu ich nicht, das iſt mir ein Schimpf.

Warſch. Junge Du ſollſt nicht ſo ſchreien und ſollſt Deine Mutter ehren, auch wenn ſie nicht recht klug im Kopfe iſt. Will ſie es haben, ſo mußt Du

wieder ganz klein werden, ſo wie ſie Dich groß gezogen hat. Nun die Sache iſt ſpeziös und gefällt mir ungemein, es iſt ein Stück, wenn es gelingt, ſo reden davon die Leute bis an's Weltende. Aber woo Teufel ſoll ich ein Kind hernehmen; es iſt keine lebendige Seele in der Stadt? Soll ich mir einen Poſaunenengel von der Orgel holen? Oder mein Lamm im Sacke anputzen, ja Frau das ſchreit Dir auch accurat wie ein Kind. Manchmal meine ich, es ſei eins.

Simonette Biſt ein anſchlägiſcher Kopf. Hätten wir nur noch ein Lamm, ſo verſteckte ich den großen Jungen lieber unter dem Bette und nähme es als Kind in den Arm.

Lorenz (weint): Nein Mutter, eh ich unter's Bett krieche lieber ſpringe ich in den Schloßgraben, unter dem Bette iſt der Teufel, ich habe ihn heute Morgen geſehen, er hat zwei feurige Augen.

Warſch (vor ſich.) Das iſt gewiß der Ziegenbock geweſen. (Laut) Ja Junge, wenn Du Deine Sache nicht ordentlich machſt, nicht ruhig liegen bleibſt, ſo übergiebt Dich die Mutter dem Teufel, darum iſt er heute Morgen beſtellt geweſen.

Lorenz. Ich will alles gern thun, nur den Teufel kann ich nicht ſehen, der iſt gar zu grimmig.

Warſch. Und ich ſage, ich will meinen Bart daran ſetzen, will alle Schmerzen einer Wöchnerin ertragen, aber einmal mußt Du mir morgen eine ordent-

liche kräftige Wochenſuppe kochen, dann mußt Du jetzt dieſe alten weggeworfenen Kriegsmäntel, Helme, Büchſen und Schwerter der Flurſchützen Dir und dem Jungen anziehen, denn ich brauche Soldaten. Ich ſelbſt ziehe den alten Waffenrock des Altflickers an, den er mir voriges Jahr verkaufte. Weißt Du noch, wie Du gezankt haſt? Was ich mit einem Waffenrocke thun ſollte? ſagteſt Du: Ich ſollte mir lieber einen Pelz kaufen.

Simonette. Und das trägſt Du mir noch nach und es war doch gut gemeint, weil Du immer halberfroren nach Hauſe kamſt, daß der Junge über Deinen weißgefrornen Bart Dich auslachte.

Lorenz (lacht). Ja wenn es nur wieder Winter wäre, daß dem Vater die Naſe und der Bart bereiften.

Warſch. Halt Dein Maul, wir haben ernſthafte Sachen vor und hör nur, der gute Herr draußen wird ungeduldig. Aber nun kann ich ihn gleich abfertigen, unſer Kriegsrath hat ein Ende, die Parole iſt ausgegeben, die Dispoſition iſt gemacht. Abgelöſt!

Stimme (draußen). Aber ich weiß gar nicht, warum ich hier draußen wie ein Narr ſtehe, der Wein iſt aus und das Brod iſt aufgegeſſen. Da nehmt die leere Flaſche.

Simonette. Ei die Stimme iſt mir ja bekannt.

Warſch. Schwerlich, er ſtammt aus Murcia.

Simonette. Nein Kinder, das iſt der junge

Bürgermeiſter aus Lambsheim, der Kürſchner, der voriges Jahr unſre Felle kaufen wollte.

Warſch. Nun Weiberliſt geht doch über alles. Ich ſpreche eine Stunde mit dem Knicker und kenne ihn nicht wieder in ſeiner Montur, und die kennt ihn beim erſten Worte. Hört Patron da draußen, ich meine Ihr ſeid weder ein ordentlicher Trompeter, noch Herold, noch Ambaſſadeur, pack ich Euch, ſo kommt Ihr als Spion an den Galgen.

Stimme. Ich muß ſehr bitten, verſchonen Sie mich mit dergleichen Redensarten, ich bin kein Spion, ich bin ein neuangeworbener Menſch, zwar nur ein halber Spanier.

Warſch. Kerl, Du biſt gar kein Spanier, Du biſt nichts mehr und nichts weniger als der Bürgermeiſter aus Lambsheim, der verfluchte knauſrige Kürſchner, der alles ums halbe Geld haben will. Heißt das ein halber Spanier ſein?

Stimme. Nun wenn Ihr alles ſchon wißt, warum fragt Ihr mich. Ach Gott, die Spanier haben mich ſo lange geräuchert, bis ich Dienſte nahm. Und das half mir auch nicht, als ich den bunten Kittel anzog, aber vom Stiefelputzen kam ich los. Nun ſollte ich aber gleich den Dienſt wiſſen, ach Gott wie ging's mir!

Warſch. Ach Du armer Mann! Nehm Er's nicht übel, daß ich Ihm ſo grob kam.

Stimme. Ach die vielen Fußtritte, die ich erhielt, da reicht kein Dutzend.

Warsch. Ach der arme Mann!

Stimme. Die Maulschellen sind gar nicht zu zählen, wenn ich ihre kauderwelsche Sprache nicht verstand. Und endlich mußte ich gar voran, um diese Stadt aufzufordern auf Gnade und Ungnade. Ich hab es Euch nicht gleich so gesagt, ich wollte Euch schonen, aber der grimmige Corduba hat geschworen alle Oggersheimer über die Klinge springen zu lassen, wenn sie ihm nicht gleich die Thore öffneten. Ergebt Euch Kinder, es hilft alles nichts, es sind grausame Unmenschen und haben schrecklich viel Ungeziefer. Ich glaube wenn sie geschlagen würden, da wäre alles verloren.

Warsch. Ho, ho, das wollen wir abwarten. Bei uns ist General Pochen eingerückt mit zweitausend — (leise) Schafen, — sie haben in der Stadt nicht einmal untergebracht werden können.

Stimme. Ihr seid desparate Leute hier in Oggersheim, das weiß ich schon, aber Ihr werdet klein beigeben, wenn Ihr die erste Stückkugel sausen hört, das giebt einen Rumor.

Warsch. Ho, ho, wir sind fest, ich habe mir einen ledernen Gurt aus Tyrol und einen Wams von Elendshaut, außerdem hab ich mich noch dem Teufel verschrieben.

Stimme. Ach Gott, wenn unſer einer doch auch dazu kommen könnte. Gebt aber Achtung wenn Ihr den Don Peter ſeht, ſo wird Euch der Teufel und der Wams und der Gurt nicht helfen. Der hat Augen im Kopf, die gehen herum wie die Pflugräder, auch weiß er alles von alter Zeit her, denn er iſt als ein junger Herr ſchon in der Gegend geweſen. Nun ich habe ausgerichtet wie er mir befohlen, alſo es bleibt dabei, Ihr wollt nicht auf Gnade und Ungnade die Thore öffnen.

Warſch. Davon ſpricht man nicht mit alten Soldaten, die unter Kaiſer Karl dem Fünften ſchon die Parole empfingen.

Stimme. Ich kenne Euch zwar nicht, aber Ihr ſprecht wie ein alter Kriegsmann, wenn nur die Bürgerſchaft dabei ihren Vortheil finden wird.

Warſch. Nun mein Seelen, ſchlimmer als Euch kann es uns doch nicht gehen.

Stimme. Davon wäre freilich viel zu ſagen. Macht mir das Thor auf, möchte wohl ein Stündchen mit Euch beim Glaſe Wein verplaudern. Ich ſage Euch der Wein war nicht ſchlecht, es war ein achtundfunfziger.

Warſch. Nein, es war ein ſechziger.

Stimme. Euer Wort in Ehren, aber ich glaube nicht daran.

Lorenz. Er hat recht, es war vom achtund-funfziger.

Warsch. Ich ſage aber, es iſt nicht wahr, ich weiß doch wo ich gezapft habe.

Stimme. Laßt mich nur herein, ich will es Euch gewiß ſagen, wenn ich noch einmal koſte.

Warsch (will aufſchließen). Meinetwegen trinke Er ſich ſatt, es ſoll keiner durſtig von mir gehen.

Simonette (die ſich inzwiſchen als Soldat angezogen hat mit verſtellter Stimme). Halt, nein, das iſt gegen die Krigsordnung, ein Spion muß draußen bleiben, ſonſt ſieht er unſre Künſte ab. Kenne den Halunken, ſchieß ihn nieder, wenn er nicht gleich abzieht.

Warsch. Der zog aus wie Hechtsleder. Unſern Nachbar ſo zu erſchrecken.

Simonette. Der ſchlechte Kerl führte eine Bosheit im Schilde oder Du hätteſt auch Deine Zeit mit ihm vertrödelt. Du biſt zu gut, der Knauſer hat mir damals keinen Tropfen Wein angeboten, als ich mit ihm handelte.

Warsch. Meinetwegen. Nun ſchafft nur Akten her dort vom Advokaten, um das Thor zu verbauen, iſt mir's doch ſchon als ob ich Staub ſehe von anrückenden Reitern. Auch der Altflicker hat große Säcke mit Lumpen, das hält aus gegen die Stückkugel.

(Alle beeilen ſich.)

Simonette (während der Arbeit). Haſt Du denn gar

nichts gehört von den Fetthammeln jenſeit am Rhein vom Stallbruder Franz und Mathilde.

Warſch. Nichts, — gar nichts, — nun der Himmel wird ſie führen. Das weiß ich nur, der Herr Bürgermeiſter hat Franzen ſchon vor ein paar Tagen ſagen laſſen, er ſolle mit der Heerde überſetzen und nach der Stadt kommen. Aber das Waſſer war hoch.

Simonette. Das iſt noch ein Glück, ſonſt wären die fetten Hammel den Herren Spaniern gerade in den Rachen gelaufen.

Warſch. Und doch gäb ich was darum, der brave Franz wäre hier und helfe bei der Verſchanzung.

Simonette. Und ich wollte, er wäre erſt mit Mathilden vermählt, ſo hätte ſie einen Schutz.

Warſch. Recht echte Liebe iſt nicht zwiſchen ihnen, aber ich denke die findet ſich.

Simonette. Der Franz hat noch eine alte Liebe zu Frau Sybillen der Schäferwittwe, wenn die ihn nur nicht abſpenſtig macht mit ihren vielen Schafen.

Warſch. Da kennſt Du meinen guten Stallbruder nicht. Er hat Mathilden ſein Wort gegeben, das hält er und wenn es ihm das Leben koſtete.

(Ein Knall in der Wage.)

Lorenz. Vater — ein Schuß.

Simonette. Ein Schuß — ein Schuß.

Warſch. Nicht doch, das war in der Wage. (Er öffnet die Wage.) O du geſtrenger großmächtiger Bürgermeiſter, oder iſt es nur ſein gemaltes Bild? Ich muß ihn einmal beſcheiden antippen. Nein wirklich, es iſt der Herr, er ſchläft, aber wie ein Prophet! — Sieh nur er ſchnarcht ſo herzhaft, ſein Wams iſt ihm vom Schnarchen aufgeplatzt und die Stadtſchlüſſel hängen heraus. O du Heil'ger, ja gewiß ich möchte dich anbeten wie unſre Nachbarn ihre Bilder! Sieh nur, — ſeine Bruſt hebt ſich wieder zum ſchrecklichen Nachtwächterruf des Schnarchens, und die Schlüſſel ſie fallen herab, ich habe ſie in meinen Händen kann die Thore feſt verſchließen, die ich erſt nur verpacken wollte. O das iſt ein hohes Zeichen! Mir ſind die Schlüſſel gegeben, das gewaltig ungeheure dicke Schloß dreht ſich leicht zu unter meiner Hand. Laß ruhen den alten Propheten, mach die Thüre der Wage zu. Nun folgt Ihr Getreuen, daß wir auch die andern Thore feſt verſchließen, der Teufel könnte ſein Spiel haben und die Spanier von der andern Seite hereinführen. Ich ſage Dir Simonette, ich habe die ganze Stadt ſo lieb, als ob ſie mir gehörte, als ob alle Bürger meine Leute wären, darum hilf überall nach, wo die guten Menſchen auf ihrer Flucht etwas vergeſſen haben, klemme die Fenſterladen an, daß der Wind ſie nicht zerſchmeißt, da ſteigt noch etwas Rauch

auf, geh in's Haus und gieße das Feuer aus, damit kein Schade geſchieht. Mir iſt um's Herz, als müßte ich die Stadt retten, als wär es gar nichts, wenn ich darum mein Leben laſſen müßte.

(Ab mit Simonette und Lorenz.)

VII.

Miguel, Mathilde.

(Der vordere Vorhang fällt und ſtellt das Thor und die Mauer von Oggersheim dar. Auf der einen Seite die Thüre des Hammelſtalls).

Miguel (in Kleidern eines Schäfers klopft an die Thüre des Stalles und reißt dann die Thüre auf. Mathilde tritt heraus).

Mathilde.

Wer klopft ſo leiſe an das Thor
Und ſprengt es mit Gewalt
Gewiß, es iſt ein Feind davor,
Der Winter alt und kalt.

Miguel.

Nein ſieh hinaus, der junge Freund
Der Frühling bricht herein,
Sein Heer, die fliegende Gemeind'
Hörſt Du in Lüften ſchrein.
Was jeder Vogel ſich erſann,
Das iſt nun ſein Geſchick,
Sie ſingen Dich ſo freudig an
Für einen freud'gen Blick.

Mathilde.

Woher die Sänger in der Luft
Wo gestern Schnee gehauſt,
Woher der ſüße Blumenduft,
Der ſchmeichelnd uns umſauſt?

Miguel.

Die Luft kommt von der Seite heut,
Wo ſonſt die Sonne ſinkt,
Gewiß da wohnen liebe Leut,
Weil ſie ſo Liebes bringt.
Aus Spanien kommt der Frühlingsſchall
Mit bunter Vögel Schaar,
Statt Schnee iſt da nur Blüthenfall
Zum Mai wird da das Jahr.
Zur Blüthe wird da jeder Keim
Der Seufzer wird zum Kuß,
Und jedes Wort wird da zum Reim
Und trifft wie Amors Schuß.

(Er will ſie küſſen, ſie erwehrt ſich ſeiner.)

Mathilde. Nicht zu nahe, — ſonſt kriegt Er eins. Was ich ihm ſo nachſinge braucht darum nicht gleich wahr zu werden, ſonſt hätte ich ſchon viel küſſen müſſen. Ich bin nun einmal Franzens Braut und muß ich gleich weinen, ſo habe ich doch unrecht. Franz iſt der beſte Menſch auf Gottes Erdboden, immer friſch und fröhlich, nicht eiferſüchtig ſondern voll Vertrauen zu meiner Ehrlichkeit.

Miguel. Aber denk nur an Dein Geheimniß. Du machſt ihn unglücklich, wenn er hört, daß Du heimlich katholiſch geworden biſt.

Mathilde. Ich will es ihm vertrauen, ſobald ich kann. Er ſoll ſich erklären, ob er ſich mir oder meinem Glauben verlobt hat. Ja wäret Ihr nicht zu uns über den Rhein gekommen, als Warſch Euch das Leben rettete, da könnte ich mich jetzt ohne Maaß freuen die Meinen wiederzuſehen. Aber als ich Euch aus Neugierde in die fremde Kirche folgte und ſah Euch niederknieen, da ging es mit mir um, und ich mußte alles glauben was Ihr ſagtet, und der Jeſuite hatte leichtes Spiel mit ſeiner Bekehrung. Wenn ich es nun überdenke, ſo meine ich, daß ich alles noch wie von je glaube, nur glaube ich noch nebenher an Euch.

Miguel. Es ſollte nun einmal nicht anders ſein, Du dachteſt nicht daran, aber nun ſo kann ich hoffen, daß Du die Meine wirſt.

Mathilde. Das läßt ſich nun leicht ſagen, aber ſo was von Unrecht iſt doch dabei. Wäre Er nicht gekommen, ſo wäre ich ohne Gram jetzt Franzens Frau. Sollte das auch ſein? Wäre Er in den Rhein geworfen, wie Warſch der zornigen Bürgerſchaft verſprach, ſo wäre ich — ihm nachgeſprungen und lebte nicht mehr. Aber nun weiß ich keinen Rath.

Miguel. Berathe dich mit Deinem Herzen.

Mathilde. Ach das Herz, das iſt ein Narr und will bald dieſes bald jenes. Ich wollte Franzen

um Rath fragen, der iſt ſo verſtändig wie kein andrer Menſch, nun ſind die verdammten Spanier ins Land gekommen und nehmen uns alle Ruhe zur Überlegung.

Miguel. Verdammte Spanier! — Mathilde Du verdammſt uns nicht.

Mathilde. O Ihr ſeid ein recht ſchlimmes Volk, ſo dreiſt und vorlaut. (Franz kommt.)

VIII.

Miguel, Mathilde, Franz.

Franz. Was das für Geſchichten ſind. Warſchens Mutterſchafe ſtehen nur hundert Schritt von hier in Heerden und er iſt nicht dabei, gewiß holt er Order aus der Stadt, Ich habe nicht hineinkommen können. Das Thor iſt verſchloſſen und ich habe mir umſonſt die Lungen ausgeſchrieen. Nun Herr Vetter Michel ich habe jetzt erſt Zeit Euch meinen Dank zu ſagen, denn Eure Geſchicklichkeit am Ruder hat die ganze Heerde bei der Überfahrt gerettet, der Strom war für mich allein zu ſtark und hätte ich nicht den ſtrengen Befehl zum Überſetzen gehabt, ich hätte ſie um keinen Preis eingeſchifft.

Mathilde. Freilich danken wir Euch das Leben.

Franz.

Franz. Nun ja, uns habt Ihr auch dabei mitgerettet.

Miguel. Kein Wort davon, ich habe bloß meine Lebensschuld abgetragen.

Franz. O Herr, so leichtsinnig sind wir nicht, daß wir so etwas in der Art abthun. Nein, ich habe mir im Umherlaufen für Euch etwas ersonnen, wo Ihr künftig Euer Brod findet und uns nahe bleibt.

Miguel. Welch schöne Zukunft!

Franz. Ihr seid ein ganz hübsches Kerlchen, — sehe ich Euch so mit Mathilden, so meine ich die Weiber müßten Euch wohl leiden können, auch habt Ihr in der kurzen Zeit schon rechte Kenntniß von der Schäferei erlangt.

Miguel. Was ich weiß, das lernte ich von Mathilden.

Franz. Die weiß noch nicht sonderlich viel, aber ich will Euch einen recht erfahrnen Lehrmeister vorschlagen, Mathilde merkt es schon — meine ehemalige Geliebte.

Miguel. Oh!

Franz. Ja die Sybille, die junge Wittwe des alten reichen Schäfer Knallbock in Krautheim. Bessere Schafe hat niemand am Rhein, zweihundert Stück sind Ihr Eigenthum durch den Tod des Alten. Ja hätte ich damals so viel Schafe gehabt, der Alte

hätte ſie nicht bekommen, und eben noch läßt ſie mir durch ihren Jungen ſagen, ich ſollte doch bei ihr einſprechen, ſie dächte an mich, denn ſie hätte ſich immer über meine Heerde beim Waſchen gefreut und auch über mein Blaſen. Und dann erzählte er mir was ſie noch an Wolle, an Betten, an Wein und Speck, an Küchen- und Hausgeräth geerbt hat. Sie iſt reich wie eine Königin, und das alles wäre jetzt mein, — aber ich habe Mathilden mein Wort gegeben und darum will ich Euch Herr Michel ihr vorſchlagen. Ja Mathilde, mein Wort halte ich Dir, ſei ruhig und wenn Du kein Hemde mir mitbrächteſt.

Mathilde. So ſchlimm iſt es auch nicht mit mir, das verbitte ich mir vor dem fremden Herrn, ich habe ein Dutzend neue Hemden, ein Dutzend alte, ſechs Schürzen bunt gedruckt, alles ſelbſt geſponnen und gewebt.

Franz. Wer ſpricht denn dagegen. Ich ſagte nur, wenn! Du haſt auch eine Windmühle und das iſt Dein Mund und eine Waſſermühle, das ſind Deine Augen, die beim kleinſten unſchuldigſten Worte gleich übergehen.

Mathilde. Weinen, — nein lachen muß ich über Ihn.

Franz. Nun Herr, zu Sybillen führe ich Euch, ſobald es geht und werde Euer Werber.

Miguel. O Du ehrlicher Franz, Du meinſt es gut mit mir, — aber ich mag nicht die alte Wittwe.

Franz. Alt! Warum nicht gar, ſie iſt kaum fünf Jahr älter als ich, dabei glatt und rund als wäre ſie erſt achtzehn Jahr alt, läuft wie ein Rebhuhn, hat ein paar derbe Arme zur Arbeit und greift alles an. Sie backt Euch ein Brod wie Wolle, ſie ſpinnt einen Faden wie Seide und wenn ſie ſo in ihrer Wirthſchaft rennt, ſchilt und thut, und es kommt ihr einer zu nahe, da bleibt's nicht bei Worten, ſie ſchlägt um ſich, daß alles loſe Geſindel im Dorfe ſie fürchtet. Bei ſo einer Frau kann man vorwärts kommen und ihr Mann, wenn er ſeine Schafe heim getrieben, brauchte für nichts zu ſorgen, da ſtand ſein warmes Eſſen auf dem Tiſche, ſein Großvaterſtuhl dabei, ſein trocknes Kleid hing am Ofen.

Mathilde. Nicht wahr, — und ich ſorge für nichts, ich laſſe Dich hungern, ich kann nicht ſpinnen, nicht backen? Siehſt Du Franz eben wollte ich Dir Dein Wort und Deinen Ring zurückgeben, daß Du die Wittwe heirathen könnteſt, aber nun wird nichts daraus. Nun ſollſt Du mich nehmen und das bald, damit ich Dir zeige, daß ich ſo gut wirthſchaften kann wie die Wittwe.

Miguel. Ach wohin führt Dich der Ärger! Das iſt nur der Schimpf, der aus ihr ſpricht, ſie giebt Dir doch den Ring zurück, Du ſollſt glücklich

ſein mit Sybillen. Ja Herzensbruder, ich will Dir Mathilden abnehmen, ich will für ſie ſorgen, ich habe auch . . .

Franz. Fang nur nicht von Deinen ſpaniſchen Luftſchlöſſern an, das iſt zu weit, Ihr müßtet ja verhungern, ehe Ihr dahin kommen könntet. Nein ich halte ehrlich mein Wort und wenn Sybille noch zehnmal ſchöner und tauſendmal reicher wäre.

Mathilde. Und wenn ſie noch zehnmal beſſer wirthſchaftete, ich kann es eben ſo gut.

Miguel. Mathilde, — ſtürze mich nicht in Verzweifelung.

Mathilde. Nein, — ich kann mich nicht halten, — ich muß es dem Franz gerade herausſagen, was die Nachbarn von Sybillen ſagen, ſie ſoll ihre Milchkammer nicht rein halten und ihre Schafkäſe haben immer ſchlechter geſchmeckt als die von mir und von Simonetten. Sie haben unſre viel lieber gekauft und der Herr Miguel ſoll ſelbſt koſten.

Franz. Das beſtreite ich nicht, Ihr habt Euer Geheimniß in den Käſen und wenn ich wollte . . .

Mathilde. So könnteſt Du es ihr verrathen. Nichtwahr.

Franz. Nun freilich, ich weiß es ſo gut wie ihr, was ihr hineinthut.

Mathilde. Wenn Du ſo etwas denken und ſagen kannſt, ſolchen ſchändlichen Verrath auszuüben

um ein paar hübſche Augen! Nein, ſo mag ich Dich nicht mehr, ſo ſind wir geſchiedene Leute und da haſt Du Deinen Ring und Dein Wort und das Spinnrad ſollſt Du auch behalten, was Du mir vom Markte brachteſt. Geh nur zu Sybillen, der Herr hilft mir die Heerde warten, wir haben Dich nicht nöthig. Geh nur zu Frau Sybillen, ich weiß ſchon Ihr ſeid einig.

(Sie zieht Miguel mit ſich in's Haus.)

IX.

Franz und Sybille.

Franz. Das war grob, — das hab' ich nicht verdient. — Ich hätte mein Wort gehalten und das arme Mädchen geheirathet, obſchon ſie ſo voll Zorn und Bitterkeit ſteckt, wie der Wermuth. Aber ich meinte, das wäre mir geſund wie den Schafen. Wäre der Warſch nicht mein guter Freund, ich gäbe Mathilden etwas ab, daß ſie meiner gedächte. Doch der gute Warſch würde mich auslachen. Warum bin ich auch verdrießlich, der Himmel nimmt mir eine Braut, und verſpricht mir eine andre, die ich viel lieber habe. Wahrhaftig, ich gehe hin, und weil ſie mich ſo gern blaſen hört, ſo ſpiele ich vor ihrer Thüre. Und was denn? Was denn? (Er ſingt und

bläſt dazwiſchen.) Ich will ihr vorſingen, wie ſie mich einſt am Markte zum Nachhauſegehen beſtellte ehe noch der alte Knallbock um ſie warb.

Er.

„Wo ſoll ich Dich am Markte finden,
Wenn Du nach Hauſe gehen willſt? —
Beim Weine nicht, er kann verkünden
Was Du noch aller Welt verhüllſt,
Beim Tanze nicht, er zeiget offen
Dies Lieben, das nur noch ein Hoffen.

Da ſollſt Du mich am Markte finden,
Wenn Du nach Hauſe gehen willſt,
Wo die Schalmeien Dir verkünden
Dies Lied, das Du mit Warten füllſt,
Ja ich verſuch ſie tauſendmal
Und mache mir recht ſchwer die Wahl."

Der Kaufmann mag mir heimlich fluchen,
Wenn ich ſie alle ſpiele an,
Doch will ich ſie ſo lang verſuchen,
Bis ich mich drauf verlaſſen kann,
Daß eine feſt in Stimmung ſteht
Und mit dem Klang zum Herzen geht.

Sybille (hat ſich genaht und fällt ein).

Ja ſuche eine unter allen
Die mir im Herzen wiederklingt
Die mir vor allen kann gefallen,
Bei der ein jedes Kind mit ſpringt,
Und wenn ich da mich noch nicht zeige
So kauf Dir auch noch eine Geige.

Und ſtreiche über alle Saiten
Ein lieblich Ach, ein ſehnlich Weh
Das wird zu Dir mich ſicher leiten,
Wenn ich Dich im Gedräng nicht ſeh,
Wenn Du das rechte Lied geſpielt,
So haſt Du mich am Arm gefühlt

Das rechte Lied, Du ſollſt es rathen
Das rechte Wort es fällt Dir ein,
Es iſt ein Lied von grünen Saaten
Und von den Veilchen, die noch klein,
Und von den Vögeln, von den Lämmern,
So ziehn wir heim im Abenddämmern.

(Sie gehen mit einander ſingend fort.)

Zweiter Aufzug.

I.

Oggersheim wie im ersten Aufzuge. Warsch, Simonette und Lorenz. Lorenz hält den Seifnapf, woraus Simonette Warsch einseift.

Warsch. Wäre nur der Barbier in der Stadt geblieben, das ist heute der einzige Mensch, den ich vermisse, denn liebes Kind, wenn ich schon Dein unmäßiges Einseifen nicht bloß mit eignen Augen betrachten, sondern auch in den Augen fühlen kann, denn der Seifenschaum beißt, so muß ich gewiß noch mehr fühlen, wenn Du mir eben so fix ein Paar Nasen wegschneidest, ohne es böse zu meinen.

Simonette. Ich habe ja so manchmal unsern Jungen den Kopf abgeschoren, es geht gewiß und Dein Bart ist so stark, daß wenn ich auch etwas stehen lasse, doch noch genug abzuschneiden ist. Also halt nur still, ich schneide lieber zu wenig als zu viel.

Warsch. Au weh!

Simonette. Nun die Nase ist doch nicht ab.

Warsch. Aber dies Ziehen und Ziepen ist gar erschrecklich und kann ich billig in den Kalender unter

die Märtyrer geſchrieben werden. Und das ſag ich Dir Frau, wirf mir den Bart nicht weg, den kann ich an den Wiſcher binden, wenn wir unſre Böller reinigen.

Lorenz. Nein Vater, den binde ich mir an, daß ich kriegeriſch ausſehe.

Warſch. Junge, ich bitte Dich mache mich nicht lachen, es koſtet mir das Leben, wenn ich losprußte.

Simonette. Lorenz, ſei artig, mache uns keine Poſſen vor. Aber Mann, warum bückſt Du Dich, ich kann nicht fortſchneiden und es kann jeden Augenblick Zeit werden.

Warſch. Laß mich und wenn alle Haare zu Drath würden.

Simonette. Was ſiehſt Du in die Schriften und kannſt doch nicht leſen.

Warſch. Nun dann ſoll doch tauſendmal das Donnerwetter in ſein Dintfaß ſchlagen.

Lorenz. Was hat denn der Vater in den Papieren gefunden? Der Vater zittert vor Zorn und Vergnügen.

Warſch. Ich habe einen Schatz gefunden.

Simonette. Ach wo?

Warſch. Seht dieſe Papiere, ſeht ſie recht an. Soll ich Euch Backenſtreiche geben wie bei Grenzmalen, damit Ihr's nicht vergeſſt, wenn ich dieſen Tag nicht überlebe.

Lorenz. Ach um Gotteswillen, Vater bleibt leben und gebt mir meinetwegen einen Backenſtreich.

Simonette. Dummes Zeug, wozu der Backenſtreich.

Warſch. Seht das ſind die beiden Urkunden wegen der Schafhütung über Lambsheim die mir der alte Stadtſchreiber ſo oft gezeigt hat und die der Schandkerl, der Advokat, unſer eigener Advokat hier bei ſich verſteckt und niedergeſchlagen hat. Darum ſtand es ſo ſchlimm mit unſerm Proceſſe. Geh Simonette, leg dieſe Schriften in die Wiege, da ſind ſie ſicher und ich verliere ſonſt alle Gedanken darüber: Juchhei, Juchhei, nun iſt mir alles einerlei, die Schafe können weiden, der Advokat muß hängen, die Nachbarn müſſen leiden, daß wir ihr Vieh verdrängen, ſie ſind in unſern Händen, ſie dürfen uns nicht plündern. Juchhei, Juchhei, nun iſt mir alles einerlei.

Simonette. Warſch, Warſch, Du machſt mir bange mit Deinem Leichtſinn und Deinem halbgeſchornen und halb eingeſeiften Bart. Warſch, wenn Du nur nicht närriſch geworden biſt, in Dir iſt eine Heldenſeele verdorben.

Warſch. Nicht verdorben, nein heut ſoll ſie ſich recht offenbaren, Frau, die beiden Urkunden machen mich zum Herrn der ganzen Welt. Juchhei, Juchhei, nun iſt alles einerlei, kanonieren, bombardieren, Pauken ſchlagen, Trommeln rühren, ach ich will gern alles

leiden, können nur die Schafe weiden, helft mir nur erſt tüchtig ſchrein, dann will ich vernünftig ſein.

(Alle Juchhei.)

Lorenz. Und der Vater hat Recht obenein, ich hab es geleſen, es ſind die Urkunden von der Schäferei. Kann er auch nicht leſen, ſo iſt er doch viel klüger wie Du liebe Mutter.

Warſch. Darum ſage ich, eben weil ich klug bin, ein Schelm wer noch von der Weide ein Wort ſagt, jetzt muß der Bart herunter und zugleich will ich durch den rechten Mundwinkel, denn da bin ich Gottlob fertig, die Dispoſitionen angeben. Zuerſt freue ich mich und gebe Dir meine Freude zu erkennen, daß Du liebe Simonette ſo gerade gewachſen, obgleich etwas klein biſt, Du ſtellſt ſchon eine hübſche Soldatenperſon vor, muß Dir aber den Schnurbart etwas höher anziehen. Auch bin ich zufrieden mit dem Bollwerk aus Akten und Lumpenballen und Schafheu. Nun gieb mir einen Kuß, weil ich endlich auch fertig raſirt bin und zünde dieſe Lunte an unſerm Heerde an.

Simonette (giebt ihm einen leiſen Schlag.) Da haſt Du Feuer. (Zugleich ſchlägt ſie Feuer an, daß ſich die Lunte entzündet.)

Warſch. Da habe ich die lederne Schürze des Altflickers, die er noch aus den Niederlanden mitgebracht hat. Hab' ſie ihm theuer genug bezahlen müſſen.

Damit haben die guten Bürgerfrauen die brennenden niederfallenden Bomben ausgelöſcht, nachdem ſie dieſelbe vorher naß gemacht haben. Bis ich nun den Bombenkeſſel zuſammengeſchoſſen habe, löſche damit die Bomben aus, der Junge kann Dir helfen. Verſteht Ihr mich, daß ja kein Feuer auskommt.

Simonette. Wie ſollte ich das nicht verſtehen, das iſt leicht wie Kinderſpiel.

Lorenz. Ich nehme das naſſe Kalbfell, ich bin viel fixer.

Warſch. Nun ich hoffe es ſoll nicht nöthig ſein, denn rücken ſie nur bis zu der Anhöhe, ſo will ich den Bombenkeſſel dermaßen zuſammenarbeiten, daß ſie nicht mehr darin kochen können.

Lorenz. Richten magſt Du die Stücke, aber ich ſchieße ſie los, ich habe es mir beim Königsſchießen genau gemerkt.

Warſch. Sie ſind nun wo ich ſie hin haben wollte, und ich meine der Schuß muß treffen. Alſo beim Königsſchießen haſt Du was abgeſehen Junge, das gefällt mir. — Gieb mir die Lunte.

Lorenz. Seht Vater, ſo ſtellte ſich der Altflicker hin und ſo ſtrich er übers Zündloch. (Die Kanone geht los.)

Warſch. Verfluchter Junge, Du machſt ja Ernſt der Junge wird gerade ſo ein läppiſcher Kerl wie ich. Ach hätte ich doch nur um eine Linie mehr rechts

gerichtet; ich muß doch ſehen, wo die Kugel hinge-fahren iſt!

Simonette. Wer weiß ob er nicht was getroffen hat. Der Junge hat beim Knall nicht einmal das Geſicht verzogen. Lorenz, aus Dir wird noch ein rechter Held.

Warſch. Denk Dir Frau, was der Schlingel für ein Glück gehabt hat, der Bombenkeſſel iſt zuſammengeſchoſſen, da liegt er an der Erde. Sie wollen ihn wieder aufrichten die verdammten Keſſelflicker. Nun ſchnell noch ein Schuß aus dem andern Böller.

Lorenz. Ich ſchieße wieder los, ich habe Glück.

Warſch. Meinetwegen, — jetzt im Namen ſeiner Durchlaucht — Feuer! (Lorenz brennt ab.)

Warſch. Ho, ho, wie ſie laufen, — hu wie es knallt, ihr Pulver flog auf, Juchhei, nun iſt mir alles einerlei. Nun friſch geladen. Verdammter Junge nicht verkehrt, die Kugel bleibt vorne.

Lorenz. Das war wohl das dicke Ding, was aus der Kanone herausflog, das hatte ich beim Königsſchießen nicht geſehen, da kamen bloß ein paar alte Lumpen, Feuer und Wind heraus.

Warſch. Nun das muß wahr ſein, der iſt unſchuldig wie ein neugebornes Kind, den wickle nur. — Halt, ich ſehe da etwa drei von dem Geſindel den Damm hierher reiten. Die könnte ich gleich über

den Haufen ſchießen, aber ich will doch hören, was ſie wollen.

Lorenz. Sie trompeten.

Simonette. Das klingt anders als der Kürſchner trompetete.

Warſch. Das ſind Sachen. O das iſt ein alter ausgelernter Trompeter, Ich laß ihn warten, daß er uns ſeine beſten Stücke vorbläſt.

Lorenz. Hör Vater, ſo gut kann ich auch blaſen, das habe ich vom Schweinehirten gelernt. (Er holt ein Horn heraus und bläſt.)

Warſch. Es iſt gut, daß die Schweine fortgetrieben ſind, ſie kämen uns ſonſt bei dem Gutenmorgen über den Hals. Ob es die dummen Spanier wohl für eine Ehre halten.

Simonette. Dumme Spanier? — das verbitte ich mir, es fließt auch in mir ſpaniſches Blut.

Warſch. Nun leg nur die Kindbettjacken bereit, es kann noch ſeltſam kommen, da oben ziehen ſie mit Leitern heran, die haben ſie gewiß aus dem verdammten Lambsheim geholt. Das Stürmen iſt ſchlimmer als das Beſchießen, denn da merken ſie gleich daß hier kein Soldat auf dem Wall iſt. Jetzt muß ich nur thun, als wären hier viele tauſend. (Schreit entſetzlich) Abgelöſt. — Frau rufe Wer da? —

Simonette (ſchreit). Wer da?

Warſch. Ronde, — Aufmarſchiert in Zügen.

(Mit veränderter Stimme.) Sind die zehn Kanonen, die ich zu Hülfe ſchickte, gut geſtellt? Muß ich mehr ſchicken. Bringt mir nur die tauſend Mann noch hier in den Häuſern unter, daß ſie bei der Hand ſind. (Mit wieder veränderter Stimme.) Es iſt für alles geſorgt Herr Oberſt, aber wir haben hier mehr Menſchen als wir brauchen, laſſen ſie die zweitauſend — (leiſe) Schafe — vor der Stadt. (Mit andrer Stimme.) Wer bläſt denn da ſo unſinnig vor der Stadt. Hab' ich Euch nicht geſagt, Ihr ſolltet alle Trompeter niederſchießen. (Mit andrer Stimme.) Erbarmen Herr Oberſt, richten ſie uns nicht zu Grunde durch lange Belagerung, ziehen ſich Hochdieſelben nach Frankenthal zu den übrigen Truppen, Hochdieſelben können durch eine große Schlacht uns wieder befreien. (Mit erſter Stimme.) Wir müſſen unſer Leben täglich ohne ein Wort zu reden für Euch und für den Pfalzgrafen dranſetzen, und Ihr macht ein Jammergeſchrei um Eure alten Neſter, als ob ſie nicht wieder aufgebaut werden könnten, wenn ſie einbombardirt ſind. Wachtmeiſter hört an, was der Trompeter bringt, von beiden Seiten können Geißeln während der Unterhandlung gegeben werden, aber im Sacke, auch öffnet nicht das Thor, damit jeder Überfall vermieden wird. Da iſt der kleine artige Kerl der mag als Geißel dienen. (Mit andrer Stimme.) Soll alles nach dem Befehle des Herrn Oberſten ſtrenge ausgeführt werden.

II.

Warſch, Simonette, Lorenz und Trompeter.

Trompeter (draußen). Schildwacht!

Warſch (brüllt entſetzlich). Wer da?

Trompeter. Trompeter vom Regiment des Don Pedro de Corduba.

Warſch. Biſt wohl wieder der närriſche Bürgermeiſter und Kürſchner und Spion aus Lambsheim, es iſt Dir nur um ein Glas Wein zu thun, Er Stimme ohne Stimme mit ſeiner Trompete ohne Geſchmetter.

Trompeter. Ich denke, daß ich meinen Meiſterbrief als Trompeter Euch wohl vormuſiciert habe, alſo thut mir nicht die Kränkung an, mich mit dem nichtswürdigen Pfuſcher zu verwechſeln, der uns verſprach, dieſen Ort ohne Schuß zu überliefern, wenn wir ihm eine Trompete leihen wollten.

Warſch. Oggersheim iſt kein Jericho. Ja ich höre es ſchon an Deiner Stimme, Bravour und Contenance, daß Du einen militäriſchen Pli und ſubordinationsmäßige Vermeſſenheit haſt. Sprich, wie Dir befohlen.

Trompeter. Don Pedro de Corduba, Ritter aller großen Hausorden, Erb- und Gerichtsherr auf Guipuscoa, Migräa, Akeleia, Ville Hühneraugen, Cicedad, Lambsheim.

Warſch.

Warſch. Gegen die Migräne, Akelcia und Hühneraugen hab' ich nichts einzuwenden, aber Lambsheim erkennt nur den Pfalzgrafen als Erb- und Gerichtsherrn.

Trompeter. Der Wille des Kaiſers geſchehe — und dieſer großmüthige Herr hat gnädiglich dieſe Ortſchaften verliehen. Im Namen des Kaiſers als Oberlehnsherrn dieſer Stadt fordre ich von derſelben ſich auf Gnade und Ungnade ohne Säumniß zu ergeben.

Warſch. Wird in Ungnade abgewieſen. Habt Ihr nichts andres gelernt, ſo ſchert Euch Eurer Wege. Ihr wäret mein Fritze.

Simonette (leiſe). Hans, das war zu grob.

Trompeter. Ich höre Kamerad Du verſtehſt die wahre Kriegsmanier und biſt ein Mann von Ehre. Ich habe Dich nur auf die Probe ſtellen ſollen. Sag dem Gubernator, daß Don Pedro die Stadt ſchonen und eine Unterhandlung wegen der Capitulation einleiten möchte. Iſt dieſer hohe und würdige Herr Oberſte damit zufrieden, ſo mag er eine weiße Fahne aushängen, wir tauſchen Geißeln aus, und die Unterhandlung kann am Thore beginnen. Wir haben wohl vernommen, daß die Bürger zur Übergabe geneigt ſind, und daß nur die ſtrenge Militärgewalt des Herrn Oberſten ſie hindert. Möge der Herr Oberſt ſeine Zukunft bedenken und alle üble Folgen dieſes Starrſinns.

Warſch. Werde alles treulich berichten. (Leiſe.) Frau, geſchwinde unſer Bettlaken an die alte Pike gebunden, bring auch den Wollſack her. Lorenz, lieber Junge, pfeife ein luſtig Lied und tanz herum.

Lorenz. Heißa luſtig über'n Graben, welches Mädchen willſt du haben, die da geht, die da ſteht, die da ſingt, die da ſpringt, die ihr rothes Röckchen ſchwingt, oder die mit grünem Mieder, die da kniet am Brunnen nieder, Krüge füllet, Durſt'ge ſtillet, die da ſchweigt und ſich neigt und den weißen Nakken zeigt.

Warſch. Der Herr Oberſt befehlen die weiße Fahne auszuſtecken und verlangen, daß der Trompeter als Geißel in den Sack krieche, damit derſelbe bei abgebrochener Verhandlung unſre Fortification nicht verrathen könne. Dann darf ſich der fremde Offizier an dem Thore zur Unterhandlung nahen und werde ich dazu die Zugbrücke niederlaſſen. (Leiſe.) Simonette horch nicht müßig zu, ſondern klappere mit den Flinten, ſoll ich denn alles allein thun. Da ſteht ſie und horcht. Fix die weiße Fahne ausgehängt.

Trompeter. Seine Excellenz Don Pedro hat geruhet ſich ſelbſt zu den Vorpoſten zu begeben, will ſelbſt die Unterhandlung führen und ſiehet mit Vergnügen das Stadtwappen in weißer Fahne aufgerichtet. Er befiehlt mir nach niedergelaſſener Zugbrücke in den Sack zu kriechen.

Warſch. Haltet den Wollſack vor. Wenn es Dir beliebt, Kamerad, der Sack iſt geöffnet.

Trompeter (ſteigt empor). Ich drücke die Augen zu feſt zu, kann weder Fortificationen noch Soldaten wahrnehmen.

Warſch. Das glaube ich wohl.

Trompeter. Haltet mich nur, daß ich nicht den Hals im Sacke breche.

Warſch. Sorge nicht, ich weiß wie ein Menſch in ſolchem Sacke ohne Gefahr niederſteigt.

Trompeter. Ein dichter Sack, ſo einer iſt mir noch bei keiner Belagerung vorgekommen, er riecht, als ob er im Schafſtall gelegen hätte. Hört, einen Gefallen thut mir, führt mich an einen ruhigen Ort, habe in zwei Nächten kein Auge zugethan.

Warſch. Ja Kamerad, dort unter der Bettſtelle findeſt Du ein ruhig Lager, da kann ich Dich auch anbinden. (Führt ihn in's Haus.)

Trompeter. Ei, das ſcheint mir kein Kriegsgebrauch.

Warſch. Ich hab's von den Türken gelernt.

III.

Warſch, Simonette, Lorenz und Don Pedro de Corduba.

Pedro (draußen). Wo bleibt Euer Trompeter, den Ihr als Geißel ſtellt.

Warſch. Nun Simonette, Gott mit Dir! — Herr da draußen, wie heißt Ihr?

Pedro. Don Pedro, aber laßt alle unnütze Complimente.

Warſch. Bin auch kein Freund davon. Ihr müßt mit unſerm jüngſten Trompeter vorlieb nehmen, die andern bringen der Frau des Gubernators ein Abſchiedsvivat. Präſentirt das Gewehr! (Simonette iſt hinübergeſtiegen.)

Pedro. Gar ein artiger kleiner Kerl dieſer Trompeter, bin ihm gewogen beim erſten Anblick. Sancho gieb ihm einen Schluck aus meiner Kandine. Kommt der Herr Gubernator bald.

Simonette. Der Herr Oberſt kneifen mir die Backen allzuſehr, bin ſehr verbunden.

Warſch. Der Gubernator iſt etwas beleibt, das geht ſo ſchnell nicht. (Mit gravitätiſcher Stimme.) Ich grüße den Herren Bruder vor dem Thore, es ſcheint derſelbe ziehe gelindere Saiten auf. All zu ſcharf macht ſchartig. Ich übergebe nur auf Gnade und Ungnade, wenn das Schupftuch in der Taſche brennt.

Pedro. Sancho, gieb dem netten Trompeter vom friſchen Lambsheimer Spritzkuchen. (Zu Warſch) Der Herr Bruder zeigen ſich darin als ein echter Soldat und zeigt es von guter Bravour, daß derſelbe ſich in ſo ſchlecht befeſtigtem Orte zu halten wagt, auch kann ich dem Herrn Bruder das gerechte

Lob nicht verſagen, wie bei ſo ſtarker Garniſon ſo viel Ordnung und Stille in der Stadt obwaltet, wie alle Küchenfeuer gelöſcht ſind, kein müßiges Geſindel auf den Wällen zu ſehen. Was aber mein Herz mit Hochachtung erfüllt hat, das ſind die beiden erſten wohlgelungenen Schüſſe und erbiete ich mich der Stadt gänzlich zu ſchonen, wenn der Herr Bruder dieſen Feuerwerker bereden will in meine Dienſte überzutreten. Werden wir hierüber nicht einig, ſo laſſe ich gleich ſtürmen.

Warſch. Wie ſprechen der Herr Bruder von Schonung der Stadt, ehe noch ein Sturm gewagt iſt. Ich muß des Sturmes lachen, würdet Eure Soldateske umſonſt zur Schlachtbank führen. Spanien iſt weit, und wachſen da die Menſchen auch nicht wie Pilze aus der Erde. Meine Kettenkugeln würden nicht ſchlechter geſchoſſen werden wie jene erſten vom Herrn Bruder gelobten Probeſchüſſe, die Bürgerſchaft hält Steine und ſiedendes Leinöhl bereit, wir ſind mit einer Artillerie verſehen, die eben ſo geſchickt Stückkugeln, Feuerwerke und Bienenkörbe zu werfen verſteht, wie ſie die Flatterminen an gehöriger Stelle anzulegen verſtanden und Handgranaten auszutheilen ſich bemüht hat. (Er giebt Lorenz einen kleinen Schlag.)

Lorenz (weint). Das that weh.

Warſch. Die Mütter drohen, ihren eignen Kindern den Hals umzudrehen, wenn wir uns ohne

Sicherheit für ihren Glauben und für ihr Eigenthum übergeben wollten.

Pedro. Der Herr Bruder ſcheinen mich nicht recht verſtanden zu haben, ſintemalen ich gar nicht von Glaubenszwange oder Plünderung geſprochen, ſondern bloß vom Übertritte des geſchickten Feuerwerkers in den ſpaniſchen Kriegsdienſt. (Zu Simonette) Hör Trompeter Dich werbe ich auch an.

Warſch (leiſe). Nun iſt mein Latein aus, das wäre ein ganz verfluchter Streich, wenn ich als Feuerwerker in die neue Welt ziehen müßte. Nun ich denke da ſo ſchlecht zu ſchießen, daß ſie mich wie ein räudig Schaf zurückſchicken. (Laut) Der Feuerwerker, werther Herr Bruder, macht zwar Einwendungen, inzwiſchen giebt er doch ſeine Parole d'Honneur darauf, wenn die Stadt dadurch alle gute Bedingungen, ſeine Frau und ſeine Schweſter die im Wochenbette lägen gute Behandlung erhalten könnten, ſo wolle er auf ein Jahr ſpaniſche Kriegsdienſte nehmen und die Artillerie des Herrn Bruders einrichten und in Ordnung bringen.

Pedro. So viel fordre ich nicht. Wir haben auch geſchickte Männer, aber es iſt meine Liebhaberei, deren immer mehr in meinem Dienſte zu verſammeln. Wöchnerinnen ſind für uns Spanier geheiligte Perſonen. Was fordert nun der Herr Bruder für Bedingungen, oder will derſelbe mir lieber ſchriftlich ſeine

Capitulationsforderungen hinüberreichen, daß ich meine Bemerkungen hinzufüge.

Warſch. Wollen lieber mündlich verfahren, Herr Bruder, es wird ſich kürzer abthun laſſen.

Pedro. Auch kann mein deutſcher Adjutant, der Schnirpel, den Bleiſtift geſchickt führen und werde ich dem Herrn Bruder das Blatt hinüberreichen, nachdem ich es unterſchrieben.

Warſch. Wollte gern ein Gleiches thun, aber meinem Adjutanten iſt die Spitze des Bleiſtifts abgebrochen. Alſo zur Sache. Die Garniſon und wer von der Bürgerſchaft nicht in der Stadt bleiben will, erhalten freien Abzug mit Sack und Pack, ziehen aus mit klingendem Spiel, und ehe nicht zwei Stunden vergangen und ſie zum Frankenthaler Thor hinausgezogen ſind, wird kein Thor der Stadt geöffnet.

Pedro. Zugeſtanden. Doch müſſen alle Gefangenen von ihnen in Freiheit geſetzt werden.

Warſch. Zugeſtanden. (Leiſe) Ich glaube, der Herr Pedro iſt zugleich Räuberhauptmann, daß er ſolche Liebe zeigt für die gefangenen Diebe. (Laut) Die Stadt behält ihre Privilegien, freie Ausübung ihres Glaubens, den neuen Katechismus, ihre Weidegerechtigkeiten mit der Schafheerde bis zur krummen Eiche, auch bleiben ihre ſämmtlichen Heerden unbeſchädigt, es darf auch von den Spaniern, ſei es zur eignen Nahrung oder ſonſt unter irgend einem Vor-

wande unreines Schafvieh, ſogenanntes Schmärvieh auf die Stadtweide gebracht, auch kein andres als Märzvieh zur Nothdurft geſchlachtet, auch die Felle dem Schäfer nicht entzogen werden.

Pedro. Ho ho, zugeſtanden! Habe viele Feldzüge in alter und neuer Welt mitgemacht, aber wie der Herr Bruder ſo ſeltſam für die Schafzucht beſorgt iſt, ſo etwas iſt mir ſelbſt in unſerm alten Spanien nicht vorgekommen, wo doch allerdings viel Reſpekt gegen die Wanderſchafe ausgeübt wird. Der Herr Bruder muß ſich wohl eine Schäferei auf den Stadtwällen als ein Amtsmolument gehalten haben, Eine Hand wäſcht die andre, clericus clericum non decimat, ſolcher Vorſicht hätte es bei mir nicht bedurft, habe ſelbſt eine ſchöne Heerde in Migräna.

Warſch. Wäre es nur nicht ſo weit, wollte mir für Geld und gute Worte wohl ein Paar Zeitböckchen ausbitten.

Pedro. Der Feuerwerker kann ſie dem Herrn Bruder mitbringen. Weiter wäre alſo nichts auszumachen?

Warſch. Nur noch eine Bitte. Der Herr Bürgermeiſter ſind in der Stadtwage gar mildiglich eingeſchlummert, wollten der Herr Bruder ihn nicht durch Kriegsmuſik erſchrecken, es könnte dem dicken Mann ſchaden.

Pedro. Werde ohnehin das Hauptcorps gegen

Frankenthal ziehen und nur das Nothwendige hier einlegen, ſoll alles ruhig abgehen, ſoll der alte Herr ruhig ausſchlafen können. Dieſe Capitulation wird ſich ſeltſamlich in der allgemeinen Weltgeſchichte leſen laſſen aber ich bin nachgiebig wegen des geſchickten Feuerwerkers und in der Hoffnung, daß ich hier von einem jungen Spanier Auskunft bekomme, der vorausging unſrer Armade und ſeit vier Wochen nichts von ſich hören ließ.

Warſch (leiſe). Ich merke ſchon, wen er ſucht. (Laut) Es ſind hier mancherlei Fremden durchgegangen, die als Spione bezeichnet wurden. War er groß oder klein? Hieß er vielleicht Herr Michel?

Pedro. Sein Vorname iſt Miguel, von mittler Größe ſeine Geſtalt und wenn ich hier Euren kleinen Trompeter betrachte, ſo meine ich einige Ähnlichkeit zu entdecken, ungeachtet jener Miguel viel kräftiger, männlicher gebildet iſt. Sancho gieb dem Trompeter noch ein Glas vom beſten Malaga und trockene Roſinen.

Simonette. Wenn der Herr erlaubt, ſo ſtecke ich alles für meine Frau in die Taſche.

Warſch. Alles trifft was der Herr Bruder ſagen mit dem Fremdlinge zuſammen. Weiß nur ſo viel, daß derſelbe auf Befehl der Stadtobrigkeit fortgeſchafft worden und läßt ſich vielleicht bald ausmitteln,

welche Straße derſelbe eingeſchlagen hat. Werde mich eifrigſt dafür verwenden.

Pedro. Haltet Euer Wort als ein redlicher Soldat, dieſer Miguel iſt mein einziger geliebter Sohn. Laßt mir unterdeſſen bis er gefunden, dieſes jugendliche Abbild von ihm, dieſen Trompeter. Ja Trompeter, Du haſt mein Vaterherz gerührt, gieb mir einen Kuß.

Simonette. Das iſt kein Kriegsbrauch. Doch weil Ihr ein ſo würdiger alter Herr ſeid . . .

Warſch (einfallend). Nein, nein, thu es nicht. Kann darin dem Herrn Bruder nicht kontentieren, da beſagter junger Trompeter mir zur Bedienung weſentlich nothwendig, auch von ſeinen Ältern mir beſonders empfohlen iſt.

Simonette. Nein Herr, ich bleibe meinem Landesherrn treu.

Pedro. So gehe denn zurück junges Blut und nimm dieſen Beutel mit Dublonen als eine Gabe der väterlichen Zuneigung, die Deine Ähnlichkeit mit meinem Sohne Dir gewonnen hat. Da nimm die aufgeſchriebene Capitulation mit, ſie iſt unterzeichnet.

Simonette. Dank Herr, will für Euch und für Euren Sohn beten. (Sie ſteigt zurück.)

Pedro. Lebt wohl Herr Bruder, finden wir uns im offnen Felde wollen wir unſre Degen einmal gegen einander verſuchen.

Warſch. Es iſt mein Wunſch, dem Herrn Bruder zu zeigen, daß ich meinen Degen zu führen weiß. — Nun iſt er fort. — Da hab' ich, da halt ich nun das Werk meiner Klugheit in Händen, die Capitulation, Frau, ich bin ein Held und wie ich jetzt bin, ſo werde ich einſt ewig ſein, wenn ich dem Staube der Heerde nicht mehr folge, alles andre an mir iſt wandelbar, wie Zibbenlämmer erſt Zeitſchafe, dann vollzähnig werden, dieſe Stunde bleibt, in ihr hab' ich als Held beſtanden vor Gott und der Welt. Auch der beſte Bock ſtirbt, und durch ſein Horn bläſt der erſte beſte Schweinejunge, aber es geht von ihm aus eine edle Raſſe und ein Gefühl in den Fingern der Sortirer von einer höhern Feinheit der Wolle. Ich bin innerlich Feuer und Flamme, gieb mir zu trinken.

Lorenz. Nun das verſteh ich, aber was Du vom Sortirer und vom Bock geſprochen, das hab' ich nicht verſtanden.

Warſch. Wohl Dir, wohl Dir und wehe mir, die Welt war mir ſonſt ein Schafhimmel, wie habe ich meine Heldenzeit verhüthet. — Doch der Wein ſchmeckt noch wie ſonſt und Dein Kuß Simonette hält Leib und Seele zuſammen und über Deine Geſichter, närriſcher Lorenz, muß ich noch immer lachen, und am Ende bin ich wieder der alte poſſige Warſch. — Was fangen wir mit dem Trompeter an, den der alte Herr Peter in ſeiner Rührung ver-

geſſen hat. Lorenz blaſe ihm Ruß in den Sack, worin er ſchläft, daß er ausſieht wie ein Mohr, das kann etwas helfen, wenn es uns in der Wochenſtube ſchlecht gehen ſollte.

Simonette. Er könnte uns verrathen.

Lorenz. Der ſchläft, der thut keinem was zu Leide.

Warſch. Wir ihm auch nicht. Welch ein Glück, daß ich den Herrn Michel rettete. Wenn er nur beim Herzbruder geblieben wäre, wir brauchten uns nicht in's Wochenbett zu legen.

Lorenz. Ich laufe hin.

Warſch. Es iſt zu weit und die Feinde ſtehen ſicher jetzt ſchon bei der Fähre. Jetzt laß Dich wikkeln, das Lamm iſt auch ſchon fertig. Wo iſt mein Wochenkleid und meine Haube? Schließ auf das Thor und lehne es bloß an. Die Capitulation lege ich unter meinen Bruſtlatz. Wenn ich ſie nur leſen könnte. Junge, Junge nimm Dir daran ein Beiſpiel, ſei fleißiger in der Schule, mein Unglück waren die Knipkügelchen.

Lorenz. Es iſt auch ſo ein hübſches Spiel. Laßt uns noch einmal eins verſuchen, die Feinde kommen ja erſt in zwei Stunden.

Warſch. Der Junge hat Recht, wir würden unterdeſſen in den Betten die Zeit verſchlafen. Der Junge hat Recht, wir ſpielen erſt!

Simonette. Nur nicht hier auf der Straße, denn wenn Ihr ſpielt, ſo zankt Ihr auch. (Alle drei nach dem Hauſe ab.)

IV.

(Vor dem Thore wie im erſten Aufzuge. Sybille und Franz ſtricken beide wollene Strümpfe und ſprechen nach dem Takt der Bewegung ihrer großen Stricknadeln.)

Sybille. Bleib doch bei mir, ſei doch kein dummes Thier, verſchlag Dir nicht Dein Glück, geh nicht zu ihr zurück, ſie hat ein hübſch Geſicht, taugt doch zur Wirthſchaft nicht. Du biſt ſo einer, den ich brauchen kann, als Knecht und auch als Mann, ſo war auch meiner. Ach hätte Gott das Leben ihm gefriſtet, nach keinem andern hätte mir gelüſtet, doch wenn ich auch von niemand borge und alles ſchaff, für alles ſorge, ſo quäl ich mich doch jede Nacht, wenn ich mich will zu Bette legen, der Schafe wegen, ob auch kein Dieb ſich drüber macht. Mein guter Mann, ich denk noch oft daran, der ſagte mir, wenn ihn ſo Nachts das Fieber quälte: Mit mir iſt's aus, nimm Dir den Franz in's Haus, denn ſeine Schafe haben gleiche Woll, er thut auch, was er ſoll, Du kannſt ihn noch bei meiner Lebenszeit probiren, wie er wird ſeine Sache führen, und ſterb' ich, und er hat Gewiſſen, Du wirſt mich nicht vermiſſen und auch die

Schafe werden meinen, ich ſei noch da, drum laß das Weinen.

Franz. Der Alte meinte es recht gut mit Dir, zwar machte er abſpenſtig Dich von mir, doch hatte ich's ihm längſt verziehen, denn ohne Grund war mein Bemühen, da ich Dir gar nichts bieten konnte, als was ich täglich trug und ſonnte. Hätt ich dem Warſch nur nicht mein Wort gegeben, Mathilde möchte ſterben oder leben, Du biſt ſo tüchtig, ich machte alles richtig. Ja, Bille, wenn ich den Haufen Garn bis zu dem Sparrn jetzt überdenke, ſo kränke ich mich um jede Zögerung der Eheſtandsverhandelung. Die Leinewand, die von dem Hans ſo weiß gebleicht wie Schnee, ich noch vor meinen Augen ſeh, der händehohe Speck in dem Verſteck des Rauchfangs aufgehangen, wie wird der auf dem Tiſche prangen, und dieſes weiße Brod, das Deine Hand mir bot, die gelbe Butter und im Stall das viele Futter, wie ward mir wohl dabei und auch den Schafen, ich fühlte mich gleich dem Pfalzgrafen. Doch denk ich, daß Dein lieber Mann viel mehr verſtand, als ich noch kann, denn er war älter.

Sybille. Je jünger einer um ſo mehr gefällt er, ein alter Mann, er iſt auch kälter, das Alter juſt, das war ſein einz'ger Fehler, er war ein Knauſer und ein Quäler, das biſt Du nicht, haſt gar ein dick Geſicht, das in die Welt froh lacht, und heiße Lieb' an-

ſacht. Mit Deinen rothen Backen kannſt Du mir Nüſſe knacken, Du kannſt noch tüchtig eſſen und tanzen wie beſeſſen. Ich bin ſchon nicht ſo jung wie —, komm früher ich zur —, ſo biſt Du ſchmälig reich, biſt ſo den Höchſten gleich, haſt eignes Gut und Heerde und ſchöne Wagenpferde, und ſuchſt Dir aus im ganzen Land die reichſte Braut von hohem Stand, das ſoll mich dann noch in der Erd' erfreuen, hör ich ſie recht bei Deiner Hochzeit ſchreien. Du wirſt bei den Geſchenken auch meiner dann gedenken.

Franz. Das wird ganz prächtig ſein, ich kann nicht widerſtehen, doch ſchäm ich mich vor böſem Schein, wenn uns Mathilde ſollte ſehen, wie ich Dich bei dem Kopfe krieg, und Dir verkünde Deinen Sieg. Ich hör ſie kommen, hör ſie ſprechen, ich bin beklommen, will abbrechen, mich im Gebüſche mit Dir ergehen, ich weiß es nicht wie mir geſchehen.

(Beide ab.)

V.

Mathilde, Miguel (kommen aus der Wohnung).

Mathilde. Nein, Miguel, Du darfſt nicht fort, Du darfſt mich nicht verlaſſen, wenn meine Ehre Dir nur etwas lieb.

Miguel. Unſel'ger Zwieſpalt, der mein Herz zerreißt, die Ehre ruft von zweien Seiten mich zu

necken, hier nahe mir aus ſüßem Munde, dort im Donnermunde des Geſchützes; es ſind die Meinen, die ſich nahen, es ſind die Meinen, die da kämpfen.

Mathilde. Es war ein raſcher Donnerſchlag des Himmels, der unſren Schwur beſiegelte, kein Schuß, ſei ruhig. Wie wär ich hier verlaſſen ohne Dich. Die Heerde wär verloren. Der Franz iſt fern und kommt vielleicht nicht wieder, es kränkte ihn, daß ich Dich liebe.

Miguel. War es ein Donner, ein Blitzſtrahl des Himmels, warum traf er nicht mich, der meineidig ſeine Tage in den Banden der Liebe verſchwelgt.

Mathilde. Wie kannſt Du ſo frevelnd Dein Leben ausbieten? Wem gehört es? Dir nicht und nicht Deinem Vaterlande. Es war Dir verloren, wir haben es Dir erhalten. Es thut wehe, Dir das vorwerfen zu müſſen, aber die Noth zwingt die Scheu.

Miguel. O wär ich nicht gerettet. Jeder rüſtet ſich jetzt zur Schlacht, in wenig Stunden iſt jeder meiner Freunde mit Ruhm hervorgerufen, vom Vater belobt, ſein Name ſchallt in Madrid. Und wo war Dein Sohn? fragt der König, Du nennſt ihn nicht, aber ich kenne ihn, er blieb nicht zurück. Beſchämt antwortet mein Vater, nahe dem Schlachtfelde hatte er ſich verſteckt bei einer Schäferhütte, bei einer Schäferin, ich mußte Kriegsrecht über ihn halten. Was

ſollte

ſollte ich antworten vor dem Kriegsgrichte, ich hörte diee Zeichen der Schlacht, ich war frei und verſteckte mich.

Mathilde. Nein bei Gott, da hätteſt Du gelogen, Du biſt nicht frei, Du biſt auf Ehrenwort gefangen.

Miguel. Wer glaubt mir das! — Ich bin verloren!

Mathilde. Kannſt Du nicht bleiben, ſo zieh ich mit, nimm mich als Diener an, ich trage Dir die Waffen nach als Edelknabe, hab' ich auch nur ein ſchlichtes Kleid von Franz, es wird Dich nicht beſchimpfen. Und unſre Heerde, die befehle ich dem Himmel. Ich kann nichts weiter für ſie thun und jedes Menſchenelend hat ſein Maaß.

Miguel. Hätte ich Waffen, wie leicht, wie ſicher wollte ich Dich zu den Meinen führen, aber jetzt waffenlos mit Dir zur nahen Schlacht zu irren, wie leicht wag ich das, mit Dir wie ſchwer. Ergreifen uns die Feinde, ſo ſind wir Spione und der nächſte Augenblick giebt Dir zum Lohn aller Liebe ſchimpflichen Tod.

Mathilde. Das habe ich bedacht, ohne es Dir zu ſagen, aber lieber ließe ich mir zehnmal die Kehle zuſchnüren, ehe ich hier in der Angſt einſam bliebe, ob Dich dieſes grauſame Recht ergriffen habe. Hörſt Du, wieder ein Schuß, in dieſem Mantel, mit dieſem

großen Hute bin ich unkenntlich genug und dieſer wohlbeſchlagne Stab, er ſoll uns ſchützen.

VI.

Franz und Sybille (treten vor zu Miguel und Mathilde).

Franz. Ich hab' Dir zugehört, biſt Du von Sinnen Mädchen, willſt mit dem Fremdling in den Krieg, ach hätten wir ihn doch erſäuft. Ich laſſe Dich nicht fort, Warſch trüge es mir nach.

Sybille. Ei Franz, laß ihr den Willen, Du ſchaffſt doch nichts mit ihr, ſie ſchwenkt ſo wild den Stab, wenn ſie Dich trifft, und wär Dein Kopf ſo hart wie Stein, Du wärſt verloren und ich hätte keinen Mann.

Franz. Der Schrecken hält mich nicht, doch Deine Thränen, Mathilde, ich ſah Dich nimmer weinen. Was ſoll ich thun um unſrer alten Liebe willen, die Du ſo von Dir haſt geſtoßen.

Mathilde. Bewahr die Heerde. Ich weine, weil Du wie von Gott geſchickt zur rechten Stunde kanſt die Heerde zu bewahren. Nun hält mich nichts, der Himmel hat beſtätigt meinen Willen.

Miguel. Franz, Franz, Du treue Seele, geh Dir's wohl. Klag mich nicht an der Untreu und

Verführung, ich meinte es wohl ehrlich, ich wollte Dir die Braut nicht rauben. Nun laß geſchehen wie's der Himmel führte.

Franz. Ei darum grämt Euch nicht, ich hab' ſchon eine andre, doch ob Ihr's ehrlich meint mit Mathilden, das iſt's allein, was mir das Herz beſchwert.

Mathilde. Ei ſieh ihm in's Geſicht.

Miguel. Die ew'ge Gnade mag mich ganz vergeſſen, und vor dem Weltgericht will ich verlaſſen ſtehn, wenn ich verlaſſe dieſe muthige Braut, wenn ich vergeſſe, was ich ihr heut ſchuldig worden.

(Mathilde und Miguel ab.)

Sybille. Gelt Franz, Du ſiehſt ihr nach betrübt, daß ſie ſich in den andern hat verliebt, daß ſie ſich heut zur Thörin macht, wer hätte das gedacht, und wie ſie mit dem fremden Knecht ſo mitten in's Gefecht kann laufen ohne zu verſchnaufen.

Franz. Es thut mir leid um Hans, daß ſie ſo eine Gans.

Sybille. Ja Franz, die hätte Dich recht ärgern können, es war Dein Glück, daß Ihr Euch mußtet trennen. Wie ihr die Augen funkelten ſo eitel, ſie ſchien ein Mann vom Fuße bis zum Scheitel und wie ſie mit dem Stabe um ſich ſchlug, ich hatte an dem Anblick ſchon genug.

Franz. Recht heimlich war mir nie bei ihr zu

Muthe, es lag ihr ſtets was Wildes in dem Blute. Drum wollt es mit der Arbeit auch nicht flecken und ſchalt ich ſie, ſo brauchte ſie mich gar zum Gecken, wenn es an andrer Unterhaltung fehlte, ſo nannte Liebe ſie, wenn ſie mich quälte. Ich mein, ſie iſt beſtimmt zu einer großen Dame, indeß ich hier bei meiner Heerde bald erlahme.

Sybille.

Beglückt, wer ſeinen Weg gefunden
Und täglich ihn vor Augen hat,
Er iſt der Heerde treu verbunden
Und wird des Wandelns nimmer ſatt.
Froh ſteht er auf mit ſeiner Heerde
So wie die Sonne morgens ſteigt
Und über unſre ganze Erde
Ihr freudig glänzend Antlitz zeigt.
Denn überall iſt ſeine Weide
Und jeder Weg führt ihn zum Ziel,
Im Winter, daß er Pfeifen ſchneide,
Im Sommer, daß er darauf ſpiel.

VII.

Altflicker und Altflickerin zu den Vorigen.

Altflicker. Laßt Euch nicht ſtören, ſingt immer zu, ich habe hier ſo meine Sachen auch vor, ſie werden Euch Spaß machen.

Franz. Mein Gott, Frau Wachtmeiſterin, warum

bewirft Sie denn den kahlen Scheitel ihres Mannes mit ſauren Kirſchen.

Altflickerin. Das verſteht Er nicht, mein Mann will es ſo haben um die Stadt zu befreien, um der Stadt einen gnädigen Gubernator zu verſchaffen, um ſein Haus gegen Plünderung zu bewahren.

Franz. Freilich verſteh ich nicht, wie das zuſammenhängt, aber der Herr Wachtmeiſter ſehen gar lächerlich aus, ich muß Ihm gerade ins Geſicht lachen.

Altflicker. Ach das freut mich, nun da hat's mein Ulleken getroffen. Denn wißt, ich habe von einem Soldaten gehört, der aus der Türkei kam, wie dort ein Poſſenreißer eine ganze Stadt damit rettete, daß er den fremden wilden Feldherrn zum Lachen brachte.

Altflickerin. Ich will es Euch erzählen, Ihr guten Schäfersleute, denn mein Wachtmeiſter hat kein gutes Gedächtniß. Der luſtige Mann brachte dem wilden General Tamerlan weiche friſche Feigen zum Geſchenk, und dieſer in ſeiner Tücke ſchmiß ſie ihm einzeln auf ſeiner kahlen Platte entzwei. Da ſchrie der luſtige Herr bei jedem Wurfe: Gott ſei gelobt, und als der Tamerlan endlich nach der Urſach fragte, antwortete er: Gott ſei gelobt, daß ich Euch nicht die harten Birnen überreichte, wie meine Frau es haben wollte, Ihr hättet mir zehn Löcher in den Kopf geſchmiſſen. Da lachte der Tamerlan und ſchenkte dem Narrn die ganze Stadt.

Franz. Ha ha, nun denkt Ihr Leute wohl, der Spanier möchte nicht ſchmeißen wie Tamerlan, da läßt Er ſich im Voraus beſchmeißen, daß jener lachen ſoll und fragen.

Altflicker. Und da will ich ſagen, daß meine Frau mir gottlob keine Äpfel an den Kopf geworfen, ſondern nur Kirſchen, als ich mich geweigert ſie als Geſchenk dem Herrn General zu bringen, auf den ſie heimlich ein Auge geworfen habe und den ſie als einen milden gnadenvollen Herrn ausgerufen haben und von dem ſie nichts als einen Kuß und Schutz für ihr Bischen Armuth erflehen laſſe. Ich kenne die Spanier aus den Niederlanden, es wird Goldſtücke über mich regnen wie es eben Kirſchen regnete.

Sybille. Ach lieber Menſch, wenn Er ſich nur nicht in's Unglück ſtürzt, mit den Spaniern iſt ſchlecht Kirſcheneſſen, ſie werfen die Steine in's Geſicht.

Altflicker. O ich kenne ſie, es ſind gute liebe Leute, nur muß man ſie zu behandeln wiſſen.

Franz. Behandelt ſie nur, wir haben's nöthig, ach Gott, ſie ſind ſchon da.

VIII.

(Schnirpel und einige ſpaniſche Soldaten).

Schnirpel. Ich ſagte es gleich dem Oberſten, wir marſchirten ſo zerſtreut, als ob es keine Feinde

in der Welt gäbe. Welch ein Schimpf, von einer Handvoll Reiterei einen Verluſt zu leiden, und daß gerade ich bei ſo lumpiger Gelegenheit verwundet werden mußte.

Soldat. Wäre der Miguel und die Fremde nicht noch zur rechten Zeit ihnen in den Rücken gekommen daß ſie vor dem Geſchrei einen blinden Schrekken bekommen, wir wären gefangen.

Schnirpel. Ich möchte alles wie Krautſalat zuſammenhacken. (Sieht ſich um.) Und was iſt dies für Volk, auch von den verdammten Pfälzern, die uns eben zuſammenſäbelten.

Franz. Nun Altflicker mache Deine Künſte, Du kennſt ja die Spanier.

Altflicker. Gott ſei gelobt, Gott ſei gelobt.

Schnirpel. Der Kerl hat ſich betrunken oder iſt wohl gar ein verkleideter Pfälzer, er iſt mit Blut bedeckt. Wer biſt Du?

Altflicker. Gott ſei gelobt.

Schnirpel. Schlagt zu, bis der Kerl vernünftig ſprechen lernt.

Altflickerin. Gott ſei gelobt.

Schnirpel. Ei das iſt ja ein brutales Weib, die lobt Gott über unſer Unglück. Schlagt zu.

Franz (zu Sybille). Hör Sybille, jetzt hilft's ſchnell ſein; will Dich durch die Furth tragen, da ſind wir ſicher. (Er und Sybille ſchleichen ſich fort.)

Altflicker. Franz, Franz, guter Kerl, bleib doch und hilf mir.

Ich ſeh es nun mit bitterm Schmerz
Nicht zweimal gilt derſelbe Scherz,
Nicht zweimal wird der Menſch hier jung,
Auf dieſer Welt der Züchtigung,
Und niemand meane ſich beglückt
Bis ee aus dieſee Welt entrückt.
Ihr weißen Freunde in dem Stall,
Ach helfet mie, mit mir iſt's all.

Schnirpel. Er ruft nach ſeinen Kameraden, ſchieß ihn nieder den Verräther. Brennt mir die alte Hütte an, mich friert, die Wunden werden mir kalt. Holz bleibt Holz, mag es zum Haus oder zum Altar gezimmert ſein. (Die Wohnung des Franz flammt auf, der Altflicker und die Altflickerin entlaufen, als ein Spanier auf ſie die Flinte anlegt, die andern Spanier ſcheeien dem Miguel und Mathilden entgegen, die ſich eilig nahen.)

Mathilde. Es brennt der Stall, o Gott, der Bruder verzweifelt, wenn er den ſchönen warmen Stall verliert.

Miguel. O welch ein Unglück, welch ein Frevel. Schnirpel, alter Freund, Ihr Landsleute, edle Spanier, wenn Ihr mir dankbar ſeid, ſtatt mir die Hand zu drücken, daß ich Euch von dem Feind befreit, ſo thut dem Feuer Einhalt. Seht, dort iſt Waſſer.

Schnirpel. Weiße Feinde ſollen darin ſtecken, in dem alten Hauſe.

Mathilde. Pfälzer kommt dort ſtehen Einer.

Miguel. Hammel ſind es, keine Feinde.

Schnirpel. Dort ſtehen Einer.

Miguel. Rettet Freunde.

Schnirpel. Ihr ſeid des Herren Sohn, Ihr habt mit tapferm Degen uns freigemacht, Ihr könnt gebieten über uns, doch hätte ich denken können, daß ich dies Feuer löſchen ſollte, ich hätt' es nimmer angezündet. Nun ſix Ihr Leute, das Löſchen macht auch warm wie's Feuer.

Miguel. Hieher den Eimer Ihr Freunde, hier iſt des Feuers Reſt, es darf nicht reif zum Ausflug werden.

Schnirpel. Wäre eine Jungfrau hier, ſo muß es gleich erlöſchen.

Miguel. Und wie?

Schnirpel. Sie braucht nur in das Feuer zu blaſen, ſo geht es aus.

Mathilde. Ich thu's. (Sie bläſt hinein, nachher Miguel, welcher Waſſer hineingoß, das Feuer erlöſcht).

Schnirpel. Ich bin erſchrocken, — daß es nun wirklich wahr geworden, woran ich ſtets geglaubt. Nun ſag mir einer etwas gegen meinen Glauben, den hau ich nieder.

Mathilde. Ach Miguel, Du haſt mich angeführt.

Miguel. Nein, Du biſt die Heilige, die hier

Wunder wirkte. (Die Soldaten ſchmücken Mathilden mit grünen Kränzen.)

Mathilde.

Du haſt mich in die Welt getragen
Als Bild auf Deiner Siegesfahn,
Und jeder Dank, den ſie mir ſagen
Gehört nur Deiner Heldenbahn.
Statt dieſer grünen Laub-Kapelle
Die wir jetzt frommer Stille weihn,
Verträt ich jetzt des Mantels Stelle
Und hüllte Dich mit Ehren ein.
Ich würde Flügel um Dich breiten
Dich ſchützen in der dunklen Schlacht,
Ich wärmte Dich nach tapferm Streite
Mit Ehren in der kalten Nacht,
Ach was Dich träfe müßte dringen
Durch mich zu Dir, ſo Luſt wie Noth,
Uns könnte nur vereint bezwingen
Der Erde Überdruß, der Tod.

(Feierlicher Abmarſch.)

Dritter Aufzug.

I.

(Schauplatz in der Stadt am Thore. Lorenz steht halbgewickelt auf einer Leiter, die an das Thor angelehnt ist. Die großen geöffneten breiten Fenster in Warschens Wohnung gestatten den Blick in sein Zimmer, wo er als Frau gekleidet neben einer Wiege im Bette liegt, seine Frau eben so in einem Bette an der andern Seite neben einer Wiege).

Warsch. Hätte ich die Fenster nicht aufgemacht, ich glaube wahrhaftig ich wäre von der Hitze in Wochen gekommen. Darüber lache nicht. Es giebt mehr solche Wunder. Ich habe einen gekannt, der hat einem schiefen Kerl ein Gesicht nachgemacht, und so schief er es gezogen hatte, so schief blieb es ihm stehen. — Nun Lorenz, wie steht es mit der Schlacht?

Lorenz. Es ist gar nichts gewesen, meine ich.

Warsch. Gar nichts, — nun Frau, dann laß Dein Beten.

Lorenz. Von unsern Pfälzerreitern ist nichts mehr als der Staub zu sehen, sie haben den Spaniern nur ein Paar Mann abgehauen und was macht das bei so vielen Menschen. Als die andern anrückten gingen sie davon.

Warſch. Nun wollte ich doch, daß ich zur rechten Stunde die Thore geöffnet hätte, aber ich rechnete auf Erſatz. Wer weiß, ob der Herr Peter die Capitulation halten wird.

Simonette. Darum ſei ruhig, nun einmal war niemand am Thore, der herein wollte, und dann hab ich die Thurmuhr eine ganze Stunde zurückgeſtellt, hörſt Du, jetzt ſchlägt es erſt zehn.

Warſch. Die Thurmuhr bleibt immer die Thurmuhr, die muß der Feind reſpektiren. Aber, wo haſt Du das Kunſtſtück gelernt?

Simonette. Die Magd des Schulmeiſters mußte immer hinauf, wenn er gern früher zum Schmauſe gehen wollte.

Warſch. Ja, ja, man wird ſo alt wie eine Kuh und lernt alle Tage was zu. Nun Lorenz ſchließ das Thor auf und wickele Dich und leg Dich in die Wiege.

Lorenz. Sie ſind ſchon ganz nahe. (Er legt ſich in die Wiege.)

Simonette. Hör Warſch, mir ſchlägt das Herz.

Warſch. Wüßte ich nur ein Kinderliedchen.

Lorenz (ſingt):

O Herr verſchone mich.
Mit Hieb und Stich.
Iſt denn keine Kavallerie mehr da
Jeſus Maria?

Wo bleibt denn die Infanterie,
Wo ſteckt denn die Artillerie,
Hätten wir dies, hätten wir das,
Hätten wir Heu, hätten wir Gras,
So haben wir nichts, als dieſe
Alte, alte, Schindmährerere.

Der Trompeter bläſt unter dem Bette den Schluß mit.)

Warſch. Dummheit über Unglück! Da ſingt der Lorenz den Trompeter wach, der unterm Bette liegt. Soll ich den armen Kerl umbringen, daß er uns nicht verrathen kann.

Lorenz. Er ſchläft gewiß ſchon wieder, ich hör ihn ſchnarchen.

Warſch. Hör Kamerad, willſt Du Wein? — Kein Wort, er ſchnarcht. Wenn er das nicht gehört hat, ſo ſchläft er gewiß feſt. Horch, Stille, — ach wir können die Fenſter nicht mehr ſchließen, die Feinde ſehen ſchon in's Thor.

II.

Warſch, Simonette, Lorenz, Don Pedro und Stimme.

(Am Thore Don Pedro und Bürgermeiſter Stimme.)

Pedro. Er ſoll vorangehen, ſonſt bekommt er einen Fußtritt.

Stimme. Auch noch Fußtritte.

Pedro. Mir war es, als ob ich einen Trompeter in der Stadt hörte, da ſehe Er ſich überall um, ob ſich etwa auch hier Pfälzer Cavallerie blicken läßt. Sei Er doch kein Haſenfuß, einem Landsmann thun ſie nichts.

Stimme. Hätte ich nur meinen Picas hier, daß ich ihn voranſchicken könnte, wenn die Stücken losgingen.

Warſch (leiſe). Daß ich ein Narr wäre und hätte die Stücken preisgegeben, nein die liegen hier geladen im Bette für die größte Noth.

Stimme. Lieben Landsleute, ich bitte Euch, nehmt es nicht übel, wenn ich zu ungelegener Zeit, doch in guter Abſicht komme. Ach wenn doch hier nur ein Menſch mit mir ſpräche, aber dieſe Alleinigkeit meiner Perſon in der großen Stadt mit einem fernen Katzenjammer macht mir ein Zittern, daß ich kein Glied feſt halten kann. O du armer Bürgermeiſter von Lambsheim, ſollſt nach Cavallerie umherſpioniren, und wenn dich die Cavallerie ausſpionirt, ſo hat ſie vier Füße und du haſt nur zwei, du wirſt eingeholt, gehangen! — O Himmel gieb mir nur den einen Muth jetzt davon zu laufen. — Alle Querſtraßen kenne ich, auch den Abzug der Rinnſteine, da geht's hinaus in den Buſch. O wäre ich nur erſt da unten, wie wollte ich mich da ſo glücklich fühlen, als ob ich im Golde ginge. — Erſt will ich nur einen Verſuch der Flucht

machen, um zu ſehen, ob mir einer nachſpringt. (Er läuft einige Schritte.) Ich glaubte, da ſähe ich jemand, aber es war doch nichts. Es kommt keiner. Victoria. (Er läuft wieder ein Paar Schritte.) Dacht ich doch, mich rieſe einer, aber es war doch nichts. Jetzt heißt es: Adje, Adje, Adje, mein lieber Herr Don Pedro. (Er läuft davon.)

Warſch (ruft ihm nach). Nachbar, wartet doch, wollt Ihr nicht ein Fellchen kaufen. Nun der krazt aus.

Pedro (tritt in's Thor, ihm nach Calaharra, ein Adjutant und Soldaten.) Calaharra, ſieh zu, daß kein Hinterhalt der Pfälzer uns überraſcht. Der verdammte Kerl der Stimme ſcheint ſich allzuweit umgethan zu haben, iſt wohl gar gefangen. Seit unſre Vorpoſten heute ſo unerwartet aus einander geſprengt wurden, muß ich ſchon ein wenig mehr Vorſicht anwenden. Die Bürger ſcheinen entflohen oder verſteckt, vielleicht wegen des nahen Gefechts, obgleich ich ihnen eine ſo günſtige Capitulation bewilligt habe. Calaharra ſieh Dich um, ob Du nicht einige Einwohner zu mir führen kannſt und verſichre ihnen, daß ich die Capitulation beobachten werde, ſie möchten unbeſorgt ihrer Wirthſchaft vorſtehen und nur das Nöthige zur Speiſung meiner Soldaten bereiten. Sage ihnen, daß ich ſelbſt hier ein Paar Tage verweilen und meine Soldaten bewachen würde. (Vor ſich) Vielleicht erhalte ich hier Kunde von meinem Sohne.

Calaharra. General, dort in dem kleinen Hauſe liegen zwei Frauen neben ihren Wiegen im Bette, es ſcheinen Kindbetterinnen, vielleicht können die uns Auskunft geben über die Beſchlüſſe der Bürgerſchaft.

Pedro. Nun das iſt noch brav Ihr Frauen, daß Ihr Euch nicht geſcheut habt vor uns, gleich den übrigen Bürgern, die ſich Gott weiß wohin verkrochen haben.

Warſch. Wir armen Frauen waren noch ſehr leidend, ſonſt hätten ſie uns nicht zurückgelaſſen. Sie brachten uns die abgeſchloſſene Capitulation und geboten uns, wenn Ihr beſchwören wolltet ſie zu halten, daß eine von uns beiden, deren Noth Ihr ſchützen würdet, zu ihnen kommen ſollte, ſie zurückzuführen.

Pedro. Wie unnatürlich iſt die Furcht, wie thörigt dieſer Zweifel, doch weil Ihr eine Wöchnerin, ſo will ich Euch durch keinen Vorwurf quälen. Ich ſchwör bei meiner Ehre, bei allen Heiligen, was bei verſchiednem Glauben übrig bleibt, was ich verſprochen halt ich aufrecht, wenn kein Verrath es ſtört.

Warſch. Auch was Ihr wegen unſrer Schafe habt gelobt.

Pedro. Ei freilich, auch dieſe Kleinigkeit. Iſt's doch, als ob Ihr hier die Schafe wie heilige Thiere verehrt, wovon ich auch in neuer Welt manch Beiſpiel ſah.

Warſch. Es iſt hier unſre einzige Nahrung.

Ja

Ja Herr, gern ging ich nun der Bürgerſchaft entgegen, doch bin ich noch zu ſchwach. Doch dieſe gute Freundin, ſie wird's mir nicht abſchlagen, ihr Kind iſt groß, das meine iſt noch klein, noch nicht getauft ein blinder Heide.

Pedro. Ich ſorge für die Taufe, ich ſteh Gevatter, Euer Schmerzensruf durchbebt mein Herz, Ihr leidet noch, Ihr dürft nicht gehen.

Simonette. Auch ich bin noch ſo ſchwach, ich kann nicht fort, die Bürger werden mir nicht glauben.

Warſch. Ach Schwägerin, Du biſt ſo ſchwach nicht wie Du ſcheinſt, Du nimmſt die Capitulation zum Zeichen mit.

Pedro. Da nehmt noch dies Schreiben, auf Pergament in meiner Brieftaſche entworfen, worin ich alle Bürger zu der Taufe lade. Ich kann noch ſo viel deutſch aus jungen Jahren.

Simonette. Zur Taufe?

Pedro. Zur Taufe, nun freilich, das Kindlein dieſer Frau laß ich heut taufen mit großen Feſten, denn heute iſt mein Namenstag.

Simonette (zu Warſch leiſe). Mir ſchwindelt in Verlegenheit.

Warſch (zu Simonette.) Geh eil Dich, hole mir ein Kind, es kommt zu großen Gaben; das Lamm, ſo lieb ich's habe, kann ich doch nicht taufen laſſen. Den großen Jungen ſchlage in den Mantel mit den

langen Beinen und ſetz ihn nieder, wenn Du um die Ecke biſt.

Pedro. Wenn Ihr's könnt, ſo ſäumt Euch nicht, ich möchte dieſen Tag in Freuden leben, wie in den frühern Jahren, wo mein Haus von Glück und Glückwünſchenden gleich herrlich erfüllt war. He Mundkoch heut mußt Du Dich mir wieder zeigen in Deiner ganzen Kunſt, beeile die Küchenwagen, bereite ſpaniſche Torten, ſpaniſchen Wind, Olla Potrida, Bacalao, Hunvos es trellados, Beſugo, Gaspacho, Puchero.

Warſch. Ach das wird ſchmecken, das klingt ſchon ſo ſchön, wir armen Wöchnerinnen brauchen nahrhafte Speiſe. Eil Dich Schwägerin, daß Du ja bald wiederkommſt.

Pedro. Einer Wöchnerin wollte ich doch ſo gewürzige Speiſen nicht rathen.

Warſch. Ach Herr, das mag in Eurem Lande der Gebrauch ſein, aber bei uns braucht ſo eine arme Wöchnerin ſtarke Speiſen, Erbſen und Pökelfleiſch, Sauerkohl und Bratwurſt, Dampfnudeln und einen guten Birkenmeier mit altem Wein, ſonſt müßte ſie in der zehrenden deutſchen Luft elendiglich verhungern. Alle Nachbarn ſchicken ſtarke Suppen und der Wöchner erhält freilich auch ſein Theil, nicht wahr Frau Schwägerin. Ach lieber Herr für einen Mann iſt das Wochenbett eine ſehr ſchöne Zeit. (Leiſe) Biſt Du noch nicht fertig.

Pedro. Ländlich ſittlich, bei uns wollen Ehemänner die Zeit nicht rühmen, ſie werden dann von jedermann umgerannt und haben nicht mitzureden. Nun ich denke gute Frau ſie ſoll bei meinem Schmauſe ihre Rechnung auch finden, mein Mundkoch ſoll das Beſte aus allen Ländern auftiſchen.

Simonette (leiſe). Junge, Du ſollſt aber den kleinen Degen nicht mitnehmen.

Lorenz. Ohne den Degen laß ich mich nicht tragen.

Warſch. (leiſe). Laß ihm nur ſeinen Willen.

Simonette (leiſe). Ach Jemine wie iſt der Junge ſchwer.

Pedro. Es wird Euch ſauer liebe Frau, ich will von meinen Leuten Euch begleiten laſſen.

Warſch. Ach nein mein gnäd'ger Herr, die Leute wären ganz gewiß verloren und meine Schwägerin mit ihnen. Sie hat ein ſchweres Kind, es iſt ſo ihr Gebrauch, von allen zwanzig Knaben, die ſie geboren hat, war immer einer ſchwerer als der andre, doch dieſes iſt das ſchwerſte.

Pedro. Ein großes Kind, Ihr ſolltet es zurück hier laſſen.

Simonette. Ach nein mein gnäd'ger Herr, ſo lange darf ich nicht vom kleinen Schelme bleiben.

(Ab mit dem Kinde.)

Pedro. Das war ſchon wieder ein Geſicht, ganz ähnlich jenem kleinen Trompeter, dem ich beim erſten

Anblick gut geworden. Eins fehlt uns noch, der Geiſtliche zur Taufe.

Warſch. Darum laßt Euch keine graue Haare wachſen, riecht der den Puchero und wie Ihr all das ſchöne Zeug genannt, ſo bleibt er auch nicht aus.

Pedro. Er iſt die Hauptperſon bei dieſer Feier. Ihr Leute ſucht nach ihm, ob Ihr ihn findet, verſichert ihm die reichlichſte Belohnung, er mag heut glauben was er will, wenn er nur taufen kann.

Warſch. Der Herr ſind ſo ein guter lieber Mann, wenn ich nur begreifen könnte, wie ſie für ſo grauſam und blutdürſtig ausgeſchrieen ſind.

Pedro. Von wem?

Warſch. Ei von dem Lambsheimer, von dem Bürgermeiſter, von dem Stimme.

Pedro. Warum hatte auch der Menſch neben ſeiner Furcht die lächerliche Neugierde ſich in alles zu mengen. Meine gute Frau, ſie weiß nicht wie mir ſo wehmüthig im Herzen iſt. (Er tritt vor.)

Kenn ich mich noch? Wo iſt die finſtre Härte
Die mich dem Könige empfahl zum Führer,
Wie raſtlos war ich Ketzern auf der Fährte,
Verzeih es mir Du himmliſcher Regierer,
Daß ich dem Glauben mich nicht ernſt bewährte.
In fernen Zonen war ich hart und ſtrenge,
Hier ſchlägt das Herz in erſter Jugendenge.

Die Luft des Rheins hat mir den Sinn erweichet,
Bei Gott ich mein' die Holde ſäh ich wieder,
Wie jenes Weib an mir vorüber ſtreichet,
Ich war verwirrt, ich ſchlug die Augen nieder,

Ich blickte auf, ein jeder Zug ihr gleichet,
Sie iſt's, ſie iſt's der Inhalt meiner Lieder,
Doch nur ein Wunder konnt ſie jung erhalten,
Indeſſen ich im Grame muß veralten.

O ſchäm dich weißes Haupt, du ſiehſt zu Läſten,
Die über dir mit goldnen Bildern ziehn,
Ha du gehörſt ſchon jenen ſchwarzen Grüften
Zum Todtenkranz dir dieſe Blumen blühn,
Der Hölle Täuſchung zieht dich zu den Klüften
Wo die Gedanken ewig ſtrafend glühn,
Die dich regiert in einer böſen Stunde,
Und keine Buße ſchließet dieſe Wunde.

III.

Warſch, Don Pedro, Soldaten, der Advokat.

(Soldaten bringen den Advokaten).

Soldat. En los campos de la principal y antiqua ciudad de Oggersheim.

Pedro. Ein Geiſtlicher, wie mir der Soldat berichtet, habt keine Sorge, weil Ihr nicht von unſerm Glauben. Der Stadt hab ich durch Capitulation die Glaubensfreiheit zugeſichert, mein Wunſch iſt, daß Ihr jenes Kindlein in der Wiege taufen ſollt, ich will es reichlich lohnen.

Advokat. Sag unterthänigen Dank, wär gern bereit . . .

Pedro. Geht hin zur Wöchnerin und ſprecht

ihr tröſtend zu, daß nicht der Schrecken dieſes Tages ihr gefährlich werde.

Advokat. Ja ihre Excellenz, ich bitte unterthänig zu bemerken, daß ich zu dem Geſchäfte nicht vorbereitet bin.

Pedro. Braucht's denn in Eurem Glauben ſo viele Vorbereitung, um ein chriſtlich Werk zu thun. Da ſind bei uns die Kapuziner andre Leute, die können trauen und taufen mit demſelben Athem. Geht, geht mein guter Pater. Reicht ihm die große Flaſche aus der Kandine, er ſcheint noch nicht vom Schrecken ganz erwacht. (Pedro tritt vor während der Advokat zu Warſch in's Zimmer tritt, und ſpricht mit den Soldaten, die er dann entläßt.)

Advokat. Da muß ich nolens volens den Prediger ſpielen. Der alte Kerl hört nicht, man mag ſagen was man will und hat ſo einen verdammten malitiöſen Blick, daß einem das Wort auf den Lippen ſtirbt. — Nun Frau, wer ſeid Ihr denn, ich kenne Euch nicht, Ihr ſeid wohl aus der Fremde. Habt Ihr vielleicht Geld ausſtehen, ich will es Euch eintreiben. Seid Ihr beleidigt worden, ſo will ich die Sache bei'm Gerichte geltend machen. Aber das muß ich Euch ſagen, Ihr habt ein ſeltſames Anſehn, Ihr ſeht einem raſirten Bären ähnlich, die einzelnen Haarzunzel hängen Euch noch über's Geſicht. Ich bin ſo furchtſam nicht wie das kleine Rothkäppchen, als es zum Wolf an's Bette kam.

Warſch. O Du Erzſchelm fürchteſt keinen Gott im Himmel in Deinem ſchändlichen Gewerbe, und fürchteſt Dich vor Wölfen. Wer hat ſo wie Du die Stadt betrogen, indem Du ihr zu dienen ſchieneſt.

Advokat. Bei allen Teufeln, das Weib ſpricht wie ein Mann. Da erbitte ich mir Schutz von ein Paar Soldaten.

Warſch. Verräthſt Du mich, ſo ſchieß ich Dich in Stücken mit dieſer Kartaune, die bei mir im Bette liegt, ſchlage Dir nebenher das Hirn ein mit dieſer Eiſenſtange, zerbreche Dir die Schreibfingern und werfe über Dich ein naſſes Kalbfell, daß Du nicht einmal ſchreien kannſt.

Advokat. Nun weiß Gott das iſt ja unſer närriſcher Schafknecht. Sei Er ruhig, wenn Er es iſt, ich will Ihn nicht verrathen, aber Er muß auch ſagen, daß ich ein echter Prediger bin, ſo bekomme ich ein gutes Taufgeſchenk. Nun Er ſeltſamer Kerl, warum ſtellte Er ſich denn eben ſo biſſig an, was fehlte ihm, gehört das zum Kindbettfieber?

Warſch. Das will ich Ihm ganz leiſe ſagen, wenn Er vorher dieſe beiden Urkunden angeſehen hat.

Pedro.

Wer hat ſie mir entriſſen, als ich eben
Vergüten wollte, was ich keck verſchuldet,
Und mich zur Ehe ihr wollt freudig geben?
Von ſichrer Hoffnung war die Welt vergoldet,

Die Sterne ſchienen wieder mich zu heben,
Da ſtürzten mich herab die böſen Briefe
Daß ſie verſchwunden in die Höllentiefe,
O ſüße Tochter, die ich nur geſehen,
Als du an ihrem Buſen träumend hingſt,
O konnt ich Dich vom Himmel nur erflehen.
Daß du dein reiches Erbe auch empfingſt,
Doch ach welch bittres Leid iſt mir geſchehen,
Der Sohn, dein Bruder, meine Freude jüngſt,
Er iſt verſchwunden, als er dich wollte ſuchen,
Die alte Sünde muß mich neu verfluchen.

Advokat. Ich ſag Dir Warſch, laß mir die beiden Urkunden, die Du mir ſchändlich geſtohlen haſt, oder ich mache Lermen, Du biſt verrathen und gehangen.

Warſch. Ich laſſe ſie nicht und würde ich zehnmal gehangen. Nein, die Sache ſteht anders, Du mußt mir bekennen, wie Du dazu gelangt biſt, ob einer vom Rathe mit im Complott gegen unſre Schafe ſteckt und ihnen die Weide verkürzen will.

Advokat. Drück mich nicht ſo, ſonſt muß ich ſchreien. Was liegt daran.

Warſch. Und ich ſage Dir, Du ſollſt bekennen, ſonſt ſetze ich Dir Daumſchrauben an.

Advokat. Will doch ſehen, ſo ſtark Du ſein magſt, ob ich nicht mit Dir fertig werde wenn Du liegſt. (Die Kartaune im Bette geht los.)

Pedro. Ein Schuß. He, herbei Ihr Leute, Verrath.

(Der Trompeter bläſt unter'm Bette.)

Warſch. Hörſt Du, die Hölle thut ſich auf, Du

ſollſt mir nicht entfliehen. (Sie taumeln mit einander ringend zur Thür der Wohnung hinaus.)

Pedro. Trompetengeſchmetter. Die Wöchnerin im Kampfe mit dem Seelſorger. Wer iſt für mich, wer iſt gegen mich.

Warſch. Der Schelm, mir dreißig Thaler anzubieten, wenn ich ſchwiege, aber ſchreien will ich, daß es die ganze Stadt hören ſoll, der Advokat hat die Urkunden geſtohlen.

Advokat. Potz Krautſalat und Rüben Donnerwetter, ſo laß doch los, wir rennen ja die Excellenz hier um.

Pedro. So laßt ſie doch gewähren, die arme Frau iſt raſend worden von dem Schrecken dieſes Schuſſes, Ihr könnt das einer Wöchnerin vergeben; ſie hat ſo viel gelitten. Ja haltet ſie in ſicherer Gewahrſam bis ich Befehl gegeben habe. — Hier ſtellt Euch auf, — dort ſchallet die Trompete, — dumpf, — als ſammelte ſie erſt in unterirdiſchen Gängen die zerſtreuten Feinde, — den Ausgang müſſen wir entdecken, — es ſcheint im Haus der Wöchnerin.

Advokat. Ach Herr Excellenz, ich kann den Kerl nicht halten, helft mir, ich werde ohnmächtig.

Pedro. Laß mich in Ruh, die ernſte Dienſtpflicht nimmt mich hier in Anſpruch.

Advokat. So laß mich los, verdammter Schelm, bringſt mich um's ſchöne Taufgeſchenk und um den

Kindtaufsſchmaus. (Der Advokat ſinkt nieder und Warſch läuft fort, indem er gehend ſeine Frauenkleidung abwirft und ſchon halb in Kriegskleidung erſcheint.)

Soldat. Los ojos levantad mirando aquella, que en la suprema silla esta sentada.

Pedro. Ja wahrhaftig, hier liegt der abgeſchoſſene Böller in dem Bette der Wöchnerin. War er hier verſteckt, iſt er durch Zufall losgegangen. Eine Lunte iſt brennend daran gebunden. War er auf mich gerichtet? Keineswegs, der Schuß iſt durch das entgegengeſetzte Fenſter in den Wall gegangen.

Soldat. Escucha o Felismena el dulce canto

Pedro. Haſt recht, hier unterm Bette ſteckt der Trompeter. Hier weiß Gott im zugebundnen Sacke. Das iſt kein Feind, ich kann's errathen, es iſt mein Stabstrompeter, den ich vergaß, als ich inmitten der Verhandlung die Unſern mit den Pfälzer Reitern im Gefechte ſah.

Trompeter (kommt heraus). Das nenn' ich ſchlafen, nun bin ich wie neugeboren, laßt Euch umarmen. — Wie Herr, Ihr ſeid ſchon in der Stadt mein gnäd'ger Herr, ich bitte um Entſchuldigung.

Pedro. Laß gut ſein Sancho, wir haben einander nichts vorzuwerfen. Ich hatte Dich vergeſſen und Du haſt mich verkannt. Geh blas die Leut zuſammen, daß ſie nicht länger ſich umſonſt bemühen einen Feind zu ſuchen.

Warſch (in Kriegskleidung). Seid unbeſorgt Herr General, hier iſt kein Feind und kein Verrath, wir haben die Capitulation erfüllt und ohne Widerſtand Euch eingelaſſen.

Pedro. Ha, nun erkenn ich Euch Herr Bruder, Ihr waret es, mit dem ich jene Capitulation abgeſchloſſen habe. He, die Kandine her, ich kann Euch einen Ehrentrunk wohl bieten. Mir ſcheint es, der Herr Bruder hat ein Unglück mit ſeinem Barte gehabt.

Warſch. Das Pulver der Kanone hat ihn mir verbrannt, es wollte nicht gleich brennen.

Pedro. Ei da iſt wohl der Herr Bruder ſelbſt der Feuerwerker, den ich mir in der Kapitulation habe ausbedungen für den Kriegsdienſt.

Warſch. Ja Herr, ich bin's und wollte zum Beſten der Stadt mich nicht entziehen, doch Herr bei meinem Schießen that mehr das Glück als der Verſtand. Es war ein Zufall, fragt nur dieſen hier, der ſich ſo andrängt, der weiß es auch, daß ich nicht ſchießen kann. (Leiſe) Sonſt hätt ich eben Dich getroffen Du Schelm, aber ich gedenke Dir's.

Advokat. Wie ſollte dieſer Schafknecht ſchießen können, er iſt ein Eſel in der Löwenhaut, Warſch heißt er, hat mir Aktenſtücke in der Noth der Stadt geſtohlen.

Pedro. Was macht Ihr, Herr, mit Aktenſtücken, ich denke Eure Bibel iſt Euer einziges Aktenſtück.

Warſch. Da ſeht Ihr Herr, daß er ein Lügner iſt, er iſt kein Pred'ger, er iſt ein Schelm von Advokat.

Advokat. Und er war auch die Wöchnerin, ſeht Herr, da hinten an dem Band hängt ihm noch die Dormeuſe und das iſt auch ſein Haus. Und er hat auch den Spanier umgebracht vor vier Wochen.

Warſch. Ei Schelm, warſt Du es nicht, der es der Stadt gerathen, es ſei ein Spion, der gute junge Menſch. Und hätt ich es vollbracht, und hätt ich ihn im Rhein erſäuft, wer trüge da die Schuld, Du oder ich?

Pedro. Ein Spanier? Von welchem Anſehen? Wie war ſein Kleid?

Warſch. Ei Herr, da liegt es noch in meinem Hauſe, ich gab ihm meinen alten Kittel, damit er beſſer käme durch die Welt. (Er bringt eine Menge Sachen aus dem Hauſe.) He, dies, nein, das iſt es nicht, das iſt der Sonntagsrock von mir. He dies, nein das iſt der Frau Schwiegermutter ganze Erbſchaft, ein buntgeſticktes weißſeidnes Kleid mit einem Bildniß.

Pedro (ſteigt nieder). So trifft mein Traum doch ein, ich würde meiner Liebe erſte Gabe wiederſehen. Dies Kleid und dieſes Bild, ich trug es nächtlich zu ihr hin, — nun iſt es Nacht.

Warſch. Das hätte die ſelige Frau Schwiegermutter bei allem ihrem Stolze nicht gedacht, daß ihre

alte Kleidage ſo angebetet und geküſſet werden ſollte. Er hält es, mein ich, für ein Heil'genkleid, — mag keinen Glauben ſtören. — Mich ruft mein Kindlein in der Wiege, es ſchreit ſein ewig Mä, als wär es ein Franzoſe. Ich muß es zu der Alten bringen, es könnte mir verdurſten. Auch finde ich gewiß das ſchwarze Sammetkleid Michel's. (Geht in's Haus.) Lauf, lauf mein Lämmlein, hier biſt Du nicht mehr ſicher, denn hier geht's gar gewaltſam her, ein Bliz geht aufwärts und der andre nieder, und giebt's nichts weiter giebts doch Naſenſtüber. Ja ſchreie nur Dein Mä, Du biſt kein Held wie ich. — War ich denn blind, da liegt ja noch das ſchwarze Kleid. (Kommt heraus.) Nun Herr, was tobet Ihr, was reißt Ihr Euch die Haare aus, da bring ich, was Ihr ſehen wolltet, des Spaniers Kleid, den unſer Advokat in's Unglück brachte und den ich nur mit vieler Liſt gerettet habe.

Pedro (ſpringt auf). Mein Sohn, mein Sohn, dies iſt Dein Ordenszeichen. Bei meinem Schwerte, ich will Dich rächen. (Der Advokat ſinkt vor Schrecken an der Couliſſe zuſammen.) Du haſt ihn fortgeſchafft. Wohin? Aus dieſer Welt. Bis ich ihn finde bleibſt Du mir zur Sicherheit.

Warſch. Iſt's Euer Sohn, ſo ſolltet Ihr mich loben, daß ich ihm ehrlich beigeſtanden habe. Was flüſtert Ihr den Schnurbärten zu, daß ſie mich binden ſollen, Ei Herr, ich habe auch noch einen guten

Degen und Frau und Kind ſind in der Sicherheit. Geht Leute, drei Schritt vom Leibe, ich ſprech beim Element kein unnütz Wort, drei Schritt vom Leibe oder Ihr ſeid des Todes, des Teufels und der Erde Eigenthum. (Er deckt ſich den Rücken, indem er nach dem Keller ſpringt, wo die Altflickerin die Puppen aufgeſtellt hat.)

Pedro. Zurück Ihr Leute, er hat ſich hier in heil'gen Schutz begeben, Ihr dürft ihn nicht aus dieſer Freiſtatt reißen. Doch wacht, daß er uns nicht entkomm.

Warſch. Nun ſeht, der Alte läßt doch vernünftig mit ſich reden. —

Pedro. Wo iſt mein Sohn?

Warſch. Das weiß der Teufel. Ich kann nur ſagen, wohin ich ihn geführt, zu meinem Stallbruder, dem ehrlichen Franz, zum Hammelknechte über'n Rhein, da war er ſicher, dahin kommt niemand. Ob er geblieben weiß ich nicht, doch der wird's Euch berichten.

Pedro. He Korporal, gleich ſetzt mit zehn Leuten übern Rhein, greift alle Schäfer, die Ihr findet.

Warſch. Unnützer Weg, unnützer Weg! Ich hörte Franzens Hund vorm Waſſerthore bellen, ich weiß auch, daß der Rath ihm hat befohlen, ſich nach der Stadt zu ziehn. Geht nur vor's Thor, da ſteht der Hammelſtall, da ruft mit lauter Stimm: Stallbruder mein, Du biſt wohl werth, daß man Dich auf

dem Altar verehrt. Dann weiß er ſchon, Ihr kommt von mir und wird ſich zeigen. Doch beſſer iſt's, ich führe Euch. (Soldaten gehen ab.)

Pedro. Du bleibſt als Geißel hier.

Warſch. Weil's mir behagt, nicht weil Ihr's ſagt. Laßt auch den Advokaten hier nicht fort, der ſinnt wohl nach auf ſchlimme Dinge. Wart Du alter Rechtsverdreher, die Schafweide bleibt uns doch.

Pedro. Er ſoll nicht fort, ich laß ihn hängen, den Betrüger.

Warſch. Nein Herr, der kommt ſchon ohne Euch zum Galgen.

Pedro. Nun, — was iſt das, — hier iſt ſein Mantel nur, ſein breiter Hut auf ſeinen Stock geſtellt. Der Kerl iſt aus der Haut gefahren und davon gelaufen.

Warſch. Ich dacht es wohl, daß er nicht ohne Grund ſo lange ſtill geſchwiegen, denn der hat immer was zu prokuratern.

IV.

Warſch, Don Pedro, Soldaten und Stimme.

(Soldaten kommen und bringen Stimme, der in Lumpen gekleidet iſt.)

Soldaten. Funtus, Funtus.

Warſch. Den Advokaten habet ihr geſunden!

Pedro. Den Sohn, den Sohn!

Stimme. Nun meine Herren, ſoll ich denn immer Fußtritte und nie was zu eſſen bekommen. Mich hungerte, ich ſah im Graben einen Rettig liegen, blieb hängen an dem Gitter. Ich wollte eben den Bericht erſtatten, daß ich die Stadt ganz leer gefunden, da blieb ich hängen an den Hecken wie ein Fiſch an einer Angel, ich bin unſchuldig wie ein Fiſch.

Pedro. Dummheit, laßt den Einfaltspinſel los, es iſt unſer närriſcher Trompeter und Spion aus Lambsheim.

Stimme. Wenn ich durch eine Äußerung den gnäd'gen Zorn erregt, bin Hochderſelben doch devot ergeben, in tiefſter Unterthänigkeit geruh ich zu erſterben hier vor Hunger.

Pedro. Du machſt mich raſend jämmerlich Geſicht, geh; ſtopft ihm ſeine Backen aus mit Brod. — (Stimme wird auf der Seite von den Soldaten gewaltſam mit Brod gefüttert.) Du blickeſt nach dem weißen Kleide, nach dem Bilde, meinſt meinen Zorn durch die Erinnerung an meine Schuld entwaffnet. Du biſt ein ſeltſam Weſen, triffſt den Nagel auf den Kopf. Sag alles was Du weißt von jener Sel'gen, die Du als Schwiegermutter nannteſt, hat ſie dies Angedenken erkauft, das Herz ſucht ſchon nach Möglichkeiten, daß Sina mir noch leben könne.

Warſch. Nein ſtraf mich Gott, ich weiß von

Ei-

Euren Schulden nichts. Das Kleid gehörte der Frau Schwiegermutter und auch das Bild daran, ſie zog es einmal nur im Jahre an, ich mein am letzten Maitag.

Pedro. Der Tag, der Tag und welche Nacht voll goldner Sterne, als ich die Leiter niederſtieg.

Warſch. Darüber weiß ich nichts zu ſagen, denn Ihr müßt wiſſen, ſo arm ſie war, ſie war erſchreck-lich ſtolz. Ihr Kind, die Simonette hatte ohne ihren Willen mich genommen, ſie hatte endlich es ver-ziehn, doch wollte ſie von uns nie Unterſtützung neh-men, darum verbarg ſie ſich vor uns.

Pedro. Ich ſchwelgte in dem Überfluß mit in-nigem Verdruß, ſie gab mir ihre Noth nicht kund, ſie ſchien verſchwunden von dem Erdenrund.

Warſch. Ach Herr, nun merk ich erſt den Pfiff, ich ſeh ſo was von Euch im Bilde. Am Ende ſind wir gar Verwandte, — da ſteckt nur Euren Degen ein. In letzter Stunde ſprach ſie nur von Euch in Thränen, der Stolz war ganz geſchwunden, ſie ſah in's Himmelreich, wo alle Menſchen auf die große Wage kommen und nur die Wolle, nicht der alte Sack beachtet wird.

Pedro. Du ſprichſt ein wahres, doch ein unge-bührlich Wort, Du meinſt es gut, ſo fahre immer fort, o ſtände ich mit ihr an jener Himmelspfort.

Warſch. Sie wollte Euch nicht nennen, doch ich mußte Kleid und Bild ihr an das Bette hängen,

daß ihre letzten Blicke es noch ſähen, für dieſen Liebesdienſt vermachte ſie uns beides und ſprach: Bald werd' ich ruhn, das wird ein Himmel ſein, wenn ich nichts andres zu denken brauche als dieſes Bild und ſeiner Worte, da wird mir alles recht genau einfallen, was ich in Drang und Noth vergeſſen habe, o dieſe Seligkeit wird nimmer enden und alles Leid um ihn vergeſſen ſein.

Pedro. Zerreiß Du armes Herz die engen Schranken, ſtröm aus in Thränen, fliegt zu ihr Gedanken, auf Erden ward ich ſolcher Lieb' nicht werth, nur ſie zu miſſen ward ſie mir beſcheert.

Warſch. Ja Herr Ihr ſeid's, den ſie ſo innig liebte, an dem ſie gar nichts ſtörte als der Glaube.

Pedro. Das war der einz'ge Zwiſt, doch glaubte ich mit Liſt ſie zu bekehren, könnte ich ſie nicht belehren.

Warſch. Das muß ſie wohl geahnet haben, als ſie den Ruf nach Spanien von Euch erhielt. Es ſprach das arme Weib, ſie habe damals mehr um ihren reinen neuen Glauben in ſich gelitten, als je ein Märtyrer der alten Zeit, denn ihm ganz treu zu bleiben habe ſie verſchmäht, Euch nachzufolgen hin nach Spanien, wo keiner von dem neuen Glauben wird geduldet. Darum verbarg ſie ſich und zog hieher, bis Ihr nach Deutſchland würdet wiederkehren, da kam die Nachricht, daß Ihr nach der neuen Welt geſchifft.

Pedro. Verzweiflung war's, als ich ſie gab

verloren, Gehorſam gegen meinen Vater zwang mich ſpäter in ein drückend Ehejoch, von dem mir nur der Sohn noch übrig, den ich vielleicht nun auch verloren habe.

Warſch. Ei was verloren, ja ja, das war ein muntrer Burſche, wer ſchwimmen kann, der geht nicht unter. Und nicht blos eine Tochter, meine Simonette, habt Ihr heut gewonnen, auch einen Enkel, meinen Lorenz, der ſich gewaſchen hat. Die ſollen Euch ſchon tröſten und gefallen, bin ich gleich etwas derb und grob gerathen, vom Ganzen bin ich doch geſchnitten und ohne Falſch.

Pedro. Komm an mein Herz.

Stimme. Herr Je, Herr Je, was kommen da für Leute.

Pedro. Muß mich denn dieſer Narr beſtändig ſtören.

Warſch. Er hat uns gute Neuigkeit verkündet, da kommen ſie im Jubel ſpaniſcher Soldaten. Seht, da iſt Simonette, die da ein fremdes Kindlein trägt, he gieb's nur ab, der Spaß iſt aus, der Alte hier iſt Dein Papa. Seht nur den Lorenz, wie er dreiſt regiert das Pferd vom ſpaniſchen Ritter, er ſitzt ſchon feſt. Ei ſeht mir den Herzbruder mit Sybillen, die ſcheinen gar vertraulich, ja alte Liebe roſtet nicht, er ſcheint Mathilden nicht zu achten, die da Gott weiß mit Hut und Mantel, mit einem langen

Degen auftritt — der neben ihr, wahrhaftig, er umfaßt ſie, es iſt der Miguel, Euer Sohn, ſeht Herr, da ſind ſie alle nun beiſammen, die noch auf Erden uns ſind nah verwandt.

V.

Warſch, Simonette, Lorenz, Don Pedro, Don Miguel, Mathilde, Franz, Sybille und ſpaniſche Soldaten.

Spaniſche Soldaten. Don Miguel hoch und Donna Mathilda hoch! ſie haben uns vom Feinde losgehauen, die uns ſchon abgeſchnitten hatten.

Miguel. Mathilde that es, ihr gebührt die Ehre.

Mathilde. Ich lief Dir nach, das war mein ganzer Muth.

Miguel. Ach Vater, Ihr ſehet mich aus großer Noth errettet, der treue Warſch, er that das Schwerſte, doch das Meiſte that Mathilde für mich, ſie und der Franz verbargen mich, Mathilde nahm meinen Glauben an und weil Ihr oft mir guten Rath geſchenkt, ich ſollte nur um Liebe freien, ſo verzeiht mir Vater, ich hab' mich ihr verlobt.

Pedro. Ach weh mein Sohn, ſie iſt wohl Deine Schweſter, ich muß bekennen meine Sünde.

Warſch. Den Teufel auch, am Ende ſollen alle

Kinder von Euch ſtammen, meine Mutter iſt ein ehrlich Weib geweſen.

Pedro. Iſt ſie nicht Sina's Tochter.

Warſch. Behüt der Himmel, nein ſie iſt mein trotzig Schweſterlein, ſie hat ſo was von mir, Gott beſſer's, wir konnten uns nicht gut vertragen.

Pedro. Mein Sohn, Du haſt mehr Glück als ich in Deinen Jahren. Der Himmel ſei Dir bis in's Alter heiter. — O unverkennbar Ebenbild der Mutter, Simonette, ja nun erſt ſeh ich Dich und nicht zum erſtenmal, Du biſt mir ſchon ein paarmal heut erſchienen und zweimal ſtreckte ich die Arme nach Dir aus.

Simonette. Warſch, ſprich, iſt's nicht mein Vater? Hab' ich's Dir heute nicht geſagt, er gleiche jenem Bilde? Da lachteſt Du mich aus, — ich hatte Recht.

Warſch. Nun triumphire nur nicht gleich, wenn Du auch einmal Recht behalten. Ja Herr, Ihr ſahet mein liebes Weib ſchon einmal als Trompeter und ſie gefiel Euch wohl.

Pedro. Ja freilich der Trompeter und die Wöchnerin gefielen mir. Und jenes ſeltſam lange Kind war dieſer ritterliche Enkelſohn.

Warſch. He Lorenz, herunter von dem Pferde, und küß die Hand dem Großpapa. O der hat Pferde, da wirſt Du täglich reiten können.

Lorenz. Wenn das iſt Großpapa, ſo bleibe ich bei Dir, kann ohnehin die Schafe nicht recht leiden.

Pedro. Gut, gut, ſo bleibt doch einer mir, indeſſen der Sohn ſein eignes Haus zu bilden hat.

(Er unterhält ſich mit Allen abwechſelnd.)

Warſch. Nun kennen ſie ſich alle, nur Mathilde, die weiß noch nicht ſich einzufügen. Hör Mathilde, Du wirſt nun eine große Dame, Du mußt mir eine Gnade anthun.

Mathilde. Ei dummes Wort, was haſt Du wieder vor.

Warſch. Thu mir den einzigen Gefallen, trag Deine Naſe immer in die Länge, den Mund ſtets in die Quer und wenn Du gar zu edel wirſt, ſo denk ...

Mathilde. Mit ſolchen Poſſen ſtöre mich nicht, wenn ich gerührt bin.

Warſch. Herzbruder, komm an mein Herz, Du hatteſt wohl Recht, daß Du dies Schweſterchen nicht genommen haſt, — Dein Sybillchen paßt Dir viel beſſer.

Sybille. Der Warſch iſt ſo dumm nicht, wie ihn die Leute glauben. Franz dachte nur immer, weil er ſein Wort gegeben, könne er von Mathilden nicht los kommen.

Franz. Hör Bruder, mein Wort habe ich nicht gebrochen, Mathilde gab mir den Abſchied. Es ſollte ſo ſein. Ach was ich Dir ſo viel zu ſagen habe von allen

ſieben Sachen der Sybille, Du wirſt Dich wundern über ihren Speck und wie ſie grauſam Fett hat eingeſchlachtet, wie Mühlſteine ſtehen da die Scheiben Talg.

Warſch. Hui das muß ich ſehen, Du biſt nun ein gemachter Mann.

Pedro. Du treuer Warſch, wo willſt Du hin, willſt unſern Dank nicht hören. Wie ſoll ich lohnen Dir, was Du an Sina und an Simonetten thateſt, jetzt weiß ich erſt Dein ganzes Lob. Du biſt zu allem brauchbar, mein Wort hat Einfluß, oder willſt Du lieber eins meiner Güter in Caſtilien haben.

Warſch. Ich kann das Spaniſche nicht lernen, was ſoll ich in Caſtilien. Doch wollt Ihr mich zu etwas machen, gut, — macht mich zum General, übergebt mir Eure Truppen, ich führ ſie heim nach Spanien.

Pedro. Zum General iſt ein gar weiter Weg, ein Dutzend Feldzüge, Protektion, Glück brauchſt Du dazu.

Warſch. So bleib ich Schäfer wie mein Herzbruder, und Ihr ſchickt mir allenfalls ein halb Dutzend Böcke, mehr brauch ich nicht.

Pedro. So werd ich Schäfer auch mit Dir und gebe den Befehl der Truppen ab an meinem Sohn, wie mir bei meinem Alter längſt geſtattet iſt. Ich kann nicht fort von Euch und von dem Grabe der Geliebten.

Warſch. Franz, da müſſen wir ihn aufnehmen in unſrer Brüderſchaft, Franz das giebt einen Tag. Ei Wetter, da kommt ja unſre ganze Bürgerſchaft und

der Altflicker geht ſo lahm voran und der Advokat iſt gebunden von Honeſta und Tribemann am Stricke geführt.

Altflicker. Nun Warſch, ich bin von der Bürgerſchaft ernannt worden Ihm wegen der Capitulation Dank abzuſtatten, ſie will Ihn auch belohnen, er ſoll künftig zehn Schafe mehr durchwintern können und dann ſoll Ihm auch meine Frau einen Eichenkranz aufſetzen und Honeſta, die ſich mit dem ehrlichen Triebemann verlobt hat, Ihm einen Blumenſtraus winden.

Warſch. Ei laßt die Poſſen, ich bin kein Pfingſtochſe, der ſich ausputzen läßt. Sag mir nur warum Du hinkſt und ſo malade ausſiehſt.

Altflicker (leiſe). Unter uns geſagt, ich habe raſend Prügel bekommen, aber Du biſt ein ehrlicher Kerl und haſt gute Salbe, ſchmiere mir nachher den Rücken. (Laut) Deine Frau brachte die Capitulation den Bürgern. Sie erwählten mich, weil ich mit Spaniern wohl umzugehen weiß und ihre Sprache rede. Iſt das Don Pedro?

Warſch. Der Redner unſrer Bürgerſchaft.

Altflicker. La Ciudad Stadt de los Oggersheim. Gratias Sennore Cavalleros, ſagen läßt, al Generale Catalico della Capitulatione excellente e vuol dare los Diplomas los Bürgerbrief gratis. (Er überreicht ein Schreiben.)

Warſch. Nicht wahr Schwiegerpapa, der weiß ſeine Worte gut zu ſtellen.

Pedro. Ich dank der Bürgerſchaft für dieſes Zeichen des Vertrauens, und wirklich iſt mir dieſe Gabe höchſt willkommen, ich bleibe unter Euch Ihr lieben Leute bis an mein Ende. Doch was zu Eurem Beſten iſt geſchehen, das dankt Ihr alles Eurem Warſch.

Warſch. Nein, nein, hier ſeht den Mann, der alles angegeben hat. (Er ſchlägt die Thüre der Wage auf) Hoch lebe der dicke Herr Bürgermeiſter! (Alle rufen mit.)

Bürgermeiſter. So laßt mich heute nur einmal ausſchlafen.

Warſch. Herr, die Stadt iſt gerettet.

Bürgermeiſter. Er iſt ein vorwitziger Menſch. Was geht Ihn die Stadt an, iſt Er vom Rath? Soll ich Ihn in's Loch ſtecken.

Warſch. Und die Urkunden wegen der Schafhütung habe ich auch wiedergefunden und der Advokat iſt aus der Haut gefahren.

Bürgermeiſter. Er iſt ein unverſchämter Menſch, was Er mir für Mühe macht, ſie ſind als verloren ſchon längſt ausgeſtrichen. Nun gebe Er nur her, es war doch wohl gut gemeint, aber ich war recht verſchlafen. Habe prächtig geſchlafen. Guter Warſch, hole Er mir ein Paar friſche Brezeln. (Alle lachen, Bürgermeiſter Stimme ſteigt auf die andre Wage, wodurch ein Schwanken entſteht.)

Stimme. Beſter Herr College, ſehet um Euch, reibet Euch die Augen aus, könntet unſerm Anſehen im Volke ſchaden. Habt von Glück zu ſagen, daß der Warſch in der Stadt geweſen. Ach was habe ich ausſtehen müſſen an allen Gliedern von den Herren Spaniern.

Bürgermeiſter. Wo ſind denn die Spanier?

Stimme. Da ſtehen ſie ja in hellen Haufen.

Bürgermeiſter. Da muß ich entgegengehen. (Will herunter und kann nicht, beide Bürgermeiſter wollen herunter und einander helfen, die Wage ſchwankt fürchterlich.)

Mundkoch (kommt mit den Speiſen und Weinen). Excellenz, hier iſt wie befohlen. Olla Potrida, Bacalao, Hunvos es trellados, Beſugo, Gaspacho, Puchero.

Altflicker. Das ſind ſpaniſche Gerichte.

Mundkoch. Hier iſt Malaga und hier Barcelloner.

Pedro. Dies iſt mein Bürgerſchmaus, die ganze Stadt iſt eingeladen. Ihr Trompeter ein luſtig Stück.

Warſch. Eßt, trinkt, Excellenz Schwiegerpapa giebt's gern und hat Geld wie Heu. Ihr Herren Bürgermeiſter eßt ruhig auf der Wage.

Bürgermeiſter. Das ſchmeckt Männchen, Er iſt ein guter Menſch, nehm Er's nicht übel, daß ich Ihn im halben Schlafe angefahren habe.

Warſch. Was übelnehmen. Heut iſt mir alles einerlei, Juchhei iſt mein Feldgeſchrei.

Bürgermeiſter. O ich bin mit honetten Leuten

gar

gar gern luſtig, hatte mich nur bei nüchternen Magen gar ſehr über den Advokaten alterirt.

Warſch. Ei Herr, dann müßt Ihr auch vergeben, wenn er ſein großes Unrecht gegen die Stadt abbittet. Seht, da ſteht er gebunden zwiſchen Honeſta und Triebemann.

Advokat. Gnade, Gnade. — (Leiſe) Ich ſchreie metu oractus.

Bürgermeiſter. Alles vergeben und vergeſſen, kein Zorn über Nacht. Schenkt ein.

Honeſta. Guter Warſch, bindet ihn nicht los, er wird es Euch nachher vorwerfen.

Triebemann. Er wirft Euch gleich einen Proceß an den Hals.

Warſch. Laßt ihn nur werfen, es wird eine ſchlechte Mißgeburt. Haben wir die Urkunden, ſo iſt Juchhei mein Feldgeſchrei.

Advokat. Juchhei, ſo vergebe ich auch der ganzen Welt und auch Dir Honeſta, wenn Du mir etwas zur Stärkung aus Deinem Becher reichen willſt.

Warſch.

Iß und trink, Dir iſt verziehn,
Denn umſonſt war Dein Bemühn,
Heut iſt mir alles einerlei,
Juchhei iſt mein Feldgeſchrei.

Franz.

Alle ſind gar wohl gepaart
Art läßt nimmermehr von Art,

Heut iſt mir alles einerlei
Juchhei iſt mein Feldgeſchrei.

(Warſch will mit Simonetten, Franz mit Mathilden tanzen, werden aber abgewieſen.)

Warſch.

Die ſind zart und wir ſind grob
Doch wir ſind auch zwei Gottlob,
Zu dem Tanz, da brauch's nur zwei
Juchhei iſt mein Feldgeſchrei.

(Sie tanzen.)

Beide (an das Publikum):

Nehmt es nur nicht übel auf,
Denn die Welt hat ihren Lauf,
Heut iſt mir alles einerlei,
Juchhei iſt mein Tanzgeſchrei.

(Alles tanzt, doch mit Ausnahme der ernſten Perſonen, die nur kleine Anſätze zur Taktbewegung mitmachen, als ob ſie den Anſtand nur mit Mühe beobachten könnten.)

Anmerkungen

zum fünften und sechsten Bande.

Jann's erster Dienst, hätte wohl auch eine freie Bearbeitung nach dem Altdeutschen genannt werden können, denn das Fastnachtspiel von dem Engländischen Jann Posset,, wie er sich in seinen Diensten verhalten, mit acht Personen in des Rolands Ton, beim Airer, Seite 110. war die Veranlassung dazu, doch giebt es eine Grenze, wo die Freiheit einer Bearbeitung zu einer eignen Selbstständigkeit gedeiht, wo die ernsten Geschichtschreiber der Poesie böse werden und meinen, man wolle ihnen eine Nase andrehen, da sie doch schon genug Geruch und Geschmack hätten, um zu unterscheiden, was alt und was neu sei. Wahr ist's, das alte Stück, das ich im ersten Bande meiner altdeutschen Bühne werde abdrucken lassen, ward nur als Anekdote darin benutzt, und hatte noch manches Eigenthümliche, was in meinen Kram nicht paßte, ein Paar an-

dre Anekdoten lieferten eben ſo viel luſtige Momente dazu, ich möchte bei dieſer Gelegenheit Luſtſpieldichter, auf Anekdoten, die im Volke gäng und gebe ſind, als auf eine der beſten Quellen des luſtigen Luſtſpiels aufmerkſam machen; wer nicht ohne gute Laune iſt, kann leicht einen Scherz erfinden, der ſich ihm bewährt, jene ſind aber durch das Wiedererzählen vieler Menſchen bewährt worden, ohne vom beſondern Verhältniß des Einzelnen geſtört oder getragen worden zu ſein.

Der Auerhahn. In dieſer Geſchichte iſt wenig Geſchichtliches, man wird daher verzeihen, daß ich mir ein Stück: Otto der Schütz, deſſen ich mich aus Catalogen wohl erinnere, nicht verſchafft habe, um zu ſehen, in wie fern meine Tragödie dadurch etwa überflüſſig gemacht wäre; auch in dieſem Frühling ſind nicht zwei Blätter von ganz gleicher Geſtalt gewachſen, und ich habe die Überzeugung, daß meine Arbeit nicht weniger frei und nothwendig in mir entſtanden iſt als irgend eine andre. Alles in der Welt geleſen zu haben, iſt eine Prätenſion, die weder Gott noch ein Recenſent machen kann.

Die Frühlingsfeier. Eigentlich nur ein Zwiſchenſpiel aus meiner Päpſtin Johanna (von der ich ſchon im zweiten Bande meiner Gräfin Dolores Proben gegeben habe), das ſich aber unabhängig gemacht hat. Erſt war es mein Vorſatz, die Johanna in dieſer Schauſpielſamm-

lung ganz abzudrucken, aber die Zeiten wurden inzwiſchen ſo ernſt, daß ich den Raum, erheiternden kleinen Stücken aufſparen mußte.

Mißverſtändniſſe. Die Veranlaſſung dazu gab eine Anekdote in einem franzöſiſchen alten Roman, deſſen Name mir entfallen iſt.

Die Befreiung von Weſel. Die Veranlaſſung ward ein Bild im zweiten Bande des theat. Europ., es ſtellt den Augenblick dar, wo Peter Mülder das Staket einſchlägt, die hinzugefügte Geſchichtserzählung iſt wenig ergreifend, hat aber doch ein Paar gute Momente geliefert.

Das Loch. Die Geſchichte im erſten Aufzuge ſchenkte mir das herrliche alte Buch von den ſieben weiſen Meiſtern, es hat allein von allen hier gelieferten Schauſpielen der Ehre ſich erfreut, vor zwei Jahren in einer geiſtreichen Geſellſchaft aufgeführt zu werden, freilich war es damals reicher an Lokalſcherzen. Gern hätte ich Kupfer von dem Umriſſe der Hauptfiguren, von denen manche ſehr wohl gelungen waren, mitgetheilt, aber unſre Zeit, die für Gold Eiſen giebt, kann für Kupfer nichts ausgeben.

Herr Hanrei. Frei bearbeitet nach dem luſtigen Pickelheringsſpiel von der ſchönen Maria und alten Han-

rei in dem Buche: Engliſche Comödien und Tragödien, das iſt ſehr ſchöne herrliche und auserleſene geiſt- und weltliche Comödie- und Tragödie-Spiel ſamt den Pickelhering, gedruckt im Jahre 1620. Wegen ſeiner Seltenheit werde ich es vielleicht in meiner altdeutſchen Bühne abdrucken laſſen, ſonſt meine ich keinen bedeutenden komiſchen Moment verſäumt, hingegen manches Luſtige hinzugefügt, manches durch Abkürzung mehr herausgehoben zu haben.

Der wunderthätige Stein. Aus derſelben alten Sammlung, nur im Einzelnen bearbeitet, nicht im Ganzen, ich habe den Bauer, ſtatt Hans Pickelhering, Hanswurſt genannt, weil ſein Charakter, von allen angeführt zu ſein, offenbar von dem Charakter des Pickelherings im vorigen Stücke abweicht, vielleicht hätte ich beſſer gethan, da der ſpätere Hanswurſt doch noch ein Paar andre Maskenzüge hat, einen andern Namen für ihn zu erſinnen, etwa von einer andern Lieblingsſpeiſe des Volks, Hans Kartoffel.

Jemand und Niemand. Aus derſelben Sammlung, wo es ein ſehr langes Stück iſt. Bei der Umarbeitung iſt manches Langweilige verſchwunden, aber auch einzelne komiſche Züge verloren gegangen, in meiner altdeutſchen Bühne ſoll das Original erſcheinen.

Die Appelmänner. Die wahre Geſchichte findet ſich in Paul Friedeborn's Stettiniſchen Geſchichten, II. B., S. 113., Stettin 1613. 4to. recht ſchön erzählt, ſie hätte auch unverändert Stoff genug zu einem Schauſpiele gegeben, gegenwärtig lag mir aber mehr am Herzen, ich wünſchte manchen ſcheinbaren Widerſpruch in dem Gemüthe der Menſchen zu einer wohlthuenden befriedigenden Einheit zu bringen.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE APR '87 H

12 1925

JAN '72 H

3232-163

Widener Library
3 2044 100 906 015